

Alfred Sohn-Rethels „kritische“ Liquidierung der materialistischen Dialektik und Erkenntnistheorie  
Akademie-Verlag Berlin 1976

Reihe: Zur Kritik der bürgerlichen Ideologie. Hrsg. v. Manfred Buhr, Nr. 66

### **Redaktionelle Notiz**

Dieser Beitrag zur Kritik bürgerlicher Ideologie wendet sich gegen eine Revision des wissenschaftlichen Sozialismus, die über die Grenzen der BRD hinaus wirksam ist. Am Beispiel der Theorien A. Sohn-Rethels wird deutlich, wie sehr auch heute „Weiterentwicklungen“ des Marxismus und seiner theoretischen Grundlage, der materialistischen Dialektik, mit dem Anspruch des Marxismus auftreten, in Wirklichkeit aber in marxianischem Gewand zum vielgestaltigen System bürgerlicher Ideologie gehören. Nur scheinbar bleibt die Revision wesentlicher Prinzipien der marxistischen Philosophie auf die Theorie beschränkt; in Wirklichkeit wird sie zu einer Gefahr für die politische Praxis des antimonopolistischen demokratischen Kampfes. Ziel der Kritik ist nicht die Polemik gegen einen einzelnen Denker. A. Sohn-Rethels politische und theoretische Konzeptionen stehen vielmehr für einen typischen zeitgenössischen Revisionismus in den westeuropäischen Ländern: für die Allianz von ultralinker Opposition und theoretischem Mechanismus.

Klarzustellen ist, daß und wie unter den gesellschaftlichen Bedingungen der BRD die Auseinandersetzung der marxistisch-leninistischen Philosophie mit der Anmaßung des „Antirevisionismus“ geführt wird. Der „Antirevisionismus“ entsteht nicht innerhalb des Marxismus; er speist sich aus bekannten bürgerlichen Quellen. Der wissenschaftliche Sozialismus bedarf als Anti-Dogmatismus keiner „anti-dogmatischen“ Belehrung. Als streitbarer Materialismus verfügt er gegenüber Anti-Materialismus und Anti-Dialektik über die besseren, geschichtlich-praktisch geprüften Argumente.

Verfaßt wurde diese Arbeit von einem seit langem am „Zentrum für Philosophie und Grundlagen der Wissenschaft“ der Justus-Liebig-Universität in Gießen zusammenarbeitenden [10] Autorenkollektiv, das in erster Linie mit Fragen der dialektisch-materialistischen Erkenntnistheorie befaßt war. Verantwortlicher Leiter: H. J. Sandkühler (jetzt Universität Bremen). Für Mitarbeit am 3. Kapitel danken wir W. Höcker (Bremen).

[11]

## 1. „Antirevisionistischer“ Revisionismus

Die Entwicklung der bürgerlichen, kapitalistisch organisierten Gesellschaft hat in den letzten Jahren zu einer offenkundigen Kräfteverschiebung im Klassenfeld der westeuropäischen Staaten geführt. Die Stärkung des wissenschaftlichen Sozialismus zum Beispiel in der BRD und die neue Qualität des Eingreifens der marxistisch-leninistischen Philosophie und anderer historisch- und dialektisch-materialistischer Wissenschaften in den politischen und ideologischen Kampf – Kampf um die Realisierung der objektiven Bedürfnisse der Massen und der Arbeiterklasse gegen die Monopole und deren Interessen an der Rücknahme bereits erreichter Rechte sowie für den Fortschritt zu einer nicht mehr vom staatsmonopolistischen Kapitalismus beherrschten Demokratie – entspricht den Erfolgen in der demokratischen Organisation der Werktätigen und der fortschrittlichen wissenschaftlich-technischen Intelligenz. Die Tatsache, daß auch in der BRD im Prozeß der wissenschaftlich-technischen Revolution der Marxismus zu einem nicht mehr zu leugnenden Faktor geworden ist, hat ihre Ursache keineswegs in staatlicher „pluralistischer“ Toleranz gegenüber marxistischer (akademischer) *Theorie* oder gar in einem bloßen „Generationswechsel“. Die Analyse der Klassenlage, der Klassenorganisation und des Klassenbewußtseins in der BRD<sup>1</sup> beweist vielmehr, daß *konkret* existiert, wofür Marxisten Partei ergreifen: das Proletariat als aktive Klasse, das Proletariat im Antagonismus mit der kapitalistischen Bourgeoisie. Dies und nichts anderes ist die materielle Basis der Veränderungen im Wissenschafts- und Theoriebereich.

Wird dies klar erkannt, dann stellt sich die Frage nach den Ursachen der zeitgenössischen Revisionismen nicht mehr als Problem der Theorie allein. In historisch-materialistischer, kon-[12]kreter empirischer Perspektive ergibt sich zwingend die Frage nach den klassen- und sozialspezifischen Ursachen der Revisionen, die – dies ist zu betonen – das ganze System des wissenschaftlichen Sozialismus betreffen, selbst wenn sie als „Anreicherungen“ nur bestimmter Teilgebiete auftreten. Die auf den ersten Blick verwirrende Bandbreite der Ideologien in der bürgerlichen Gesellschaft – Konvergenztheorien, positivistische Antidialektik und szientistischer Antimaterialismus, idealistisch-naturwissenschaftlicher Antideterminismus und mechanisch-naturwissenschaftlicher Hyperdeterminismus, Subjektivismus und Objektivismus, Krisentheorien gegen die Objektivität der Geschichte und Alleinvertretungsideologeme der bürgerlichen Klassengeschichte, Erkenntnis skeptizismus, Kulturkritik und Wissenschaftsutopismus, Sozialdemokratismus und Rechtskonservatismus und andere mehr – sie alle bilden *in* ihrer scheinbaren Widersprüchlichkeit das System bürgerlicher Ideologie; sie alle bilden – bewußt oder unerkannt – Legitimationsmittel bürgerlicher Klasseninteressen und dienen der Aufrechterhaltung kapitalistischer Produktion, Distribution und Verwertung sowie der für den Kapitalismus unabdingbaren Organisationsformen und Institutionen. Nicht zu übersehen ist, daß das System der bürgerlichen Ideologie keineswegs „geschlossen“ ist und in seiner Erscheinungsvielfalt die gesellschaftlichen *Beziehungen und Verhältnisse*, vor allem die zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Bourgeoisie und Arbeiterklasse, widerspiegelt. In der von bürgerlichen Ideologen zunehmend interessiert vertretenen „Offenheit“ ihrer Konzeptionen, in der konvergenz-theoretischen Verwechslung von politischer und ideologischer Koexistenz wie endlich zum Beispiel in den „Entideologisierung“-Behauptungen spiegeln sich notwendige bürgerliche Bedürfnisse und Interessen, spiegelt sich nicht zuletzt auch die Gefahr der ideologischen Usurpation der wirklichen Interessen der Arbeiterklasse durch ihre Gegner.

Der Kampf der bürgerlichen Ideologen gegen „die Linke“ in den kapitalistischen Ländern darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß die wichtigsten gegenwärtigen Revisionismen sich nicht auf dem Boden und innerhalb des Marxismus entfalten. Der lachende bürgerliche Dritte versucht dem Marxismus Gegner einzuverleiben, die letztlich dieselbe soziale und ideologische Genesis haben wie ihre

---

<sup>1</sup> Vgl. Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF/Frankfurt/M.), Klassen- und Sozialstruktur der BRD 1950-1970. Theorie – Diskussion – Sozialstatistische Analyse. Teil 1: Klassenstruktur und Klassentheorie. Theoretische Grundlagen und Diskussion. Frankfurt/M. 1972. H. Jung, Zur Struktur der Arbeiterklasse Anfang der siebziger Jahre. In: Marxistische Blätter 11 (1973), 10-16. Klassen und Klassenkampf heute. Sonderheft 2/1968 der Marxistischen Blätter. F. Deppe. „Alte“ und „neue“ Arbeiterklasse. In: R. Vahrenkamp (Hg.), Technologie und Kapital. Frankfurt/M. 1973, 73-93. Ders., Das Bewußtsein der Arbeiter. Studien zur politischen Soziologie des Arbeiterbewußtseins. Köln 1971.

bürgerlichen Kritiker. Dies re-[13]präsentativ am Fall Sohn-Rethel nachzuweisen, ist Aufgabe dieser Untersuchung.

### 1.1. Theoretischer und praktischer „linker Maximalismus“

*Alfred Sohn-Rethel* – 1899 in Paris geboren, Studium in Heidelberg und Berlin bei E. Lederer, A. Weber und E. Cassirer, in den zwanziger Jahren in engem Kontakt und Gespräch mit Bloch, Benjamin, Kracauer und Adorno, von Anfang an mit Fragen der marxistischen Theorie beschäftigt und von Anfang an in der Tradition des neukantianischen Kritizismus verhaftet, Arbeitsschwerpunkte „politische Ökonomie“ und „Erkenntnistheorie“, durchgängig in distanzierter Nähe zur Arbeiterbewegung und antifaschistischen Aktion, episodisch mit der Gruppe „Neu Beginnen“ alliiert, als Antifaschist 1936 nach England emigriert, Organisator einer „Marx-Gruppe“ in Birmingham mit Einfluß vor allem auf Literaturwissenschaftler, enge Kooperation mit dem englischen Altertumswissenschaftler George Thomson, seit 1972 wieder in der BRD tätig, Gast-Professor an der Universität Bremen.

*Alfred Sohn-Rethel* – Autor mehrerer Arbeiten zum Problemkreis „Politische Ökonomie und Erkenntnistheorie“, die – in die Jahre 1936/1937 zurückreichend – in jüngster Zeit in Verlagen der BRD erschienen (diese Schriften werden zitiert: Sigel, Seite):

GKA = Geistige und körperliche Arbeit. Zur Theorie der gesellschaftlichen Synthesis. Frankfurt/M. 1970. 2., rev. u. erg. Aufl. 1972.

WD = Warenform und Denkform. Aufsätze. Frankfurt (Main)/Wien 1971; darin enthalten:

Exposé zur Theorie der funktionalen Vergesellschaftung. Ein Brief an Theodor W. Adorno (1936);

Zur kritischen Liquidierung des Apriorismus. Eine materialistische Untersuchung (1937, Vorlage für W. Benjamin); Nachwort zu: „Zur kritischen Liquidierung des Apriorismus“ (1970);

Warenform und Denkform. Versuch über den gesellschaftlichen Ursprung des „reinen Verstandes“ (zunächst: Wiss. Zeitschr. d. Humboldt-Univ. zu Berlin. Ges. und sprachwiss. R. 10 (1961).

MEVA = Materialistische Erkenntniskritik und Vergesellschaftung der Arbeit. Zwei Aufsätze. Berlin 1971; darin enthalten: Grundzüge einer geschichtsmaterialistischen Erkenntnistheorie (zunächst: [14] Historical Materialist Theory of Knowledge, in: Marxism Today 1965);

Technische Intelligenz zwischen Kapitalismus und Sozialismus (zunächst: Neues Rotes Forum (Heidelberg), Nr. 3/1971).

OD = Die ökonomische Doppelnatur des Spätkapitalismus. Darmstadt/ Neuwied 1972.

OK = Ökonomie und Klassenstruktur des deutschen Faschismus. Hg. u. eingel. v. J. Agnoli/B. Blanke/N. Kadritzke. Frankfurt/M. 1973.

IT = Travail intellectuel et travail manuel. Essai d'une théorie matérialiste. In: L'homme et la société, Nr. 15/1970, S. 317-343.

In diesen Schriften hat A. Sohn-Rethel sein zentrales Anliegen immer wieder – mit geringen Abweichungen, kaum aber Dementis – programmatisch formuliert. Worum geht es ihm? Auf einen Nenner gebracht: es geht ihm um einen qualitativ neuen Beitrag zur Lösung der materialistischen Grundfrage nach dem Verhältnis von Sein und Bewußtsein, um eine Konstruktion der Genesis des „reinen Denkens“ und „der Logik aus dem materiellen gesellschaftlichen Sein im Wege der dialektischen Nachkonstruktion der Geschichte des Ausbeutungsverhältnisses“ (WD, S. 14). Sohn-Rethel übernimmt die „ungeheure Beweislast ... der genetischen Formerklärung des Erkenntnisphänomens“ und erklärt auch rund vierzig Jahre nach seiner ersten Programmformulierung: „Die Ableitung des rein theoretischen Denkens aus der Warenwirtschaft ... war damals und ist heute noch meine primäre These“ (WD, S. 90). Doch die Bürde dieser „Beweislast“ – ruht sie denn wirklich nur auf seinen Schultern? Liegen nicht anerkannte Beweise im Denken von Marx, Engels und Lenin längst vor? Hat nicht die marxistisch-leninistische Analyse der Notwendigkeitsbedingungen des Denkens und seiner Kategorien, hat nicht die Widerspiegelungstheorie in ihrer Entwicklung zu immer differenzierteren Problemlösungen schlagkräftig die Richtigkeit und Anwendbarkeit der dialektischen Erkenntnistheorie bewiesen? Die Lektüre der Schriften Sohn-Rethels zeigt, warum er sich mit übersteigertem Originalitätsanspruch selbst in die „Stunde Null“ der Gnoseologie versetzt glaubt: ganz offensichtlich kennt er weder die Begründung der materialistischen Erkenntnistheorie durch Marx, Engels und Lenin noch den Reichtum der entfaltenen modernen marxistischen Gnoseologie; die Marx/Engels-Zitate beziehen sich nahezu ausschließlich auf den Bereich der politischen Ökonomie; Lenin kommt nicht einmal in der pauschalen Kritik [15] Sohn-

Rethels an der Widerspiegelungstheorie zu Wort, vom wirklichen Begründer der dialektischen Logik ganz zu schweigen; in sämtlichen Schriften gibt es nicht einen einzigen Hinweis auf zeitgenössische Erkenntnistheoretiker in den sozialistischen Ländern. Der Horror vor der Wissenschaft im realen Sozialismus unserer Zeit und die bodenlose Mißachtung der Klassiker sind Stimuli des „Selbstdenkers“. Auffällig freilich ist, daß A. Sohn-Rethel andere als marxistische Quellen keineswegs verachtet. Sein Klassiker ist – *Kant*. Marx-Engels-Kritik (vgl. WD, S. 47 ff., MEVA, S. 33, GKA, S. 2, 17, 103), Lenin-Kritik (vgl. MEVA, S. 33, GKA, S. 103) und eine durchgängig idealistische, neukantianischen und/oder neuhegelianischen Beispielen nachfolgende und mit der „kritischen Kritik“ der Frankfurter Schule des Revisionismus übereinstimmende *Kant-Rezeption* gehören zusammen.

Einzelne Problemstellungen der Theorie Sohn-Rethels sind nicht uninteressant, und es wäre kurz-sichtig, ihre teilweise Relevanz für die materialistische Dialektik völlig abzustreiten. Aber führen sie wirklich „zum überwiegenden Teil in marxistisches Neuland oder ... zu ergänzenden Anbauten“ (GKA, S. 9)? Trifft es zu, daß Marx und Engels nicht mehr als „die allgemeine Architektur des Geschichtsbaus klargelegt“ haben, „bestehend aus Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, die zusammen die materielle Basis für den Überbau des Bewußtseins bilden“? Haben sie nicht einmal „den Aufriß des Treppengebäudes hinterlassen, das von dem Unterbau in diesen Überbau hinauf führt“ (GKA, S. 9)? Die ergänzenden Anbauten, die Sohn-Rethel verspricht, fallen mangels materialistischer Statik in sich zusammen; sie sind Luftschlösser, Traumarchitektur jenes „autonomen Intellekts“, dessen materielle und soziale, historische und logische Abkunft die Sohn-Rethelsche abstrakte Bewußtseinsphilosophie gänzlich mißversteht. Wie steht es mit dem Anspruch einer Theorie, „marxistisch“ (GKA, S. 9) zu sein, die frank und frei eingesteht, „am empirischen Sosein der Verhältnisse in ihrem heutigen Zustand nicht interessiert“ zu sein (MEVA, S. 42)? Der Marxismus-Anspruch dieser Theorie fällt nicht – wie ihr Autor seinen Kritikern einzureden versucht –, weil sie „in ihrer Sprache und zum Teil auch in ihren Begriffen von der vertrauten Stilart und Terminologie des Marxismus erheblich abweicht“ (GKA, S. 9). Der nicht- und antimarxistische [16] Charakter dieser vermeintlichen „Ergänzungen“ ergibt sich daraus, daß die Architektur des „Treppenhauses“ von der „Basis“ zum „Überbau“ die materialistischen Fundamente der „Basis-Überbau“-Theorie antidialektisch aushöhlt und keiner Belastung durch die Realität standhält.

Sohn-Rethel greift vielfach traditionelle Fragen auf; er gibt teilweise die Antworten der Tradition. Wo seine Problemstellungen als „wesentlich neuartig“ auftreten, kaschieren sie oft Vertrautes – oder provozieren Revisionen. Nirgends wird dies so offensichtlich wie bei der von Engels und Lenin nachdrücklich untersuchten Frage nach den Bedingungen naturwissenschaftlicher Erkenntnis: Sohn-Rethel stilisiert seine erheblich verkürzte Fragestellung nach dem Problem der „Naturerkenntnis aus anderen Quellen als denen der Handarbeit“ zu einer unerhört neuartigen Perspektive; der Ökonomist muß freilich Sensationelles wittern, wo die Reduktionsformel „Erkenntnis aus Produktionsverhältnissen“ erkenntnistheoretisch ihren Bankrott erklären muß; der Ökonomist kennt nämlich weder die relative Eigenentwicklung logischer Formen noch die vieldimensionale Vermittlungsstruktur zwischen materieller Praxis und ideeller Abstraktion, aus der wissenschaftliche Erkenntnis historisch und logisch entsteht; er staunt über seine „Entdeckung“ und kommt über diesen Anfang allen Philosophierens nicht hinaus. Scharfe Polemik erübrigt sich, denn diese „marxistische“ Theorie entlarvt sich selbst; „die ganze“ im Hauptwerk (GKA) „entwickelte Theorie über Kopf- und Handarbeit ist als Beitrag zum Aufbau des Sozialismus nach der Revolution zu lesen, nicht als Theorie der Revolution selbst“ (GKA, S. 225). So leicht schafft sich nur kopflastiger Idealismus die drängenden Fragen theoretischer und politischer Praxis vom Hals. Der Marxismus als weltverändernde theoretische und politische Aktion wird entmachtet:

1936 – „Der Marxismus tritt nicht von sich aus mit der Frage nach der ‚Wahrheit‘ an die Geschichte oder an das ‚Sein‘ heran. Noch weniger stellt er eine eigene Theorie der Wahrheit auf oder spiegelt den Menschen eine ‚Weltanschauung‘ vor“ (WD, S. 11) – 1971 – „Die Abschaffung des Kapitalismus ist eine Sache der Eigentumsverhältnisse, aber der Aufbau des Sozialismus betrifft das Verhältnis von Hand und Kopf, die Substanz von Gesellschaft und Menschsein“ (MEVA, S. 75).

[17] 1971 – steigert sich der Transzendentalphilosoph in die Idee, ohne eine „geschichtsmaterialistische Erklärung“ der „geschichtslosen Begriffsform der mathematischen Naturwissenschaft“ gelinge

„auch die ganze Aufgabenstellung des Geschichtsmaterialismus, d. h. [!] die Herbeiführung des Sozialismus und einer klassenlosen Gesellschaft nichts“ (MEVA, S. 45).

Desinteresse an der Realität, utopische Perspektive und Geschichtsblindheit waren schon immer Garantien der praktischen Folgelosigkeit von Theorie; schon immer – die politische Romantik der Konterrevolutionslehren nach 1789 ist Zeuge – sind sie Bedingungen, unter denen Idee und Kampf für den Fortschritt preisgegeben werden und die Parole „goldenes Zeitalter“, „recherche tu temps perdu“, Regression heißt. Nichts anderes bedeutet es, „wenn Sozialismus verstanden wird als die Wiederherstellung oder Wiederganzmachung der menschlichen Produktivpotenz“ (ÖD, S. 49). Dieses anachronistische Sozialismus-Bild ist gefärbt von der Trauer um die verlorene „Einheit von Kopf und Hand“ und bietet nicht einmal die Konturen der gesellschaftlichen Verhältnisse, unter denen im Sozialismus die unmenschlichen *Folgen* dieser historisch notwendigen Teilung von Kopf- und *Handarbeit* aufgehoben sind oder – was den Kapitalismus betrifft – in Richtung Sozialismus aufgehoben werden können.

Deshalb richtet sich die Kritik an Sohn-Rethel nicht nur aus Gründen der Theorie gegen die Sozialromantik seiner unhistorischen Perspektive der „Einheit von Kopf und Hand“, gegen die Reidealisierung des historischen und dialektischen Materialismus, gegen die mechanistische – gegen die Erkenntnis, daß und unter welchen Bedingungen die Menschen ihre Geschichte selbst machen, gerichtete – Verzichtserklärung auf das aktive menschliche Subjekt der Geschichte und die Substantialisierung des abstrakten Tauschprinzips (vgl. GKA, S. 42, 53, 73), gegen die Leugnung der Naturdialektik und gegen die vollständige Verneinung der Möglichkeit und Notwendigkeit marxistischer Erkenntnistheorie. Es geht um mehr: wissenschaftssystematisch gesehen begründet die Sohn-Rethelsche Revision der marxistischen politischen Ökonomie die Revision und Liquidierung der Erkenntnistheorie; und aus der Sicht der Kritik an der bürgerlichen Ideologie ist die ideologische Ursache der Revision der politischen Ökonomie zu suchen in einer spekulativen idealisti-[18]schen Bewußtseinsphilosophie. Diese Ambivalenz teilt A. Sohn-Rethel mit vielen Revisionismen der II. und III. Internationale (wie der Lukács-Schule), nicht zuletzt mit den neukantianischen Theoretikern der „Internationale zweieinhalb“ des Austromarxismus und heute mit der „kritischen“ Schule aus Frankfurt. Die Kritik an Sohn-Rethel ist notwendig, weil die Blamage der Ideen und die vor der Praxis der Arbeiterbewegung blamierte spontaneistische linksradikale Politik nicht voneinander zu trennen sind.

Trotz der Vielfalt Sohn-Rethelscher Publikationen innerhalb der letzten vier Jahre ist die Diskussion seiner Theoreme bisher recht spärlich und zögernd verlaufen.<sup>2</sup> Dies erklärt sich im wesentlichen aus zwei Gründen:

1. Die auf sein 1970 erstmals erschienenes Buch „Geistige und körperliche Arbeit“ folgenden Schriften bestehen nicht aus wesentlich weiterführenden Gedanken, sondern aus Überarbeitungen von Kapiteln bzw. Variationen desselben seit den 30er Jahren erörterten Themas.
2. Sowohl der relativ niedrige Forschungsstand auf dem Gebiet der marxistischen Erkenntnistheorie in der BRD<sup>3</sup> als auch die Tatsache, daß es Sohn-Rethel offensichtlich nicht gelungen ist, die spezifische erkenntnistheoretische „Bedeutung“ seiner Thesen klarzustellen, erklären die geringe Resonanz, die sich nahezu ausschließlich auf studentische links-maximalistische Gruppierungen erstreckt.

So beschränkt sich die zumeist in Rezensionen-Form geführte Diskussion hauptsächlich auf das genannte Buch (GKA) und dreht sich auffälligerweise kaum um das eigentliche Anliegen Sohn-Rethels,

---

<sup>2</sup> J. Bischoff, Materielle und geistige Produktion. In: Sozialistische Politik (SQPO), H. 12/Juli 1971; F. Haug, Alfred Sohn-Rethels Revision des Marxismus und ihre Konsequenzen. In: Das Argument, Nr. 65, August 1971; Red. NRF, Die technische Intelligenz zwischen Kapitalismus und Sozialismus. In: Neues Rotes Forum (Heidelberg), H. 3/1971; dass., Naturerkenntnis und sozialistische Praxis. In: Neues Rotes Forum, H. 4/1971. H. Reinicke, Ware und Dialektik. Zur Konstitution des bürgerlichen Bewußtseins bei Sohn-Rethel. In: Politikon H. 36/April-Mai 1971; Red., Denkformen des Warentauschs bei Kant (Anti-Sohn-Rethel). In: Theorie und Klasse (Hamburg), H. 2/Juni 1972.

<sup>3</sup> Zur marxistischen Erkenntnistheorie in der BRD vgl. H. J. Sandkühler, Praxis und Geschichtsbewußtsein. Studie zur materialistischen Dialektik, Erkenntnistheorie und Hermeneutik. Frankfurt/M. 1973; ders. (Hg.), Marxistische Erkenntnistheorie. Texte zu ihrem Forschungsstand in den sozialistischen Ländern. Stuttgart 1973; vgl. Das Argument, H. 81/1973. Widerspiegelungs-Diskussion. Streitfragen materialistischer Dialektik (1), darin: W. F. Haug, Was soll materialistische Erkenntnistheorie?; A. Leist, Widerspiegelung der Realität – Realität der Widerspiegelung? F. Tomberg, Über den praktischen Sinn des Widerspiegelungs-Theorems.

eine Studie zum „Verhältnis zwischen Basis und Überbau“ zu bieten (GKA, S. 9) , und um die zentrale Frage, „wie die gesellschaftliche Basis den geistigen Überbau bestimmt“ (GKA, S. 14). Im Vordergrund stehen vielmehr Fragen der politischen Ökonomie. Alle Kritiker sind sich hierbei grundsätzlich einig, daß Sohn-Rethels Aussagen zur politischen Ökonomie unwissenschaftlich und keinesfalls marxistisch zu nennen sind: „Sohn-Rethels Modifikation der Warenanalyse gründet auf einer totalen Unkenntnis der elementarsten Grundzüge der Darstellung der Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft“<sup>4</sup>. Diese pauschale Einschätzung umfaßt folgende von fast allen Rezensenten angesprochenen Kritikpunkte: [19]

1. Sohn-Rethels Warenanalyse besteht aus einer Negierung der Marxschen Werttheorie, da er zwischen Arbeit und Wert keinen Zusammenhang feststellen kann. Selbst wohlwollende Besprechungen wie im Heidelberger „Neuen Roten Forum“ „sehen ... nicht, wieso diese Modifikation der Warenanalyse notwendig ist“, die aus der „völligen Isolierung der Wertform von der Arbeit“ besteht.<sup>5</sup>

2. Sohn-Rethel verlegt die gesellschaftliche Synthesis in die Zirkulation; dies ist nur die Konsequenz der Leugnung der Arbeitswertlehre; wer zwischen Wertform und Arbeit keine Beziehung sieht, der kann auch das Verhältnis zwischen Produktion und Zirkulation kurzerhand umkehren. „Die entscheidende Revision der Marxschen Gesellschaftsauffassung“, schreibt der Heidelberger NRF-Rezensent, „liegt in der Reduktion des Gesellschaftszusammenhanges auf die Tauschbeziehungen, die Aussparung der Produktionssphäre als materieller Basis der Gesellschaft“.<sup>6</sup>

3. Sohn-Rethel ist nicht in der Lage, die Teilung von geistiger und körperlicher Arbeit materialistisch abzuleiten. So kann J. Bischoff ironisch feststellen: „Überlegen präsentiert Sohn-Rethel eine geschichtsmaterialistische Theorie der Hand- und Kopfarbeit, die nur den Vorzug hat, daß in ihr davon abstrahiert ist, daß die materielle Teilung der Arbeit die Voraussetzung der Teilung der geistigen Arbeit ist. Aus der modifizierten Warenanalyse ergibt sich das grandiose Resultat, daß ... der wirkliche Zusammenhang von materieller und geistiger Produktion auf den Kopf gestellt wird.“<sup>7</sup>

4. Sohn-Rethel gebraucht die Kategorien der politischen Ökonomie, insbesondere die Kategorie „Ware“, ahistorisch. Er betrachtet Kategorien, die sich auf die bürgerliche Gesellschaft in ihrer Geltung beschränken, als gültig für alle Produktionsweisen.<sup>8</sup>

Trotz dieser radikalen Kritik kommt es zu keiner vollständigen Ablehnung der Theoreme Sohn-Rethels. Die Kritiker teilen sich vielmehr auf Grund der erkenntnistheoretischen Implikationen in zwei Lager. Bei F. Haug und J. Bischoff auf der einen Seite entsteht der Eindruck, daß eine nähere Beschäftigung mit Sohn-Rethels „Erkenntnismaterialismus“ auf einer derart zertrümmerten, nicht mehr materialistischen Basis überflüssig sei – wenngleich F. Haug ihn beiläufig als „mechanistische Überbau-[20]lehre“<sup>9</sup> abqualifiziert. Dagegen halten der NRF-Autor, H. Reinicke und die Kritiker in „Theorie und Klasse“ auf der anderen Seite die Argumente zwar für berechtigt, behaupten aber, daß die Kritik „an der eigentlichen Problematik vorbeigeht“.<sup>10</sup>

Übereinstimmend anerkennen sie die Richtigkeit des Sohn-Rethelschen Ansatzes einer Deduktion der Denkform aus der Warenform: bei einer Korrektur der politisch-ökonomischen Fehler, sprich: bei einer Umwandlung der „Tauschabstraktion“ in eine Arbeitsabstraktion<sup>11</sup>, könne „die Dialektik von Warenform und Denkform die Konstitution des – bürgerlichen – Bewußtseins kritisch erklären“<sup>12</sup>. So bleibt am Ende bei der Gruppe „Theorie und Klasse“ (Hamburg) unter dem Stichwort „Anti-Sohn-Rethel“ nichts als der leicht modifizierte Schematismus „Warenform = Denkform“: „Die Warenform der Arbeitsprodukte, die Wertform der Waren und ihre Austauschprozesse bilden die

<sup>4</sup> J. Bischoff, a. a. O., S. 12.

<sup>5</sup> NRF 3/1971; vgl. J. Bischoff, a. a. O., S. 12; F. Haug, a. a. O., S. 315; H. Reinicke, a. a. O., S. 26.

<sup>6</sup> NRF 4/1971, 58; vgl. J. Bischoff, a. a. O., 10; F. Haug, a. a. O., S. 315 f.

<sup>7</sup> J. Bischoff, a. a. O., 14; vgl. NRF 4/1971, S. 61.

<sup>8</sup> J. Bischoff, a. a. O., 14; H. Reinicke, a. a. O., S. 26 ff.

<sup>9</sup> F. Haug, a. a. O., S. 317.

<sup>10</sup> NRF 4/1971, 57, Anm.; vgl. Theorie und Klasse 2/1972, S. 31.

<sup>11</sup> Vgl. NRF 4/1971, 59; H. Reinicke, a. a. O., 26; Theorie und Klasse 2/1972, S. 33.

<sup>12</sup> H. Reinicke, a. a. O., S. 32.

grundlegenden ökonomischen Formen der bürgerlichen Gesellschaft, und damit zugleich die allgemeinsten Denk- und Abstraktionsformen der Warenbesitzer“<sup>13</sup>; somit gehe es schließlich nur noch darum, „die ‚geheime Identität von Warenform und Denkform‘, die Sohn-Rethel entdeckt zu haben glaubt, jedoch zu den marxistischen Gemeinplätzen zählt“, im Detail aufzuzeigen.<sup>14</sup> Bei allem „scharlatanischen Hokuspokus, den Sohn-Rethel mit der Marxschen Warenanalyse veranstaltet“ habe, müsse man ihm doch zubilligen, eine „gewisse Blöße im System des dialektischen Materialismus“ entdeckt zu haben: den Mangel an konkreter theoretischer Umsetzung der politischen Ökonomie in einer „Überbau“-Analyse.<sup>15</sup>

Die bisherige Sohn-Rethel-Kritik ist aufschlußreich sowohl dort, wo seine Liquidation der marxistischen Erkenntnistheorie kaum beachtet wird, als auch dort, wo „antirevisionistische“ Sekten in ihm endlich *den* Theoretiker auf dem Gebiet der Gnoseologie und einen politischen Mitstreiter im Kampf um den schärfsten Anti-Sowjetismus gefunden zu haben glauben. Bedenklich wäre es, aus den vorliegenden Kritiken den Schluß zu ziehen, Sohn-Rethel sei ideologisch nicht repräsentativ oder zumindest isoliert. Von F. Haug und J. Bischoff abgesehen bleibt vielmehr trotz verbaler Distanzierung von Sohn-Rethel nur eine Bestätigung des Eindrucks, daß diese Theorie massiert und – durch bürgerliche Verlage – mit großer Publizität „Gemeinplätze“ zu Wort kommen läßt – Gemeinplätze nicht des Mar-[21]xismus, sondern seiner ultralinken, maximalistischen Gegner. Sohn-Rethels Beitrag zu dieser Ideologie ist gewiß kein Neuland; er systematisiert vielmehr theoretisch und politisch viele Tendenzen, die sich bisher diffus und ohne große publizistische Bedeutung als „linke antirevisionistische“ Alternative zu Theorie und Praxis der Arbeiterklasse in der BRD und anderen westeuropäischen Ländern aufgespielt haben.

So ist Sohn-Rethels Anspruch, „für viele der neuen revolutionären Bewegungen, die auf marxistischem Boden, aber“ – so der „Antirevisionist“ – „nicht dem der orthodoxen Parteilinie stehen, ... die bisher fehlende theoretische Fundierung zu bieten“ (ÖD, S. 5) , weit mehr als nur ein Zeichen von Selbstüberzogenheit. Mit seiner gegen die Theorie vom staatsmonopolistischen Kapitalismus gerichteten These von der „ökonomischen Doppelnatur des Spätkapitalismus“ kommt er repräsentativen Tendenzen der „antirevisionistischen Linken“ um so mehr entgegen, als diese politisch-ökonomische These erstmals in einem umfassenden geschichtsphilosophischen Kontext begründet scheint. Was immer auch ihr Realitätsgehalt sein mag, so löst sie zumindest den Anspruch auf antiautoritäre Dogmenfeindlichkeit ein. Der zum „Dogmatismus“ karikierte Marxismus-Leninismus – ein Marxismus auf dem Stand der II. Internationale – wird hier wie in der gesamten politisch-ökonomischen und erkenntnistheoretischen Revision durch A. Sohn-Rethel aus fiktiver „Erstarrung“ gelöst „durch die Wiederbelebung seines kritischen Wesens“, nachdem er, wie Sohn-Rethel mit O. Negt und anderen „kritischen“ Geistern vermutet, „zur Legitimation uneingestandener Herrschaftsverhältnisse mißbraucht“ worden sei (GKA, S. 62). Diese „kritische“ Denunziation der Rolle von Theorie und Wissenschaft im realen Sozialismus führt zum Versuch, den revidierten Pseudomarxismus zur Legitimation politischer Vorurteile einzusetzen: die unmarxistische Einschränkung der Kategorie „Ideologie“ auf „gesellschaftlich notwendiges *falsches* Bewußtsein“ (vgl. GKA, S. 249 ff.) setzt stillschweigend beim marxistischen Wortgebrauch „sozialistische Ideologie/Ideologie der Arbeiterklasse“ an, um mit der definierten „Falschheit“ jeglicher Ideologie die materiellen gesellschaftlichen Bedingungen sozialistischer Ideologie in den sozialistischen Ländern in Mißkredit zu bringen etc. Eindeutig ist, daß der ‚Anti-Revisionismus‘ auf Dunkelmännermanier letztlich bei aller Unkenntnis des wirk-[22]lichen Sozialismus doch an den „Herrschaftsverhältnissen“ orientiert ist. Der Splitter im wirklichkeitsblinden Auge des „Anti-Revisionismus“ ist nichts anderes als die Herrschaft der Arbeiterklasse, die den menschenfreundlichen Wünschen nicht eilig genug gefolgt ist, das Proletariat möge doch seine eigene Selbstaufhebung gewissenhaft als seine erste Aufgabe durchsetzen. Diese und andere Illusionen über die historische Rolle der Arbeiterklasse geistern umher mit dem westeuropäischen Gespenst „Antirevisionismus“. Die politischen Beimengungen zu Sohn-Rethels Lehren sind aufschlußreich;

<sup>13</sup> Theorie und Klasse 2/1972, S. 32.

<sup>14</sup> Ebenda, S. 31.

<sup>15</sup> Theorie und Klasse 2/1972, S. 31.

denn diese Lehre findet ihre Anhänger vor allem in der Ultralinken der Hochschulen der BRD und Westberlins; und deren kleinster gemeinsamer Nenner besteht in der bornierten Fixierung auf den Kampf gegen die Partei der Arbeiterklasse.

Diese Kritik an Sohn-Rethel ist eine Kritik an Ideologie; dabei folgt sie keineswegs seinem blinden Ideologiebegriff, sondern versteht „Ideologie“ als aktiven Ausdruck der *Beziehungen* zwischen den Klassen im staatsmonopolistischen Kapitalismus und als eine wesentliche Form, in der Widersprüche auch ausgefochten werden. Die Ideologie des politisch maximalistischen „Antirevisionismus“ und des theoretisch reduktionistischen Mechanismus hat ihre Anhänger nahezu ausschließlich in der Bourgeoisie gefunden, nicht aber in der Arbeiterklasse. Gerade hierin spiegelt sich das neue Kräfteverhältnis wider.

Eine der wichtigsten Grundlagen politischer Anschauungen ist die Einschätzung des Charakters der Epoche, das heißt heute der Epoche des Übergangs vom Imperialismus zum Sozialismus. Die drei revolutionären Hauptkräfte dieser Epoche sind die sozialistischen Staaten, die Arbeiterklasse der imperialistischen Länder sowie die nationalen Befreiungsbewegungen. Diese Kräfte stehen in klassenmäßigem antagonistischem Widerspruch zum Imperialismus. Eine solche Einschätzung liegt Sohn-Rethel fern. Statt einer klassenbezogenen Analyse des weltrevolutionären Prozesses hält er es für „sachgemäßer und ergiebiger, vielmehr alle Teile der gegenwärtigen Welt als Übergangsgesellschaften anzusehen, die entwickelten kapitalistischen nicht weniger als die sozialistischen und die anderen Länder“ (ÖD, S. 7). Nachdem so der unterschiedliche Klassencharakter von Imperialismus und Sozialismus außer Sicht geraten ist, kann die Frage nicht erstaunen, „ob wir überhaupt [23] noch genuine Kapitalismus vor uns haben“ (ÖD, S. 16). Diese Konvergenztheorie ist dezent getarnt und findet ihre Anhänger dort, wo sich die wütende Kritik am realen Sozialismus und der Verbalismus paaren, „den Standpunkt der Arbeiterklasse zu haben“.

Nicht das Verhältnis der Arbeiterklasse zu den Produktionsmitteln, nicht der Besitz oder Nichtbesitz und nicht der von der Arbeiterklasse geschaffene Wert sind nach Sohn-Rethel charakteristisch für den Gegensatz zwischen Sozialismus und Kapitalismus; Kriterium für den Sozialismus sei vielmehr „eine Vereinigung der Handarbeit mit den ‚geistigen Potenzen des Produktionsprozesses‘ im gesellschaftlichen Maßstab“ (ÖD, S. 67); nicht aber die Herrschaft der Arbeiterklasse, gemeinschaftliche Produktion aller Güter und gesamtgesellschaftliche Planung.

Daß Sozialismus auch die Aufhebung des kapitalistischen *Gegensatzes* von Kopf- und Handarbeit bedeutet und auf dem Wege zum Kommunismus jegliche Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit überwunden werden muß, steht außer Frage. Wer jedoch dies zum alleinigen Kriterium stilisiert und die VR China als Paradebeispiel für den Sozialismus anführt, zeigt, daß revolutionärer Dilettantismus klassenspezifische Analysen aufwiegen soll. Mit marxistischer Dialektik hat dies nichts mehr zu tun. Die wirklichen Widersprüche werden nicht mehr erkannt; unter der Maske „Dialektik“ werden äußerliche Nichtübereinstimmungen als Widersprüche ausgegeben, „d. h. alles, was die rasche Entwicklung des gegebenen Objekts hindert. Es ist kein Zufall, daß in dem Artikel Mao Tsetungs ‚Über die Lösung der Widersprüche innerhalb des Volkes‘ hinsichtlich ihres Charakters und ihrer Struktur qualitativ verschiedene Arten von Widersprüchen verwechselt werden, was zu Pseudodialektik führt“<sup>16</sup>. Pseudodialektische Widersprüche sind mit der metaphysischen Auffassung der dialektischen Synthese als der „wechselseitigen Vermengung“ der Gegensätze verbunden. So wird – wie bei Proudhon – das „Ja“ in „Nein“, das „Nein“ in „Ja“ verwandelt; somit wird „Ja“ zugleich „Ja als auch Nein“ und „Nein“ zugleich „Nein wie auch Ja“.<sup>17</sup> Die Synthese ergibt kein beide Seiten des Gegensatzes negierendes Neues, sondern wird als bloße Konjunktion mißverstanden. Diese Konjunktionen von „ist“ und „ist nicht“ entstellen die wirkliche Lage der Dinge, wenn sie auf die realen Zusammenhänge in ihrer [24] ganzen Vielfalt angewendet werden und nicht zugleich erklärt wird, woher dieser methodologische Widerspruch kommt und wie und inwiefern es sich in der Realität anders darstellt. Die Verwendung von Konjunktionen bei Mao zur Beschreibung von Wirklichkeit ist irrig;

---

<sup>16</sup> I. S. Narski, *Dialektischer Widerspruch und Erkenntnislogik*. Berlin 1973, S. 138.

<sup>17</sup> Vgl. Narski, a. a. O., 210.



der Gebrauch von Konjunktionen ist nur als Methode der Problemanalyse erlaubt; andernfalls führt er zu Eklektizismus. Gewiß wendet Marx selbst auch antinomische Widersprüche und Konjunktionen – das Kapital entsteht und entsteht nicht in der Zirkulation – an, bei ihm formuliert aber die Konjunktion nicht die Problemlösung, sondern erst die Problemstellung, das heißt ein Begreifen der Erscheinungen; Marx' Lösung geht darüber hinaus und lautet, daß der Mehrwert in der Produktion durch die Ausbeutung der Ware Arbeitskraft entsteht; letztere wird in der Zirkulation als Ware gekauft; der Mehrwert entsteht also in der Produktion mittels der Zirkulation der Ware Arbeitskraft. In der politischen Ökonomie führt der Gebrauch bloßer Konjunktionen zur Entzweiung der Widersprüche. Die Verabsolutierung dieser Entzweiung wird in der Aussage deutlich, daß Widersprüche schon durch die Vernichtung der einen Seite gelöst werden. So bei Mao: „Ohne Leben kein Tod. Ohne Tod kein Leben. Ohne Oben kein Unten, ohne Unten kein Oben ... Ohne Bourgeoisie kein Proletariat, ohne Proletariat keine Bourgeoisie ... Und so verhält es sich mit allen Gegensätzen“<sup>18</sup> die Entwicklung dieser Gegensätze ist dann: Umschlag des Gegensatzes durch Austausch seiner beiden Seiten.<sup>19</sup> Die Synthese wird nicht als Neues verstanden, welches zugleich Träger der beiden Seiten des aufgehobenen Widerspruchs bleibt, sondern als Konjunktion beider Seiten, von denen sich eine stärker durchsetzt. Die – im Grunde auch von Sohn-Rethel geteilte – Theorie der permanenten Revolution ist ein Ergebnis gerade dieser Konzeption: Der Widerspruch im Kapitalismus heißt nur „Proletariat contra Bourgeoisie“ bei Übergewicht der bürgerlichen Klasse; der Sozialismus ist nichts als die einfache Verkehrung dieses Gegensatzes usw.; insofern ergeben sich permanent die Bedingungen neuer Revolutionen. Bei A. Sohn-Rethel ist schon früh – in einer Lagebeurteilung des Kapitalismus und Faschismus aus dem Jahre 1938 – ein vergleichbares Dialektik-Mißverständnis festzustellen, aus dem sich viel später teilweise auch seine China-Sympathie und Fehleinschätzung der chinesischen Verhältnisse er-[25]klären läßt. Da heißt es, „daß bei der faschistischen Ausbeutungsmethode die kapitalistische Profitbildung zugleich kapitalistischer Verlustprozeß und der Verlustprozeß Profitbildung ist“ (ÖK, S. 98). Dies ist die Pseudodialektik des „ist und ist nicht“. Sohn-Rethel sah die Auflösung dieses „Widerspruchs“ darin, daß eine solche Lage in der Bourgeoisie Opposition erzeuge. Da aber diese bourgeoise Opposition nicht stabil, sondern jeweils nur eine andere Fraktion ist „mit wechselnder Rollenverteilung des Pro und Kontra auf ihre verschiedenen Sektionen“ (ÖK, S. 98), ist dies die „Dialektik“ des Umschlagens der Gegensätze in ihre bloße Vertauschung.

In der Analyse der „faschistischen Konjunktur“ heißt es entsprechend: „Die Dialektik der Politik des ‚zweiten Vierjahresplans‘ ist somit die der Drosselungstendenz durch Produktionsausweitung und der Ausweitungstendenz durch Drosselung“ (ÖK, S. 117).

Dieser vulgäre Umgang mit der Dialektik enträtselt sich schnell: Man sieht die komplizierten Erscheinungsformen der Widersprüche; man erkennt nicht ihr Wesen; man beschreibt sie, aber widersprüchlich. Der reale Widerspruch reproduziert sich unerkannt in einer selbst logisch widerspruchsvollen Analyse. So wird die Anwendung der Dialektik phänomenologisch, und die Dialektik selbst degeneriert zur Pseudodialektik.

Sohn-Rethels unbewußte theoretische und nachdrücklich politische Chinoiserien garantieren Applaus aus dem Lager der „Antirevisionisten“. Wenn er sich – kann man da lesen – „in seiner Theorie auf die Praxis des chinesischen Weges beruft, so spricht das für das revolutionäre Interesse der philosophischen Arbeit Alfred Sohn-Rethels“<sup>20</sup>. Bekenntnisse ersetzen Erkenntnisse. „Sohn-Rethels ‚Siegesszug‘ durch die nichtrevisionistische Linke“<sup>21</sup> ist nicht zuletzt durch sein unkritisches euphorisches Verhältnis zur VR China sowie durch seine „antibürokratische Kritik“ an der Sowjetunion zu erklären. Die Traumreise nach Peking führt nicht über sozialistisches Gebiet, sondern zu Alpdrücken, hat doch – welcher „Antirevisionist“ weiß es nicht – „der sozialistische Aufbau ... in der Sowjetunion bis heute nicht stattgefunden“ (MEVA, S. 77). Es ist ein Kennzeichen bürgerlichen Alltagsbewußtseins und der Übernahme seiner Vorurteile ins Theoretische, alles vergessen zu haben: so den Beitrag der

<sup>18</sup> Mao Tse-tung, Ausgewählte Schriften. Bd. 1, S. 389.

<sup>19</sup> Ebenda.

<sup>20</sup> NRF 3/1971, S. 58.

<sup>21</sup> J. Bischoff, SOPO 12/1971, S. 1.

sozialistischen UdSSR zur Liquidierung des Faschismus in [26] Deutschland. Das politische Nullpunkt-Bewußtsein lernt permanent neu, nur nicht aus der Geschichte.

Die VR China scheint weit genug vom Klassenkampf in Westeuropa entfernt, um folgenlos Wahrheiten zu übernehmen; rein verbal bleibt der Beispielwert der chinesischen Erfahrungen für Westeuropa „doch sehr begrenzt“ (MEVA, S. 62); für den linken Intellektuellen genügt die Faszination der in ihrer materiellen Verursachung nicht überprüften „Großen Proletarischen Kulturrevolution“, um Rezepte zu verschreiben für die Reform des Bewußtseins; denn „diese Wahrheit läßt sich von den Chinesen lernen. „Put politics in command!“ [Kommando über die Politik übernehmen] (GKA, S. 223). Was heißt das? Sohn-Rethel übersetzt: „Handelt mit und aus politischem Bewußtsein!“ (MEVA, S. 61). Die antidogmatische Attitüde gegenüber Marx, Engels und Lenin stößt sich am Personenkult um Mao Tse-tung nicht; „zur Vergötterung von Mao Tse-tung“ mag man schließlich bedenken, „daß die Wahrheit, wo sie nicht in theoretischer Ausführung vorliegt, zur Führungsgewalt über Massen der persönlichen Verkörperung nicht entraten kann“ (GKA, S. 223).

Sollte das Massenbewußtsein in der VR China doch nicht auf dem gepriesenen Niveau des großen Kollektivs der Arbeit sein, nicht auf dem Niveau der „Verschmelzung von Wissenschaft und Produktion“, obwohl die „Kulturrevolution ... die Arbeiter und die kleineren und mittleren Bauern in die Leitung aller Schulen und Hochschulen des Landes gebracht“ hat („von ihnen selbst aber hängt ab, was sie dort verrichten“)? (MEVA, S. 61/62) Maoistische Politik in China ist nicht zuletzt durch voluntaristische Appelle an das Bewußtsein der Menschen charakterisiert, ohne daß die notwendigen sozial-ökonomischen Bedingungen (wie zum Beispiel der Stand der Produktivkräfte) bereits ausgebildet wären. Die Politik wird im Gegenzug zur bürgerlichen Gesellschaft wiederum als von der Ökonomie unabhängige Kraft verstanden. Lenins Satz „Politik ist der konzentrierte Ausdruck der Ökonomie“<sup>22</sup> hatte nicht für eine Politik-an-sich gegolten, sondern es sollte nur die von einer genauen ökonomischen Analyse<sup>23</sup> ausgehende und auf vorhandener ökonomischer Basis funktionierende *richtige* Politik den Vorrang vor der Ökonomie genießen. Angesprochen war jene Politik, „die die ökonomischen Interessen der Arbeiterklasse wirksam zum Ausdruck bringt, wissenschaftlich begründete [27] Wege zur Realisierung dieser Interessen weist und die Erfordernisse der objektiven ökonomischen Gesetzmäßigkeiten berücksichtigt“<sup>24</sup>.

Die vorherrschende agrarische Gemeinwirtschaft in der VR China ist von einer industriemäßigen Landbestellung weit entfernt. Gleichwohl beschwört A. Sohn-Rethel als genuin kommunistisch, was als politischer Voluntarismus notgedrungen dieser sozial-ökonomischen Struktur entspricht. Was, so wird man fragen, lenkt alle Wege des „Antirevisionismus“ nach Peking, wenn schon die viel länger verifizierten Erfolge des Sozialismus in Europa als Muster für sozialistische Politik in Westeuropa verworfen werden? Die China-Utopie schafft dem antibürokratischen dumpfen Unbehagen sein Ventil; allein in China scheint verwirklicht, „daß funktionelle Bürokratie aufs Minimum reduziert ist und nirgends die Kommandogewalt ausübt“ (GKA, S. 260), während in der Sowjetunion und anderen sozialistischen Staaten „die Verfügung über die produktive Organisation auf die Usurpatorenbürokratie“ (GKA, S. 214) übergegangen sei. Im Kapitalismus berechtigte und notwendige Technokratie-Kritik wird auf den realen Sozialismus übertragen, in dem „die Technik über die Gesellschaft“ herrsche (GKA, S. 17). Noch einmal: die „antirevisionistische“ kritische Kritik wendet sich gegen den wesentlichen welthistorischen Erfolg auf dem Weg zur klassenlosen Gesellschaft, die Herrschaft der Arbeiterklasse. Ihr Ziel ist die marxistisch-leninistische Partei, deren Verhältnis zu den Massen bewußt verfälscht wird. Sohn-Rethel stellt sich in die Reihe der Kautsky, Renner, Bauer und anderer und übernimmt deren These, die sozialistische Oktoberrevolution sei nicht aus den wirklichen Widersprüchen Rußlands entstanden, sondern auf der Basis eines längst nicht entwickelten, „nur mehr oder minder funktionsfähigen“ Kapitalismus von „außen“ aufgesetzt worden; sie habe folglich keinerlei Modellfunktion. Mit „linken“ Linken wie O. Negt mutmaßt Sohn-Rethel, bei einer Revolution

<sup>22</sup> W. I. Lenin, Werke. Nach d. 4. russ. Ausg. hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. 40 Bde., 1 Erg. Bd., 3 Reg. Bde. Berlin 1961-1969 (LW). LW 32, S. 73.

<sup>23</sup> Vgl. LW 29, 178.

<sup>24</sup> Kritik der theoretischen Auffassungen Mao Tse-tungs, Berlin 1973, S. 263.

wie in Rußland könne doch „die Revolution offenkundig nicht von den Massen unmittelbar selbst gemacht werden, sondern“ – dies die politische Pointe – „nur unter Führung einer Partei, die als der politische und organisatorische Kopf der Massen agiert, deren ‚Klassenbewußtsein‘ für sich reklamiert und sich ‚um der Revolution willen‘ in der Macht festsetzen muß“ (ÖD, S. 69). Die Partei der Arbeiterklasse hat sich – dies [28] meint Sohn-Rethel wohl mit G. Lukács – deren Klassenbewußtsein bloß „zugerechnet“; die Allianz von linkem und rechtem Antikommunismus ist perfekt.<sup>25</sup> Wer wie Sohn-Rethel und Anhänger einen Gegensatz zwischen demokratisch-zentralistisch organisierter Partei und den Massen konstruiert, liefert unter den Bedingungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus die Arbeiterklasse der organisierten Macht des Kapitals aus; jeder Kampf zur Überwindung des Kapitalismus ohne einheitliche Organisation der Arbeiterklasse bleibt hilflos. Die Rolle der Partei bei der Ausbildung von Klassenbewußtsein, in der und bei der Vermittlung von Klassenbewußtsein in die Arbeiterklasse, das heißt bei der Entwicklung der Arbeiterklasse-an-sich zur bewußten geeinten Arbeiterklasse-für-sich (und für alle), wird „kritisch“ negiert.<sup>26</sup> Nach der theoretischen Liquidierung der Partei bleibt für Sohn-Rethel nur noch die Fetischisierung des „Basis“-Kampfes. Mit Lenin ist dem entgegenzuhalten: „Die Hauptfrage jeder Revolution ist zweifellos die Frage der Staatsmacht. Welche Klasse die Macht in den Händen hat, das entscheidet alles.“<sup>27</sup> Fabrikbesetzungen sollen nicht als legitimes Mittel im Arbeitskampf verworfen werden; der Einsatz solcher Mittel außerhalb der Organisation der Arbeiterklasse bedeutet nur deren Desorientierung. Sohn-Rethel führt für seine These völlig grundlos „Gramscis Räteauffassung vor der Revolution“ (ÖD, S. 67) als Zeugen an. Bei einer flüchtigen Vergegenwärtigung der italienischen Lage 1919/20 erkennt man, daß das Anliegen der italienischen Kommunisten das strikte Gegenteil zur Sohn-Rethelschen Auffassung bedeutete; sie waren noch in einer sozialdemokratischen Organisation isoliert. Die Fabrikräte waren Teil eines Kampfes an der Basis zur *Bildung*, nicht zur Verhinderung einer revolutionären Partei. Sohn-Rethels Gramsci-Hinweis ist sinnlos. Gramsci hätte keineswegs die Meinung geteilt, die Arbeiterklasse sei angewiesen vor allem auf die „aktive intellektuelle und theoretische Unterstützung von seiten mobiler Gruppen“ (ÖD, S. 70). Die modernistische „Bürokratie-Kritik“ ist nicht Kritik institutioneller Ver selbständigungen, die es auch im Sozialismus geben kann; sie ist grundsätzlich unsolidarisch und wendet sich nicht gegen die Organisation staatlicher Herrschaft, sondern gegen die Organisation der

<sup>25</sup> Zu dieser Argumenten-Allianz gehören so verschiedene Positionen wie die des bürgerlich-konservativen Marx-„Kenners“ K. Hartmann (Die Marxsche Theorie. Eine philosophische Untersuchung zu den Hauptschriften. Berlin 1970, S. 502 ff.; 505: „Das Wissen der Klasse braucht ... nicht das der Partei zu sein; es genügt, wenn die Partei ihr dies Wissen zudenkt“; S. 535: „Sie sieht im Grunde das Volk als Objekt der Repression ... Es handelt sich bei der Entwicklung des Kommunismus also um eine Geschichte der Partei, oder des Zentralkomitees“; S. 537: „Die Theorie gibt sich als nicht-falsifizierbar gerade dadurch, daß sie nicht ins Ziel kommt, die Partei gibt sich als unentbehrlich gerade dadurch, weil sie dafür bürgt, daß Herrschaftslosigkeit nicht erreicht wird.“ Dererlei Dummdreistigkeiten finden sich in der „Philosophie“ der Marx-„Kenner“ allerorten, etwa in der O. Negts.

Die „Linke“ kritisiert subtiler und ist in ihrem Antikommunismus erfolgreicher: sie betreibt „Stalinismus-Kritik“, um durch die Identifizierung von Stalinismus und Sozialismus bzw. Marxismus-Leninismus ihr Ziel unbemerkt zu erreichen. Beispiel unter anderen ist O. Negt, Marxismus als Legitimationswissenschaft. Zur Genese der stalinistischen Philosophie. In: O. Negt (Hg.), Kontroversen über dialektischen und mechanistischen Materialismus (A. Deborin/N. Bucharin). Frankfurt/M. 1969: Da die Sozialistische Oktoberrevolution ohne Massen-Subjekt durchgeführt wurde, sucht der Marxismus seitdem nach Legitimationen dieser ex definitione „unmöglichen“ Revolution. – Vor allem zwei Thesen sind für die linken Revisoren und rechten Kritiker typisch: 1. Die Produktivkräfte bzw. der Kapitalismus waren in Rußland 1917 für eine sozialistische Revolution nicht reif. 2. Es gab – da kein Proletariat – keine Massenbasis dieser Revolution, die folglich durch Parteidiktatur durchgeführt werden mußte. Thesen 1 und 2 münden immer in eine Konsequenz 3: Die Entwicklung der UdSSR mußte zum Bürokratismus „mit Notwendigkeit“ führen. Diese von Menschewiki, Trotzisten und Opportunisten der II. Internationale – inklusive der „ethisch-sozialistischen“ neu-kantianischen Bewegung in ganz Europa – vertretene, von der „Frankfurter Schule“ bis zu maoistischen Linkssektierern heute aufgegriffene Denunziation der Geschichte der Arbeiterbewegung ist widerlegt von der – Geschichte des Aufbaus des Sozialismus. Bereits Lenin hatte vor einer rein quantitativen Beurteilung des Faktors „Produktivkräfte“ gewarnt, weil „die Reife der ökonomischen Voraussetzungen des Sozialismus in einem Land ... nicht allein vom Niveau der Produktivkräfte bestimmt, sondern auch vom Charakter ihrer Entwicklung, vom Vorhandensein des Apparats [determiniert wird], der zur gesellschaftlichen Regulierung der Produktion notwendig ist. Einen solchen Apparat stellten in Rußland die Banken, Syndikate und staatsmonopolistischen Monopole dar“ (Geschichte der KPdSU, Band 3, 1. Buch, Moskau 1971, dt. S. 267).

<sup>26</sup> Den notwendigen Kontrast bildet Lenins „Was tun?“.

<sup>27</sup> LW 25, S. 378.

Arbeiterklasse und ihres Kampfes. Die „mobile Gruppe“ gehört zum Traum des linken Opportunismus, den auch andere, [29] wie „Il manifesto“ in Italien, J. P. Sartre-Anhänger in Frankreich und das „Sozialistische Büro“ in der BRD träumen. Die Folge ist ein Zerrbild der Leninschen Erkenntnis: „Das Wichtigste der marxistischen Lehre ist die Klarheit der weltgeschichtlichen Rolle des Proletariats als des Schöpfers der sozialistischen Gesellschaft“<sup>28</sup>. Folge ist, daß der linke Maximalismus der Intellektuellen das Proletariat durch das Surrogat eines Geschichtssubjekts ersetzt: die Intelligenz.

Bewiesen werden soll: daß es kein Proletariat als Klasse mehr gebe, daß sich die Klassenantagonismen ausglich, daß das Proletariat „verbürgerlicht“ sei, daß die Intelligenz die Kadertruppe der Revolution werden müsse – und sei. Das „kritische“ Bewußtsein versichert sich skeptizistisch einer fiktiven Klassensituation: „Es wird ... immer schwieriger, in der Arbeiterschaft materielle Interessen zu finden, die sich politisch in Energien für die soziale Revolution transformieren lassen“ (GKA, S. 259). Gewerkschaftsfeindlichkeit – in der BRD in Versuchen einer Spaltung der Gewerkschaft gipfelnd – verstellt den Blick auf den wirklichen Gegner: behauptet wird, daß „wirklich militante Initiativen ... heute den Gewerkschaften gegenüber mancherorts einen ebenso schweren Stand wie gegenüber dem berüchtigten Klassenfeind“ hätten (GKA, S. 259). Hier wie in der Abdankung einer sozialistischen Theorie von der Rolle des Proletariats bei H. Marcuse<sup>29</sup> dient die Polemik der Desorientierung und Desorganisation der Arbeiterklasse.

Das Feindbild wird subtil korrigiert; neben die Gewerkschaften tritt ein nicht minder gefährlicher Gegner, das kapitalistische Management. Diese für eine bestimmte Entwicklungsstufe des Kapitalismus notwendige soziale Funktion habe sich zunehmend verselbständigt bis zur Unbesiegbarkeit: „Wenn eine Revolution den Kapitalismus aus dem Wege räumte, würde das Kapital beseitigt, aber das Management bliebe bestehen“ (MEVA, S. 60). Siehe – dies Sohn-Rethels Fingerzeig – das sozialistische bürokratische Management. Auch hier: das Kriterium des privaten oder gesellschaftlichen Besitzes an den Produktionsmitteln bleibt völlig außer Betracht.

Was tun? Der Radikal-Idealismus geht seinen Weg „zwei Schritte“ zurück in den Anachronismus aufklärerischer oder platonischer Intelligenz-Herrschaft. Die wachsende Bedeutung der wissenschaftlich-technischen Intelligenz für soziale Bewegungen [30] steht gewiß außer Zweifel. Doch Sohn-Rethels Augenmerk gilt einseitig einer besonderen Gruppe der wissenschaftlich-technischen Intelligenz – den Studenten; denn „die Gründe der Vernunft ... sollten insbesondere von den Studenten Besitz ergreifen, die auf die Suche nach ihnen bereits aufgebrochen sind ... Sie stehen genau auf der Schwelle, wo das notwendig falsche Bewußtsein durchsichtig wird, wo darum die revolutionären Implikationen seiner Kritik voll begriffen werden können und keinem elitären Mißverständnis ausgesetzt sind“ (GKA, S. 259/260). *Die Studenten? Robinsone inmitten des Kapitalismus? Welcher Fetisch schützt sie vor „notwendig“ falschem Bewußtsein? Die Statistik weist aus, daß in der BRD kaum 12% der Studenten proletarischer Herkunft sind. Der Realitätsgehalt der Hoffnung auf die Studenten ist fragwürdig. Hegels metaphorische Bestimmung der philosophischen Theorie als „Eule der Minerva“ galt der Theorie dessen, was ist. Die Hoffnung auf die Studenten ist nur noch eine späte Nachgeburt einer Studentenbewegung, deren aktiver Rest längst zur Organisation der Arbeiterklasse gestoßen ist und seine Funktion nicht als ausschließlich „studentisch“ versteht, sondern auf Grund rationaler Parteinahme für die Interessen und Bedürfnisse der Massen handelt. Auch in der Frage des revolutionären Subjekts zeigt es sich, daß Sohn-Rethels Theoreme ideologische Stereotypen des Linksradikalismus wiederholen und theoretisch unterbauen. Unter ausdrücklicher Berufung auf G. Lukács’ „Geschichte und Klassenbewußtsein“ hatte zum Beispiel auch H.-J. Krahl, führender Kopf der antiautoritären sozialistischen Studentenbewegung in der BRD, das antileninistische – der „Anti-Revisionismus“ bezieht Stellung nicht gegen den Revisionismus, sondern gegen den Leninismus! – Vorurteil verbreitet: „die mangelnde Reflexion auf die kategoriale Verfassung des Klassenbewußtseins als einer nicht empirischen Kategorie, wie sie von Lukács spekulativ im Anschluß an Lenin ausgeführt“ worden sei, habe „in der sozialistischen Bewegung eine verschwiegene Reduktion des Klassenbewußtseins in einem den Metropolen unangemessenen leninistischen Sinn zur Folge*

<sup>28</sup> LW 18, S. 576.

<sup>29</sup> H. Marcuse, Versuch über die Befreiung. Frankfurt/M. 1969, S. 33.

gehabt“; „Lenins Begriff des Klassenbewußtseins“ beruhe „auf einer rigiden analytischen Trennung des politischen Totalitätsbewußtseins vom zwar diffus spontanen, aber notwendig ökonomistisch beschränkten Interessenbewußtsein, so daß dieses nur von [31] außen politisierbar sei“. In merkwürdiger Verkehrung der Wahrheit überanstrengt sich hier eine Theorie von Studenten für Studenten, um eben jenen Fehler zu kaschieren, der Lenin unterstellt wird: die Intelligenz – welche? – übernimmt spontan die Außenlenkung des Klassenbewußtseins nach dem „Versagen“ des Proletariats. Im Klartext liest sich die Forderung so: „Die Bewegung wissenschaftlicher Intelligenz muß zum kollektiven Theoretiker des Proletariats werden – das ist der Sinn ihrer Praxis.“<sup>30</sup> Hier wie bei Sohn-Rethel fehlt völlig die Perspektive auf eine wirkliche Tendenz im Kapitalismus, die „historische Tendenz der Proletarisierung der Intelligenz“<sup>31</sup>.

Die Begründung für die Revision der marxistischen Revolutionstheorie ist durchaus fadenscheinig: Der Klassenkampf finde heute auf zwei Ebenen statt; auf der einen Seite gegen das Kapital durch Klassenschlachten „in den Straßen“ gegen die Schutzinstitutionen Polizei und Heer; die Eroberung der Staatsmacht sei noch kein Endsieg; das Kampffeld verlagere sich „in die Betriebe“ zur Zerschlagung des Managements. Und wer *ist* in den Betrieben? Die „antirevisionistische“ Fragestellung lautet anders: Wer *geht* in die Betriebe? Studenten? Daß die „spontanen“ Aktionen nicht zu den von Sohn-Rethel erwarteten Konsequenzen führen können, haben die Klassiker des Marxismus immer wieder begründet. Die Berufung auf Lenins These, das Klassenbewußtsein könne nur „von außen“ ins Proletariat getragen werden, verkürzt Lenins Intention um zwei Dimensionen: zum einen ist die Stärkung des Bewußtseins der Arbeiterklasse über das spontane trade-unionistische Bewußtsein hinaus nicht mehr und nicht weniger als *eine* notwendige Voraussetzung einer revolutionären Veränderung; zum zweiten war die Zielgruppe des „Außen“ keineswegs die Intelligenz als soziale Schicht. Die Bildung des „politischen Klassenbewußtseins“ der Arbeiter „von außen“ bedeutete: „aus einem Bereich außerhalb des ökonomischen Kampfes, außerhalb der Sphäre der Beziehungen zwischen Arbeitern und Unternehmern. Das Gebiet, aus dem allein dieses Wissen geschöpft werden kann, sind die Beziehungen *aller* Klassen und Schichten zum Staat und zur Regierung, sind die Wechselbeziehungen zwischen *sämtlichen* Klassen“<sup>32</sup>. Unter „Intelligenz“ ist zu verstehen die „kommunistische Intelligenz“, die Partei, der Standpunkt der Totalität des gesamtgesellschaftlichen Prozesses in [32] seinen Beziehungen und Widersprüchen. Der Revisionismus speist sich aus anderen als Leninistischen Quellen. Die Abstraktheit der Intelligenz-Theoreme gründet in einer undifferenzierten Einschätzung des sozialen Status der wissenschaftlich-technischen Intelligenz. Die zur Intelligenz zählenden Lohnabhängigen und Angestellten durchlaufen einen Differenzierungsprozeß, in dem sie zu einem der beiden Pole der kapitalistischen Klassengesellschaft getrieben werden.

Wie früher die ländlichen und städtischen Mittelschichten durch die Entwicklung der Produktivkräfte und Produktionsverhältnisse in zwei Teile gespalten wurden – wobei der größere (zum Beispiel Handwerker nach Aufgabe ihrer Selbständigkeit) das Heer der Lohnabhängigen erweiterte und der geringere zur herrschenden Bourgeoisie stieß –, werden heute Angestellte und Intelligenz gesplittert. Nur ein kleiner Prozentsatz übernimmt Leitungsfunktionen im Monopolkapitalismus, während die weit aus überwiegende Zahl zu den „Werkstätigen“ zu rechnen ist und deren Lebensunsicherheit (zum Beispiel Arbeitsplatz) teilt.

Die Funktion sowohl *des* Managements wie auch *der* Intelligenz wird von Sohn-Rethel maßlos überschätzt. Auch die Angehörigen dieser sozialen Gruppen gehören zu jenen 80 Prozent der lohnabhängigen Bevölkerung der BRD, die – mit Einschränkungen – die Arbeiterklasse ausmachen. Die Diskussion über die Zugehörigkeit der Intelligenz zur Arbeiterklasse ist gewiß nicht abgeschlossen. Unter kapitalistischen Bedingungen sind die Mehrwert-Produzenten als der Kern der Arbeiterklasse anzusehen. Aber die „Klasse“ umfaßt mehr als ihren Kern. Sie umfaßt „nicht nur fungierende, sondern

<sup>30</sup> H.-J. Krahl, Thesen zum allgemeinen Verständnis von wissenschaftlicher Intelligenz und proletarischem Klassenbewußtsein. In: Konstitution und Klassenkampf. Zur historischen Dialektik von bürgerlicher Emanzipation und proletarischer Revolution. Frankfurt/M. 1971, S. 345.

<sup>31</sup> Vgl. dagegen F. Deppe, „Alte“ und „neue“ Arbeiterklasse (vgl. Anm. 1)

<sup>32</sup> LW 5, S. 436.

auch brachliegende Lohnarbeiter, nicht nur produktive – vom Standpunkt der Gebrauchswerterzeugung –, sondern auch unproduktive, nicht nur Arbeiter mit vorwiegend manueller Arbeitsverausgabung, sondern auch Arbeiter nichtmanuellen Arbeitstyps<sup>33</sup>. Insofern sind die Stellung der Arbeiterklasse im Prozeß der Organisation und Durchführung der Arbeit und der Produktion sowie der vollentfaltete Warencharakter ihrer Arbeitskraft zu berücksichtigen. Dies insbesondere, weil gegenwärtig die Intelligenz und die lohnabhängigen Mittelschichten einen Prozeß durchmachen, der „die Grenzen zur Arbeiterklasse in den jeweiligen Bereichen“ lockert.<sup>34</sup> Selbst wenn man Semjenows Unterscheidung [33] von „Arbeiterklasse“ und „Werk tätigen“ und die daraus folgende Untergliederung der Intelligenz als Gruppe neben der Arbeiterklasse und unter die „Werk tätigen“ akzeptiert und die verschiedenen Arbeitsqualitäten im System Lohnarbeit hervorhebt<sup>35</sup>, bleibt die Sohn-Rethelsche Trennung von abgewirtschafteter Arbeiterklasse und zur Revolution berufener Intelligenz politisch-ökonomisch unhaltbar. „Berufsunterschiede mit Klassenunterschieden verwechseln“ – schrieb Lenin, mit Gültigkeit für die Intelligenz-Theoretiker unserer Tage<sup>36</sup> – „Unterschiede in der Lebenslage mit der verschiedenen Stellung der Klassen im Gesamtsystem der gesellschaftlichen Produktion verwechseln – wie anschaulich illustriert das die absolute wissenschaftliche Prinzipienlosigkeit der zur Mode gewordenen ‚Kritik‘ und deren praktische Tendenz, den Begriff ‚Klasse‘ auszumerzen, die Idee des Klassenkampfes zu beseitigen.“

In dieser kurz umrissenen Perspektive der marxistischen Klassenanalyse erscheinen einige theoretische Schlußfolgerungen Sohn-Rethels erst in richtigem Licht. Im Vorgriff auf die detaillierten Analysen zur Revision im Bereich der politischen Ökonomie (Kapitel 2) und der Erkenntnistheorie (Kapitel 3) kann hier bereits soviel zur Kritik an A. Sohn-Rethel und am „Antirevisionismus“ festgestellt werden:

Die Ersetzung des Proletariats als des Subjekts der Epoche durch die Intelligenz und die Renaissance der Spontaneitäts-Ideologie („direkte militante Aktion“) sind alles andere als intellektuelle „Erfindungen“. Als Ausdruck bürgerlicher Ideologie entsprechen sie der wirklichen Lage eines Teils der Bourgeoisie, der Lage einer Links-Opposition *innerhalb* der bürgerlichen Klasse, und damit der Klassenlage der Bourgeoisie insgesamt. Die monopolkapitalistisch organisierte und beherrschte bürgerliche Gesellschaft stößt an die Grenzen ihrer materiellen Reproduktionsfähigkeit; neben restaurative Tendenzen treten Lösungsversuche des sozial-ökonomischen Dilemmas von „links“, die das Heil in kopflosem Aktionismus und in entsprechenden ideologischen Konzeptionen bis hin zum Putschismus suchen. Der linke Maximalismus ist nicht etwa eine zu weit getriebene sozialistische Strategie; er ist nicht die sozialistische Alternative zu bürgerlich-kapitalistischen Stabilisationsideologien, sondern deren nicht-restaurative Kehrseite. Erst wenn der Linksradikalismus in seiner bürgerlichen Klassen-[34]spezifik erkannt wird, kann durchsichtig werden, warum ultralinke theoretische Konzeptionen nahezu durchgängig von einer zunächst verblüffenden Ambivalenz gekennzeichnet sind: der Gleichzeitigkeit von Idealismus und Mechanismus. Auf der einen Seite reagieren diese Konzeptionen im Sinne der Bourgeoisie auf den Antagonismus mit der Arbeiterklasse, das heißt auf die durch das Proletariat als ausgezeichnetes Geschichtsepochen-Subjekt drohende Gefahr, mit radikalem politischem und theoretischem Idealismus: die bürgerliche Intelligenz inthronisiert sich selbst. Auf der anderen Seite reagieren sie mit der theoretischen Liquidierung jeglichen Geschichtssubjekts: Mit mechanistischem, pseudo-historisch-materialistischem Begriffsaufwand wird der Prozeß, wird die Struktur, wird die abstrakte Kapital-Selbstnegation, das heißt alles, was nicht konkret die Menschen als Schöpfer ihrer Geschichte sind, als apartes Subjekt inthronisiert. Idealismus und Mechanismus bilden den Januskopf der linken bürgerlichen Ideologie. Die auffällige Verwendung marxistischer Terminologie ist Ausdruck einmal der nicht mehr zu leugnenden Kraft der Arbeiterklasse, also eine Flucht nach vorn; der Opportunist will am Erfolg der Arbeiterklasse teilhaben ohne den Preis praktischer Parteinahme; andererseits zeigt der marxianische Verbalismus die theoretische Hilflosigkeit der bürgerlichen Wissenschaft angesichts der wirklichen Überlebensprobleme im Kapitalismus.

<sup>33</sup> Autorenkollektiv, Klassenstruktur und Klassenbewußtsein. In: SOPO, H. 24/1973, S. 56.

<sup>34</sup> Ebenda, S. 63.

<sup>35</sup> W. S. Semjenow, Kapitalismus und Klassen. Köln 1973, S. 343 f.

<sup>36</sup> LW 5, S. 189.

Die Indizien der Allianz von Idealismus und Mechanismus häufen sich auch bei A. Sohn-Rethel: in der mechanistischen Ökonomisierung des idealistisch gesuchten gesellschaftlichen „Transzendentalsubjekts“ (vgl. GKA, S. 12, 234 f.; WD, S. 11, 19); in offenkundigem Antimaterialismus; in der Leugnung der Dialektik der Natur; in der idealistisch *wie* mechanistisch konzipierten Identitätsformel „Warenform = Denkform“; in der idealistischen Ablehnung der Widerspiegelungstheorie und der gegenständlich-materiellen Determination der Erkenntnis sowie in der mechanistischen Fixierung der Erkenntnis und ihrer Kategorien an den substantialisierten Warenprozeß und dessen „Logik“ usw. Die Unfähigkeit des bürgerlichen Bewußtseins, den Prozeß der historischen Auflösung gesellschaftlicher Widersprüche heute mit dem Subjekt „Proletariat“ zu identifizieren, führt zu einer politisch-ökonomischen Kuriosität: Die wirkliche Abstraktheit (Realabstraktion), die sich im ökonomischen Wert-[35]begriff niederschlägt, ist von keinem menschlichen Subjekt verursacht, sondern durch abstrakte Praxis; denn „nicht die Personen erzeugen diese Abstraktion, sondern ihre Handlungen tun das, ihre Handlungen miteinander“ (GKA, S. 42); Produktion und Konsumtion vollziehen sich nach „WarenGesetzen“; „aber nicht die Menschen bewerkstelligen das, nicht sie verursachen diesen Zusammenhang, sondern ihre Handlungen tun es“ (GKA, S. 52). Zwar soll „die Rede von der Bewußtlosigkeit des Prozesses ... den Warenbesitzern nicht das individuelle Bewußtsein in Abrede“ stellen, aber diese „wissen überhaupt nicht aus sich, wie sie sich hier zu verhalten haben, sie müssen es sich von den Waren sagen lassen“ (GKA, S. 53).

Es handelt sich hier nicht etwa um eine Paraphrase der Marxschen Analyse des Warenfetischismus. Marx hatte das Subjekt dieser Fetischisierung identifiziert und die ökonomischen „Charaktermasken“ der Kapitalisten im Kapitalverhältnis entlarvt. Nie aber hatte er daran gedacht, die Wirkung dieses spezifisch kapitalistischen Fetischismus ungeschichtlich zu verallgemeinern. Sohn-Rethels Theorie praktifiziert die vermeintlich subjektfreie Waren-Objektivität; sie substantialisiert wesentlich menschliche Tätigkeiten und deren Produkte und überzieht die ganze Geschichte der Warenproduktion wahllos und ohne Rücksicht auf formationsbestimmte Warenproduktionsformen mit dem Netz der „Warenfetischismus“-Kategorie.

Gerade diese Enthistorisierung enthüllt sich – in Verbindung mit der Entsubjektivierung der Geschichte – als theoretische „Charaktermaske“, als Widerspiegelung und „Existenzbestimmung“ des im Kapitalismus voll wirksamen Fetischismus der Warenwelt. Die Abstraktionen des Denkens und die reale politisch-ökonomisch kritisierbare Abstraktheit kapitalistischer Warenproduktion werden nicht wissenschaftlich – durch Reduktion der Erscheinungen auf das Wesen des Kapitalverhältnisses – in ihrer Dialektik auf der materiellen Basis bestimmter, formationsspezifischer gesellschaftlicher Basis-Überbau-Beziehungen entschlüsselt; sie werden erneut verschlüsselt. Die ökonomische Realabstraktion reproduziert sich ungehemmt in den Kategorialabstraktionen bürgerlicher Ideologie. Die Trennung zwischen den Menschen und ihrer Tätigkeit wie die unwissenschaftliche Identifizierung ihrer Erkenntnis mit den *fertigen* Produkten ihrer Praxis sind nicht weniger Symptom bür-[36]gerlicher Wissenschaft als die Tatsache, daß den Waren über 100 Jahre nach Marx' Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft noch einmal eine autonome Selbstbewegung, Selbsttätigkeit und von der menschlichen Praxis unabhängige Objektivität zugesprochen wird. Der Warencharakter des Wissenschaftsprodukts im Kapitalismus ist nicht Thema der Kritik, sondern konstitutiver Inhalt der Sohn-Rethelschen Theorie. Hier liegt die materielle Ursache der behaupteten Identität von „Warenform“ und „Denkform“, hier liegt die klassenspezifische Genese des Revisionismus der „Antirevisionisten“ auf der Hand.

Die „kritische“ Liquidierung der materialistischen *Dialektik*, vornehmlich des *Materialismus* der „Dialektik“, in Erkenntnistheorie und Geschichtskonzeption sowie der politischen Ökonomie des wissenschaftlichen Sozialismus sind ruinöse Folgen dieses Hereinfallens auf die kapitalistische Erscheinungswelt.

Vor einer näheren Untersuchung dieser Probleme (Kapitel 2/3) seien einige Einführungsthesen formuliert, die nur ein Resümee der Begründungen der Kritik an Sohn-Rethel darstellen.

## 1.2. Zur Revision der politischen Ökonomie

A. Sohn-Rethel kennt den Anspruch materialistischer Methode: „Das Wesen der materialistischen Methode [verlangt] daß in ihr keine Kategorien verwandt werden, von denen man nicht weiß, von

welchen Produktionsverhältnissen sie bedingt sind“ (WD, S. 29). A. Sohn-Rethel löst diesen Anspruch nirgends ein; statt einer am Prozeß der historisch-logischen Kategorienakkumulation orientierten Kritik bürgerlicher politischer Ökonomie in der Perspektive der *Aktualität* fortvegetierender kapitalistischer Produktionsverhältnisse überträgt er die Kategorien, die dem modernen Kapitalismus entsprechen, auf *die* Geschichte *der* Warenproduktion. Er verspricht eine „gehörige Erweiterung und Vertiefung“ der Marxschen Warenanalyse (GKA, S. 9). Nach intensiven Studien zum „Kapital“ sei ihm ein „unerschütterlicher Zweifel an der Stimmigkeit der Marxschen Warenanalyse“ erwachsen, der sich als hinreichend produktiv erwies, ihn „mit einem irrsinnigen Konzentrationsaufwand“ erkennen zu lassen, „daß im Innersten der Formstruktur der Ware – das [37] Transzendentalsubjekt zu finden sei“ (GKA, S. 11/12). Dieser Ansatz führe „nicht vom Marxismus fort, sondern tiefer in ihn hinein“ (GKA, S. 14). In dieser „Tiefe“ kommt der Marxismus um. Man erinnert sich: „Transzendentalsubjekt“ – nach Kant das Subjekt der Bedingungen der Möglichkeit und Notwendigkeit des Verstandes, ein Subjekt *vor aller Erfahrung*, gültig in raum-zeitlicher *Ewigkeit*.

Die definitorischen und kategorialen Pfade der Sohn-Rethelschen „vertieften“ Warenanalyse sind verschlungen, Verschlingungen mit einem kaum noch wiederzuerkennenden, revisionistisch überwucherten Marxismus. Zunächst einmal wird Marx zum Entdecker des „Phänomens der Warenabstraktion“ erkoren; zugleich wird ihm vorgeworfen, er habe die in der Ware „enthaltenen Formcharaktere ... nicht detailliert erforscht“; genauer: er habe seine Entdeckung „leider“ nur nach der politisch-ökonomischen Seite hin verwertet und ihre „erkenntnistheoretischen Implikationen“ dabei ganz übersehen (GKA, S. 23). Deshalb habe Marx bei seiner Analyse auch nicht bemerkt, es indiziere „die das Austauschverhältnis charakterisierende Abstraktion vom Gebrauchswert ... eine Abstraktheit, die mit der der ‚reinen‘ Verstandeskategorien erkenntnistheoretischer Observanz offenkundig enge Verwandtschaft hat“ (MEVA, S. 17). Sohn-Rethel verspricht, was Marx entgangen sei – Aufklärung über die Wurzeln der dem Warentausch „innewohnenden abstraktiven Kraft“: „Der Austausch der Waren ist abstrakt, weil er von ihrem Gebrauch nicht nur verschieden, sondern zeitlich getrennt ist (GKA, S. 46/47). Aber – und eben dies ist entscheidend – „nur die Handlung, nicht das Bewußtsein der Handelnden ist abstrakt. Im Warentausch gehen somit Handlung und Bewußtsein, Tun und Denken der Menschen verschiedene Wege“ (MEVA, S. 67). „Verschiedene Wege“ – keineswegs nur eine unglückliche Metapher für „Dialektik“, sondern deren Verabschiedung.

Von der Produktionstätigkeit abgetrennt findet Austausch der Produkte statt; und zwar auf Grund eines „Äquivalenz-Postulats“, ausgestattet mit der wundersamen Gabe, Waren im Tausch miteinander gleichzusetzen; „das Postulat der Äquivalenz erwächst aus der Tauschabstraktion“ (MEVA, S. 22); ein klassischer Zirkelschluß. Doch des Warentauschs Arbeit ist noch immer nicht getan. Es fehlt „die rein begriffliche Sphäre [38] des abstrakten Verstandes“ (MEVA, S. 68). Nun „*schafft* ... [der Warentausch] nicht, sondern *abstrahiert* nur die Formen, die er dem reflektierenden Bewußtsein vermittelt. Und zwar abstrahiert er diese Formen von der Natur, von der der Gesellschaft zugrunde liegenden Naturbasis“ (MEVA, S. 34). Halten wir fest: der Warentausch handelt (wie bei den Junghegelianern „die Geschichte“, von der Marx sagte, sie tue gewiß gar nichts, sondern der Mensch verwirkliche sich, indem er sie mache) und „abstrahiert“ selbsttätig die Verstandesformen – „von der Natur“. Der historische Materialismus spricht in diesem Zusammenhang der Dialektik von Natur, Arbeit und Erkenntnis, vom „Stoffwechsel“ des Menschen mit der Natur; Sohn-Rethel liiert unvermittelt Natur und „Warentausch“. Daß aus dieser Begründung der Verstandeskategorien nichts anderes übrigbleibt, als der Erkenntnistheorie den Garaus zu machen und sie in politische Ökonomie bzw. Sozialwissenschaft aufzulösen, versteht sich von selbst.

Hier rührt sich auch des Transzendentalphilosophen „marxistisches“ Gewissen und läßt ihn die nach der Lektüre der ersten hundert Seiten des „Kapitals“ fällige Frage aufwerfen, wo hier der Raum bleibe „für die Marxsche Unterscheidung von nützlicher Gebrauchswert schaffender Arbeit und abstrakter Tauschwert erzeugender Arbeit“; und da für diese Unterscheidung in der Transzendental-Polit-Ökonomie kein Raum bleibt, stellt sich die Revision der Marxschen Warenanalyse ganz notgedrungen ein: „Die Warenform ist nicht die Formbestimmtheit der Waren als Arbeitsprodukte, sondern ihre Form als dingliche Träger der gesellschaftlichen Synthesis vermittels des Warentauschs“ (MEVA, S. 69). Hier erinnert nichts mehr an das von Engels formulierte Unterscheidungsmerkmal zwischen



Marxscher und bürgerlicher, klassisch englischer politischer Ökonomie; Engels: „Marx also untersuchte die Arbeit auf ihre wertbildende Qualität und stellte zum ersten Mal fest, *welche* Arbeit, und warum, und wie sie Wert bildet, und daß Wert überhaupt nichts ist als festgeronnene Arbeit *dieser* Art“<sup>37</sup>; was Rodbertus – man wird guten Gewissens hinzufügen: auch A. Sohn-Rethel – bis zuletzt nicht begriffen habe. Denn Sohn-Rethel hat weder den Doppelcharakter der Arbeit noch den daraus *resultierenden* Doppelcharakter der Ware noch den in warenproduzierenden Gesellschaften erst im Austausch *erschei*-[39]*nenden* gesellschaftlichen Charakter der Arbeit begriffen. So sitzt er zwangsläufig wie die bürgerliche Ökonomie dem Warenfetischismus auf.

Revision der Warenanalyse und Revision der *Methode* der politischen Ökonomie des Marxismus halten sich bei A. Sohn-Rethel die Waage. Unhaltbar wie die Kritik der Warenanalyse ist die Behauptung, Marx habe mit seiner „Kritik der politischen Ökonomie“ im „Kapital“ nicht so sehr auf die „ökonomische Realität des Kapitalismus“ abgezielt als vielmehr auf die „theoretische Disziplin ökonomischen Denkens“. Die Theorie-Hypertrophie des Transzendentalphilosophen läßt eine Einsicht in den Realitätsgehalt Marxscher Kategorien nicht mehr zu. Was für den am „empirischen Sosein“ Uninteressierten gilt, wird Marx unterschoben: „Der Marxsche Ausgangspunkt ist also nicht die Wirklichkeit, sondern eine Theorie, nicht Seinsdaten, sondern Bewußtseinsdaten. Es sind die Begriffe ‚Wert‘, ‚Kapital‘, ‚Profit‘, ‚Rente‘, ‚Lohn‘ etc., so wie er sie in den Schriften der Ökonomen definiert fand, nicht etwa ein gesellschaftliches Sein, von dem er sich eigene Begriffe bildet, die er als ‚korrekt‘ den ‚falschen‘ der bürgerlichen Ökonomen entgegenstellte“ (GKA, S. 247). Prima vista beginnt Marx ja wirklich im „Kapital“ mit der Analyse der Ware, des Werts etc. Aber blenden ihn die „Schriften der Ökonomen“ tatsächlich in bezug auf die kapitalistische Wirklichkeit? Marx sah es anders: „Was ich in diesem Werk zu erforschen habe, ist die kapitalistische Produktionsweise und die ihr entsprechenden Produktions- und Verkehrsverhältnisse.“ Und „für die bürgerliche Gesellschaft ist die Warenform des Arbeitsprodukts oder die Wertform der Ware die ökonomische Zellenform“<sup>38</sup>. Wäre Sohn-Rethels „Kapital“-Lektüre repräsentativ, könnte man getrost die Bände zwei und drei mit ihren empirischen Kapitalismus-Analysen einstampfen. Der *angesichts* kapitalistischer Wirklichkeit gebotene methodologische Charakter einer *zugleich* historischen und logischen Analytik bleibt Sohn-Rethel verschlossen. Er bestreitet nicht einmal, was Marx in den „Grundrissen“ als die offenbar „wissenschaftlich richtige Methode“ ausgewiesen und begründet hatte: nicht mit der unmittelbaren Wirklichkeit (der Erscheinungen), nicht mit Konkretionen wie „Bevölkerung“ *anzufangen*, sondern vom Abstrakt-Einfachen zum Konkret-Allgemeinen *auf zusteigen*, das heißt, von den [40] einfachen Bestimmungen, wie „Ware“, „Wert“ und „Preis“, auszugehen, um für die ökonomische *Theorie* zu einer „Reproduktion des Konkreten im Wege des Denkens“ zu gelangen.<sup>39</sup>

Diese für die Marxsche politische Ökonomie konstitutive Unterscheidung zwischen Methode der (empirischen) Forschung und (theoretischen) Darstellung fällt der konkretistischen „kritischen Kritik“ zum Opfer. Empirischer Ausgangspunkt war für Marx nicht die Theorie, sondern die Wirklichkeit der kapitalistischen Produktionsverhältnisse in England, der klassischen Stätte des Kapitalismus. Die Kategorien der bürgerlichen Nationalökonomie waren für Marx *als* – gewiß nicht mit der Realität widerspiegelungsidentischer, wie Lukács und Sohn-Rethel unterstellen – Ausdruck von „Daseinsformen, Existenzbestimmungen, oft nur einzelne[r] Seiten dieser bestimmten Gesellschaft“<sup>40</sup> Anknüpfungspunkt und Gegenstand einer Realitäts- *wie* Kategorienanalyse. Die von Sohn-Rethel vermißten „erkenntnistheoretischen“ Explikationen lassen sich leicht im Abschnitt „Die Methode der politischen Ökonomie“ „Grundrisse“ nachlesen. Zu lesen ist dort auch jene Forderung, deren Mißachtung durch den Sucher nach dem „Transzendentalsubjekt“ die Sohn-Rethel-Kritik legitimiert: „Auch bei der theoretischen Methode ... muß das Subjekt, die Gesellschaft, als Voraussetzung stets der Vorstellung vorschweben.“<sup>41</sup>

<sup>37</sup> K. Marx/F. Engels, Werke, Hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. 39 Bd., 1 Erg.-Bd. in 2 Tl., 2 Reg.-Bde. Berlin 1956-1971 (= MEW). MEW 24, S. 23.

<sup>38</sup> MEW 23, S. 12.

<sup>39</sup> MEW 13, S. 632.

<sup>40</sup> MEW 13, S. 637.

<sup>41</sup> MEW 13, S. 633.

### 1.3. Zur Liquidierung der dialektisch-materialistischen Erkenntnistheorie

Dieses Subjekt, die Gesellschaft, hat sich in Sohn-Rethels Revision der politischen Ökonomie verloren. Was übrigblieb, waren vergegenständlichte Elemente der Produktion, produziert nicht von Produzenten, sondern Produkten. Der abstrakte Substanzbegriff der politischen Ökonomie bleibt Kennzeichen auch der Erkenntnistheorie Sohn-Rethels. Eine Unterscheidung verschiedener Qualitäten der Abstraktion, durch die und in denen das menschliche Bewußtsein Wirklichkeit aneignet, findet nicht statt. Die Kategorie der „verständigen Abstraktion“, das heißt der Totalisierung des Real-Konkreten im gedanklichen Konkret-Allgemeinen, spielt keine Rolle gegenüber der leeren Abstraktheit des falschen, *rein* und verabsolutiert theoretischen [41] Denkens. Sohn-Rethels erkenntnistheoretische Begriffe sind unmittelbar aus der politischen Ökonomie abgeleitet, weil – dies die These, die keine Differenzierung zwischen Sein und Bewußtsein mehr zuläßt und, wofern „materialistisch“, einen Rückfall in einen mechanisch-monistischen „Materialismus“ bedeutet – die Kategorien des Verstandes Produkte des Warenaustauschprozesses sind. „Was nun mit der Begriffwerdung der Tauschabstraktion Form gewinnt und geschichtlich ins Dasein tritt, ist der von der Handarbeit konstitutionell geschiedene, logisch unabhängige Intellekt“ (MEVA, S. 31). Diese Formulierung ist aufschlußreich: „Begriffwerdung der Tauschabstraktion“ selbst, der Tauschprozeß leistet seinen Begriff selbst; die Idee einer Widerspiegelungsdifferenz zwischen Handlung bzw. Handlungsprodukt und begrifflicher Handlungswirklichkeits-Aneignung ist nicht mehr denkbar. So ist es nicht zufällig, sondern im Rahmen dieser Konzeption durchaus stringent, dem Kapitel über die Genese des autonomen Verstandes eines mit dem Titel „Falsches Bewußtsein“ folgen zu lassen; denn im Automatismus der Begriffwerdung der Tauschabstraktion sind andere als Formen falschen Bewußtseins nicht möglich.

Fragt sich, wie Sohn-Rethel – Denker im Kapitalismus – für seine Theorie Wahrheit zu reklamieren fähig ist. Die Robinsonade richtigen Bewußtseins im Meer des falschen ist in der Tat das uneingestandene Dilemma des Antirevisionismus; wird doch „im Marxismus vorausgesetzt, daß jedwede vorgefundene Vorstellung verkehrt sein kann. Das gesellschaftliche Sein, in dem wir leben, existiert in der Weise, daß es Täuschungen ausschwitzt, und niemand, auch nicht ein Marxist, kann sich diesen Täuschungen und ihrem Einfluß entziehen“ (GKA, S. 248). Gewiß – A. Sohn-Rethel, die Studenten und schließlich und endlich „die Chinesen und vielleicht die Albaner“ sind ausgenommen, denn „eine Logik, welche sich der Einheit mit der Handarbeit bequemt, muß logischer sein als eine, die die Scheidung voraussetzt“ (GKA, S. 260; 209).

Die Studenten- und Chinesen-Paradigmatik wird so wenig als Theorierechtferkung glaubhaft sein wie die am Erscheinungsort BRD gemessen sinnlose Inanspruchnahme einer Logik auf dem Niveau aufgehobener Teilung von Hand und Kopf. Der Ausweg aus diesem Dilemma ist so kurios wie symptomatisch für den Mechanismus der „antirevisionistischen“ Liquidie-[42]rung der Erkenntnistheorie, mit der zugleich auch die Kriterien zur Wahr-Falsch-Beurteilung preisgegeben werden: Sohn-Rethel läßt das gesellschaftliche Sein „Täuschungen ausschwitzen“ und die „Waren sprechen“. Noch nie ist der antidialektische Objektivismus ohne Offenbarungsglauben ausgekommen; schon immer hat sich der Objektivismus – mit dem materialistischen Determinismus nicht zu verwechseln – durch größere Nähe zur „Sprache des Seins“ (der Waren etc.) aus dem Bannkreis des falschen Bewußtseins geschlichen und dessen fatale Wirkung dem ideologischen Gegner überlassen. Die Marxsche Kritik hatte die Warenwelt zum Sprechen, das heißt zur Preisgabe ihres Wesens gebracht. Sohn-Rethel hört den Waren zu. Er glaubt, was sie sagen – sagen im Abstraktionskontext des kapitalistischen Warenfetischismus. Sohn-Rethel übersetzt ihre Sprache in die moderner bürgerlicher Ideologie.

Es wäre billigste wissenssoziologische „Ideologiekritik“, wollte man ihm unterstellen, die ganze mechanistische Konstruktion von „Warenform = Denkform“ bzw. Realabstraktion = Denkabstraktion“ sei ausgeheckt, um die marxistische Theorie als Theorie der „Warenform“ und falsches ideologisches Bewußtsein zu denunzieren. Gleichwohl gerät der „Antirevisionismus“ in den Zugzwang, seine Marxismus-Kritik den eigenen ideologischen Konstrukten anzupassen. Billigt man nicht Unkenntnis zu, was zu simpel wäre, dann ist die Marx-Kritik nur als Kritik wider besseres Wissen aufzufassen. Diese Kritikform teilt der „linke Antirevisionismus“ mit der bürgerlichen Marxologie, und beide predigen, Marx sei überholt.

Anstößig – zugleich Denkanstoß seiner „materialistischen Erkenntniskritik“ – ist für A. Sohn-Rethel, daß „die Probleme der Bewußtseinsformation ... als solche keinen primären Bestandteil des Marx-schen Hauptwerks“ bilden. Gleichwohl werden diese Probleme „zu Hauptfragen in unserer Epoche“. Erschwerend komme hinzu, daß Marx „die Frage der Naturwissenschaft und ihrer Erkenntnisformen“ ausgeklammert, diese weder „dem ideologischen Überbau“ noch der „gesellschaftlichen Basis zuge-rechnet“ und sie so historischer Analyse und Kritik entzogen habe (GKA, S. 14.15). Die Überwin-dung der Zweigleisigkeit von Geschichtsmaterialismus und Naturidealismus sei eine Lebensfrage des Sozialismus, solle er nicht der „Technokratie“ entgegengehen; unumgänglich also „die ge-[43]schichtsmaterialistische Ursprungserklärung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisform und ih-rer Entwicklung“ (GKA, S. 17). In letzter Konsequenz wirke sich „die Vernachlässigung der Erkennt-nistheorie durch Marx ... aus als Mangel an einer Theorie vom Verhältnis der Kopfarbeit zur Hand-arbeit, d. h. als theoretische Vernachlässigung einer von Marx selbst als wesentlich erkannten Vor-bedingung klassenloser Vergesellschaftung“ (GKA, S. 44).

Soweit die Kritik. In erster Erwiderung wäre zu verweisen auf die Engelssche „Dialektik der Natur“ und deren historisch-genetische Behandlungsweise des Problems naturwissenschaftlicher Erkenntnis. Wer aber liest schon Engels, den „Vulgärmaterialisten“? Die Metakritik bleibt freilich auf derartige Quellenverweise nicht angewiesen. Sie hat vielmehr anzusetzen bei den von Sohn-Rethel angebotenen Alternativen. Gibt es Alternativen? Alternativen nicht nur zur Begründung der dialektisch-materialisti-schen Gnoseologie durch Marx, Engels und Lenin, sondern zur entwickelten Widerspiegelungstheorie?

Man wird Sohn-Rethels Forderung nicht widersprechen, es bestehe „die Aufgabe einer materialisti-schen Erklärung des rationalen Denkens darin, die geschichtliche Entstehung des Wahrheitsbegriffs aus dem gesellschaftlichen Sein nachzuweisen“ (WD, S. 27) , und ihn an ihrer Realisierung messen. Kann die Antwort genügen, die in der „Hypothese“ angedeutet ist, „daß die Bewußtseinsformen, die wir im rationalen Sinne die Formen der ‚Erkenntnis‘ nennen, aus der im Warentausch vorliegenden Verdinglichung entsprungen sind“ (WD, S. 36)? Soll man sich begnügen mit der Wiederholung der „Hypothese“ als These, daß „die *konstitutive Synthesis*, auf die alle theoretische Erkenntnis *logisch* sowohl wie *genetisch* zurückgeht, ... [durch] die Verdinglichung und dingliche Vergesellschaftung“ allseitig beschrieben ist (WD, S. 70)? Auch heute ist Sohn-Rethel über die Formulierung von 1937 nicht hinausgekommen, daß das Erkenntnissubjekt, „das theoretische Subjekt aus der Identifizierung des Menschen mit dem Gelde hervorgeht“ (WD, S. 72).

Den „Erkenntnismaterialisten“ interessiert nur das gegenständliche Produkt der Warenproduktion und dessen Einfluß auf die Erkenntnis; nicht aber jener *Prozeß* materiell-gegenständlicher und sozi-alhistorischer wie historisch-logischer Determination, der jeder Widerspiegelung, der jeder Erkennt-nis „ver-[44]dinglichter“ Faktizität vorausgeht und auf dessen ontologischer und logischer Basis erst das Bewußtsein die bestehende Objektivität in gesellschaftlich notwendigem Bewußtsein erkennt. Was also bleibt von der Erkenntnistheorie, die auf dem Niveau der Leninschen dialektischen Logik eine materialistische, dialektische, historisch-genetische, logische, soziale und kritische Wissenschaft ist? Die Antwort fällt schwer, weil der Preis hoch ist: es bleibt nichts.

Nicht umsonst bekundet A. Sohn-Rethel mehrfach seine Übereinstimmung mit J. Habermas (vgl. GKA, S. 24, 245 f.) und dessen Transformation der Erkenntnistheorie in „Gesellschaftstheorie“<sup>42</sup>. Nur geht er viel weiter und glaubt, „daß man sich der Fallstricke der erkenntnistheoretischen und idealistischen Denktradition wirksamer entledigt, wenn man überhaupt nicht mehr von ‚Erkennt-nistheorie‘ spricht, sondern von der Scheidung zwischen Geistesarbeit und Handarbeit“ (GKA, S. 43). Es handelt sich bei diesem Zitat um keine einmalige Fehlleistung. Diese Liquidation hat Me-thode. Der Revision der politischen Ökonomie folgt keine Revision der Erkenntnistheorie, sondern deren Liquidation. Die Gründe sind die gleichen wie bei einem anderen Vertreter der Frankfurter Marx-Liebhaber. Auch für A. Schmidt gibt es keine Existenzberechtigung für eine relativ eigenständ-ige, wissenschaftsklassifikatorisch im System „materialistische Dialektik“ ausgewiesene Erkennt-nistheorie; für Marx und Engels gebe es – so beteuert er, delikaterweise in seiner Einleitung zum

<sup>42</sup> Vgl. J. Habermas. Erkenntnis und Interesse. Frankfurt/M. 1968. 3. Kap.: „Die Idee einer Erkenntnistheorie als Gesell-schaftstheorie“.

Band „Marxistische Erkenntnistheorie“ – „keinen von den Inhalten der politischen Ökonomie und der Geschichte (sei es auch nur relativ) abgehobenen Wissenszweig, der sich mit den Quellen, dem Zustandekommen und der Gültigkeit von Erkenntnis beschäftigt“<sup>43</sup>. Horror vor dem Materialismus marxistischer Ontologie und deren Folgen für die Widerspiegelungstheorie und die historische Universalisierung der „Praxis“ zur systemleitenden revisionistischen Kategorie paaren sich bei allen „kritischen“ Geistern zu einem anti-gnoseologischen Syndrom. Vergessen, was bereits J. Dietzgen in den Anfängen dieser marxistischen Wissenschaft betont hatte: „die Erkenntnistheorie ist eine eminent sozialistische Angelegenheit“<sup>44</sup>. Daß auch Dietzgen diesen Satz in der Abwehr des *neukantianischen* erkenntnistheoretischen Revisionismus der II. Internationale niederschrieb, ist – wie sich später zeigen wird – [45] kein Zufall. Kein Zufall auch, daß A. Schmidt wie Sohn-Rethel den „Zusammenhang der Marxschen Lehre mit Kants Transzendentalphilosophie“ bewußt herausstreicht.<sup>45</sup> Erkenntnistheorie existiert für A. Sohn-Rethel ausschließlich als Gegenstand der Kritik, einer Kritik gleich jener an der bürgerlichen Nationalökonomie (vgl. GKA, S. 25), denn Erkenntnistheorie gibt es für ihn ausschließlich in einer Form, in der „die Begriffsformen der wissenschaftlichen und philosophischen Geistesarbeit in keiner Weise als geschichtliches Phänomen begriffen“ werden (GKA, S. 37). Die Perfidie, mit welcher offensichtlich auch die marxistische Gnoseologie unter die „bestehenden Erkenntnistheorien“ subsumiert wird, kann mit bloßer Unkenntnis nicht mehr erklärt werden. Verantwortlich ist vielmehr die ökonomistisch-mechanistische Scheuklappenperspektive der „Ausbeutung“ als alleiniger Erkenntnisdeterminante (vgl. WD, S. 21). „Im Materialismus tritt hier an die Stelle der Erkenntnistheorie die kritische Analyse der Verdinglichung“ (WD, S. 30). Die generalisierende, Probleme der ontologischen, materiell-gegenständlichen Erkenntnisbedingungen gänzlich ausblendende „Anwendung des Marxschen Begriffs des Fetischismus auf die Logik und Erkenntnistheorie“ hat Sohn-Rethel „mit Georg Lukács ... gemein“ (WD, S. 30/31).

Ihr gemeinsamer Nenner, auf dem sich alle Revisionismen der Erkenntnistheorie treffen, heißt: Anti-Materialismus. Und Anti-Materialismus ist der Kern des Anti-Marxismus, „der Materialismus ist ... keine Weltanschauung, sondern ein methodologisches Postulat“ (WD, S. 31). Erstes Opfer der Preisgabe des Materialismus ist für jeden Revisionismus – vom neukantianischen bis zum jugoslawisch-„praktischen“ – die Widerspiegelungstheorie: „Ausdrücke wie ‚Abbildung‘, ‚Reflexion‘, ‚Widerspiegelung‘, die oftmals in Erörterungen über den Materialismus verwendet werden, sind bloße Wortbegriffe, die weit eher das Fehlen einer ausgeführten Theorie bezeichnen, als daß sie selber eine solche vertreten ... Kennzeichen dafür ist ihre pauschale Allgemeinheit, die keine spezifische Erklärung für die einzelnen Erkenntnisbegriffe auch nur unternimmt“ (MEVA, S. 33). Hier muß mit allem Nachdruck gesagt werden, daß mit der Widerspiegelungskonzeption jede Definition der Erkenntnistheorie als Teil der umfassenden realdialektischen sowie wissenschaftlich-dialektischen Relation von Praxis und Theo-[46]rie steht und fällt; daß eine rationale Erklärung der Bewußtseinstätigkeit „Denken/Erkennen“ nur durch diese Konzeption gelingt. Denn jede Erkenntnis ist doppelt – materiell-gegenständlich und sozial – determinierte Widerspiegelung von Objektivität, die niemals auf die „Objektivität“ der „Verdinglichung“ reduziert werden kann; jede Erkenntnis ist die widerspiegelnde Konkretion der Dialektik von Sein und Bewußtsein, im engeren Sinne: der Dialektik von Praxis und Erkenntnis. Im Gegensatz zum erkenntnistheoretischen Liquidatorentum besteht deshalb die marxistisch-leninistische Philosophie aus theoretischen *und* praktischen Gründen auf der Berechtigung von Erkenntnistheorie, deren Gegenstandsbereich bei aller engen Verbindung zu dem der politischen Ökonomie unverwechselbar distinkt ist: Genesis, Funktion, Geltung und Form menschlicher Erkenntnis und menschlichen Wissens auf allen qualitativen Ebenen der ideellen Wirklichkeitsaneignung.

Die Liquidation der Erkenntnistheorie gründet im Versuch, durch die Revision der politischen Ökonomie das menschliche Subjekt aus dem Prozeß Geschichte herauszukatapultieren.

<sup>43</sup> A. Schmidt, a. a. O., S. 7.

<sup>44</sup> J. Dietzgen, Die Grenzen der Erkenntnis. In: Joseph Dietzgens kleinere philosophische Schriften. Eine Auswahl. Stuttgart 1903, S. 153.

<sup>45</sup> A. Schmidt, a. a. O., S. 13.

Diese Liquidation ist letztlich nichts als die Liquidation der Erkenntnis des wissenschaftlichen Sozialismus, daß die Menschen ihre Geschichte selbst machen – nicht zuletzt auf der Basis schöpferischer Erkenntnis, deren Wahrheitsgehalt aus dem Stadium der Relativität hinüberwächst in das Stadium der Objektivität gemäß der erkenntnisgeleiteten Herstellung von materiell-gesellschaftlichen Verhältnissen, die eine objektiv wahre Widerspiegelung für das Bewußtsein aller Individuen und Kollektive ermöglichen. Mit der Erkenntnistheorie wird nicht nur eine legitime Wissenschaftsdisziplin im System der materialistischen Dialektik aufgegeben, sondern ein bedeutendes Instrumentarium zur Analyse der *Gesetzmäßigkeiten* in der Geschichte des Verhältnisses von gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein; zudem ein Instrument der Kritik jener Bedingungen, unter denen Geschichte praktisch und ideell gemacht und reproduziert wird.

Entsubjektivierung und Hypostasierung abstrakter nichtmenschlicher „Prozesse“, „Strukturen“ oder „Substanzen“ wie der Antimaterialismus des linken maximalistischen Intellektualismus haben die Funktion bürgerlicher Ideologie, die Geschichtlichkeit (und Veränderbarkeit) und Objektivität (und Erkenn-[47]barkeit) der Gesetze der Dialektik zwischen Natur und Gesellschaft zu leugnen und die „Naturwüchsigkeit“ der bürgerlichen Gesellschaft zu legitimieren.

Sie sind Stabilisationsideologien. Es entspricht der Erfahrung des bürgerlichen Klassensubjekts und den Tendenzen bürgerlicher Ideologie – auch linksoppositioneller –, vor der historischen Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit sozialer Umwälzung zu kapitulieren. Die materiell-praktischen Verhältnisse im Kapitalismus widerspiegeln sich gerade in Theorien, welche die Dialektik der Widerspiegelung bekämpfen.

Der bürgerliche Ideologe kann die Wahrheit des Leninschen Satzes nicht begreifen, daß das menschliche Bewußtsein die objektive Welt nicht nur widerspiegelt, sondern auch *schafft*, das heißt, sie durch die Aktivität des Subjekts schöpferisch verändert. Die Veränderung der objektiven kapitalistischen Welt liegt längst in den Händen der Klasse, deren Ideologie und wissenschaftliches System die Widerspiegelung praktischen Schöpfungstums ist. Die links-maximalistische „Kritik“, Revision und Liquidierung dieses verändernden Weltanschauungssystems steht auf der anderen Seite des Klassenkampfes. Ganz anders als Sohn-Rethels „Waren-Denkformen“ es glauben machen wollen, gehen in ihr *kapitalistische* Waren- und Theorieproduktion ineins.

Der Bogen zwischen links-maximalistischem politischem Idealismus und radikalem ideologischem Mechanismus ist geschlossen: Im Hintergrund der spekulativen Ineinssetzung von „Warenform“ und „Denkform“ wartet die Utopie, „fortschrittliche“ Denkformen seien auch schon die Garantie neuer Warenformen. Der Sozialismus der „Antirevisionisten“ ist utopisch und trägt die charakteristische Maskerade – der Aufklärung. Was anderes als deren akademische Neuauflage beinhaltet Sohn-Rethels Behauptung, wenn die „Erklärung“ der naturwissenschaftlichen „unhistorischen oder geschichtslosen Begriffsform“ nicht gelinge, „so gelingt auch ... die Herbeiführung des Sozialismus und einer klassenlosen Gesellschaft nicht“ (MEVA, S. 45)? Der neue „wahre Sozialismus“ ist ein Anachronismus.

[48]

## 2. Tauschfetischismus – Alfred Sohn-Rethels Revision der marxistischen politischen Ökonomie

Die politische Ökonomie, deren Gegenstand für Marx „die kapitalistische Produktionsweise und die ihr entsprechenden Produktions- und Verkehrsverhältnisse“ sind<sup>46</sup>, beantwortet heute die Frage, „worin die gesellschaftlichen Verhältnisse bestehen, unter denen die Arbeiterklasse im Kapitalismus leben muß“<sup>47</sup>, wie sich diese entwickeln und zu ihrer Aufhebung gebracht werden. Mit dem Gegenstand der Politischen Ökonomie des Kapitalismus verändert sich auch diese Wissenschaft selbst. A. Sohn-Rethel hat die marxistische politische Ökonomie folgenreich – nicht zuletzt für die Erkenntnistheorie – „verändert“. Er hat sie in zentralen Bestandteilen revidiert. Wenn diese kritische Studie zum Revisionismus Fragen der politischen Ökonomie vor denen der Erkenntnistheorie behandelt und vor die Sohn-Rethel-Kritik bewußt einen kurzen systematischen Abriß zur Politischen Ökonomie des Kapitalismus setzt (Probleme der Methodologie und der Anwendung gnoseologischer Prinzipien auf diese Theorie werden ausgeblendet), dann aus gutem Grund. Gewiß ist die Erkenntnistheorie wissenschaftsklassifikatorisch der politischen Ökonomie nicht nachgeordnet; und gewiß kann sie nicht à la Sohn-Rethel in letztere übergeführt werden; unbestreitbar ist aber, daß das analytische Instrumentarium der politischen Ökonomie grundlegend für Analyse, Kritik und Strategie der Arbeiterklasse im Kapitalismus ist. Sie ist über ihre Kritikfunktion als „Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft“ hinaus, über die „Kritik der politischen Ökonomie der bürgerlichen Gesellschaft“ hinaus, eine positive Wissenschaft von größter ideologischer Bedeutung. Die Konzeption der politischen Ökonomie ist wie deren Revision ein Element ideologischen Klassenkampfes. Sie ist eine Basis für die Veränderung des Kapitalismus und dient der [49] Arbeiterklasse und ihrer Partei als Werkzeug für Organisation und Strategie. Hinsichtlich der Erkenntnistheorie formuliert sie wesentliche Determinanten im sozial-historischen Erkenntnisprozeß; sie konkretisiert das Verhältnis von gesellschaftlichem Sein und gesellschaftlichem Bewußtsein, indem sie die materiellen gesellschaftlichen Voraussetzungen ideeller Aneignung und Reproduktion sowie Möglichkeiten und Grenzen antizipativer Vorstellungen namhaft macht.

Mutatis mutandis gilt Marx' Kritik an der bürgerlichen ökonomischen Lehre für alle Revisoren, welche die gesellschaftliche Tätigkeit der Menschen, die Geschichte machen, mißachten und „Gesetze“, „die Waren“ etc. abstrakt zum Prinzip der Wirklichkeit erheben: „Wenn die Ökonomen sagen, daß die gegenwärtigen Verhältnisse ... natürliche sind, so geben sie damit zu verstehen, daß es Verhältnisse sind, in denen die Erzeugung des Reichtums und die Entwicklung der Produktivkräfte sich gemäß den Naturgesetzen vollziehen. Somit sind diese Verhältnisse selbst von dem Einfluß der Zeit unabhängige Naturgesetze. Es sind ewige Gesetze, welche stets die Gesellschaft zu regieren haben. Somit hat es eine Geschichte gegeben, aber es gibt keine mehr.“<sup>48</sup> Diese Kritik trifft Sohn-Rethels Enthistorisierung und Entsubjektivierung der Geschichte durch eine mechanistische politische Ökonomie. Die These, Marx habe eine Theorie, nicht aber die Realität im Auge gehabt, ist schlechthin absurd. Steht nicht – mit der „Deutschen Ideologie“, die das Problem der Verkehrsformen anspricht – Geschichte und Realität zur Debatte? Heißt es da nicht: „Alle Kollisionen der Geschichte haben ... ihren Ursprung in dem Widerspruch zwischen den Produktivkräften und der Verkehrsform“<sup>49</sup>? Festzuhalten ist darüber hinaus Lenins Definition der politischen Ökonomie: „Die politische Ökonomie befaßt sich keineswegs mit der ‚Produktion‘, sondern mit den gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen in der Produktion, mit der gesellschaftlichen Struktur der Produktion.“<sup>50</sup> Hierin zieht Lenin die Summe nicht zuletzt auch aus dem Marxschen Satz: „Alle Wissenschaft wäre überflüssig, wenn die Erscheinungsformen und das Wesen der Dinge unmittelbar zusammenfielen.“<sup>51</sup> Die politische Ökonomie *ist Wissenschaft* und hilft, in der Erkenntnistheorie Wesen und Erscheinung zu scheiden, indem sie Gründe nennt dafür, daß weder „die Waren“ sich der Erkenntnis spontan offenbaren noch Erkenntnisse spontan – sollen sie wahr sein – die *Verhältnisse* durchschauen, in denen die

<sup>46</sup> MEW 23, S. 12.

<sup>47</sup> A. Lemmnitz/H. Schäfer, Politische Ökonomie. Einführung. Frankfurt/M. 1972, S. 28.

<sup>48</sup> MEW 4, S. 139.

<sup>49</sup> MEW 3, S. 73.

<sup>50</sup> LW 3, S. 51.

<sup>51</sup> MEW 25, S. 825.

materielle ökonomische Produktion die ideelle Reproduktion determiniert. An Marx und Lenin muß sich jede Konzeption der politischen Ökonomie messen; jede Konzeption, welche abstrakt auf die „Produktion“ oder gar auf den scheinbar produktionsimmanenten Mechanismus des Warentauschs fixiert wird, hält diesem Maßstab nicht stand.

So hat die Politische Ökonomie des Kapitalismus nicht, wie oft behauptet wird, nur die „Produktionsverhältnisse“ zum Gegenstand; weil es nicht richtig ist, daß „die Produktionsverhältnisse eine Entwicklungsform der Produktivkräfte sind“, lassen sich letztere auch keineswegs nur in der Erforschung der Produktionsverhältnisse erklären.<sup>52</sup> Eine solche Auffassung leugnet mechanisch die beiden Seiten der Kategorie „Produktionsweise“. Die Politische Ökonomie des Kapitalismus kann so nicht mehr als Entwicklungslehre begründet werden; und nur als Prozeßtheorie kann sie der Arbeiterklasse „die Problematik der Spontaneität, der Wirkung der ökonomischen Gesetze des Kapitalismus, der Möglichkeit und der Grenzen des bewußten Handelns der Menschen sowie des Determinismus und der historischen Notwendigkeit in der Entwicklung der Gesellschaft“ als Problematik ihres Kampfes verständlich machen.<sup>53</sup> In der Vermittlung dieser wichtigen Erkenntnisse stützt sich die politische Ökonomie auf die Philosophie und die Methoden des dialektischen Materialismus; sie deckt die inneren Beziehungen der ökonomischen Prozesse auf, steigt – vom „Nebensächlichen abstrahierend“ – von den einfachsten Kategorien und Gesetzen zu den komplizierten, zum konkreten Ganzen in seiner Mannigfaltigkeit auf und verallgemeinert die analysierten Fakten und Beziehungen und dringt so zum Wesen des gesellschaftlichen Lebens vor.<sup>54</sup> Sie entdeckt real wirkende Gesetzmäßigkeiten. Für sie sind die Begriffe der Ausdruck von kausal bedingten allgemeinen inneren Zusammenhängen; die Begriffe erfassen das verschiedenen Erscheinungen Gemeinsame und Wesentliche in deren Notwendigkeit. Diese Begriffe und Gesetze sind das Erkenntnisziel der politischen Ökonomie, vermitteln den kategorialen Prozeß der marxistischen Gesellschaftstheorie und widerspiegeln die Einheit des Historischen und des Logischen: „Das Historische ist reichhaltiger als das Logische, [51] das Logische aber ist allgemeiner und wesentlicher als das Historische. Das Logische ist die rationale, abstrakte Form der Widerspiegelung der historischen Entwicklung. Das Logische ist das erkannte und durchdachte Historische.“<sup>55</sup> Die logische Struktur der politischen Ökonomie muß dieser wirklichen Einheit des Historischen und Logischen, die den Widerspruch der Beziehungen enthält, angemessen sein.

Wenn A. Sohn-Rethel etwa das Wertgesetz auf das Äquivalenzprinzip *reduziert*, wenn er nicht sieht, daß es die Zusammenfassung des sich bewegenden immanenten wesentlichen Widerspruchs und die Herstellung der gesellschaftlichen Beziehungen auf dieser Basis ist, dann können die Folgerungen für das handelnde und erkennende Subjekt nicht mehr eingesehen werden. Wenn man die Gesetze des ökonomischen Prozesses dagegen erkennt, ist man in der Lage, die menschliche Geschichte nicht mehr als Kette von Zufällen mißzuverstehen, sondern zu begreifen, daß es auch „in der Entwicklung der menschlichen Gesellschaft gesetzmäßig zugeht“. Nicht allein Verständnis für die Vergangenheit ist hieraus zu gewinnen, sondern auch „die Entwicklung der heutigen kapitalistischen Gesellschaft vor auszusehen“. Für die Arbeiterklasse heißt das: Strategie und Taktik ihres Kampfes sind objektiv abzusichern, und der Sozialismus ist ein wissenschaftlich begründetes Ziel.<sup>56</sup> Insoweit beantwortet die Politische Ökonomie des Kapitalismus die Frage nach unseren Lebensbedingungen und deren möglicher Veränderung; sie beweist, daß der Kapitalismus von objektiven Gesetzen „beherrscht“ wird *und* daß und wie diese Gesetze von den Menschen angewendet werden können. Indem der Kapitalismus zum Beispiel im Gesetz der Akkumulation und des tendenziellen Falls der Profitrate die Polarisierung der Klassenverhältnisse und die Schranken der Kapital-Reproduktion ausweist, seine

<sup>52</sup> A. D. Smirnow/E. J. Bregel, Politische Ökonomie. Vorkapitalistische Produktionsweise und kapitalistische Reproduktion. Berlin 1973, S. 30; vgl. zur Diskussion zwischen 1920 und 1930: (Autorenkollektiv), Politische Ökonomie des Sozialismus. Geschichtliche Grundrisse. Berlin 1973, S. 23, 35 f.

<sup>53</sup> A. Lemnitz, Gegenstand und Methode. In: Wirtschaftswissenschaft, H. 8/1972, S. 12, 14.

<sup>54</sup> A. D. Smirnow/E. J. Bregel, a. a. O., S. 15.

<sup>55</sup> Zu den Kategorien der Politischen Ökonomie vgl.: G. Kohlmei, Zum Erkenntnisprozeß in der marxistischen politischen Ökonomie. In: Probleme der politischen Ökonomie (Hg. v. Zentralinstitut für Wirtschaftswissenschaften der Akademie der Wissenschaften der DDR; Jahrbuch), Bd. 2, Berlin 1959, S. 66-127; 83.

<sup>56</sup> A. Lemnitz/H. Schäfer, a. a. O., S. 1220.

historische Begrenztheit offenlegt, wandelt sich die Rolle des Subjekts nach der Erkenntnis der Gesetze von einer spontanen und unbewußten Funktion zu der des bewußten revolutionären Subjekts. Die Arbeiterklasse wird von einer „Klasse an sich“ zur „Klasse für sich“. Sie erkennt die Bedeutung des Eigentumsverhältnisses nicht nur für den ökonomischen Sektor, sondern auch für die Formen des Überbaus. Und eben die genannten Gesetze werden vom Wertgesetz bestimmt.

[52] Indem die Arbeiterklasse verstehen lernt, daß das Verhältnis „Lohn/Mehrwert“ auch den Profit insgesamt festlegt, werden ihr die Beziehungen zwischen Reform und Revolution, ökonomischem und politischem Kampf einsichtig. Der Lohnkampf gründet nun im bewußten Kampf um die Umverteilung der Gesamtproduktion. Höhere Löhne bedeuten niedrigeren Profit, und die Abschaffung des Profits überhaupt verlangt eine revolutionäre Veränderung der gesamten Basis. Die Erkenntnisse dieser Beziehungen und Gesetzmäßigkeiten stellen sich freilich nicht auf einen Schlag für die gesamte Klasse ein; sie entstehen nicht automatisch; sie müssen vom bewußten Teil der Klasse in die Gesamtheit getragen werden. Kein Wunder also, daß die Revision der politischen Ökonomie und die Leugnung der Rolle der Partei unmittelbar zusammengehören; wer die Waren das notwendige Wissen „ausschwitzt“ läßt, braucht sich um unterschiedliche Erkenntnisstandards in der Arbeiterklasse nicht weiter zu kümmern; wozu dann noch eine Organisation der Erkenntnis und des Handelns?

Für Marx hatten sich hauptsächlich zwei Momente in der Entwicklung des Kapitalismus herauskristallisiert, aus denen sich die Notwendigkeit der Arbeiterpartei ergab: Durch die Entstehung immer neuer Produktionszweige und durch die Erweiterung bestehender bilden sich immer neue und zunehmend große Teile der Arbeiterklasse mit verschiedener Herkunft aus. So besteht die Arbeiterklasse zum Beispiel aus jenen, die selbst über längere Zeit Arbeiter sind und deren Väter schon Industriearbeiter waren; aus Arbeitern nichtproletarischer Herkunft, die aber von Jugend an Industriearbeiter waren; aus Kleineigentümern, die nach ihrem Bankrott ihre Arbeitskraft verkaufen müssen; aus Bauern, die ihr Land verkaufen mußten und in die Industrie gezwungen wurden; aus Bauern, die zum Nebenerwerb veranlaßt sind, weil das landwirtschaftliche Einkommen nicht ausreicht, usw. Verschiedene Herkunft der Arbeiter bleibt auf ihr Bewußtsein nicht ohne Einfluß.

Ein zweiter wichtiger Unterschied ergibt sich aus Art und Ort der Arbeit; Handwerksbetrieb (mit persönlicher Beziehung zum „Chef“) und Industriebetrieb, Handwerkszeug oder automatische Maschine – alles Ursachen schichtenspezifischer Verschiebungen innerhalb der Arbeiterklasse *und* Ursachen unterschiedlicher Bewußtseinsqualitäten. Daß die Rolle des [53] Konzentrationsgrades (Fabriken mit 100 oder 1000 Arbeitern) für die Ausbildung des Klassenbewußtseins nicht unterschätzt werden darf, sei nur am Rande erwähnt. Objektive Bewußtseinsunterschiede können überwunden werden, sofern der fortgeschrittene Teil der Arbeiterklasse seine Erfahrungen und seine Ideologie – nicht spontan, sondern organisiert – zugunsten der Einheit der Arbeiterklasse einbringt, um eine neue Qualität des Klassenbewußtseins zu erzielen.

Die Politische Ökonomie des Kapitalismus ist ein wesentlicher Faktor in diesem Prozeß, in dem Arbeiterbewußtsein in Klassenbewußtsein umschlägt. Die politische Ökonomie zeigt, daß die Schranke des Kapitalismus „das Kapital selbst“ ist und daß die kapitalistische Produktion „beständig diese ihre immanenten Schranken zu überwinden“ gezwungen ist.<sup>57</sup> Einer völligen Fehleinschätzung der Realität des Kapitalismus wie der Marxschen politischen Ökonomie unterliegen indes alle, die – wie Matzick und Großmann und andere Theoretiker des „Zusammenbruchs“ – die gesetzmäßige Selbstaufhebung des Kapitalismus propagieren, den Übergang als Automatismus prophezeien und die Rolle des Subjekts (auch der Partei) bestreiten. Und gerade die subjektive revolutionäre Aktion wird gelähmt, sobald politische Ökonomie und Parteitheorie verzerrt werden. Zugleich wird übersehen, daß eine Krisensituation, in der das revolutionäre Subjekt noch fehlt, durch mechanistische Utopien fahrlässig in den Sieg der Konterrevolution getrieben wird. Die politische Ökonomie lehrt, wie, wann und unter welchen Voraussetzungen die Welt verändert werden kann. Der linke Radikalismus hat diese Lehre ausgeschlagen.

---

<sup>57</sup> MEW 25, S. 264.



## 2.1. Zur Methode der politischen Ökonomie

Zur Charakterisierung des Sohn-Rethelschen Revisionismus seien hier einige notwendige, wenn auch verkürzende Sätze über die Grundlagen der politischen Ökonomie niedergelegt.

Der alltägliche Erkenntnisprozeß vollzieht sich zunächst, indem empirische Erfahrungen am konkreten realen Gegenstand gewonnen werden. Eine bewußte Reflexion auf die jeder Empirie vorausgehende Abstraktion, auf das akkumulierte gesellschaftliche Wissen in logischen Kalkülen, findet nicht statt. Für [54] die wissenschaftliche Aneignung der Objektwelt bietet die empirische Bewußtseinstätigkeit kein zureichendes Modell. So ist – nach Marx – „die Bevölkerung ... eine Abstraktion, wenn ich z. B. die Klassen, aus denen sie besteht, weglasse. Diese Klassen sind wieder ein leeres Wort, wenn ich die Elemente nicht kenne, auf denen sie beruht, z. B. Lohnarbeit, Kapital etc.“<sup>58</sup> Der politische Ökonom zerlegt daher den Gegenstand mittels Abstraktionen in einzelne abstrakte Bestimmungen, die zum Zweck der Analyse zunächst isoliert voneinander untersucht werden. Durch diesen Abstraktionsprozeß erfaßt er zwar nur einzelne Seiten des Konkret-Allgemeinen; seine Aussagen werden jedoch zugleich tiefgreifender, er löst sich von den bloßen Erscheinungen und arbeitet das Wesentliche heraus. Das Untersuchungsziel ist das Allgemeine, die konkrete Totalität. So muß die Analyse des Einzelnen durch die der Beziehungen abgelöst werden, muß die Analyse von den Abstraktionen zum Ganzen aufsteigen und den Gegenstand als die Zusammenfassung der abstrakten Bestimmungen darstellen. Das Ergebnis – das Konkrete – ist nicht mehr die abstrakte Konkretheit der Empirie, sondern ein Konkret-Allgemeines in Form einer qualitativ höheren verständigen Abstraktion. „Das Konkrete ist konkret, weil es die Zusammenfassung vieler Bestimmungen ist, also Einheit des Mannigfaltigen.“<sup>59</sup> Die Methode der politischen Ökonomie ist die des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten (bzw. von konkretistischer Empirie zur abstrakten theoretischen Synthese), wobei sie den gegenläufigen Prozeß des Herausarbeitens detaillierter Elemente voraussetzt.

Der Ausgangspunkt dieser Methode ist nicht beliebig und liegt in keiner bloßen Deziision. Ausgangspunkt ist das einfachste ökonomische Verhältnis, das die gegebene Produktionsweise charakterisiert: „Marx analysiert im ‚Kapital‘ zunächst das einfachste, gewöhnlichste, grundlegendste, massenhafteste, alltäglichste, milliardenfach zu beobachtende *Verhältnis* der bürgerlichen (Waren-) Gesellschaft: den Warenaustausch. Die Analyse deckt in dieser einfachsten Erscheinung (in dieser ‚Zelle‘ der bürgerlichen Gesellschaft) *alle* Widersprüche (resp. die Keime *aller* Widersprüche) der modernen Gesellschaft auf.“<sup>60</sup> Lenin, der dies schrieb, bezeichnete bewußt das „Kapital“ als die Marxsche „Logik“. Die begriffliche Entfaltung der in diesem Verhältnis gegebenen Widersprüche ermöglicht den [55] systematischen Fortschritt des Aufsteigens von einfachen zu komplizierteren Verhältnissen. Da dieses einfachste Verhältnis die historische und logische Grundlage der komplexeren ist, entspricht die logische Entfaltung der Kategorien dem wirklichen geschichtlichen Entwicklungsgang; dabei ist freilich anzumerken: nicht der Mannigfaltigkeit und dem Gewebe aus Oberfläche und Wesen im historischen Prozeß, sondern dessen Gesetzmäßigkeit. Der Gegensatz zwischen logischer und historischer Methode ist relativ, denn die logische „ist in der Tat nichts anderes als die historische, nur entkleidet der historischen Form und der störenden Zufälligkeiten. Womit diese Geschichte anfängt, damit muß der Gedankengang ebenfalls anfangen, und sein weiterer Fortgang wird nichts sein als das Spiegelbild, ... aber korrigiert nach Gesetzen, die der wirkliche geschichtliche Verlauf selbst an die Hand gibt, indem jedes Moment auf dem Entwicklungspunkt seiner vollen Reife ... betrachtet werden kann.“<sup>61</sup>

### 2.1.1. Ware und Geld

Die einzelne Ware ist die Elementarform des Reichtums der bürgerlichen Gesellschaft. Um Ware zu sein, muß sie für den Austausch produziertes Arbeitsprodukt sein. Als Gegenstand, der ein menschliches Bedürfnis befriedigt, ist sie *Gebrauchswert*; gleichzeitig hat sie die Eigenschaft, in bestimmten quantitativen Verhältnissen mit anderen Waren austauschbar zu sein, besitzt also *Tauschwert*. Wenn

<sup>58</sup> MEW 13, S. 631.

<sup>59</sup> MEW 13, S. 632.

<sup>60</sup> LW 38, S. 340.

<sup>61</sup> MEW 13, S. 475.

Waren quantitativ vergleichbar sind, muß in ihnen etwas qualitativ Gemeinsames existieren. Dieses Gemeinsame können nicht die einzelnen Gebrauchswerte sein, da sich getauschte Waren gerade hinsichtlich ihrer Gebrauchswerte unterscheiden. Sieht man daher von den Gebrauchswerten der Waren ab, so bleibt ihnen die gemeinsame Eigenschaft, Produkte menschlicher Arbeit (von den verschiedenen Arbeitsformen wird hier abstrahiert) zu sein. Durch die Vergegenständlichung von Arbeit wird der *Wert* der Ware erzeugt, dessen Erscheinungsform der Tauschwert ist. Die Größe des Werts ergibt sich aus der Länge der in ihm verkörperten Arbeitszeit; nicht der Arbeitszeit schlechthin, sondern aus der für ein Produkt gesellschaftlich notwendigen durchschnittlichen Arbeitszeit: „Gesellschaftlich notwendige Arbeitszeit ist Arbeits-[56]zeit, erheischt, um irgendeinen Gebrauchswert mit den vorhandenen gesellschaftlich-normalen Produktionsbedingungen und dem gesellschaftlichen Durchschnittsgrad von Geschick und Intensität der Arbeit darzustellen.“<sup>62</sup>

Dem Doppelcharakter der Ware, Gebrauchs- und Tauschwert, liegt der Doppelcharakter der Arbeit zugrunde. Einerseits die *konkrete*, je nach Produkt verschiedene Arbeit von Schustern, Tischlern etc., die den Gebrauchswert einer Arbeit schafft, andererseits die *abstrakte* Arbeit, das Gemeinsame aller verschiedenen Arbeiten als „produktive Verausgabung von menschlichem Hirn, Muskel, Nerv, Hand usw.“<sup>63</sup>, die den Wert bildet. Abstrakte und konkrete Arbeit sind also zwei Seiten derselben in den Waren verkörperten Arbeit. Die konkrete Arbeit ist „eine von allen Gesellschaftsformen unabhängige Existenzbedingung des Menschen, ewige Naturnotwendigkeit, um den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur, also das menschliche Leben zu vermitteln“<sup>64</sup>. Die physiologische Gemeinsamkeit der verschiedenen Arbeiten wird es zwar auch immer geben, jedoch wird sie erst unter den Bedingungen der Warenproduktion zur wertbildenden. Als wertbildende Arbeit ist die abstrakte Arbeit eine historisch beschränkte Arbeitsform.

Der Doppelcharakter der Arbeit ist bedingt durch den Widerspruch zwischen *privater* und *gesellschaftlicher* Arbeit. Das Privateigentum an Produktionsmitteln führt zur isolierten Produktion der einzelnen Warenproduzenten – und zwar ohne deren vorherige Einsicht in die Bedürfnisse der Gesellschaft –, so daß die konkrete Arbeit privaten Charakter annimmt. Gleichzeitig jedoch bedingt die gesellschaftliche Arbeitsteilung die Abhängigkeit der Produzenten voneinander; sie müssen faktisch füreinander produzieren; so bildet sich der Komplex gesellschaftlicher Gesamtarbeit. Damit ist jede private Arbeit zugleich auch gesellschaftliche Arbeit. Dieser grundlegende Charakter der Arbeit kommt in der abstrakten Arbeit zum Ausdruck; er tritt freilich erst im Austauschprozeß zutage, und erst hier erweist es sich, ob die verausgabte Arbeit für die Gesellschaft nützlich und notwendig war. Dieser Widerspruch zwischen privater und gesellschaftlicher Arbeit, das heißt die unkoordinierte Privatproduktion für die Gesellschaft, bedingt Spontaneität und Anarchie in der Warenproduktion.

Einer Ware ist ihr Wert nicht anzusehen. Gleichzeitig be-[57]steht aber im Tausch die Notwendigkeit, die als Gebrauchswerte qualitativ verschiedenen Waren ihrem Wert nach quantitativ zu vergleichen. Dieser Widerspruch kann nur dadurch gelöst werden, daß der Wert eine eigenständige Gestalt neben der Ware annimmt, die *Wertform*. „Erst innerhalb ihres Austauschs erhalten die Arbeitsprodukte eine von ihrer sinnlich verschiedenen Gebrauchsgegenständlichkeit getrennte, gesellschaftlich gleiche Wertgegenständlichkeit.“<sup>65</sup> Die historisch erste und einfachste Wertform auf der Stufe des beginnenden Warentauschs ist der Ausdruck des Werts einer Ware in einer beliebigen anderen:  $x \text{ Ware A} = y \text{ Ware B}$ . Mit der Entwicklung des Austauschs entsteht das Bedürfnis nach einer einzigen Ware, in der sich der Wert aller anderen ausdrücken läßt; durch Gewohnheit fixiert sich eine besonders begehrte und verbreitete Ware – zunächst etwa Pelze, Vieh –, die jederzeit tauschbar ist. Diese Ware wird zum allgemeinen Äquivalent. Auf Grund spezifischer Vorzüge der Edelmetalle, ihrer Gleichförmigkeit, ihrer gleichmäßigen Teilbarkeit, ihrer Handlichkeit und Haltbarkeit – alles entspricht optimal den Austauschbedürfnissen – erhalten diese die Funktion des allgemeinen Äquivalents. Eine Ware, die ausschließlich diese Funktion erfüllt, ist *Geld*.

---

<sup>62</sup> MEW 23, S. 53.

<sup>63</sup> MEW 23, S. 58.

<sup>64</sup> MEW 23, S. 57.

<sup>65</sup> MEW 23, S. 87.

Die Warenverdopplung (Ware und Geld) bietet die vollendete Erscheinungsform der in der Ware enthaltenen Widersprüche, die im Gegensatz zwischen Ware und Geld in neuer Form auftreten. Erst durch die Metamorphose der Ware in Geld kommt ihr gesellschaftliche Anerkennung zu; der Austausch wird in zwei Akte gespalten; die Bedingungen der Besonderung in Kaufmannsstand und Geldgeschäft sind gegeben. „Wir sehen also, wie es dem Geld immanent ist, seine Zwecke zu erfüllen, indem es sie zugleich negiert; sich zu verselbständigen gegen die Waren; aus einem Mittel zum Zweck zu werden; den Tauschwert der Waren zu realisieren, indem es sie von ihm lostrennt; den Austausch zu erleichtern, indem es ihn spaltet; die Schwierigkeiten des unmittelbaren Warenaustauschs zu überwinden, indem es sie verallgemeinert; in demselben Grad, wie die Produzenten vom Austausch abhängig werden, den Austausch gegen die Produzenten zu verselbständigen.“<sup>66</sup>

Da der gesellschaftliche Charakter der Ware erst durch die Verdopplung von Ware und Geld im Austausch erscheinen kann und die Bewegung der Preise und Werte sich scheinbar [58] spontan vollzieht, entsteht der Anschein, daß der Wert eine natürliche Eigenschaft der Ware ist, und entsteht der *Fetischcharakter der Ware*: Die Menschen wissen nicht, daß sie beim Tausch vergegenständlichte Arbeit gleichsetzen. Dieses Rätsel hat Marx gelöst: „Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eignen *Arbeit* als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt, daher auch das gesellschaftliche Verhältnis der Produzenten zur Gesamtarbeit als ein außer ihnen existierendes gesellschaftliches Verhältnis von Gegenständen.“<sup>67</sup>

Der Warenfetischismus erscheint am deutlichsten beim Geld; bei ihm erscheint die Eigenschaft, allgemeiner Ausdruck der vergegenständlichten menschlichen Arbeit zu sein, als eine Naturgegebenheit; auf Grund dieser spezifischen Eigenschaft wird die allgemeine – nämlich Ware zu sein – nicht mehr sichtbar: „Eine Ware scheint nicht erst Geld zu werden, weil die andren Waren allseitig ihre Werte in ihr darstellen, sondern sie scheinen umgekehrt allgemein ihre Werte in ihr darzustellen, weil sie Geld ist. Die vermittelnde Bewegung verschwindet in ihrem eignen Resultat und läßt keine Spur zurück. Ohne ihr Zutun finden die Waren ihre eigne Wertgestalt fertig vor als einen außer und neben ihnen existierenden Warenkörper.“<sup>68</sup>

Der Fetischcharakter der Ware entspringt den Bedingungen der Warenproduktion, sobald die Menschen isoliert voneinander für den Markt produzieren, und „aller Mystizismus der Warenwelt, all der Zauber und Spuk, welcher Arbeitsprodukte auf Grundlage der Warenproduktion umnebelt, verschwindet daher sofort, sobald wir zu andren Produktionsformen flüchten.“<sup>69</sup> A. Sohn-Rethel hat eine andere Flucht vorgezogen: die in die Enthistorisierung der Produktionsformationen und in die Universalisierung des Fetischs der Warenproduktion.

### 2.1.2. Kapitalismus

War die einfache Warenproduktion durch die Formel „Ware-Geld-Ware“ gekennzeichnet, so ist es bei kapitalistischer Warenproduktion die Formel  $G-W-G'$ : Ausgabe von Geld, um mehr Geld zu erhalten. Selbstverwertung des Werts und Erzeugung [59] von *Mehrwert* – zu diesem Zweck allein vollzieht sich der Kreislauf. Dieser Mehrwert kann nicht durch Kauf und Verkauf einer Ware erzeugt werden; denn im Tausch in seiner reinen Form werden Äquivalente getauscht. „Die Veränderung kann also nur entspringen aus ihrem (der Ware, Verf.) Gebrauchswert als solchem, d. h. aus ihrem Verbrauch. Um aus dem Verbrauch einer Ware Wert herauszuziehen, müßte unser Geldbesitzer so glücklich sein, innerhalb der Zirkulationssphäre, auf dem Markt, eine Ware zu entdecken, deren Gebrauchswert selbst die eigentümliche Beschaffenheit besäße, Quelle von Wert zu sein, deren wirklicher Verbrauch also selbst Vergegenständlichung von Arbeit wäre, daher Wertschöpfung. Und der Geldbesitzer findet auf dem Markt eine solche spezifische Ware vor – das Arbeitsvermögen oder die Arbeitskraft.“<sup>70</sup> Der Gebrauch der Ware Arbeitskraft ist die Arbeit. Der Wert der Arbeitskraft ist wie

<sup>66</sup> Karl Marx, Grundrisse ..., S. 69. [MEW Bd. 42, S. 85]

<sup>67</sup> MEW 23, S. 86.

<sup>68</sup> MEW 23, S. 107.

<sup>69</sup> MEW 23, S. 90.

<sup>70</sup> MEW 23, S. 181.

der Wert jeder Ware durch die zu seiner Produktion bzw. Reproduktion benötigte Arbeitszeit bestimmt, das heißt durch die zur Produktion der Lebens- und Existenzmittel notwendige (von den historischen Errungenschaften und den physischen und psychischen Notwendigkeiten jeweils abhängige) Arbeitszeit. Ein gewisses Niveau der Arbeitsproduktivität vorausgesetzt, beträgt diese Zeit nur einen Teil des Arbeitstages eines Arbeiters, so daß er während der übrigen Zeit zu seiner Reproduktion nicht erforderliche Arbeit verrichtet, Mehrarbeit, die nicht bezahlt wird.

Die geschichtliche Voraussetzung der kapitalistischen Produktionsweise ist der doppelt „freie“ Lohnarbeiter: frei von Produktionsmitteln und in der Lage, über seine Arbeitskraft zu bestimmen und daher gezwungen, diese zu verkaufen. *„Das Kapital setzt also die Lohnarbeit, die Lohnarbeit setzt das Kapital voraus ... Kapital und Lohnarbeit sind zwei Seiten eines und desselben Verhältnisses. Die eine bedingt die andere.“*<sup>71</sup>

Die bloße Ersetzung der in der Gesellschaft verbrauchten Güter ist der Prozeß der einfachen Reproduktion. Für den Kapitalismus ist die erweiterte Reproduktion – die Produktion von ständig mehr Gütern – typisch; dies, weil die Kapitalisten nach immer größerer Verwertung gedrängt und durch Konkurrenzkampf dazu getrieben werden, permanent einen Teil des gewonnenen Mehrwerts in zusätzliches Kapital umzuwandeln; sie *akkumulieren*. Die Vergrößerung der industriellen Kapitale [60] durch Akkumulation ist *Konzentration*; zugleich findet eine Vergrößerung durch Zusammenlegen mehrerer Kapitale statt, das heißt durch *Zentralisation*.

Mit der Reproduktion der Güter wird – hierauf kommt es an – auch das Kapitalverhältnis reproduziert: „Der Arbeiter selbst produziert daher beständig den objektiven Reichtum als Kapital, ihm fremde, ihn beherrschende und ausbeutende Macht, und der Kapitalist produziert ebenso beständig die Arbeitskraft als subjektive, von ihren eignen Vergegenständlichungs- und Verwirklichungsmitteln getrennte, abstrakte, in der bloßen Leiblichkeit des Arbeiters existierende Reichtumsquelle, kurz den Arbeiter als Lohnarbeiter. Diese beständige Reproduktion oder Verewigung des Arbeiters ist das sine qua non der kapitalistischen Produktion.“<sup>72</sup>

Jedes industrielle Kapital besteht aus zwei Teilen: 1. aus den Produktionsmitteln, die keinen Neuwert bilden (konstantes Kapital), und 2. aus jenem Teil, der für den Kauf der Ware Arbeitskraft verausgabt wird (variables Kapital): Das Verhältnis zwischen beiden Elementen hinsichtlich ihres Werts drückt sich ökonomisch-gesellschaftlich aus als die organische Zusammensetzung des Kapitals, die im wesentlichen bestimmt wird durch die technische Zusammensetzung des Kapitals; und diese ist abhängig vom Stand der Entwicklung der Produktivkräfte und bezeichnet, welche Anzahl Arbeiter auf ein bestimmtes Quantum von Produktionsmitteln kommt. Die Erhöhung der organischen Zusammensetzung des Kapitals – das heißt das gegenüber dem variablen Kapital schnellere Wachstum des konstanten – ist ein Entwicklungsgesetz des Kapitalismus; die Kapitalisten sind durch die Jagd nach Mehrwert und die Konkurrenz gezwungen, immer neue Maschinen und Ausrüstungen einzusetzen; diese Notwendigkeit relativiert sich für den Monopolkapitalisten, da die Produktivkräfte von wenigen Kapitalien genutzt werden können und daher der Zwang zur Erneuerung der Produktionsmittel gebremst wird.

Eine relative Verringerung der Nachfrage nach Arbeitskräften ist die Folge, denn die Aufwendungen für den Kauf von Arbeitskraft sinken pro Einheit Gesamtkapital. Neue Kapitale auf höherem technologischem Niveau benötigen weniger Arbeiter und setzen alte Arbeitskräfte frei; so entsteht eine industrielle Reservearmee. „Je größer der gesellschaftliche Reichtum, [61] das funktionierende Kapital, Umfang und Energie seines Wachstums, also auch die absolute Größe des Proletariats und die Produktivkraft seiner Arbeit, desto größer die industrielle Reservearmee.“<sup>73</sup> Dieses Gesetz wird aber durch verschiedene Einflüsse modifiziert, insbesondere durch den organisierten Widerstand der Arbeiterklasse. Mit der Akkumulation von Kapital verschlechtert sich die gesamte Lage der Arbeiter, da der Akkumulation die verschärfte Ausbeutung als Quelle immer steigenden Reichtums zugrunde liegt: „Die Akkumulation von Reichtum auf dem einen Pol ist also zugleich Akkumulation von Elend,

---

<sup>71</sup> MEW 6, S. 410 f.

<sup>72</sup> MEW 23, S. 596.

<sup>73</sup> MEW 23, S. 673

Arbeitsqual, Sklaverei, Unwissenheit, Brutalisierung und moralische Degradation auf dem Gegenpol, d. h. auf der Seite der Klasse, die ihr eignes Produkt als Kapital produziert.“<sup>74</sup> Mit dem wachsenden Elend wächst „aber auch die Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse“<sup>75</sup>. Von einer Überwindung des Kapitalismus per se, ohne das Subjekt „organisierte Arbeiterklasse“, ist bei Marx nirgends die Rede. Mit der Akkumulation von Kapital verschlechtert sich die Lage der Arbeiterklasse, und zwar mehr im sozialen als im rein physischen Sinn. Lenin hat auf den Zusammenhang von relativer *und* absoluter Verelendung hingewiesen wie auch darauf, daß Marx' Verelendungstheorie weder biologistisch noch auf einer verengten Lohntheorie gegründet ist. Die Rede von relativer Verelendung meint, daß das steigende Bedürfnisniveau der Bourgeoisie im Mißverhältnis steht zum Lebensniveau der werktätigen Massen.

Die steigende organische Zusammensetzung des Kapitals bedingt auch den *tendenziellen Fall der Profitrate*, des Verhältnisses zwischen dem vorgeschossenen Kapital und dem produzierten Mehrwert; sie führt zum Sinken des Mehrwerts pro vorgeschossener Kapitaleinheit. Dieses Gesetz – ihm wirken verschiedene Faktoren wie die Erhöhung der Mehrwertrate entgegen – ist ein dem Kapitalismus immanenter Ausdruck der Steigerung der Arbeitsproduktivität. In ihm stellt sich als Ausdruck der gesellschaftlichen Akkumulation der Widerspruch kapitalistischer Produktion dar. Die Schranke dieser Produktion ist das Kapital selbst ... Die volle Entfaltung der Produktivkräfte kann nur durch ihrem gesellschaftlichen Charakter [62] entsprechende gesellschaftliche Produktionsverhältnisse gewährleistet werden.

Damit schafft die Akkumulation des Kapitals sowohl die subjektive als auch die objektive Voraussetzung für ihre Aufhebung durch die sozialistische Revolution: „Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateurs werden expropriert.“<sup>76</sup>

### 2.1.3. Imperialismus

Durch die Konzentration und Zentralisation des Kapitals entstehen große Unternehmen oder Vereinigungen von Unternehmen, *Monopole*, die allein die Ausnutzung der gewachsenen Produktivkräfte betreiben können: „Im Rahmen des Marktwertes wirkend, verankert das Monopol, das den Vorteil bei der Nutzung des technischen Fortschritts geltend macht, für eine relativ lange Zeit den Extraprofit, verwandelt diesen aus einem Instrument der Konkurrenz in sein Privileg, in Monopolprofit.“<sup>77</sup>

Das Monopol hebt den Grundwiderspruch des Kapitalismus nicht auf, obwohl die enorme Vergrößerung der Kapitale eine relative Lösung bedeutet, sondern verschärft ihn gerade durch die zunehmende Organisation innerhalb der Monopole; denn die Anarchie der Produktion bleibt in der gesamten Gesellschaft erhalten. „Die Produktion wird vergesellschaftet, die Aneignung jedoch bleibt privat.“<sup>78</sup> Dies bedeutet, „daß privatwirtschaftliche und Privateigentumsverhältnisse eine Hülle darstellen, die dem Inhalt bereits nicht mehr entspricht und die daher unvermeidlich in Fäulnis übergehen muß, wenn ihre Beseitigung künstlich verzögert wird“<sup>79</sup>.

Die Monopole heben auch die Konkurrenz nicht auf. Vielmehr verschärfen sie den Drang nun nicht mehr nur nach Durchschnittsprofiten, sondern nach Monopolprofiten. Es kommt zur Konkurrenz zwischen Monopolen und nichtmonopolistischen Betrieben, zwischen einzelnen Monopolen und zwischen den multinationalen Monopolen im internationalen Maßstab; der Konkurrenzkampf zwischen nichtmonopolistischen Betrieben bleibt [63] bestehen. „Die monopolistische Konkurrenz beruht auf der Anwendung von ökonomischer und außerökonomischer Macht und Gewalt mit dem Ziel der

---

<sup>74</sup> MEW 23, S. 675

<sup>75</sup> MEW 23, S. 790 f.

<sup>76</sup> MEW 23, S. 791.

<sup>77</sup> S. L. Wygodyski, *Der gegenwärtige Kapitalismus. Versuch einer theoretischen Analyse*. Köln 1972, S. 79.

<sup>78</sup> LW 22, S. 209.

<sup>79</sup> LW 22, S. 308.

Produktion und Realisierung von Monopolprofit – das ist die entscheidende Differenz zur vormonopolistischen freien Konkurrenz.“<sup>80</sup> Deshalb „beseitigen die Monopole nicht die freie Konkurrenz, aus der sie erwachsen, sondern bestehen über und neben ihr und erzeugen dadurch eine Reihe besonders krasser und schroffer Widersprüche, Reibungen und Konflikte. Das Monopol ist der Übergang vom Kapitalismus zu einer höheren Ordnung“<sup>81</sup>, zum Imperialismus.

Mit der Monopolisierung der Industriebetriebe geht die Konzentration und Zentralisation der Banken einher, die zum Beispiel einen wesentlichen Teil ihres Kapitals in der Industrie anlegen, während umgekehrt auch die Industriemonopole Aktien der Banken aufkaufen. Durch diese Verschmelzung der Kapitale entstehen Interessenverflechtungen zwischen Bank- und Industriemonopolen, entsteht das Finanzkapital, dessen Ausdruck die Finanzoligarchie ist.

Durch die hohen Monopolprofite bildet sich ein relativer Überschuß an freiem Kapital, der im Inland eingesetzt werden könnte, würde er nicht angesichts niedrigerer Löhne, billiger Rohstoffe etc. im rückständigen Ausland höhere Profite ab. „Solange der Kapitalismus Kapitalismus bleibt“, schreibt Lenin, „wird der Kapitalüberschuß nicht zur Hebung der Lebenshaltung der Massen in dem betreffenden Lande verwendet – denn das würde eine Verminderung der Profite der Kapitalisten bedeuten –, sondern zur Steigerung der Profite durch Kapitalexport ins Ausland, in rückständige Länder.“<sup>82</sup> Der zunehmende Kapitalexport verschärft den internationalen Konkurrenzkampf der Monopole; in der Auseinandersetzung um die lohnendsten Anlagesphären sind Absprachen zwischen den Monopolen zwecks Aufteilung der Welt unvermeidbar. „Unter dem Kapitalismus ist für die Aufteilung der Interessen- und Einflußsphären, der Kolonien usw. eine andere Grundlage als die *Stärke* der daran Beteiligten, ihre allgemeinwirtschaftliche, finanzielle, militärische und sonstige Stärke, *nicht* denkbar. Die Stärke der Beteiligten aber ändert sich ungleichmäßig, denn eine gleichmäßige Entwicklung der einzelnen Unternehmungen, Trusts, Industriezweige und Länder kann es unter dem Kapitalismus nicht geben“<sup>83</sup>, so daß ständige Neuaufteilungen unumgänglich sind.

[64] Der Imperialismus wird also durch fünf Grundmerkmale gekennzeichnet: „1. Konzentration der Produktion und des Kapitals, die eine so hohe Entwicklungsstufe erreicht hat, daß sie Monopole schafft, die im Wirtschaftsleben die entscheidende Rolle spielen; 2. Verschmelzung des Bankkapitals mit dem Industriekapital und Entstehung einer Finanzoligarchie auf der Basis dieses ‚Finanzkapitals‘; 3. der Kapitalexport, zum Unterschied vom Warenexport, gewinnt besonders wichtige Bedeutung; 4. es bilden sich internationale monopolistische Kapitalistenverbände, die die Welt unter sich teilen, und 5. die territoriale Aufteilung der Erde unter die kapitalistischen Großmächte ist beendet.“<sup>84</sup>

Dem Imperialismus entspricht im Bereich der Politik die reaktionäre Tendenz zum Abbau bürgerlich-demokratischer Rechte und Freiheiten. Extremster Ausdruck dieser Tendenz ist der Faschismus als „*die offene terroristische Diktatur der reaktionärsten, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals*“<sup>85</sup>.

Durch die wissenschaftlich-technische Revolution wird die Entfaltung der Produktivkräfte, aber auch der Widersprüche in drei Bereichen in einem Maße beschleunigt, daß ein Eingreifen des Staates zur Sicherung der langfristigen Interessen des Gesamtkapitals notwendig wird: „Erstens können viele Bedürfnisse, die sich in der gesellschaftlichen Entwicklung ergeben und die für die Reproduktion der Arbeitskraft und für ein weiteres Wachstum der Produktivkräfte notwendig sind, ohne Eingreifen des Staates, nur durch den Marktmechanismus nicht befriedigt werden. Zweitens wird das Privateigentum ... zu einer Fessel für die kapitalistische Produktion, und es wird in einzelnen Wirtschaftssektoren durch das kommunale und staatliche Eigentum ersetzt. Drittens reicht mit der Entwicklung des Kapitalismus der

<sup>80</sup> H. Heininger/P. Hess, Die Aktualität der Leninschen Imperialismuskritik. Berlin 1970, 34.

<sup>81</sup> LW 22, S. 270.

<sup>82</sup> LW 22, S. 245.

<sup>83</sup> LW 22, S. 300.

<sup>84</sup> LW 22, S. 270 f.

<sup>85</sup> G. Dimitroff, Die Offensive des Faschismus und die Aufgaben der Kommunistischen Internationale im Kampf für die Einheit der Arbeiterklasse gegen den Faschismus. In: VII. Weltkongreß der kommunistischen Internationale. Frankfurt/M. 1971, S. 75.

Marktmechanismus nicht mehr aus ..., die notwendigen Veränderungen der Proportionen in der Wirtschaft des Landes entsprechend den Interessen der gesamten Kapitalistenklasse und den von ihr gestellten Zielen zu gewährleisten.“<sup>86</sup> Die Regulierung durch den Staat findet statt mittels Aufkauf von bzw. Beteiligung an Betrieben, durch die Finanz- und durch die Geld- bzw. Kreditpolitik, wobei sich der Einfluß der Monopole vor allem in der Personalunion von Finanzoligarchie und Regierung durchsetzt.

[65] Lenin hat auf zwei widersprüchliche Seiten der Ausbildung des staatsmonopolistischen Kapitalismus aufmerksam gemacht: Da die jeweilige Intervention des Staats bei der Aufrechterhaltung des monopolistischen und privatkapitalistischen Eigentums an den Produktionsmitteln erfolgt, führt dies zu noch heftigerer Ausbeutung der arbeitenden Bevölkerung, zum Erstarken der Reaktion in allen gesellschaftlichen Bereichen – *zugleich* aber treibt der staatsmonopolistische Kapitalismus die Herausbildung aller materiell-ökonomischen und organisatorischen Voraussetzungen für den Sozialismus notgedrungen voran und wird zur „vollständigen *materiellen* Vorbereitung des Sozialismus, seine unmittelbare *Vorstufe* ..., denn auf der historischen Stufenleiter *gibt es* zwischen dieser Stufe und derjenigen, die Sozialismus heißt, *keinerlei Zwischenstufen mehr*“<sup>87</sup> der Grad der Vergesellschaftung der Produktion, die im Kapitalismus höchstmögliche Stufe vergesellschafteter Produktion – sie sind erreicht.

Der staatsmonopolistische Kapitalismus tastet jedoch die Grundlage der Widersprüche, die Produktionsverhältnisse, nicht an; er kann daraus resultierende Wirtschaftskrisen nicht verhindern, der wachsenden Arbeitslosigkeit, höherer Steuerbelastung für die arbeitenden Massen nicht hinreichend gegensteuern und bringt so das soziale und politische System seiner Herrschaft in einen tiefen Widerspruch zu den Volksmassen. Dies alles beschreibt die objektive materielle Grundlage der Stärkung der antimonopolistischen Bewegung und der Partei der Arbeiterklasse.

Zu einer der wichtigsten Aufgaben wird es jetzt, „Formen des *Übergangs* oder des *Herankommens* an die proletarische Revolution ausfindig zu machen“<sup>88</sup>, sie im demokratischen Kampf zu propagieren und zu verwirklichen.

Geht man von der tatsächlichen heutigen Lage in der BRD aus, dann ist die „antimonopolistische Demokratie“ die bestmögliche aller Übergangsformen. Das heißt noch nicht, daß eine solche Übergangsform unvermeidlich notwendig ist. Ob die Arbeiterklasse der BRD und ihre Verbündeten im Kampf um den Sozialismus diese oder eine andere Etappe durchschreiten werden, darüber entscheiden die konkreten Bedingungen des Klassenkampfes und das sich weiterentwickelnde Kräfteverhältnis.

[66] Der antimonopolistische Kampf ist jedoch notwendig, und zwar aus zwei Gründen:

1. Die Ablösung des Kapitalismus durch den Sozialismus ist zwar durch die Entfaltung der Produktivkräfte und die zunehmende Vergesellschaftung der Produktion und die damit verbundene Zuspitzung der gesellschaftlichen Antagonismen materiell vorbereitet; andererseits wäre es aber illusionär, die Entwicklung des Klassenbewußtseins der Arbeiterklasse bereits auf dem Niveau der objektiven materiellen Faktoren zu sehen; noch immer hängen Teile der Arbeiterklasse dem „demokratischen Sozialismus“ der Sozialdemokratie an oder stehen dem Sozialismus indifferent gegenüber. Die Befreiung der Arbeiterklasse, die – Marx' Wort ist vollauf gültig – nur das Werk der Arbeiterklasse (und ihrer Verbündeten) selbst sein kann, setzt eine bewußte Klasse voraus. Wer der Ausbildung dieses unabdingbaren Klassenbewußtseins durch die Erfahrungen aus dem Kampf um elementare soziale Interessen, um die Verteidigung und Erweiterung demokratischer Rechte und Freiheiten, gegen den Militarismus und für den Frieden, wer den aus diesen Erfahrungen folgenden Fortschritten der Organisation der Arbeiterklasse nicht die historisch notwendige Zeit läßt, hintertreibt, worum es heute in der BRD geht, und spielt der Konterrevolution in die Hände.

2. Die Brechung der Macht des Monopolkapitals wird nur durch eine starke einheitliche Bewegung garantiert. Diese Bewegung wird um so machtvoller, je mehr Schichten der Werktätigen in ein antimonopolistisches Bündnis einbezogen werden.

---

<sup>86</sup> (Autorenkollektiv), Politische Ökonomie des heutigen Monopolkapitalismus. Frankfurt/M. 1972, S. 391.

<sup>87</sup> LW 25, S. 370.

<sup>88</sup> G. Dimitroff, a. a. O., S. 124.

Selbst den kleinsten Riß in der gegnerischen Front forderte Lenin zu nutzen. Das antimonopolistische Bündnis, in dem nicht zuletzt die demokratische fortschrittliche wissenschaftlich-technische Intelligenz eine gewichtige Rolle spielt, ist eine der Voraussetzungen der antimonopolistischen Demokratie, die kein frei erfundenes „Zwischenstadium“ zum Sozialismus ist, sondern eben eine der möglicherweise notwendigen Übergangsformen im einheitlichen revolutionären Prozeß der Verwirklichung des Sozialismus in noch kapitalistischen Ländern.

In dieser Perspektive ist auch die Kritik dieser Studie zum „linken“ Revisionismus zu verstehen. Solange der „linke“, pseudo-antirevisionistische Revisionismus seine „Alternative“ zur allein realistischen Strategie der Arbeiterklasse in der BRD [67] propagiert, ist die Kritik an seinen theoretischen Konzeptionen alles andere als eine akademische Auseinandersetzung. Streitbarer Materialismus gegen bürgerliche Ideologie ist ein Instrument zur Verwirklichung der Interessen der Arbeiterklasse.

## **2.2. Zur Kritik an Sohn-Rethels Revision der marxistischen politischen Ökonomie**

A. Sohn-Rethel gesteht ein, daß er sich „selbst über das Verhältnis“ seiner Waren- und Tauschanalyse zur Marxschen sehr viel weniger im klaren“ sei „als über die ... Schlüssigkeit“ seiner „Theorie“ (GKA, S. 228). Gleichwohl erhebt er gegenüber Marx den Vorwurf, die in der Ware bzw. der „Warenabstraktion“ enthaltenen Formcharaktere nicht detailliert genug erforscht zu haben (vgl. GKA, S. 23). Trifft dieser Einwand Marx oder Sohn-Rethel?

Marx' Verdienst war es gerade, daß er in seiner Werttheorie – über die bürgerliche Ökonomie hinausgehend – die Ware zergliederte, das heißt die gesellschaftliche Form von ihrem stofflichen Inhalt trennte, den Gebrauchswert vom Tauschwert sowie die Größe des Werts von seiner Form unterschied.

### **2.2.1. Revisionistisches „Kapital“-Mißverständnis**

Die Marxsche Werttheorie bildet die Voraussetzung dafür, den Warenfetischismus der bürgerlichen politischen Ökonomie zu überwinden, der in der Identifizierung von Gebrauchswert und Wert bestand: Bei den bürgerlichen Ökonomen „ist das stoffliche Element des Kapitals ... verwachsen mit seiner sozialen Formbestimmung als Kapital“.<sup>89</sup> Schwierigkeiten für eine analytische Zergliederung ergeben sich daraus, daß es „dem Wert nicht auf der Stirn geschrieben, was er ist. Der Wert verwandelt jedes Arbeitsprodukt in eine gesellschaftliche Hieroglyphe“.<sup>90</sup> Zur Entzifferung dieser Hieroglyphe bedarf es mehr der diagnostischen Präzision als der Hoffnung auf die „abstraktive Kraft“ (GKA, S. 46) des Warenaustauschs selbst. Bei Sohn-Rethel reflektieren sich die Elemente der Tauschabstraktion „im Bewußtsein der Geldbesitzer als reine Begriffe, weil sie reine im gesellschaftlichen Sein enthaltene Formabstraktionen sind“ [68] (GKA, S. 99). Der Begriff der Reflexion, Widerspiegelung oder „Spiegelung“ verliere hier seinen bloß metaphorischen Charakter und werde „zur genauen Bezeichnung des Tatbestandes einer vorher erweislichen Formadäquatheit des gesellschaftlichen Seins zum Bewußtsein“ (GKA, S. 99). Während bei der Marxschen Warenanalyse – laut Sohn-Rethel – einige subjektive Fehlerquellen und eine notwendige unzureichende Beschränkung auf die politisch-ökonomische Seite in Betracht kommen, ist „in der Formabstraktion des Warenaustauschs ... eine Begriffstätigkeit, die als Irrtumsquelle in Betracht kommen könnte, gar nicht im Spiel. Raumzeitliches Geschehen wirkt blindlings auf raumzeitliche Gegebenheiten. Eine Qualifikation als ‚metaphysisch‘ könnte, wenn hierauf, dann ebensogut auf ein Gemisch von chemischen Stoffen gerichtet werden, die durch Einwirkung aufeinander ein seltsames Resultat erzeugten, das von niemandem erwartet worden war“ (GKA, S. 101).

Mit aller Deutlichkeit ist hier die Absage an die marxistische Erkenntnistheorie programmiert; denn negiert wird durch diese Revision der politischen Ökonomie die Dialektik des Wirkungszusammenhangs zwischen Basis und Überbau, die eine relative Selbständigkeit und Aktivität des Überbaus einschließt. Die Analyse der „ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts (zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen, Verf.) bewußt werden und ihn ausfechten“, die Marx forderte<sup>91</sup>, entfällt zugunsten der Untersuchung „der geschichtlichen, raumzeitlichen Quelle, die zu

---

<sup>89</sup> MEW 26/3, S. 319.

<sup>90</sup> MEW 23, S. 88.

<sup>91</sup> MEW 13, S. 9.



diesen Wirkungen erst den Anlaß enthält“ (GKA, S. 101). Nun – wenn schon Verzicht auf Erkenntnistheorie, dann doch gewiß die Untersuchung der unmittelbaren Quelle des Bewußtseins, des „Warentauschs“ *und* der ihn erst bedingenden Ursachen. Man wird enttäuscht. Weil für Sohn-Rethel feststeht, daß die reinen Verstandeskategorien ihren Ursprung im Warentausch haben, die Formabstraktion dieses Tauschs aber keine Irrtumsquelle zuläßt, erübrigt sich kraft dieser Faktizität sowohl die Frage nach dem *Wie* des Umsetzens von Materiellem in Ideelles als auch die Überprüfung des Wahrheitsgrades dieser durch den Tausch erzeugten Bewußtseins-elemente.

Wenig beneidenswert ist „das Los einer Erkenntnistheorie, in der das Erkenntnisobjekt im Erkenntnisobjekt und infolgedessen das Objekt selbst anstelle des Subjekts denken muß oder [69] in der – was ein und dasselbe ist – sich das Objekt völlig in einen Gedanken, eine Idee, eine Erkenntnis oder Selbsterkenntnis verwandelt. Und dies ist verständlich. Die Erkenntnistheorie kann als Wissenschaft *von der Erkenntnis* nicht auf die Idee (den Begriff) der Erkenntnis verzichten. Wenn sie auf das Subjekt der Erkenntnis, auf das denkende Bewußtsein verzichtet, das sich, wenn auch nur relativ, vom Erkenntnisobjekt unterscheidet, so muß sie *logisch* die Idee, den Gedanken oder den Begriff selbst, als an und für sich existierend und denkend, zu ihrem Gegenstand machen.“<sup>92</sup> Dieser Satz T. Pawlows trifft Sohn-Rethel im Kern.

Wenn bei ihm entweder Waren (GKA, S. 38 ff., 100) oder der Warentausch selber (GKA, S. 98 ff., 116 ff.) oder gar die ganze Gesellschaft (GKA, S. 112) sich in denkende, ja handlungsfähige Subjekte mit Abstraktionsbefähigung verwandeln, so entspricht dies einer mechanisch-materialistischen Ver-subjektivierung materieller Verhältnisse; Konsequenz ist die Liquidierung des eigentlichen Geschichtssubjekts, der *bewußt* handelnden Menschen und Klassen. Kein Wunder, daß „richtiges Bewußtsein ... klassenlose Gesellschaft“ voraussetzt (GKA, S. 116) und diese klassenlose Gesellschaft nur durch den scheinbar automatischen Prozeß der „Vollvergesellschaftung“ herbeigeführt werden kann (obwohl Sohn-Rethel dies verbal, logisch aber völlig inkonsequent in Abrede stellt).

Immer wieder zeigt sich, daß sich diese Theorie den Gesetzen des Warenfetischismus nicht nur nicht zu entziehen vermochte, sondern sich in der Fixierung objektiv richtigen Bewußtseins ausschließlich an eine zukünftige Gesellschaft selbst der Wirkung dieses Fetischismus freiwillig feilbietet. Auch bei dieser Theorie erscheinen „die gesellschaftlichen Beziehungen ihrer (der Produzenten, Verf.) Privatarbeiten als das, was sie sind, d. h. nicht als unmittelbar gesellschaftliche Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten selbst, sondern vielmehr als sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen“<sup>93</sup>. Grund hierfür ist die metaphysische Trennung von Produktion und Austausch und die Leugnung jeden Zusammenhangs der wertbildenden (abstrakten) Arbeit mit dem Tauschwert der Ware, heißt es doch, „daß wir der Wertform der Waren keine inhärente Beziehung auf die Arbeit zuerkennen können“ (GKA, S. 76 f.). Statt dessen regelt ein sogenanntes [70] „Äquivalenzpostulat“ (GKA, S. 76, 104) den Austauschprozeß der Waren. Diese Kategorie ist unfähig, begrifflich zwischen den Dingen (hier: Waren), die als stoffliche Träger gesellschaftlicher Verhältnisse dienen, und den gesellschaftlichen Verhältnissen selbst zu unterscheiden. Metaphysisch muß diese Auffassung genannt werden, weil in ihr soziale Eigenschaften von Dingen in natürliche Eigenschaften, Ding-Eigenschaften, verwandelt werden. So verlautet es unter dem Titel „Der Wertbegriff“: „Der Tausch setzt die Waren gleich, obwohl sie verschieden sind ... Um das Postulat der Tauschgleichung auszudrücken und es überhaupt zu denken, bedarf es deshalb eines vermittelnden Begriffs des ‚Wertes‘“ (GKA, S. 76).

Nachdem beim Warentausch bereits jede Beziehung zu der diese Waren erst produzierenden Arbeit ausgelöscht ist – und der Tauschmechanismus damit auch nicht in seiner sozialen Formbestimmtheit zu begreifen ist –, wird nach einem *Begriff* gesucht; dieser Begriff bewerkstelligt trotz der offensichtlichen Waren-Ungleichheit deren gegenseitigen Tausch. Der Schein, es gäbe ein solches sich qua Wertbegriff durchsetzendes Äquivalenzpostulat, ist dem Warenfetischismus geschuldet. Denn sobald „diese Proportionen zu einer gewissen gewohnheitsmäßigen Festigkeit herangereift sind, scheinen sie

<sup>92</sup> T. Pawlow, Die Widerspiegelungstheorie. Berlin 1973, S. 176.

<sup>93</sup> MEW 23, S. 87.

aus der Natur der Arbeitsprodukte zu entspringen“<sup>94</sup>. „Die Bestimmung der Wertgröße durch die Arbeitszeit ist daher ein unter den erscheinenden Bewegungen der relativen Warenwerte verstecktes Geheimnis. Seine Entdeckung hebt den Schein der bloß zufälligen Bestimmung der Wertgrößen der Arbeitsprodukte auf, aber keineswegs ihre sachliche Form.“<sup>95</sup> Marx hat das Geheimnis aufgedeckt; was es verhüllt, wird bei Sohn-Rethel wieder zur terra incognita – 100 Jahre nach dem „Kapital“. Gewiß: „es ist aber eben diese fertige Form – die Geldform – der Warenwelt, welche den gesellschaftlichen Charakter der Privatarbeiten und daher die gesellschaftlichen Verhältnisse der Privatarbeiter sachlich verschleiert, statt sie zu offenbaren“<sup>96</sup>. Außerdem erscheinen diese *sachlichen* Abhängigkeitsverhältnisse im Gegensatz zu den *persönlichen* auch so, „daß die Individuen nun von Abstraktionen beherrscht werden, während sie früher voneinander abhingen. Die Abstraktion oder Idee ist aber nichts als der theoretische Ausdruck jener materiellen Verhältnisse, die Herr über sie sind. Verhältnisse können natürlich nur in Ideen ausgedrückt [71] werden, und so haben Philosophen als das Eigentümliche der Neuen Zeit ihr Beherrschtsein von Ideen aufgefaßt und mit dem Sturz dieser Ideenherrschaft die Erzeugung der freien Individualität identifiziert. Der Irrtum war vom ideologischen Standpunkt aus um so leichter zu begehn, als jene Herrschaft der Verhältnisse (jene sachliche Abhängigkeit, die übrigens wieder in bestimmte, nur aller Illusion entkleidete, persönliche Abhängigkeitsverhältnisse umschlägt) in dem Bewußtsein der Individuen selbst als Herrschen von Ideen erscheint und der Glaube an die Ewigkeit dieser Ideen, d. h. jener sachlichen Abhängigkeitsverhältnisse, von den herrschenden Klassen, of course, in jeder Weise befestigt, genährt, eingetrichtert wird.“<sup>97</sup>

Sohn-Rethels Begriff „autonomer Intellekt“ ist geradezu ein Prototyp dieses von Marx’ „Grundrissen“ treffend beschriebenen Vorgangs des Beherrschtwerdens von Abstraktionen. Dieser „autonome Intellekt“ erhält nicht nur „Repräsentationscharakter für die abstrakte Gesellschaft“ (GKA, S. 115) zugeschrieben, sondern er „denkt im wörtlichen Sinne ‚für‘ die Gesellschaft“, aber seine Funktionen sind „ausschließlich geistiger Art und von körperlichen Funktionen unüberbrückbar getrennt“ (GKA, S. 112). Die Folgerung liegt dann nahe, die Überwindung eines *Denkstandpunktes* als unerläßliche Vorbedingung des Sozialismus zu unterstellen. So werden „die Probleme der Bewußtseinsinformation ... zu Hauptfragen in unserer Epoche“ (GKA, S. 14 f., vgl. 17).

Der metaphysisch-spekulative Anstrich der Sohn-Rethelschen Methode ist keine Erfindung seiner Kritiker; denn für ihn „sind die Dinge und ihre Gedankenbilder, die Begriffe, vereinzelte, eins nach dem andern und ohne das andre zu betrachtende, feste, starre, ein für allemal gegebene Gegenstände der Untersuchung“. Wie berechtigt diese Anschauungsweise in bestimmten Forschungsbereichen auch sein mag, sie stößt – fährt Engels fort<sup>98</sup> – „doch jedesmal früher oder später auf eine Schranke, jenseits welcher sie einseitig, borniert, abstrakt wird und sich in unlösliche Widersprüche verirrt, weil sie über den einzelnen Dingen deren Zusammenhang, über ihrem Sein ihr Werden und Vergehen, über ihrer Ruhe ihre Bewegung vergißt, weil sie vor lauter Bäumen den Wald nicht sieht“.

Für die materialistische Dialektik, die sich nicht der Erscheinungsweise gesellschaftlicher Funktionen ausliefert, kann [72] kein „autonomer Intellekt“ Ausgangspunkt der Forschung sein. Wer den Zusammenhang von Arbeit und Ware, Arbeit und Austausch, Arbeit und Vergesellschaftung leugnet, statt dessen unüberbrückbare Barrieren konstruiert, disqualifiziert sich als Materialist wie als Dialektiker.

Ohne die Ausarbeitung der Werttheorie mit der Voraussetzung der Erkenntnis des Doppelcharakters der Arbeit und der Ware hätte Marx weder über die Arbeitswertlehre der Smith und Ricardo hinausgehen noch das wichtigste Gesetz der kapitalistischen Produktionsweise entdecken können: das Mehrwertgesetz. Wie entscheidend die Anerkennung der Werttheorie ist hat schon 1868 selbst ein deutscher Vulgärökonom bestätigen müssen: „Die Zurückweisung der Werttheorie ist die einzige Aufgabe desjenigen, der Marx bekämpft; denn wenn dies Axiom zugegeben ist, muß man Marx die

<sup>94</sup> MEW 23, S. 89.

<sup>95</sup> Ebenda.

<sup>96</sup> MEW 23, S. 90.

<sup>97</sup> Karl Marx, Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie, Berlin 1974, S. 81 f. [MEW Bd. 42, S. 98]

<sup>98</sup> MEW 20, S. 20 f.

mit strengster Logik gezogenen Konsequenzen fast alle zugestehen.“<sup>99</sup> Sohn-Rethels Versuch, seine Theorie der „Kritik des Intellekts“ mit der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie in „innere Übereinstimmung“ zu bringen (GKA, S. 229), ist nichts als ein Unternehmen, mit verbal-marxistischem Aufwand entscheidende Theoriebestandteile – hier: die Werttheorie – aufzukündigen (vgl. GKA, S. 236 f.). Sohn-Rethels Konzentration auf eine zur Kritik der politischen Ökonomie parallele und von Marx nicht geleistete „Kritik des Intellekts“ führt zu einer Sprach- und Hilflosigkeit gegenüber der Realität. Beispiel ist etwa der verblüffende Ansatz eines Antifaschisten, „den Faschismus damit zu definieren, daß er die Menschheit mit der Abschaffung der Dialektik bedroht“ (GKA, S. 251). Der Unfähigkeit, hinter der natürlichen Formbestimmtheit der Dinge, Prozesse und Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft *zugleich* ihre soziale zu entdecken, entspricht die Inthronisation von Begriffen und Kategorien als Träger gesellschaftlicher Verhältnisse. So „regelt“ etwa der Wertbegriff den Austausch: „Die gesellschaftliche Synthesis (unter Synthesis versteht Sohn-Rethel auch „Vergesellschaftung“ – Verf.) etabliert sich blindlings als das ‚reine‘ oder bloß intellektuelle Denksubjekt“ (GKA, S. 112) oder: „die synthetische Gesellschaft selbst ist es, die, abgekürzt gesprochen, in Gestalt des abgesonderten Intellekts denkt“ (GKA, S. 115).

Fazit dieses gescheiterten Versuchs einer „Erweiterung und Vertiefung“ der Marxschen Warenanalyse: Sobald der Aus-[73]tausch von den anderen Gliedern der materiellen Produktion losgelöst betrachtet wird, wenn davon abgesehen wird, daß der Austausch „in allen seinen Momenten in der Produktion entweder direkt einbegriffen oder durch sie bestimmt“ erscheint<sup>100</sup>, müssen notgedrungen die Funktionen und die „Fähigkeit“ – plötzlich eine Fähigkeit *sui generis* – des Austauschprozesses verabsolutiert werden. Wenn statt der in der Ware vergegenständlichten abstrakten menschlichen Arbeit ein „Äquivalenzpostulat“ den Wert der Waren bildet und sie im Tausch einander gleichsetzt, dann ist in dieser Revision der Theorie vom Doppelcharakter der Arbeit schon die Trennung von Produktion und Austausch, Arbeits- und Verwertungsprozeß, Arbeit und Vergesellschaftung und Produktion und Aneignung impliziert. Revidiert ist, was Marx so einschätzte: „Das Beste an meinem Buch ist 1. (darauf beruht *alles* Verständnis der facts) der gleich im *Ersten* Kapitel hervorgehobene *Doppelcharakter der Arbeit*.“<sup>101</sup> Der Fetischismus, dem Sohn-Rethel unterliegt, ist – die Kritik muß dies betonen – kein Produkt seines Kopfs, sondern durch die „erscheinenden Bewegungen der relativen Warenwerte“ erzeugt. Wie Sohn-Rethel wissen auch die Warenbesitzer nicht, daß „indem sie ihre verschiedenartigen Produkte einander im Austausch als Werte gleichsetzen ..., sie ihre verschiedenen Arbeiten einander als menschliche Arbeit“ gleichsetzen.<sup>102</sup> Der Austauschprozeß gibt „der Ware, die er in Geld verwandelt, nicht ihren Wert, sondern ihre spezifische Wertform“<sup>103</sup>.

Es kann nicht bestritten werden, daß auch bestimmte gesellschaftliche Verhältnisse wirklich existierende Abstraktionen erzeugen; Marx hat diesen Prozeß am Beispiel der Kategorie „Arbeit“ deutlich gemacht. Aber ein mechanistisches Modell, wonach die reale Abstraktheit der Arbeit, nämlich „Mittel zum Schaffen des Reichtums überhaupt geworden ... zu sein“ und nicht mehr als „Bestimmung mit den Individuen in einer Besonderheit verwachsen zu sein“<sup>104</sup>, in der politisch-ökonomischen Theorie in abstrakte Denkbestimmungen umschlägt, sucht man bei Marx vergebens. Die Abstraktheit der Sohn-Rethelschen „Kritik des reinen Intellekts“ ist eine ideologische Widerspiegelung nicht oder falsch begriffener kapitalistischer Warenproduktion, ein Dokument des Fetischismus der Warenwelt.

So kann es kaum mehr verwundern, daß Sohn-Rethel dem [74] Austausch eine weitere autonome Subjekt-Qualität zuschreibt: die Herstellung des gesellschaftlichen Zusammenhangs unter den Menschen oder – in seiner Sprechweise – die „gesellschaftliche Synthesis“. Sich „in gewissem Sinn“ der Frankfurter Schule zurechnend, sieht Sohn-Rethel „das Spezifische der ‚Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht‘ (1. Satz des *Kapitals*), eben darin, daß sie keine Synthesen *kraft*

<sup>99</sup> MEW 16, S. 312.

<sup>100</sup> MEW 13, S. 630.

<sup>101</sup> MEW 31, S. 326.

<sup>102</sup> MEW 23, S. 88.

<sup>103</sup> MEW 23, S. 105.

<sup>104</sup> MEW 13, S. 635; 23, 87; 19, 215; 23, 87; Karl Marx, Grundrisse ..., S. 20. [MEW Bd. 42, S. 33 f.]

der gesellschaftlichen Arbeit, sondern *kraft* des Warenaustauschs sind“ (GKA, S. 90 f., Anm. 24). Vergleichbare Äußerungen finden sich in allen anderen Arbeiten, so zum Beispiel, „daß die Arbeit, entgegen ihrer ursprünglich gesellschaftsbildenden Natur, zur Einzelarbeit geworden ist und dadurch die gesellschaftsbildende Funktion an den Austausch ihrer Produkte als Waren verliert“ (MEVA, S. 66); so zum Beispiel mit der Feststellung: „Auf der Grundlage entwickelter Warenproduktion hingegen beruht der Zusammenhang der Gesellschaft auf Funktionen, die von der Produktionstätigkeit getrennt und unabhängig, daher vom Standpunkt der Arbeiter unkontrollierbar sind“ (WD, S. 107).

Sieht man einmal davon ab, daß der selbsternannte „Theoretiker der Arbeiterklasse“ hier der Arbeiterklasse die Fähigkeit schlicht abspricht, die gesellschaftliche Entwicklung zu kontrollieren, so bleiben zumindest zwei Probleme:

1. Die Zirkulation wird als „unabhängig von der Produktionstätigkeit“ dargestellt;
2. Die Zirkulation erscheint als ausschließliche Kraft der Vergesellschaftung, sie allein stiftet den gesellschaftlichen Zusammenhang.

Wie andere Revisoren beruft sich auch A. Sohn-Rethel auf Marx' Äußerung, daß doch „die Produzenten erst in gesellschaftlichen Kontakt treten durch den Austausch ihrer Arbeitsprodukte“ (102 a); und – befindet sich Marx hier nicht in Übereinstimmung mit Engels (und Sohn-Rethel mit beiden gar), der vom Austausch als der in der kapitalistischen Gesellschaft „einzigen, fortbestehenden Form des gesellschaftlichen Zusammenhangs“ spricht (102 b)? Worum ging es denn Marx und Engels im Kontext? Es geht um einen bereits skizzierten Sachverhalt: In der kapitalistischen Warenproduktion produzieren die einzelnen Produzenten unabhängig voneinander, mit privatem Eigentum, und doch gleichzeitig gesellschaftlich, sind [75] sie Glied der Gesamtarbeit, insofern sie Teil des Systems der gesellschaftlichen Arbeitsteilung sind. „Gebrauchsgegenstände werden“ nach Marx „überhaupt nur Waren, weil sie Produkte voneinander unabhängig betriebener Privatarbeiten sind. Der Komplex dieser Privatarbeiten bildet die gesellschaftliche Gesamtarbeit“ (102 c). Als Teile dieser Gesamtarbeit produzieren die einzelnen privaten Produzenten füreinander, und sie *müssen* dies tatsächlich, wenn ihre Arbeit nicht gesellschaftlich (und damit auch privat) nutz- und wertlos sein soll. Auch wenn den Menschen dieser Zusammenhang nicht bewußt ist, so sind ihre Beziehungen doch bestimmt durch die Art der Produktion; in der kapitalistischen werden diese Beziehungen nicht im Austausch produziert, sondern *vermittelt*. Die Zirkulation vollendet, was in der Produktion angelegt ist; sie ist vollständig bestimmt durch die Art der Produktion, und zwar in dreierlei Hinsicht: „1. kein Austausch ohne Teilung der Arbeit, sei diese nun naturwüchsig oder selbst schon geschichtliches Resultat. 2. Privataustausch setzt Privatproduktion voraus; 3. die Intensität des Austauschs, wie seine Extension, wie seine Art, durch die Entwicklung der Produktion bestimmt ... Der Austausch erscheint so in allen seinen Momenten in der Produktion entweder direkt einbegriffen oder durch sie bestimmt“ (102 d).

In derselben Weise bestimmt auch Engels das Verhältnis zwischen Zirkulation und Austausch; auch er spricht keineswegs – wie es oberflächlich scheinen mag – dem Austausch eine oder gar die einzige vergesellschaftende Macht zu. Das bereits erwähnte Zitat lautet so auch vollständig: „Aber die Warenproduktion, wie jede andere Produktion, hat ihre eigentümlichen, inhärenten, von ihr untrennbaren Gesetze; und diese Gesetze setzen sich durch, trotz der Anarchie, in ihr, durch sie. *Sie kommen zum Vorschein* in der einzigen, fortbestehenden Form des gesellschaftlichen Zusammenhangs, im Austausch, und machen sich geltend gegenüber den einzelnen Produzenten als Zwangsgesetze der Konkurrenz“ (102 e).

Unbestreitbar – im Austausch *kommt* zum *Vorschein*, was in der Produktion angelegt ist! Und gerade weil der Austausch die einzige *sichtbare* Form des gesellschaftlichen Zusammenhangs ist, entsteht der Schein, als entspringe dieser Zusammenhang auch ursächlich aus dem Austausch. Diesem Schein ist Sohn-Rethel aufgesessen. [76]

### 2.2.2. Revisionismus unter dem Deckmantel einer Erweiterung der marxistischen politischen Ökonomie

A. Sohn-Rethel glaubt neben einer ganzen Reihe von „Neuentdeckungen“, „Weiterentwicklungen und Vertiefungen“ der Marxschen Theorie neue Kategorien zur Charakterisierung von Gesellschaftsformationen erarbeitet zu haben; sie scheinen ihm präziser als „bloße Oberflächenbegriffe“ (MEVA,

S. 51) wie „Monopolkapitalismus“ das Wesen dieser Formationen zu beschreiben. Es handelt sich um das Begriffspaar „Aneignungs-/Produktionsgesellschaft“, das er an mehreren Stellen seiner Arbeiten mit leichten Abweichungen definiert. So ist für ihn „Aneignungsgesellschaft in jeder Form verknüpft ... mit ökonomischer Ausbeutung, mit politischem Klassenantagonismus und mit Scheidung von Kopf und Hand“ (MEVA, S. 51). Abgesehen davon, daß es im obigen Sinn keine „ökonomische“ Ausbeutung gibt, sondern Ausbeutung durch ökonomischen und außerökonomischen Zwang, kann es Sohn-Rethel nicht schwergefallen sein, seine neue Begrifflichkeit zu erhalten; denn „der Begriff der Aneignungsgesellschaft *entdeckt sich* (die Dinge offenbaren sich, Verf.) aus der formgenetischen Erklärung der Entstehung des separaten Intellekts in der Antike. Die einseitige Geistesarbeit entsteht auf Grund der säuberlichen und kompletten Trennung des gesellschaftlichen Nexus von der Produktion, eines Nexus nämlich durch bloßen Tauschverkehr, also wechselseitige Aneignung identischer Waren“ (MEVA, S. 51; Hervorhebg. v. Verf.).

Mit – genauer: unter Berufung auf – George Thomson gelangt Sohn-Rethel zu der Überzeugung, daß die Entstehung des „separaten Intellekts“ in Form der klassischen griechischen Philosophie eng mit der Ausbildung der Warenproduktion bzw. wesentlich mit der Münzprägung zusammenhängt. Der Warentausch ist der Quell jener Abstraktion, „aus der sich die abstrakte Denkweise herleitet“ (MEVA, S. 16).

Während sich der gesellschaftliche Zusammenhang oder auch die Form der Vergesellschaftung in den „Produktionsgesellschaften“ – eine solche ist Vorläufer der Warenproduktions- bzw. „Aneignungsgesellschaft“ – direkt auf den Arbeitsprozeß der Produktion gründe, entstehen Aneignungsgesellschaften „durch das Auseinanderfallen von Arbeit und Vergesellschaftung auf verschiedene Tätigkeiten“ (ÖD, S. 40). Dieser wesentliche Unterschied soll Ausgangspunkt der Analyse sein, die ihre Basis mehr in den politisch-ökonomischen denn in den erkenntnistheoretischen Implikaten dieser Theorie findet.

Zu fragen ist, in welchem Zusammenhang die Begriffe „Aneignungs-/Produktionsgesellschaft“ mit der marxistischen Gesellschaftstheorie stehen, ob sie Wesensbestimmungen der entsprechenden ökonomischen Gesellschaftsformationen aussagen und ob sie zumindest für einen Teilbereich bzw. für die Erklärung von Detailscheinungen eine wenn auch vorübergehende historische Berechtigung haben.

Daß Marx diese Kategorien nicht kennt, braucht noch nicht gegen sie zu sprechen. Wesentlicher ist etwas anderes: Für Marx galten als Perspektive der politischen Ökonomie „in Gesellschaft produzierende Individuen – daher gesellschaftlich bestimmte Produktion der Individuen“<sup>105</sup>. Um jedoch historisch bestimmte Formen der Produktion unterscheiden zu können, bedarf es spezieller Kriterien, die den wesentlichen Unterschied in den Produktionsweisen kennzeichnen; denn „die sogenannten *allgemeinen Bedingungen* aller Produktion sind nichts als diese abstrakten Momente, mit denen keine wirkliche geschichtliche Produktionsstufe begriffen ist“<sup>106</sup>. Marx führt aus: „Welches immer die gesellschaftlichen Formen der Produktion, Arbeiter und Produktionsmittel bleiben stets ihre Faktoren. Aber die einen und die andern sind dies nur der Möglichkeit nach im Zustand ihrer Trennung voneinander. Damit überhaupt produziert werde, müssen sie sich verbinden. Die besondere Art und Weise, worin diese Verbindung bewerkstelligt wird, unterscheidet die verschiedenen ökonomischen Epochen der Gesellschaftsstruktur.“<sup>107</sup>

Unterscheidungsmerkmal ist also und kann nur sein die Form der *Aneignung* als das Bestimmte, eben nicht das Bestimmende; Unterscheidungsmerkmal ist nicht die Aneignung, die – auf Klassenteilung und Ausbeutung beruhend – ja auch für Sohn-Rethel nicht mehr als eine besondere Form der Aneignung sein könnte; Unterscheidungsmerkmal ist die Art der *Verbindung von Arbeiter und Produktionsmittel*. Gemeinschaftliche Produktion setzt gemeinsamen Produktionsmittelbesitz voraus und bestimmt so auch die Form der Aneignung als gemeinschaftliche. Andererseits determiniert die Trennung des Arbeiters von den [78] Produktionsmitteln den Charakter seiner Arbeit: *Lohnarbeit*. Dies

<sup>105</sup> MEW 13, 615.

<sup>106</sup> MEW 13, 620.

<sup>107</sup> MEW 24, 42.

führt dazu, daß „ein Individuum, das in der Form der Lohnarbeit an der Produktion teilnimmt, ... in der Form des Arbeitslohns an den Produkten, den Resultaten der Produktion“ beteiligt ist.<sup>108</sup> Denn „die Gliederung der Distribution ist vollständig bestimmt durch die Gliederung der Produktion. Die Distribution ist selbst ein Produkt der Produktion nicht nur dem Gegenstande nach, daß nur die Resultate der Produktion distribuiert werden können, sondern auch der Form nach, daß die bestimmte Art der Teilnahme an der Produktion die besonderen Formen der Distribution, die Form, worin an der Distribution teilgenommen wird, bestimmt.“<sup>109</sup>

Produktion als Aneignung der Natur zum Zwecke individueller und produktiver Konsumtion ist jeder Gesellschaftsform eigen. Es gibt keine Gesellschaft, in der keine Form des Eigentums, der Aneignung, existierte. „Eine Aneignung, die sich nichts zu eigen macht, ist eine *contradictio in subjecto* (ein Widersinn).“<sup>110</sup> Will man also etwas über die Aneignungsspezifik einer Gesellschaft aussagen, so ist die Aneignung als *ein* Moment in der Wechselwirkung von Produktion, Konsumtion, Distribution und Austausch zu betrachten; die Produktion stellt hier in dieser Gliederung das wesentliche Moment dar. Die Kategorien „Aneignungs-/Produktionsgesellschaft“ sind nicht nur unmarxistisch; sie sind – was triftiger ist – völlig untauglich, Unterschiede verschiedener Produktionsweisen zu kennzeichnen. Sie sind, voneinander abgehoben, leere Schemata, die zwei dialektisch vermittelte Elemente *aller* Produktionsweisen darstellen, denn als die „*allgemeinen Bedingungen* aller Produktion sind (Produktion und Aneignung, Verf.) nichts als diese abstrakten Momente, mit denen keine wirkliche geschichtliche Produktionsstufe begriffen ist.“<sup>111</sup>

Ein weiteres Problem (der Revisoren): Sohn-Rethel hält die Trennung von Arbeit und Vergesellschaftung für die „logische und historische Wurzel der Warenproduktion“ (ÖD, S. 11). Voraussetzung der Warenproduktion ist zunächst ein bestimmter Entwicklungsgrad in der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit – die Arbeit erzeugt bereits ein Mehrprodukt – und der sich herausbildende private Besitz an Produktionsmitteln, der zur Klassenteilung führt. Sohn-Rethel verkennt den Unterschied zwischen einem naturwüchsigen gesellschaftlichen Zustand, der [79] auf der Arbeit als *unmittelbar gesellschaftlicher* beruht, und gesellschaftlichen Verhältnissen, in denen die Arbeit als Privatarbeit oder besser: Arbeit für Privatproduzenten ihren unmittelbaren gesellschaftlichen Charakter verloren hat und über den Produktentausch ihre Funktion als Teil der gesellschaftlichen Gesamtarbeit erhält. Der gesellschaftliche Charakter der Arbeit ist verdeckt, weil ihre gesellschaftliche Beziehung und Bedeutung nicht wie vordem in der Produktion selbst bestimmt wird, sondern sich erst nach ihrem Verkauf als Ware herausstellt. Die Vergesellschaftung trennt sich nicht von der Arbeit; vielmehr muß der – immer gesellschaftliche – Charakter der Arbeit auf Grund ihres Doppelcharakters in der Warenproduktion über den Warentausch auf dem Markt vermittelt werden. Erst bei hinreichender Entwicklung der Warenproduktion „erhalten die Privatarbeiten der Produzenten tatsächlich einen doppelten gesellschaftlichen Charakter. Sie müssen einerseits als bestimmte nützliche Arbeiten ein bestimmtes gesellschaftliches Bedürfnis befriedigen und sich so als Glieder der Gesamtarbeit, des naturwüchsigen Systems der gesellschaftlichen Teilung der Arbeit, bewähren. Sie befriedigen andererseits nur die mannigfachen Bedürfnisse ihrer eigenen Produzenten, sofern jede besondere nützliche Privatarbeit mit jeder anderen nützlichen Art Privatarbeit austauschbar ist, also ihr gleichgilt.“<sup>112</sup> Obwohl Sohn-Rethel die Vergesellschaftung gegen jede historische Erfahrung von der Arbeit abgetrennt wissen will, prognostiziert er auf Grund der „ökonomischen Doppelnatur des Spätkapitalismus“ die Tendenz ihrer Verbindung: „Die gesellschaftliche Synthesis ist in der Verlagerung vom Austauschprozeß auf den Arbeitsprozeß begriffen und im widersprüchlichen Nebeneinander beider Arten verfangen, von denen die eine den Gesellschaftsprozeß nicht mehr und die andere ihn noch nicht beherrscht. In der verschiedenen Basis der Synthesis liegt der Gegensatz zwischen Klassengesellschaft und klassenloser Vergesellschaftung verborgen“ (GKA, S. 27). Unter „gesellschaftlicher Synthesis“ versteht Sohn-Rethel (in Synonymie zu „Vergesellschaftung“) „die Funktionen, die in verschiedenen

<sup>108</sup> MEW 13, 627.

<sup>109</sup> Ebenda.

<sup>110</sup> MEW 13, S. 619.

<sup>111</sup> MEW 13, S. 620.

<sup>112</sup> MEW 23, S. 87.

Geschichtsepochen den Daseinszusammenhang der Menschen zu einer lebensfähigen Gesellschaft vermitteln“ (GKA, S. 19). Mit Verwunderung wird man zur Kenntnis nehmen, daß Sohn-Rethel sich eines Briefs von Marx an Ruge bedient – der ihn [80] schlicht ad absurdum führt. Marx weist hier nach: 1. Arbeit ist eine Lebensnotwendigkeit *jeder* Gesellschaft; 2. jede Gesellschaft sieht sich dem Zwang ausgesetzt, diese Arbeit entsprechend den verschiedenen Bedürfnissen auf entsprechende Produktionszweige zu verteilen; 3. diese Verteilung kann *nur* ihre Erscheinungsweise ändern, das heißt sie kann bewußt durchgesetzt oder unbewußt im Rücken der Produzenten stattfinden; 4. unter den Bedingungen der Privatproduktion, also einer *anarchischen* Organisation der Gesellschaft, kann sie sich nur ebenso anarchisch über das Wertgesetz durchsetzen; denn „der Witz der bürgerlichen Gesellschaft besteht ja eben darin, daß a priori keine bewußte gesellschaftliche Regelung der Produktion stattfindet“<sup>113</sup>. Dies und nichts anderes macht ihren Unterschied zu einer Gesellschaft „freier Menschen mit gemeinschaftlichen Produktionsmitteln“ aus. Unter solchen sozialen Bedingungen muß die Arbeit von einzelnen wie auch Kollektiven nichtmehr erst auf dem spontanen Markt bestätigt werden, um gesellschaftliche Anerkennung zu erhalten. hier, hat sie unmittelbaren gesellschaftlichen Charakter, das heißt sie „wird von der Gesellschaft nach einheitlichen Maßen vorher, *a priori*, und nicht *hinterher*, *a posteriori*, auf dem Markt als gesellschaftlich anerkannt und bewertet“<sup>114</sup>. Unmittelbar vergesellschaftet ist die Arbeit im staatsmonopolistischen Kapitalismus nur in den Grenzen eines Unternehmens; auf dem Markt „erscheint die Gesamtarbeit eines Betriebes unmittelbar als private Arbeit, die vom Kapitalisten, dem Warenbesitzer personifiziert wird. In der Markt-anarchie verliert die kooperative Arbeit jenes Element der unmittelbaren Vergesellschaftung, das ihr als gemeinschaftlicher Arbeit eigen ist, da sich die gesellschaftlichen Arbeitsbeziehungen zwischen den Arbeitern verschiedener Betriebe, der Austausch der Tätigkeit zwischen ihnen nur über den Warenaustausch vollziehen.“<sup>115</sup> Der Kapitalismus bereitet damit zwar die unmittelbare Vergesellschaftung der Arbeit vor; aber dies kann nur geschehen in antagonistischer widersprüchlicher Form, denn die immer komplexere Organisation in immer wachsenden Betrieben steht in grundlegendem Widerspruch zur Anarchie des Marktes. Aus sich selber – und gerade dies fingiert Sohn-Rethel aus dem Systemzwang seiner Theorie – ist der Kapitalismus nicht in der Lage, seinen Grundwiderspruch zwischen gesellschaftlicher Produk[tion] und privater Aneignung aufzuheben. Dieser Widerspruch ist das entscheidende Moment, das auf seine Negation hintreibt; in Sohn-Rethels Pseudo-Widerspruch zwischen „Markt-“ und „Betriebsökonomie“ ist dieses Element der revolutionären Negation verharmlost, und nicht schon im Kapitalismus geschieht die Ablösung der Privatarbeit durch die Gesamtarbeit (ÖD, S. 11); erst wenn die „Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit“ einen Punkt erreicht haben, „wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle“, hat „die Stunde des kapitalistischen Privateigentums“ geschlagen: „Die Expropriateurs werden expropriert.“<sup>116</sup>

Sohn-Rethel mag dieser Kritik an seiner Revision wesentlicher Elemente der marxistischen politischen Ökonomie und in Konsequenz – dies muß immer vor Augen bleiben – des *wissenschaftlichen Sozialismus* als Anleitung zu rationalem politischem revolutionären Handeln entgegenhalten: meine Kritiker sind nicht phantasiebegabt; meine Kritiker zitieren Marx gegen mich. Mit Marx argumentieren heißt heute: mit dem argumentieren, der nicht – wie seine Revisoren – am „empirischen So-sein der Dinge“ uninteressiert ist; der nicht Kapitalismus und Diktatur des Proletariats als „Übergangsgesellschaften“ über einen antirevolutionären Leisten schlug; der nicht die Dinge selber „sprechen“ glaubte, sondern die Sprache der Wissenschaft, die das Wesen enthüllt, den Massen gab, um sie zur Kritik werden zu lassen.

Der Verzicht auf Originalität fällt zugunsten des heute notwendigen Realismus leicht. Sohn-Rethel vor Augen, ist marxistische lebendige Orthodoxie ein unabdingbares Vergnügen. Für die Massen ist es erschwänglich.

<sup>113</sup> MEW 32, S. 552 f.

<sup>114</sup> (Autorenkollektiv), Lehrbuch Politische Ökonomie des Sozialismus. Berlin 1972, S. 121 (Hervorh.: Verf.).

<sup>115</sup> Ebenda, S. 120.

<sup>116</sup> MEW 23, S. 791.

### 2.2.3. Revisionismus als Enthistorisierung

Einer der entscheidendsten und für die Praxis der Arbeiterklasse folgenreichsten Revisionismen in Sohn-Rethels Theorie ist die *Entmaterialisierung und Enthistorisierung* der Geschichtsbetrachtung. Zerstört werden unverzichtbare Elemente des proletarischen Klassenbewußtseins, zu dem die Einsicht gehört, daß die Menschen ihre eigene Geschichte unter bestimmten objektiv erkennbaren materiellen Bedingungen selbst gemacht haben und *machen werden*, daß sie – und niemand anders – [82] Geschichte *machen müssen*. Dies zeigt sich besonders ruinös an Sohn-Rethels Darstellung der Abfolge ökonomischer Gesellschaftsformationen. Der Begriff der ökonomischen Gesellschaftsformation ist fundamental. Er umfaßt die Gesamtheit der Verhältnisse, in denen die Menschen ihr Leben produzieren und reproduzieren. „In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen.“<sup>117</sup> Die Reihenfolge der Formationen ist deshalb kein Zufall; sie entwickelt sich historisch-gesetzmäßig entsprechend der Ausbildung der Produktivkräfte unter sozialen Verhältnissen, bis jeweils „aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte ... diese Verhältnisse in Fesseln derselben“ umschlagen: „Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein“<sup>118</sup>.

Sohn-Rethels Einteilung dieser Abfolge der Formationen, die er als „gesellschaftliches Sein“ bezeichnet, lautet:

„1. Urwüchsige Stammesgesellschaft (Urkommunismus) ...

2. Frühe Klassengesellschaften (Bronzezeit) ...

3. Warenproduzierende Gesellschaft (antike und moderne)“ (MEVA, S. 9). Diese Einteilung zeigt deutlich, daß er die materielle Basis der Geschichtsfolge in ökonomischen Gesellschaftsformationen ignoriert. Seit der Antike kennt er nur eine einzige Formation: die *warenproduzierende Gesellschaft*. Warenproduktion = Warenproduktion? Antike = Kapitalismus?

Marx hatte etwas anderes erkannt: „Die bürgerliche Gesellschaft ist die entwickeltste und mannigfaltigste historische Organisation der Produktion.“ Woraus folgt: „Die Kategorien, die ihre Verhältnisse ausdrücken, das Verhältnis ihrer Gliederung, gewährt daher zugleich Einsicht in die Gliederung und die Produktionsverhältnisse aller der untergegangenen Gesellschaftsformen, mit deren Trümmern und Elementen sie sich aufgebaut, von denen teils noch unüberwundene Reste sich in ihr fortschleppen, *bloße Andeutungen sich zu ausgebildeten* Bedeutungen entwickelt haben etc.“<sup>119</sup> Bei Sohn-Rethel fehlt jede Überlegung zur historisch-logischen Funktion der Kategorien, die durch Analyse der kapitalistischen Produktionsweise *durch Abstraktion* gewonnen wurden und nun Geltung erhalten zur Aufschlüsselung der Vergangenheit. Er nimmt verabsolutiert den Begriff der „Ware“ bzw. der „Warenproduktion“, der aus dem Kapitalismus gewonnen wurde, und überträgt ihn übergeschichtlich auf das „gesellschaftliche Sein“ der Menschen seit der Antike. Aber die *Verhältnisse*, unter deren Herrschaft und Gesetzmäßigkeit mit *bestimmten Mitteln* Waren hergestellt wurden und die eine grundlegende Unterscheidung zum Kapitalismus verlangen (quantitativ und qualitativ), gehören augenscheinlich zum ihn nicht interessierenden „empirischen Sosein“. Sklavenhaltergesellschaft, Feudalgesellschaft, Kapitalismus – alles unter dem Dach des abstrakten Warenbegriffs.

Die Leugnung qualitativer Unterschiede der aus dem Kapitalismus gewonnenen Kategorien der politischen Ökonomie und ihre blinde unhistorische Reprojektion auf andere Typen von Klassengesellschaften bezahlt Sohn-Rethel mit der Enthistorisierung einer Kategorie, die für sein System begründend ist und den Kern seiner „Kritik des reinen Intellekts“ ausmacht: „Warenfetischismus“. Die Enthistorisierung dieser Kategorie folgt aus der Fetischisierung des Tauschs. Warenbesitzer sind für ihn eben Warenbesitzer: in Griechenland, im Römischen Reich, im feudalistischen Mittelalter, im modernen Kapitalismus. Für alle gilt die Verblendung aus dem Fetischcharakter der Waren; sie alle haben, kaum klimpern „Münzen in der Tasche“, „begriffliche Abstraktionen im Kopf“ (MEVA, S.

<sup>117</sup> MEW 13, S. 8.

<sup>118</sup> MEW 13, S. 9.

<sup>119</sup> MEW 13, S. 636 (Hervorh.: Verf.).



29). Über den unhistorischen Kamm geschoren, wissen sie alle „überhaupt nicht aus sich, wie sie sich hier (beim Tausch, Verf.) zu verhalten haben, sie sie müssen es sich von den Waren sagen lassen ... Erst mit dieser Warensprache im Bewußtsein werden die Warenbesitzer zu rationalen Wesen“ (GKA, S. 53). Sklavenhalterei – für Aristoteles Bedingung von Theorie –, sie spielt keine wesentliche Rolle. Sohn-Rethels Aufbietung einer Aussage von George Thomson, die falsch ist, garantiert keine Objektivität. Thomson schrieb: „Demnach ist also das zivilisierte Denken von seinen frühesten Zeiten bis in unsere Gegenwart vom Warenfetischismus beherrscht“ – irrigerweise fügt Thomson ein: „wie Marx es nannte“ – „das heißt, von dem falschen Bewußtsein, das von den gesellschaftlichen Verhältnissen der Warenproduktion erzeugt wird“ (MEVA, S. 14).

Marx hatte entschieden gegen solch unhistorisches, mechanistisches, das Basis-Überbau-Verhältnis monokausal mißverstehendes Herangehen an die Dialektik von materieller und gei-[84]stiger Produktion plädiert: „Um den Zusammenhang zwischen der geistigen Produktion und der materiellen zu betrachten, (ist es, Verf.) vor allem nötig, die letztere selbst nicht als allgemeine Kategorie, sondern in *bestimmter historischer* Form zu fassen. Also z. B. der kapitalistischen Produktionsweise entspricht eine andere Art der geistigen Produktion als der mittelalterlichen Produktionsweise. Wird die materielle Produktion selbst nicht in ihrer *spezifischen historischen* Form gefaßt, so ist es unmöglich, das Bestimmte an der ihr entsprechenden geistigen Produktion und die Wechselwirkung beider aufzufassen. Es bleibt sonst bei Fadaisen (Gemeinplätzen).“<sup>120</sup>

Um Marxens Forderung zu befolgen und seine Warnung nicht in den Wind des reinen Intellekts zu schlagen, muß die materielle Produktionsweise, hier: die kapitalistische, konkret als *historische* begriffen werden. Und *als* historische, spezifische Bedingungen materieller und geistiger Arbeit verbindende Formation wird sie zur Voraussetzung der Analyse der *konkreten historischen* Verschleierungsformen, zum Beispiel der Fetischisierungen. Im Kapitalismus – und nicht in der Antike – ist laut Lenin „die Warenproduktion ... *allgemeine* Form der Produktion“ geworden<sup>121</sup>; es werden jetzt – und nicht in der Antike – „nicht nur die Produkte menschlicher Arbeit zur Ware ..., sondern auch die Arbeitskraft des Menschen selbst.“<sup>122</sup>

Eine materialistische, nicht zuletzt konkret politisch-ökonomisch gesicherte, und historische, nicht zuletzt von der Spezifik und Gesetzlichkeit der Akkumulation des gesellschaftlichen Wissens historisch-logisch ausgehende Analyse der ökonomischen Gesellschaftsformationen scheidet bei Sohn-Rethel aus. So kommt es, daß für ihn im Feudalismus keine „Verdinglichung“ der Verhältnisse vorkommt, wohl aber in der Sklavenhaltergesellschaft, weil im Feudalismus „direkte Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse“ feststellbar seien (vgl. ÖD, S. 41, GKA, S. 78). Abgesehen davon, daß Sohn-Rethels synonyme Verwendung von „Fetischismus“ und „Warenfetischismus“, „Fetischismus“ und „Verdinglichung“ bei Marx nicht zufällig keine Parallele hat und Marx den Begriff „Verdinglichung“ überhaupt (bewußt) nur einmal benutzt<sup>123</sup> – die Übertragung des Begriffs „Warenfetischismus“ auf die antike Sklavenhaltergesellschaft verkennt völlig, daß die antike Warenproduktion nur ergänzende Funktionen zur agrarischen Naturalproduktion aus-[85]übte und daß der größte Teil des erzeugten Mehrprodukts von Sklavenhaltern unproduktiv konsumiert wurde. Für welche, wenn nicht diese Formation, in welcher der Produzent (Sklave) als Produktionsmittel dem Sklavenhalter gehörte, sollen noch direkte Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse typisch gewesen sein?

Wichtig ist also, im Gegensatz zu Sohn-Rethel die Fetischisierungen, wie sie in allen Ausbeutungsverhältnissen existieren, als konkrete historische mit historischer Spezifik und historischem Profil zu erkennen; es kommt darauf an, Prinzipien des Kapitalismus nicht beliebig in andere Etappen der Geschichte hineinzugeheimnissen. Lenin hat die historischen Bedingungen für den Warenfetischismus präzise beim Namen genannt: „Dieses ‚genaue Wissen‘ um ihr Verhältnis zur Produktion hat die *kapitalistische* Gesellschaft eingebüßt infolge des ihr eigenen Fetischismus, der die gesellschaftlichen Verhältnisse der Menschen in Form von Verhältnissen der Produkte darstellt – *infolge der Verwandlung*

<sup>120</sup> MEW 26.1, S. 256/257.

<sup>121</sup> LW 1, S. 453.

<sup>122</sup> LW 1, S. 84.

<sup>123</sup> MEW 25, S. 887.

*eines jeden Produkts in Ware, die für einen unbekanntem Verbraucher produziert wird und zur Realisierung auf einem unbekanntem Markt bestimmt wird.*<sup>124</sup>

Nicht zu bestreiten ist die Wirkung von Fetischismen in allen vorsozialistischen Formationen. Zu bestreiten ist die Wirkung des Warenfetischismus als Generalfetischismus für die Generalgeschichte. Zu erinnern ist zum Beispiel an den speziellen Fetischismus der römischen Gesellschaft im römischen Recht, welcher durch die Erklärung des Sklaven zur juristischen Unperson wesentliche persönliche Beziehungen zwischen Produzenten und Eigentümern verstellte. Zu erinnern ist an die ideologische Fetischfunktion der Religion im Mittelalter, welche menschliche Beziehungen zwischen Herrschaft und Ausbeutung nicht mit der Wirkung des Warenfetischismus, das heißt der Ummünzung persönlicher in Sachverhältnisse, verschleierte, sondern durch die Herstellung einer *persönlichen* Beziehung zwischen Gott als Herrscher und *dem* Menschen als Beherrschtem.

Sohn-Rethel hat das „Kapital“ gelesen. Nicht gelesen hat er dessen Satz, der einer Universalisierung der Kategorie „Warenfetisch“ vorbeugt: „Das Nachdenken über die Formen der menschlichen Lebens, also auch ihre wissenschaftliche Analyse, schlägt überhaupt einen der wirklichen Entwicklung entgegen-[86]gesetzten Weg ein. Es beginnt post festum und daher mit den fertigen Resultaten des Entwicklungsprozesses ... Derartige Formen bilden eben die Kategorien der bürgerlichen Ökonomie. Es sind gesellschaftlich gültige, also objektive Gedankenformen für die Produktionsverhältnisse dieser historisch bestimmten gesellschaftlichen Produktionsweise, der Warenproduktion. Aller Mystizismus der Warenwelt, all der Zauber und Spuk, welcher Arbeitsprodukte auf Grundlage der Warenproduktion umnebelt, verschwindet daher sofort, sobald wir zu anderen Produktionsformen flüchten.“<sup>125</sup> Damit kein Zweifel aufkommt: Marx spricht keineswegs von „der Warenproduktion“ in überzeitlicher Dimension; diese Sätze sind ein Kernstück der Kritik der politischen Ökonomie des *Kapitalismus*: „De te fabula narratur“<sup>126</sup>.

Die Kritik am enthistorisierenden Revisionismus verfolgt mehr als das Ziel, wissenschaftliche Unhaltbarkeiten zu markieren. Die Universalisierung des Warenfetischismus durch Sohn-Rethel ist, bewußt oder unbewußt, Teil einer allgemeinen Strategie bürgerlicher Ideologie; die simple ideologische Formel von höchster denunziatorischer Wirkung lautet: wer Waren produziert, produziert falsches Bewußtsein; die sozialistischen Länder produzieren Waren ...

#### 2.2.4. „Kopf und Hand“ im autonomen revisionistischen Intellekt

Der Revisionist beklagt das Fehlen erkenntnistheoretischer Schlußfolgerungen aus der Marxschen Warenanalyse. Mißmutig moniert er auch das „Fehlen einer Theorie der Geistesarbeit und der Handarbeit, ihrer geschichtlichen Scheidung und der Bedingungen ihrer möglichen Vereinigung“ (GKA, S. 17). Das erste Desiderat verzeichnet er zum Beispiel mangels Lektüre der Einleitung zu den „Grundrissen der Kritik der politischen Ökonomie“; das zweite zum Beispiel mangels Lektüre bereits der „Deutschen Ideologie“. Ergebnis ist, daß die Trennung von Kopf- und Handarbeit nicht mehr als eine Form der gesellschaftlichen Arbeits-Teilung erkannt wird. Sozialromantisch dient im Gegenteil „die Forderung (nach Vereinigung von Kopf- und Handarbeit, in der VR China realisiert, Verf.) ... geradezu als das maßgebende Unterscheidungskriterium zwischen den ‚zwei Wegen‘, dem sozialistischen und dem kapitalistischen“ (ÖD, S. 66). „Vereinigung“ von Kopf- und Handarbeit meint nicht etwa, die sozialen Ergebnisse einer rigorosen kapitalistischen Trennung beider Elemente durch die Entwicklung der Produktivkräfte aufzuheben; gemeint ist vielmehr ein Rückfall hinter die gesellschaftlich notwendige Arbeitsteilung; Modell: der chinesische Wissenschaftsspezialist oder Student als – Bauer oder Maurer; soziale Mobilität oder gar reine Rotation zwischen geistigen oder handarbeitenden Berufen wird beschworen als „Aufhebung“ der Trennung der Arbeitsfelder.

Hervorstechend ist die Abstraktheit dieses Revisionismus im Kapitel „Hand und Kopf in der Arbeit“ in Sohn-Rethels Hauptwerk (vgl. GKA, S. 125 ff.). Ausgangspunkt der Überlegung ist die Marxsche Unterscheidung von tierischer und menschlicher Tätigkeit in der allgemeinen Definition der Arbeit;

<sup>124</sup> LW 3, S. 44 (Hervorh.: Verf.).

<sup>125</sup> MEW 23, S. 89/90.

<sup>126</sup> MEW 23, S. 12. [Über dich wird hier berichtet!]

der menschliche Arbeiter ist für Marx dadurch ausgezeichnet, „daß er die Zelle in seinem Kopf gebaut hat, bevor er sie in Wachs baut“<sup>127</sup> die Einheit von Kopf und Hand in der Arbeit gilt „unabhängig von jeder bestimmten gesellschaftlichen Form“<sup>128</sup> als Charakteristikum eines noch abstrakten, in gewisser Weise historisch unspezifizierten Begriffs „Arbeit“, der für alle Gesellschaftsformationen gültig ist. Diese Kategorie ist deshalb noch kein zureichendes Mittel zur Analyse historisch-konkreter Bedingungen der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion.

Dies hält Sohn-Rethel freilich nicht davon ab, mit der abstrakten Kategorie „Arbeit“ die kapitalistische wie die kommunistische Produktionsweise zu erfassen. „Persönliche Scheidung von Hand und Kopf gilt von aller Arbeit, die unter fremder Zwecksetzung geschieht“ (GKA, S. 126), Scheidung von Kopf und Hand wird unterstellt, sobald das ideelle Modell von Produkten im „fremden Kopf“ ist. Marx' Konzeption der Einheit geistiger und körperlicher Arbeit vor jeder Arbeitsteilung wird unangemessen kontrastiert mit der gesellschaftlichen Teilung von Kopf- und Handarbeit. Die Abstraktionskategorie „Arbeit“ erhält den Rang eines Kriteriums zur Qualifikation historischer Gesellschaftsformationen. Marx' *logische* Analyse wird mit der historischen, zur Kennzeichnung etwa der kapitalistischen Form der Arbeitsteilung notwendigen konkreten Analyse verwechselt. Marx' Kritik am Idealismus trifft: [88] „Das reale Subjekt bleibt nach wie vor außerhalb des Kopfes in seiner Selbständigkeit bestehen; solange sich der Kopf nämlich nur spekulativ verhält, nur theoretisch. Auch bei der theoretischen Methode daher muß das Subjekt, die Gesellschaft, als Voraussetzung stets der Vorstellung vorschweben.“<sup>129</sup>

Für Sohn-Rethel ist die individuelle Einzelproduktion durch die „persönliche Einheit von Kopf und Hand“ gezeichnet, bis sie „ihrer gesellschaftlichen Spaltung Platz“ machte (GKA, S. 126; 26); die „gesellschaftliche Einheit von Kopf und Hand dagegen ist Kennzeichen kommunistischer Gesellschaft“ (GKA, S. 126). Dieser Begriffsgebrauch von „persönlicher“ und „gesellschaftlicher“ Trennung bzw. Einheit von geistiger und materiell-praktischer Arbeit ist falsch; unterschlagen werden die Beziehungen als Ursache solcher Einheit und Trennung.

Darüber hinaus ist festzustellen: die Charakterisierung der Trennung durch die ideelle Vorwegnahme des Produkts in einem für den Produzenten „fremden“ Kopf ist bestenfalls Ergebnis einer spekulativen Entfremdungstheorie. Ergebnis ist eine weitere Enthistorisierung der ökonomischen Formationen; denn die „gesellschaftliche Einheit von Hand und Kopf“ wird nicht etwa nur der hochentwickelten kommunistischen Gesellschaft zugeschrieben, sondern *der* kommunistischen, „sei diese von primitiver oder von technologisch hochentwickelter Art“ (GKA, S. 126). Diese Identifizierung von Urkommunismus und Kommunismus ist Ausdruck eines zutiefst unmaterialistischen Geschichtsbildes; sie ist sozialromantisch und regressiv, sieht das „Goldene Zeitalter“ in der Vergangenheit und orientiert die Zukunft an einer fiktiven Geschichte. In der bürgerlichen Gesellschaft herrscht die Vergangenheit über die Gegenwart – so bereits das „Manifest der Kommunistischen Partei“. Die dialektische Theorie der Geschichte reduziert sich auf ein Kreislaufprinzip, das qualitative Veränderungen durch die Negation der Negation leugnet.

Die Gegenüberstellung von individueller Trennung und gesellschaftlicher Einheit körperlicher und geistiger Arbeit ist mechanisch. Nicht ein einziger Arbeiter im Kapitalismus kann morgens zur Arbeit gehen und seinen „Kopf“ zu Hause lassen. Die seine Persönlichkeit verletzende Trennung zwischen materiell-praktischer Arbeit und ideellem Schöpfertum *ist* gesellschaftlich und berührt nicht, daß auch der Arbeiter im Kapi-[89]talismus seine geistigen Potenzen, seinen Kopf, als – wie Marx im „Kapital“ betont – „Naturmacht“ in die Auseinandersetzung mit der Natur (auch auf technologisch verändertem Niveau) einbeziehen *muß*.<sup>130</sup> Sohn-Rethels Gegenüberstellung erfaßt in nichts das Wesen der Arbeitsteilung; sie geht vorbei an der Existenz von Menschengruppen und Klassen, die *vorwiegend* geistig oder körperlich arbeiten und deren geistige Potenzen *insgesamt* unter das Interesse des Kapitals subsumiert werden. Die gesellschaftliche Arbeitsteilung drückt sich widersprüchlich innerhalb der gesellschaftlichen Beziehungen einer gegebenen ökonomischen Formation aus. Dies

<sup>127</sup> MEW 23, S. 193.

<sup>128</sup> MEW 23, S. 192.

<sup>129</sup> MEW 13, S. 633.

<sup>130</sup> MEW 23, S. 92.

meint A. Gramscis Satz: „Alle Menschen sind Intellektuelle ..., aber nicht alle Menschen haben in der Gesellschaft die Funktion von Intellektuellen.“<sup>131</sup> Entgegen den durch die Produktivkraftentwicklung eröffneten Möglichkeiten gibt es im Kapitalismus Bildungsprivilegien und die Unterdrückung der Persönlichkeitsentfaltung, gibt es eine Masse überwiegend körperlich tätiger Menschen. Für Sohn-Rethel ergibt sich die Scheidung von Kopf- und Handarbeit aus den Produktions- bzw. aus den Aneignungsverhältnissen *an sich*: „Gesonderte Geistesarbeit entsteht unserer Auffassung gemäß also als Mittel der Aneignung von Arbeitsprodukten durch Nichtarbeiter“ (GKA, S. 132). Keinen Einfluß scheinen zu haben und keine Bedeutung mißt er bei der für den historischen Fortschritt notwendigen Tendenz zur geistigen Arbeit, zur Entfaltung des Logischen gegenüber manueller Arbeit, und dem Stand der Produktivkräfte wie dem Problem, daß die Produktivkraft „geistige Arbeit“, zum Beispiel „Wissenschaft“, in dialektischer Vermittlung mit den Produktionsverhältnissen auch zu deren Überwindung beitragen kann und beiträgt. Marx und Engels hatten in der „Deutschen Ideologie“ die Teilung von materieller und geistiger Arbeit kritisiert, *ohne* aber mit der Kritik an den sozialen Folgen der Arbeitsteilung den von Interpreten dieses Werks gründlich mißverstandenen zweiten Aspekt zu unterschlagen: sie kritisieren ein verselbständigtes Bewußtes ausdrücklich als eines, welches sich von der Welt „emanzipiert“ und zur „reinen Theorie gerät, das heißt im negativen Sinne abstrakt wird; die große historische Bedeutung des Prozesses, in welchem das Bewußtsein erstmals etwas anderes sein kann als bloßes reaktives Spiegelbild des materiellen Seins, in welchem das Bewußtsein [90] über die Produktionsverhältnisse hinausdenken kann und zu bewußter Vorplanung, Antizipation und Prognose befähigt wird – diese Bedeutung hat Sohn-Rethel nicht begriffen. Sein mechanisches Modell „Warenform = Denkform“ identifiziert Sein und Bewußtsein pseudo-hegelianisch miteinander und läßt Bewußtsein und Erkenntnis dem jeweiligen sozial-ökonomischen status quo aufsitzen. Sein Postulat der „Aufhebung“ der Trennung von körperlicher und geistiger Arbeit ist moralistisch, da es die objektive Funktion der Arbeitsteilung leugnet. Unbestreitbar, daß der *Widerspruch* in dieser Scheidung nicht aus dem Arbeitsprozeß oder der gesellschaftlichen Arbeitsteilung *an sich* erzeugt wird, sondern aus Arbeitsprozeß und Arbeitsteilung in der historischen Spezifik der Dialektik von Produktionsverhältnissen und Produktivkräften. Wer jedoch die Rolle der Produktivkräfteentfaltung bei der Entwicklung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung vernachlässigt, kann auch die Bedingungen ihrer Aufhebung nicht angeben. Da heißt es etwa: „Die Warenproduktion bringt durch die Trennung von Arbeit und Vergesellschaftung die Spaltung der menschlichen Produktivpotenz in einseitige Handarbeit und einseitige Kopfarbeit mit sich“ (ÖD, S. 48). Die Aufhebung der Trennung, nicht aber die des Widerspruchs fordernd, muß Sohn-Rethel verkennen, daß die unter den Bedingungen dieser Trennung im Kapitalismus sich entwickelnden Produktivkräfte selbst deren Aufhebung fordern und erzwingen. Die ideologische Funktion dieses revisionistischen Theorems ist klar: das Fortwirken der Scheidung von materiell-praktischer und geistiger Arbeit im gegenwärtigen Sozialismus – er produziert ja Waren – wird als Fortwirken des kapitalistischen Widerspruchs kaschiert und erlaubt es, den Sozialismus als eine bloße „Übergangsgesellschaft“ zu denunzieren, die überwunden werden muß.

Sohn-Rethel übersieht, was Engels festgestellt hat: „Die Spaltung der Gesellschaft in eine ausbeutende und eine ausgebeutete, eine herrschende und eine unterdrückte Klasse (und in vorwiegend manuell oder geistig Arbeitende, Verf.), war die notwendige Folge der früheren geringen Entwicklung der Produktion.“<sup>132</sup> Die durch den Stand der Produktivkräfte bedingte Einschränkung der Zahl vorwiegender Geistesarbeiter ist nicht zu trennen von deren Tendenz, „ihre Herrschaft auf Kosten der arbeitenden Klasse zu befestigen und die gesell-[91]schaftliche Leitung umzuwandeln in Ausbeutung der Massen“<sup>133</sup>. Das Problem einer nicht unmittelbar ökonomisch-immanenten, sondern durch außerökonomische Mittel betriebenen Verschärfung der Trennung von Kopf und Hand hat der revisionistische Mechanismus beiseite geschoben; wie auch jenes, daß es tätige Subjekte sind, die diesen Prozeß historisch konkret werden lassen.

<sup>131</sup> A. Gramsci, Philosophie der Praxis. Eine Auswahl. Hg. v. Ch. Riechers. Frankfurt/M. 1967. Zitat: Il materialismo storico e la filosofia di Benedetto Croce. In: Opere. Bd. 2. Turin 8. Aufl. 1966, S. 409.

<sup>132</sup> MEW, S. 262.

<sup>133</sup> MEW 20, S. 263.

Noch einmal: Die durch bestimmte Entwicklungsstadien der Produktivkräfte bedingte gesellschaftliche Arbeitsteilung dient unter besonderen Produktionsverhältnissen der Ausbeutung. Marx hat den Prozeß rekonstruiert, in dem – in der „großen Industrie“ gipfelnd – „die Scheidung der geistigen Potenzen des Produktionsprozesses von der Handarbeit und die Verwandlung derselben in Mächte des Kapitals über die Arbeit“ dem Widerspruch von Kopf und Hand zugrunde liegt<sup>134</sup>.

Im entwickelten Kapitalismus ist der Punkt erreicht, an dem die Aufhebung dieser Trennung notwendig und möglich wird. Die „Unzulänglichkeit der Produktion“ stellt jetzt keine historische Determinante und Notwendigkeit für die Fortwirkung der Trennung mehr dar. Die Entfaltung der modernen Produktivkräfte wird sie wegfegen, schreibt Engels.<sup>135</sup> Infolge des Entwicklungsstandes der Produktivkräfte ist das Monopol „der Bildung und der geistigen Leitung durch eine besondere Gesellschaftsklasse nicht nur überflüssig, sondern auch ökonomisch, politisch und intellektuell ein Hindernis“ für die Effektivierung der gesellschaftlichen Produktion.<sup>136</sup>

Auch Sohn-Rethel weiß die Menschheit „vor die unausweichliche Alternative“ gestellt zwischen Klassengesellschaft (Trennung von Hand- und Kopfarbeit/Aneignungsgesellschaft) und klassenloser Gesellschaft (Einheit von Kopf und Hand! Produktionsgesellschaft) (GKA, S. 127). In China sei „die Vereinigung der Kopfarbeit und der Handarbeit zum zentralen Programmpunkt der sozialistischen Entwicklung erhoben“ (ÖD, S. 66). Wie dieser Programmpunkt ohne vorrangige Entwicklung der materiellen Produktivkräfte zu realisieren ist, daß er deshalb in der VR China auf dem eingeschlagenen Weg schwerlich wird realisiert werden können und daß in den sozialistischen Ländern dieses Programm verwirklicht wird, weil seine Bedingungen verwirklicht sind oder werden – hierüber verliert Sohn-Rethel wenig Worte.

[92] So ist er kaum dazu legitimiert, Marx' Kritik am Gothaer Programm für sich in Anspruch zu nehmen. Marx hatte geschrieben, daß erst in „einer *höheren* Phase der kommunistischen Gesellschaft, nachdem die knechtende Unterordnung der Individuen unter die Teilung der Arbeit, damit auch der Gegensatz geistiger und körperlicher Arbeit verschwunden ist, ... die Gesellschaft auf ihre Fahnen schreiben (kann): Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen“<sup>137</sup>. Denn der China-begeisterte Sozialismus-Kritiker trennt nicht, was zu unterscheiden ist: den kapitalistischen Widerspruch von geistiger und körperlicher Arbeit und die Verhältnisse, unter deren Herrschaft diese Scheidung *nicht-antagonistisch* wirkt, weil Klassenantagonismen aufgehoben sind; Verhältnisse also des realen Sozialismus, in dem „niemand etwas geben kann außer seiner Arbeit und weil andererseits nichts in das Eigentum der einzelnen übergehen kann außer individuellen Konsumtionsmitteln“<sup>138</sup>. Das Fehlen dieser notwendigen Unterscheidung zwischen Kapitalismus und Sozialismus begünstigt, was sich bei Sohn-Rethel einstellt: eine Konvergenztheorie in „marxistischem“ Gewand.

Im Sozialismus ist das wesentlichste Produkt der geistigen Arbeit – die Wissenschaft – im Besitz der Arbeiterklasse, auch wenn die Massen noch nicht individuell in ihrem Alltagsbewußtsein über diese Produktivkraft frei verfügen. Aber die bewußte Entfaltung der materiellen und geistigen Produktivkräfte, die immer effektivere Anwendung von Wissenschaft und Technik, die Rationalisierung und Automatisierung des materiellen und geistigen Arbeitsprozesses verwirklichen heute die schöpferische Einheit von Kopf und Hand. Sozialistische Produktionsverhältnisse, von Sohn-Rethel als Warenproduktionsverhältnisse abstrakt *qua* Warenproduktionsverhältnisse diskreditiert, sind die Bedingung der freien Persönlichkeit. Der Appell ans Bewußtsein und der Moralismus des Postulats der Vereinigung von Kopf und Hand – utopisch durch den Verweis auf China als einzige Konkretisierung gesichert – sind nicht mehr und nicht weniger, als der autonome Intellekt des Intellektuellen leisten kann. Dem autonomen Intellekt bleibt verborgen, was er objektiv vollbringt: den ständigen Transport des bürgerlich-gesellschaftlichen Widerspruchs reiner Kopfarbeit, die sich von der Realität sondert. [93]

<sup>134</sup> MEW 23, S. 446.

<sup>135</sup> MEW 20, S. 263.

<sup>136</sup> Ebenda.

<sup>137</sup> MEW 19, S. 21 (Hervorh.: Verf.)

<sup>138</sup> MEW 19, 20. Vgl.: Einheit, H. 7/1973, S. 790-799: Stand, Probleme und Entwicklungsperspektiven bei der Überwindung der Trennung zwischen geistiger und körperlicher Arbeit in der DDR.

### 2.2.5. Theorie von Monopolkapitalismus und Faschismus in der Sackgasse

Besonderer Realitätssinn zeichnet den autonomen Intellekt nicht aus. Der „Kopf“ – hier: die revisionistische Theorie – denkt neben seiner realen Basis, der wirklichen Gesellschaft, her und an ihr vorbei. Sohn-Rethels Äußerungen zum staatsmonopolistischen Kapitalismus sind eben keine zum staatsmonopolistischen Kapitalismus; seine Theorien des Faschismus eben keine des Faschismus, dessen Genesis, historischer und gegenwärtiger Wirklichkeit. Alle Revisionismen in der politischen Ökonomie schlagen jetzt zu Buche.

These ist, daß die kapitalistische Gesellschaft im 20. Jahrhundert „unter der simultanen Einwirkung zweier gegensätzlicher und unvereinbarer Gesetze steht“, der Gesetzmäßigkeit „des Verwertungsprozesses“, also der „entwickelten Waren- und Marktökonomie“, und einer zweiten, neuartigen, „aus dem kapitalistischen Arbeitsprozeß entsprungenen“ Ökonomie, bedingt durch die „hochgradige Vergesellschaftung der Arbeit“ (ÖD, S. 8). Auch im Stadium des Monopolkapitalismus sei „das Kapital zu dem widersprüchlichen Verhalten getrieben, daß es seinen Privatprofit nach gesellschaftlichen Vergleichsmaßstäben erwerben“ müsse wie unter der freien Konkurrenz (ÖD, S. 15). Gegenüber der freien Konkurrenz träten aber heute Veränderungen auf, die nicht mit Hilfe der Kategorien des kapitalistischen Verwertungsprozesses zu erfassen seien (ÖD, S. 17); vielmehr müsse man heute mit den neuen – Sohn-Rethelschen – Kategorien des Arbeitsprozesses operieren. Neuartig am Monopolkapitalismus sei, daß „die Reproduktion des Kapitals ... im Monopolkapitalismus nicht mehr identisch mit dem Reproduktionsprozeß der Gesellschaft“ sei, „nicht einmal in der unvollkommenen, durch den Krisenzyklus gekennzeichneten Weise“ (ÖD, S. 19); es entstehe eine Diskrepanz zwischen Kapital- und Gesellschaftsinteresse. Das spezifische Gesetz des Monopolkapitalismus sei die Erhöhung der Löhne und das Sinken der Arbeitskosten, da die Profitrate in höherem Maße vom Grad der Kapazitätsauslastung als von der Mehrwertrate bestimmt werde (vgl. ÖD, S. 25). Auf dieses Spezifikum des Spätkapitalismus hätten schon Baran-Sweezy hingewiesen, indem sie aufzeigten, daß die Mehrwertrate fallen und dennoch die Profit-[94]rate steigen könne. Anzumerken ist, daß Sohn-Rethel immer wieder (vgl. ÖD, S. 52) wie Baran-Sweezy eine Verwechslung von Profitrate und Profit unterläuft; Baran-Sweezy sprechen vom Steigen des Profits (Surplus) und nicht – wie sie meinen – von dem der Profitrate.

Das wesentlich Neue im Monopolkapitalismus ist für Sohn-Rethel der Übergang vom einzelnen Arbeiter-Produzenten zum Gesamtarbeiter, der jetzt „konkret“ werde: „Mit dem Konkretwerden der Gesamtarbeit tritt die Menschheit aus ... dem Stadium der objektiven notwendigen Entfremdung heraus“ (ÖD, S. 49). Und eben diese Konkretion ermöglicht Erkenntnisse über die Verhältnisse des Reproduktionsprozesses (vgl. ÖD, S. 47). Was auf der einen Seite für den Frühkapitalismus bestritten wurde, verabsolutiert sich jetzt als Erkenntnismöglichkeit im Monopolkapitalismus. Das „Fortfallen der Entfremdung“ verführt zur alten mechanistischen Gleichung von Sein und Bewußtsein.

Als Bedingungen der Veränderungen des Kapitalismus werden die Modifizierung der Wirkungsweise des Wertgesetzes und des Mehrwerts genannt, der Übergang zum Gesamtarbeiter und die sich hieraus begründende „Doppelnatur des Spätkapitalismus“ (ÖD, S. 50 f.). Darüber hinaus soll im Spätkapitalismus die Unterscheidung zwischen konstantem und variablem Kapital im Marxschen Sinne nicht mehr anwendbar sein, weil sich die Ausbeutung über den „break-even-point“ hinausentwickle und sich zum Grad der „Kapazitätsauslastung der Gesamtanlage“ verwandle (ÖD, S. 52).

Infolge dieser Strukturen des Spätkapitalismus entsteht auch der Imperialismus, der definiert wird als „eine beträchtliche Ausdehnung der Märkte, nicht nur als Felder für den Warenabsatz, sondern mehr noch als neue Territorien und Anlagepotentiale für lohnenden Kapitalexport, anders gesagt also der Imperialismus“ (ÖD, S. 28). Im Versuch der Kapitalisten, „die Marktbewegungen ihrerseits in ihre Gewalt zu bekommen ..., werden sie zu Monopolkapitalisten“ (ÖD, S. 32). Diesen Spätkapitalismus mit all den oben genannten Eigenschaften müsse man als „defizitären Kapitalismus unheilbaren Grades diagnostizieren“ (ÖD, S. 56).

Diese Diagnose steht in engem Begründungszusammenhang mit Sohn-Rethels Faschismustheorie. Faschismus ist für ihn [95] weder „die obere Vollendung des Finanzkapitalismus“ (ÖK, S. 174) noch „die auf der Stufenleiter der Kapitalkonzentration logisch zu Ende gediehene Herrschaft des Finanzkapitals“

(ÖK, S. 133). Faschismus wird definiert als Sieg und Herrschaft der „defizitären Bourgeoisie“ über die nichtdefizitäre. Die faschistische Entwicklung werde „statt von den Gesetzen der kapitalistischen Ertragsbildung vom Terrorismus des kapitalistischen Defizits beherrscht“ (ÖK, S. 181). Die Bourgeoisie gehe im Faschismus von der relativen Mehrwertproduktion zur absoluten über. Durch diese ökonomischen Sachverhalte setze der Faschismus „die kapitalistische Produktion nach der Logik ihrer Fehler, ihrer Negation, in Gang dadurch, daß er die kapitalistische Ertragsbildung von den Bedingungen der ökonomischen Wertbildung und vom Gleichgewichtsgesetz loslöst“ (ÖK, S. 134). Damit sei der Faschismus die „Bruchform des Kapitalismus“ (ÖK, S. 135) und unterliege den „Regeln des Zyklus“ nicht.

Diese kurze Skizze der Sohn-Rethelschen Theoreme zu Monopolkapitalismus und Faschismus kann bereits die Tiefe seiner falschen Marxismusrezeption belegen. Er spaltet den Arbeitsprozeß mechanisch vom Verwertungsprozeß und verlagert das Verwertungsproblem – wie andere bürgerliche Ökonomen – auf die Realisierung des Kapitals, also von der Produktions- in die Zirkulationssphäre, das heißt auf die Marktökonomie. Weil die Dialektik von Arbeits- und Verwertungsprozeß als Einheit des Produktionsprozesses mißachtet wird, ergibt sich eine irriige Einschätzung des Imperialismus, der nicht mehr als das höchste Stadium des Kapitalismus und als Prozeß der Monopolisierung aller Bereiche der kapitalistischen Gesellschaft, insbesondere der Produktion, verstanden wird. Nicht berücksichtigt wird, daß sich mit der Veränderung des freien Konkurrenzkapitalismus zum Monopolkapitalismus auch die Vergleichsmaßstäbe der Kapitale untereinander ändern, indem der zufällige Extraprofit in den Monopolprofit übergeht. Sohn-Rethels Oberflächenbeschreibung des Imperialismus erkennt, daß trotz dieses Übergangs das Gesetz der tendenziell fallenden Profitrate (bei möglicher Profitmassensteigerung) mit all seinen modifizierenden Gegentendenzen weiter seine Gültigkeit behält, da sich die organische Zusammensetzung des Kapitals verschlechtert. Wenn also die Löhne und die Gesamt-[96]kosten der Arbeit fallen, da es möglich ist, daß im Vergleich zum konstanten Kapital weniger von diesen erhöhten Löhnen zu bezahlen ist, dann ist dies nichts qualitativ Neues.

Zu glauben, das Neue im Monopolkapitalismus bestehe darin, daß die Abhängigkeit der Profitrate ( $p'$ ) von der Kapazitätsauslastung gegenüber dem Frühkapitalismus größer werde, zeugt von Unkenntnis. Denn wenn  $p' = c + v/m$ , dann ist  $p = dm + v/m$ , also abhängig von der Masse des konstanten Kapitals dividiert durch die Masse des Mehrwerts und der Mehrwertrate. Insoweit hing  $p'$  immer von diesen beiden Größen ( $c$  und  $v/m$ ) ab. Dies bedeutet, daß  $p'$  immer auch von der Kapazitätsausnutzung abhängig war; heute allerdings noch mehr von  $v/m$  wegen der erhöhten organischen Zusammensetzung des Kapitals. Das Kapital hängt heute noch mehr als früher vom Grad der Ausbeutung ab. Deshalb gelten die Gesetze des Kapitalismus weiter, und die Kapitalisten folgen blind den ökonomischen Gesetzen, die – wie Lenin zeigte – mit Notwendigkeit Monopole hervorbringen und nicht auf Grund des subjektiven Willens der Kapitalisten entstehen, wie dies Sohn-Rethel zu unterstellen scheint. So bleiben auch die Kapitalinteressen weiterhin von der Gesellschaft verschieden. Dies ist kein Spezifikum des Monopolkapitalismus, der weder Zyklen ausschaltet noch eine Vorsituation der „Identität der Reproduktion des Kapitals und der der Gesellschaft“ schlechthin negiert. Diese Situation gab es in der freien Konkurrenz nicht. Im Früh- wie im Monopolkapitalismus werden Kapital und gesellschaftliche Verhältnisse produziert, ohne daß die Reproduktion der Kapital- und der Gesellschaftsverhältnisse zu 100 Prozent identisch sind. Insoweit gibt es keine – im Sinne Sohn-Rethels – neuen Gesetze der Reproduktion unter den Bedingungen des Monopolkapitalismus.

Ein weiteres zentrales Element der Sohn-Rethelschen Theorie unterstreicht deren revisionistische Funktion: das des „Gesamtarbeiters“. Aber gegen Sohn-Rethel ist festzuhalten, daß der Gesamtarbeiter nicht in Wechselwirkung mit der Spaltung des Kapitalismus in zwei „Ökonomien“ entstanden ist, sondern mit der Entstehung des Kapitalismus selbst, und daß er das qualitativ Neue gegenüber der Kooperation der Manufaktur ausmacht. Der Gesamtarbeiter setzte sich tendenziell durch; er schuf keine neuen spezifischen Bedingungen für die Repro-[97]duktion des Kapitals. Marx schrieb, die Tätigkeit des Gesamtarbeiters sei „seine unmittelbare produktive Konsumtion durch das Kapital, d. h. also Selbstverwertungsprozeß des Kapitals, unmittelbare Produktion von Mehrwert, und daher, wie

dies noch weiter entwickelt werden soll, *unmittelbare Verwandlung desselben in Kapital*<sup>139</sup>. Durch die Entstehung des Gesamtarbeiters fand also keine „Spaltung der Ökonomie“ des Kapitalismus statt; denn der Gesamtarbeiter hat genau die gleiche Funktion und Beziehung zum Kapital wie der einzelne Arbeiter.

Grundlage der falschen Einschätzung des Faschismus und seiner Genesis ist nicht zuletzt die Revision des Marxschen Kapitalbegriffs, der als verwertender Wert, der gesellschaftliche Verhältnisse ausdrückt, nicht anerkannt wird. So ist der Faschismus nicht mehr, was er ist: Sieg der Bourgeoisie über das Proletariat; statt dessen siegt „defizitäres“ über gewinnbringendes Kapital. Dieser Übergang muß von Sohn-Rethel als Übergang von der Produktion des relativen zu der des absoluten Mehrwerts gekennzeichnet werden; Produktivität und Intensität werden mechanisch voneinander gesondert. Die neue Art der Produktion führe mit Notwendigkeit zur Rüstungsproduktion. Außerdem ist die Rede von einer Durchbrechung der Zyklizität des Kapitals und von der „Umkehrung der Gesetze der Konkurrenz“. Im Faschismus also ist Konkurrenz außer Kraft gesetzt? Und – so Sohn-Rethel in charakteristischer Verschwommenheit – nicht nur die freie Konkurrenz, sondern Konkurrenz überhaupt? Marx hatte nachgewiesen, daß der Kapitalismus bzw. die Bildung einer durchschnittlichen Profitrate unter kapitalistischen Bedingungen nur mit Konkurrenz existieren könne.

In den „Grundrissen“ heißt es: „Begrifflich ist die *Konkurrenz* nichts als die innere *Natur des Kapitals*, seine wesentliche Bestimmung, erscheinend und realisiert als Wechselwirkung der vielen Kapitalien aufeinander, die innere Tendenz als äußerliche Notwendigkeit. (Kapital existiert und kann nur existieren als viele Kapitalien und seine Selbstbestimmung erscheint daher als Wechselwirkung derselben aufeinander.)“; und zur Belehrung bürgerlicher Ökonomen: Konkurrenz sei von ihnen „*noch nie* entwickelt worden ... Sie ist nur negativ verstanden worden: d. h. als Negation von Monopolen, Korpora-[98]tion, gesetzlichen Regulationen etc. Als Negation der feudalen Produktion. Sie muß aber doch auch etwas *für sich* sein, da bloß 0 leere Negation ist, Abstrahieren von einer Schranke, die z. B. in der Form von Monopol ... sofort wieder aufersteht“<sup>140</sup>. Für Sohn-Rethel ist die Konkurrenz als Negation der faschistischen Produktion in der Tat nichts als eine leere Negation – Negation der marxistischen politischen Ökonomie des Kapitalismus. Nicht viel mehr an konkreter Faschismus-Analyse bleibt übrig als die These, daß er „die kapitalistische Ertragsbildung von den Bedingungen der ökonomischen Wertbildung und vom Gleichgewichtsgesetz loslöst“ (ÖK, S. 134).

Ist es aber eine zureichende Beschreibung der Realität, wenn man Faschismus als Herrschaft des „Terrorismus des kapitalistischen Defizits“ (ÖK, S. 181), wenn man ihn „als den Sieg aller Passivposten der deutschen Wirtschaft über ihre Aktivposten bezeichnet“ (ÖK, S. 120)? „Aktivposten“ der „deutschen Wirtschaft“? „Aktivposten“ des deutschen Kapitalismus? Sohn-Rethels Verfälschung der marxistischen Faschismus-Theorie ist gewiß nicht „bewußt“; sie ist Resultat tiefgreifender theoretischer Revisionen. Zu den „traditionellen Definitionen“, von denen er sich lossagt, gehört wohl auch die Dimitroffs: „*Der Faschismus ... ist ... die offene terroristische Diktatur der reaktionärsten, am meisten chauvinistischen, am meisten imperialistischen Elemente des Finanzkapitals.*“<sup>141</sup> Der Faschismus ist die Macht des Finanzkapitals selbst, ist organisierte terroristische Zerschlagung der Arbeiterklasse, des revolutionären Teils der Bauernschaft und der Intelligenz, ist außenpolitisch Haß gegen andere Völker. Der Machtantritt des Faschismus ist die Ablösung „einer Staatsform der Klassenherrschaft der Bourgeoisie, der bürgerlichen Demokratie, durch eine andere, durch die offene terroristische Diktatur“<sup>142</sup>. So definiert Dimitroff im Gegensatz zu Sohn-Rethel den Faschismus als Form der Herrschaft der Bourgeoisie; er definiert ihn also ökonomisch *und* politisch. Sohn-Rethel hat seine frühen ökonomischen „Faschismus-Analysen“ 1973 (!) kritiklos und unwidersprochen zur Publikation freigegeben. So reproduziert er 1973 ohne jede weitere Auseinandersetzung mit neueren Faschismus-Theorien sein Mißverständnis der Beziehungen von Politik und Ökonomie, sein Verkennen

<sup>139</sup> Karl Marx, Resultate des unmittelbaren Produktionsprozesses. Das Kapital. 1. Buch. Der Produktionsprozeß des Kapitals. VI. Kapitel. Frankfurt/M. 1969, S. 66.

<sup>140</sup> Karl Marx, Grundrisse ..., S. 317. [MEW Bd. 42, S. 327]

<sup>141</sup> G. Dimitroff, Die Offensive des Faschismus ... In: Dimitroffs ausgewählte Werke. Bd. 2. Berlin 1958, S. 525.

<sup>142</sup> Ebenda, S. 527.



der Politik als konzentriertester Form der Ökonomie, seine falsche Auffassung über die Staatsform etc. [99] Was 1938/39 möglicherweise nicht adäquat erkannt werden konnte, soll heute den Rang einer angemessenen Analyse erhalten. Mechanischer Ökonomismus, welcher dem Überbau keinerlei relative Selbständigkeit zubilligt und ihm nur die Funktion automatischer Widerspiegelung der ökonomischen Basis zumißt, feiert ohne Skrupel sich selbst als Alternative zu „traditionellen“ marxistischen Erklärungen. Kein Wort über die fundamentale Rolle der faschistischen und chauvinistischen *Ideologie* und keines darüber, daß der Faschismus gegen die Arbeiterklasse durchgesetzt wurde.

Zu betonen ist, daß Sohn-Rethel selbst das „ökonomische“ Element der „traditionellen“ Definitionen falsch einschätzt.

Wer eigentlich hat auf marxistischer Seite ernsthaft behauptet, der Faschismus sei die „Vollendung des Finanzkapitalismus“? Wer, er sei die „logisch zu Ende gediehene Herrschaft des Finanzkapitals“? Diese Unterstellungen sind die Konsequenz einer Fixierung auf die Theorieansätze innerhalb der Bourgeoisie, die verhindert zu begreifen, daß der Faschismus im Klassenkampf bezwungen wird und nicht in einer logisch zu Ende gedachten Herrschaftsform. Marxistische These – etwa Dimitroffs – war, daß die Vorhut des Kapitals im Kampf gegen die Arbeiterklasse den Faschismus durchsetze, nicht aber das Finanzkapital-an-sich. Spricht Sohn-Rethel über die Arbeiterklasse, so nur im Zusammenhang mit Einschätzungen von SPD und NSDAP oder isolierter Teile der Arbeiterklasse (Siemenswerk/Arbeiterschaft). Aussagen über das Kräfteverhältnis und die Kämpfe zwischen Bourgeoisie und Proletariat finden sich kaum. Er sieht den Faschismus nicht nur als systemimmanent, sondern als Entwicklungsetappe mit der gleichen historischen Notwendigkeit wie der Sozialismus (vgl. ÖK, S. 50, 52, 126, 194). Da nach Marx und Engels „die tragenden materiellen Elemente einer sozialistischen Produktionsweise im Schoße des Kapitalismus“ herangebildet würden, könne sich daraus „die Geburt des Sozialismus oder aber auch die Mißgeburt des Faschismus ergeben“ (ÖK, S. 52). Die Reaktion versucht also mit dem Faschismus nicht den Gang der Geschichte aufzuhalten; sie *wählt* vielmehr eine vom Gang der Geschichte her *mögliche* Produktions- und Herrschaftsform. Die Mechanisierung des historischen Materialismus ist auf ihrem Höhepunkt. Nicht anders ist es zu beurteilen, wenn Agnoli & Co im Vorwort zur [100] Neuausgabe der Sohn-Rethelschen Faschismus-Beiträge lobpreisen, ihm seien nicht die Fehler der Faschismus-Analysen aus der DDR unterlaufen, und die scharfsinnige „marxistische“ Argumentation zuliefern, daß diese Faschismus-Theorie „von keynesianisch orientierten makroökonomischen Analysen des deutschen Faschismus nach 1945 bestätigt“ worden sei (ÖK, S. 16). Wo aber liegt das Einmalige dieser Theorie? Darin, daß sie die Fraktionen des Kapitals nur nach ihren Erscheinungen, ihren Bilanzen, nach Kapitalien Gewinn oder -defizit untersucht? In der kleinbürgerlichen Phänomenologie des ökonomischen Prozesses? Eine richtige Analyse der deutschen Wirklichkeit vor dem zweiten Weltkrieg hätte zumindest folgende Kapitalunterteilungen vornehmen müssen: a) als Basis dem Grad der Monopolisierung entsprechend Monopolkapitalien, nicht-monopolistische relative Großkapitalien, nicht-monopolistische Kleinkapitalien etc.; b) gemäß ihrer Funktion in der Produktion, also Kapitalien als Produktion von Produktionsmitteln, als Produktion von fixem oder zirkulierendem Kapital oder als Produktion von Konsumtionsmitteln – dabei inklusive der Unterscheidung zwischen notwendigen Konsumgütern, die wieder in den Reproduktionsprozeß eingehen (über die Konsumtion der Arbeiter), und Luxusgütern etc. Wollte man Sohn-Rethels Methode ernsthaft anwenden, dann ergäbe sich zum Beispiel, daß eine kleine Textilindustrie, die mit 100 Arbeitern produziert und defizitär arbeitet, die gleichen politischen Interessen hätte wie ein hochentwickeltes Monopol der Schwerindustrie, welches auch defizitär wirtschaftet. Nach Sohn-Rethel besaßen in den Jahren nach 1930 „*nur die ökonomisch paralysierten Teile politische Bewegungsfreiheit*“, Teile der Bourgeoisie versteht sich (ÖK, S. 69). Nur der Übergang zur absoluten Mehrwertproduktion würde diese ökonomisch schwachen Kapitalien von der „Marktökonomie“ emanzipieren (vgl. ÖK, S. 71), da man, um mehr produzieren zu können, entweder die vorhandenen Kapazitäten steigern oder „keine relative, sondern nur noch absolute Mehrwertproduktion“ zu betreiben hätte (ÖK, S. 121, vgl. 122 f., 181, 184). Auch der Versuch seiner Herausgeber, Sohn-Rethel zu retten (die These vom Übergang zur absoluten Mehrwertproduktion sei ja nicht „absolut gemeint“, sondern nur „relativ“ – ob der Autor sich hier wohl wiederfindet?), ändert nichts. Nur in

Zusammenhängen, in denen Sohn-Rethel [101] sein Prinzip nicht konsequent anwendet, stellen sich angemessenere Ergebnisse ein. Dies wird deutlich in seiner Analyse der Agrarwirtschaft, insbesondere der Agrarkartellierung (ÖK, S. 82 ff.). So ist etwa auch die Feststellung der faschistischen Regression zu frühkapitalistischen Produktionsmethoden gewiß nicht falsch. J. Kuczynski hat in seiner „Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ (vgl. Bd. 6, S. 15) aber nachgewiesen, daß der deutsche Faschismus im Raub von Ländern, Erpressung von Zwangsarbeitern usw. nicht nur Methoden des Frühkapitalismus anwendet, sondern konkret die speziellen der ursprünglichen Akkumulation.

Überwiegend aber ist bei Sohn-Rethel Fehlanalyse festzustellen. So im Versuch, die Gesetze des Faschismus unter den Bedingungen absoluter Mehrwertproduktion aus einer absoluten „Investitionskonjunktur“ zu begründen; dabei wird unter Konjunktur nicht die Erscheinungsform des Gesetzes des tendenziellen Falls der Profitrate verstanden, sondern eine positive Entwicklung (vgl. ÖK, S. 128, 179). Folglich muß die faschistische Konjunktur „als absolute Mehrwertproduktion von der Erzeugung von Waren leben, die nicht zum Markt zurückkommen“ (ÖK, S. 112); die Wirtschaft werde zwangsläufig militarisiert zugunsten eines Exports oder kriegerischen Eigengebrauchs von Rüstungsgütern (vgl. ÖK, S. 118, 175). Daß „eine auf der Basis solcher absoluter Mehrwertproduktion betriebene Kapitalakkumulation nicht länger ökonomisch produktive Investitionsgüter, sondern nur mehr aus jeder Beziehung auf einen konsumptiven Bedarf herausfallende Produkte, nämlich Kriegsmaterialien, hervorbringen darf, liegt in der Definition der Sache“ (ÖK, S. 122/ 123). Die Definition der Sache = die „Logik“ des Kapitals. Die Identifizierung von Rüstungsproduktion und Militarisierung der Wirtschaft läßt außer acht, daß diese Militarisierung der Wirtschaft zugleich in voller Breite durchgeführt wird und alle Produktionszweige erfaßt; nicht berücksichtigt sind in dieser Perspektive der Ökonomie des Faschismus die politischen Gründe. Die Fixierung auf die absolute Investitionskonjunktur geht weiter daran vorbei, daß, gleich bei welcher Konjunktur, die Rüstungsproduktion die sichersten und höchsten Profite garantiert. Daß in den USA heute sowohl Militarisierung der Wirtschaft als auch relative Mehrwertproduktion stattfinden, fällt unter den Tisch der „Definition der Sache“.

[102] Wie in allen Bereichen der Sohn-Rethelschen Revision der politischen Ökonomie des Kapitalismus kommt auch hier die Partei (auch der Arbeiterklasse) nicht ungeschoren aus der revidierten Theorie: Der Zwangscharakter der faschistischen Ökonomie führt zu einer zwangsweisen Verselbständigung der Partei gegenüber der Klasse (ÖK, S. 110/111). Zugleich wiederholt er die absurde These vom „Zwangsregiment (des Faschismus, Verf.) auch übers Monopolkapital selbst“ (ÖK, S. 187). Die defizitären Kapitalisten „waren die Urheber einer Gründung, die ihren Gründern wieder und wieder ins Gesicht schlug und die kaum einen der weitgespannten Pläne, die sie in ihre Gründung einbrachten, so verlaufen ließ, wie er gedacht war“ (ÖK, S. 188). Ein – wie Sohn-Rethel betont – „hintergründiges Gesetz“, ein Schlüssel zur Erklärung des Faschismus. Diese These von der Verselbständigung der Partei und des Staats von der Klasse – das heißt auch des faschistischen Staats von der Bourgeoisie! – wiederholt sich als Erklärungstypus nicht zufällig auch in Sohn-Rethels Sozialismus-Kritik. Falsche „Dialektik“ wie in der Konjunktion, die Dialektik des Faschismus sei „die der Drosselungstendenz durch Produktionsausweitung und der Ausweitungstendenz durch Drosselung“ (ÖK, S. 117), paart sich verhängnisvoll mit Feststellungen wie jener, daß Hitler „*herrscht, indem er nicht regiert*, der Dialektik vielmehr jeden Spielraum läßt, sich mit der Gewalt der Tatsachen seiner Werkzeuge zu bedienen“ (ÖK, S. 106, Hervorh. v. Verf.); diese „Dialektik“ des kritischen Kritikers erweist sich – mit Engels<sup>143</sup> – „auch hier bloß als eine renommistische Phrase, die den Mangel an Verständnis des wirklichen Verlaufs der Dinge verdecken soll“.

Den realen Sozialismus zu kritisieren ist Sohn-Rethels Revision der politischen Ökonomie angelegen. Den realen Faschismus in Spanien und in Chile und andernorts in bürgerlichen Gesellschaften zu verstehen und ideologisch zu bekämpfen, dazu dient sie mitnichten. Diese revisionistische Theorie von Imperialismus und Faschismus war zu ihrer Entstehungszeit bereits überholt; inzwischen haben sie staatsmonopolistischer Kapitalismus und Faschismus zum zweitenmal und folgenreicher überholt.

---

<sup>143</sup> MEW 20, S. 152.

Daß A. Sohn-Rethel seine Faschismus-Theorie nicht revidiert hat, steht in engem Zusammenhang mit der offensichtlichen Tat-[103]sache, daß er aus der Niederlage der Arbeiterklasse im Faschismus keine Lehren gezogen hat. 1932 hatte er in den „Deutschen Führerbriefen“, der Hauspostille des Finanzkapitals, eine Einschätzung des Verhältnisses von Sozialdemokratie versus Nationalsozialismus abgegeben. Im „Kursbuch“ Nr. 21 erschien 1971 „Ein Kommentar nach 38 Jahren“. Keineswegs ein Dementi der damaligen These, daß die Sozialdemokratie zur Erweiterung der schmalen Basis des Bürgertums habe dienen müssen und daß sich die Bourgeoisie, nachdem die Sozialdemokratie als Instrument der Konsolidierung ihrer Herrschaft versagt habe, im Nationalsozialismus des Garanten ihrer politischen und ökonomischen Interessen vergewissert habe. Kommunisten schlossen aus der Funktion der „Führerbriefe“, hier plaudere das Finanzkapital über die zukünftige Verwendung der Nazi-Partei aus der Schule. Sohn-Rethel verteidigt 1971 seine damaligen Absichten, deren subjektive Intention nicht zur Debatte steht, folgendermaßen: „Der Artikel war von mir einzig zum Zweck dieses Wahlkampfes für die Kommunisten verfaßt worden. Nicht daß die kommunistische Partei ihn etwa bestellt hätte. Die Partei wußte weder von der Abfassung noch von dem Verfasser des Artikels etwas. Ich schrieb ihn aus eigener Initiative und schickte, nachdem er in den Führerbriefen erschienen war, ein Exemplar an die *Rote Fahne*. Mehr bedurfte es zur Zündung der Bombe nicht. Aus didaktischen Gründen nahm ich in dem Artikel den Standort des Großkapitals als Blickwinkel ein, um den Arbeitern klar zu machen, daß sowohl die Sozialdemokraten wie die Nazis bloß der Kapitalherrschaft zur Stütze, zum ‚Grenzträger‘, dienten“ (Kursbuch 21, 33).

E. Berliner hat in den „Blättern für deutsche und internationale Politik“ unter dem Titel „Das monopolistische Problem der Massenbasis, die ‚Deutschen Führerbriefe‘ und Alfred Sohn-Rethel“ den Anspruch der Unterstützung für die Kommunistische Partei überprüft. Waren wirklich die Leiter der „Führerbriefe“ – obschon „die schlauen Füchse des Kapitals“ – so dumm, Sohn-Rethels wirkliche Absicht nicht zu durchschauen? War die Publikation in den „Führerbriefen“ tatsächlich die einzig noch „wirksame marxistische Propaganda“? „Natürlich“ – schreibt Sohn-Rethel 1971 – „war der Arbeiterschaft und den massenhaften antikapitalistischen Wählern ... dasselbe viele Male vorher erklärt worden, aber noch niemals [104] aus dem Sprachrohr des Großkapitals selbst und mit dem Anschein unumstößlicher Beweiskraft“ (Kursbuch 21, 33). Vielleicht aber kam dem Großkapital die Sozialfaschismus-These gegenüber der Sozialdemokratie zu einer Zeit gut zustatten, als die Kommunistische Partei sich von dieser Fehleinschätzung gelöst und die Aktionseinheit auf ihre Fahne geschrieben hatte. Für Sohn-Rethel stand es noch 1932 mit der revolutionären Aktivität der proletarischen Partei sehr schlecht: „Über eine Einheitsfront mit den Sozis zur Rettung der ‚Demokratie‘ schien ihr Denken nicht hinauszureichen“ (Kursbuch 21, S. 33). Wesentlich ist nicht, was Sohn-Rethel 1932 tat. Wichtig ist, daß er noch 1971 die sektiererische Sozialfaschismusthese rechtfertigt, die heute wie damals der herrschenden Bourgeoisie Entlastung gegenüber der erkannten Gefahr der Einheitsfront bzw. des Bündnisses zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten bietet. E. Berliner kommt zum Fazit: „Wenn dieser Artikel überhaupt darauf gezielt war, auf die Politik der KPD einzuwirken, konnte er das nur in einem der Reaktion durchaus erwünschten Sinne tun – nämlich im Sinne der Stärkung solcher Tendenzen in der KPD, die der Herstellung der antifaschistischen Aktionseinheit hinderlich waren. So gesehen, erwies sich der Artikel Sohn-Rethels nicht als heimliche, im Alleingang vollbrachte Wahlhilfe des schlauen Sohn-Rethel für die KPD, zu der er die dumme, ahnungslose ‚Führerbrief‘-Redaktion benutzte, sondern umgekehrt als raffinierte Provokation gegen die KPD durch den Klassengegner, zu der die schlaue Reaktion den – nun ja – nicht eben sehr klugen und erfahrenen Sohn-Rethel benutzt hätte.“<sup>144</sup>

In seiner ungewöhnlich ausfälligen „Erwiderung“ auf den Artikel E. Berliners bekräftigt Sohn-Rethel diesen für die Arbeiterbewegung schädlichen Standpunkt; daß er ihn freilich nicht durchschaut, zeigt die wenig glaubwürdige Selbsteinschätzung der Position: sie sei „so ziemlich das Gegenteil der Theorie des Sozialfaschismus“. Bei seinem Versuch, die inhaltlichen Argumente E. Berliners als Lügen

<sup>144</sup> E. Berliner, Das monopolkapitalistische Problem der Massenbasis die „Deutschen Führerbriefe“ und Alfred Sohn-Rethel. In: Blätter für deutsche und internationale Politik, H. 2/1974, S. 161. – A. Sohn-Rethel, Zum Artikel von E. Berliner: Das monopolkapitalistische Problem der Massenbasis, die „Deutschen Führerbriefe“ und Alfred Sohn-Rethel. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 12/1974, S. 1295. – E. Berliner, Anmerkungen Zu Sohn-Rethels Philippika. In: Blätter für deutsche und internationale Politik 12/1974, S. 1299.

zu „entlarven“, hilft auch die Berufung auf das 12. Plenum des Exekutiv-Komitees der Kommunistischen Internationale nichts. Im Gegenteil: „Könnte es... vielleicht so sein, daß Sohn-Rethel bis heute nicht weiß, was die Linie des 12. EKKI-Plenums war? Was hat er denn überhaupt von den damals entscheidenden [105] Auseinandersetzungen innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung mitbekommen?“ Sohn-Rethel hat aus den Fehlern der Arbeiterbewegung nicht nur nicht gelernt; er wiederholt heute bewußt den Fehler, um die antimonopolistische Strategie des Bündnisses von Kommunisten mit Sozialdemokraten erneut zu denunzieren. Schlußfolgerung: Nicht allein die Sozialdemokratie ist ein trojanisches Pferd des Monopolkapitals ...

[106]

### 3. Erkenntnistheorie – Alfred Sohn-Rethels Liquidation der marxistischen Erkenntnistheorie

Zur Geschichte der Theorie der Arbeiterbewegung gehört unmittelbar die Ausbildung der Erkenntnistheorie als einer philosophischen Theorie im Bereich der materialistischen Dialektik. Handelte es sich nur um einen Streit um Worte, um unterschiedliche Benennungen der gleichen Sache, könnte man über die gegenwärtigen Versuche, nicht mehr von Erkenntnistheorie zu sprechen, zur ideologischen Tagesordnung übergehen. Doch Sohn-Rethels Behauptung, man entledige sich „der Fallstricke der erkenntnistheoretischen und idealistischen Denktradition wirksamer ..., wenn man überhaupt nicht mehr von ‚Erkenntnistheorie‘ spricht, sondern von der Scheidung zwischen Geistesarbeit und Handarbeit“ (GKA, S. 43), ist radikal und geht an die Wurzeln der Dialektik; ihr liegt die Halbierung der materialistischen Dialektik zugrunde, von der aus der Einheit von dialektischem und historischem Materialismus lediglich ein revidierter historischer Materialismus übrig bleibt: eine historistische Soziologie. Für ihn tritt „an die Stelle der Erkenntnistheorie die kritische Analyse der Verdinglichung“ (WD, S. 30). Eine beliebige philosophische Disziplin namens Erkenntnistheorie zu liquidieren, würde den theoretischen Aufwand nicht gelohnt haben. Es geht präzise um die marxistische Gnoseologie als Widerspiegelungstheorie; „Ausdrücke wie ‚Abbildung‘, ‚Reflexion‘, ‚Widerspiegelung‘ ... sind bloße Wortbegriffe“ (MEVA, S. 33). Es wird zu zeigen sein, daß Sohn-Rethel selbst nichts anderem als einer bloßen mechanischen *Reflex-Theorie* huldigt, die in der Tat den Namen der Erkenntnistheorie nicht verdient.

Zur Geschichte der Theorie der Arbeiterbewegung gehört mit der Ausbildung der materialistischen Gnoseologie ein typischer, seit der II. Internationale sich wiederholender Revisionis-[107]mus. Die Stoßrichtung gegen die marxistische Widerspiegelungstheorie ist nicht zufällig. Wie kaum etwas haben die Revisoren begriffen, daß die Erkenntnistheorie eine der wichtigsten weltanschaulichen Grundlagen des wissenschaftlichen Sozialismus ist. Denn in der Erkenntnistheorie wird eine bedeutende Teilantwort auf die *Grundfrage* der Philosophie gefunden: nicht allein, daß das materielle Sein dem Bewußtsein vorgeordnet ist, sondern – dies ist wesentlicher für den praktischen revolutionären Materialismus –, daß unsere Erkenntnis die objektive Realität widerzuspiegeln fähig ist, daß Erkenntnis objektiv ist und selbst ein Element der objektiven Realität darstellt. Die Liquidation der Erkenntnis- als Widerspiegelungstheorie bringt die revolutionäre Bewegung um eben diese Einsicht: daß wir unsere Welt erkennen können und auf der Grundlage der Erkenntnis unsere Welt nach objektiven Kriterien verändern können. Liquidation der Erkenntnistheorie ist Liquidation der Dialektik, denn „die Dialektik *ist eben* die Erkenntnistheorie ... des Marxismus“<sup>145</sup>. Aus diesem Grunde hatte vor Lenin bereits Joseph Dietzgen aus der Tatsache, daß „die Spezialfrage der Philosophie nach den ‚Grenzen der Erkenntnis‘ ... ganz fühlbar die Knechtschaft des Volkes“ berühre, den Schluß gezogen: „die *Erkenntnistheorie* also ist eine eminent sozialistische Angelegenheit.“<sup>146</sup> Heutige „wahre“, „praktische“ Marxisten verhalten sich zur Geschichte ihrer Bewegung wie der, der alles vergißt – für Lenin einer, der kein klassenbewußter Arbeiter sein kann.

Die wichtigsten Ursachen der Liquidation der Erkenntnistheorie durch A. Sohn-Rethel wurden in der Kritik an seiner Revision der politischen Ökonomie bereits genannt. Noch nicht genannt werden konnten die anderen Ursachen, die sich aus dem Fehlen einer materialistischen Theorie der objektiven Realität ergeben. Die Unfähigkeit Sohn-Rethels, die Dialektik auf die Erkenntnistheorie anzuwenden, ergibt sich in erster Linie aus der Preisgabe des philosophischen *Materialismus*. Weil die menschliche Erkenntnis keineswegs allein sozial-ökonomisch determiniert ist, müßte die Revision der politischen Ökonomie allein noch keine derartigen gnoseologischen Folgelasten einschließen. Weil Sohn-Rethel eine nicht-ökonomische Determination der Erkenntnis nicht kennt, weil die materiell-gegenständlichen wie die historisch-logischen Determinanten des Er-[108]kenntnisprozesses bei ihm keine Rolle spielen, kommt es zur Verleugnung schon der Möglichkeit einer marxistischen materialistischen Gnoseologie. Dagegen ist zu betonen: Erkenntnistheorie ist möglich und notwendig und hinreichend materialistisch begründbar; Erkenntnistheorie hat einen Gegenstandsbereich; der Ort der Erkenntnistheorie im

<sup>145</sup> LW 38, S. 343.

<sup>146</sup> Joseph Dietzgens Kleinere Philosophische Schriften. Eine Auswahl Stuttgart 1903, S. 152/153.

Klassifikationssystem sowohl der materialistischen Dialektik wie der Wissenschaften insgesamt kann festgestellt werden.

### 3.1. Philosophischer Materialismus und materialistische Erkenntnistheorie

Was ist materialistische Erkenntnistheorie? Wie ist sie zu begründen? Diese Fragen wurden in verschiedenen Epochen der Philosophie verschieden beantwortet; nicht zufällig, denn der Gegenstand dieser Theorie ist geschichtlich und verändert sich. „Das theoretische Denken einer jeden Epoche ... ist ein historisches Produkt, das zu verschiedenen Zeiten sehr verschiedene Form und damit sehr verschiedenen Inhalt annimmt. Die Wissenschaft vom Denken ist also, wie jede andre, eine historische Wissenschaft, die Wissenschaft von der geschichtlichen Entwicklung des menschlichen Denkens.“<sup>147</sup> Indem Engels den Gegenstand der Gnoseologie als „historisches Produkt“ bezeichnet, nennt er zugleich Kriterium und Perspektive, mit denen die Erkenntnistheorie als Wissenschaft eines *Verhältnisses* bestimmt ist. Erkenntnistheorie ist eine Wissenschaft mit relativer Selbständigkeit, weil sich ihr Gegenstand immer nur in *Relation* zu dem ergibt, wovon er Produkt ist:

„Erkenntnis ist die Widerspiegelung der Natur durch den Menschen. Aber das ist keine einfache, keine unmittelbare, keine totale Widerspiegelung, sondern der Prozeß einer Reihe von Abstraktionen, der Formierung, der Bildung von Begriffen, Gesetzen etc., welche Begriffe, Gesetze etc. (Denken, Wissenschaft = ‚logische Idee‘) eben bedingt, annähernd die universelle Gesetzmäßigkeit der sich ewig bewegend und entwickelnden Natur *umfassen*. Hier gibt es *wirklich*, objektiv *drei* Glieder: 1) die Natur; 2) die menschliche Erkenntnis = das *Gehirn* des Menschen (als höchstes Produkt eben jener Natur) und 3) die Form der Widerspiegelung der Natur in [109] der menschlichen Erkenntnis, und diese Form sind eben die Begriffe, Gesetze, Kategorien etc. Der Mensch kann die Natur nicht als ganze, nicht vollständig, kann nicht ihre ‚unmittelbare Totalität‘ erfassen = widerspiegeln = abbilden, er kann dem nur *ewig* näherkommen, indem er Abstraktionen, Begriffe, Gesetze, ein wissenschaftliches Weltbild usw. usw. schafft.“<sup>148</sup>

Die historische Relativität des erkenntnistheoretischen Gegenstands, das heißt die Vermitteltheit des Erkenntnisinhalts wie der -form, verbindet Lenin mit der Erklärung der Objektivität der Erkenntnis als Naturaneignung durch Arbeit: „Die Idee, d. h. die *Wahrheit* als Prozeß – denn die Wahrheit ist ein *Prozeß* – durchläuft in ihrer *Entwicklung drei* Stufen: 1. das Leben; 2. den Prozeß des Erkennens, der die *Praxis* des Menschen und die *Technik* einschließt ...; – 3. die Stufe der absoluten Idee (d. h. der vollen Wahrheit). Das Leben erzeugt das Gehirn. Im menschlichen Gehirn widerspiegelt sich die Natur. Indem der Mensch die Richtigkeit dieser Widerspiegelungen in seiner Praxis und in der Technik überprüft und anwendet, gelangt er zur objektiven Wahrheit.“<sup>149</sup> Festzuhalten ist hier zunächst: die Erkenntnistheorie der materialistischen Dialektik ist Prozeß-Theorie und nicht etwa nur das theoretische Erfassen des Resultats aus dem Vermittlungsprozeß zwischen Natur, gesellschaftlicher Naturaneignung und Widerspiegelung.

Das „Philosophische Wörterbuch“ führt deshalb aus: „Erkenntnistheorie – Bestandteil der Philosophie, der die philosophisch-weltanschaulichen Auffassungen vom Wesen, von der Struktur und den Gesetzmäßigkeiten des menschlichen Erkenntnisprozesses und der Erkenntnis enthält. Die Erkenntnistheorie untersucht im allgemeinen folgende Problemkomplexe: Grundlagen und Triebkräfte des Erkenntnisprozesses, Zweck und Ziel des Erkennens, Wesen und Struktur der menschlichen Erkenntnistätigkeit und ihr Platz im System der gesellschaftlichen Tätigkeit der Menschen, Verhältnis von Subjekt und Objekt im Erkenntnisprozeß, Verhältnis von Erkenntnis und objektiver Realität, Erkenntnis und Wahrheit, Verfahren und Methode des Erkennens; Gesetzmäßigkeiten des Erkenntnisprozesses und der Erkenntnisentwicklung u. a.“<sup>150</sup> Die wissenschaftliche Leistungsfähigkeit der marxistischen Gnoseologie ergibt sich aus folgendem: „Um weltanschauliche Fragen zum Erkenntnisprozeß [110] bearbeiten zu können, muß sie Theorie der grundlegenden Zusammenhänge sein, die zwischen

<sup>147</sup> MEW 20, S. 230.

<sup>148</sup> LW 38, S. 172.

<sup>149</sup> LW 14, S. 191.

<sup>150</sup> Philosophisches Wörterbuch. Hg. v. G. Klaus/M. Buhr. 10. neub. und erw. Auflage. Leipzig 1974. Bd. 1, S. 356.

dem menschlichen Erkennen insgesamt und der objektiven Realität als seinem praktisch entscheidenden Gegenstand sowie zwischen dem menschlichen Erkennen und der Gesellschaft bestehen. Die Beschaffenheit dieser Zusammenhänge für jede besondere Erkenntnistätigkeit bewußt zu machen, darin besteht die praktische Bedeutung einer wissenschaftlichen Erkenntnistheorie.<sup>151</sup>

Dieses *doppelte* Verhältnis der Erkenntnis und die *doppelte* Erkenntnisdetermination – materiell-gegenständliche und sozial-historische und historisch-logische – verpflichtet die *materialistische* Erkenntnistheorie zu einer vieldimensionalen Begründung des Widerspiegelungs-Konzepts. Jede Einseitigkeit verstößt gegen den Materialismus der marxistischen Materie-Konzeption. Jede Verabsolutierung der materiell-gegenständlichen natürlichen Erkenntnisdeterminanten führt in einen undialektischen Mechanismus und zur Verzerrung der Widerspiegelungstheorie zur bloßen fotomechanischen Reflextheorie; jede Verabsolutierung der gesellschaftlichen Erkenntnisdeterminanten führt entweder zur idealistischen Subjektivierung der Verhältnisbestimmung von Sein und Bewußtsein und/oder zur positivistischen, soziologistischen Reduktion der Erkenntnistätigkeit auf ökonomische Verhältnisse, das heißt sowohl zur Enthistorisierung der Erkenntnis- und Bewußtseinsprozesse als auch zur Unfähigkeit, die Dialektik auf den Widerspiegelungsprozeß anzuwenden. Gegenwärtig stehen weniger vulgärmaterialistische Mechanisierungen im Vordergrund als vielmehr der Revisionismus, der sich zweifach geltend macht: durch die Verkürzung des historischen Materialismus zu einer positivistischen Sozialwissenschaft und – daraus abgeleitet – durch die Leugnung des dialektischen Materialismus, der Dialektik der Natur und des Erkenntnisprozesses. Daß dabei nicht nur die Erkenntnistheorie Schaden nimmt, sondern auch die politische Ökonomie, versteht sich von selbst; sobald die Bewußtseinsformen dem Gegenstandsbereich der politischen Ökonomie zugeschlagen werden, wird zwischen materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen und Erscheinungen des Überbaus nicht mehr klar unterschieden.

Dieser Revisionismus, der als antihistorischer, antidialektischer mechanischer Ökonomismus zu bezeichnen ist, ist nicht [111] allein bei A. Sohn-Rethel auszumachen. Viele seiner Ansichten radikalieren nur, was – auf Grund mangelnder Analyse der materiell-gegenständlichen Erkenntnisdeterminanten und auf Grund völliger Unkenntnis der Geschichte und gegenwärtigen Entwicklung der Erkenntnistheorie in den sozialistischen Ländern – im Halbdunkel scheinbar „marxistischer“ Theorien grassiert. So hat sich zwar J. Bischoff vom West-Berliner „Projekt Klassenanalyse“ kritisch gegen Sohn-Rethel gewandt; im Ergebnis stimmen beide überein: „Für den dialektischen Materialismus kann es keine spezifische Theorie der Erkenntnis geben, die sich von der allgemeinen Bestimmung der Bewußtseinsformen unterscheidet: eine „eigenständige erkenntnistheoretische Begründung außerhalb der politischen Ökonomie“ könne es nicht geben; mit der Erkenntnistheorie wird auch deren systematischer Rahmen, die dialektische Logik als Einheit von Logik, Erkenntnistheorie und Dialektik, verworfen: „Auf Basis der materialistischen Geschichtsauffassung kann es keine dialektische Logik, sondern nur Dialektik geben. Wird der innere Zusammenhang von Natur-, Gesellschafts- und Denkform richtig erfaßt, kann der abstrakte Ausdruck der Bewegung des Denkens nur Reflex der in Natur und Geschichte erfahrenen Bewegung sein.“<sup>152</sup> Die Gründe für diese Liquidation von Erkenntnistheorie und dialektischer Logik liegen erstens in der Beschneidung der Widerspiegelungstheorie auf eine bloße Reflex-Theorie<sup>153</sup> zum zweiten – und dies ist wesentlicher – in der antileninistischen, neukantianischen Leugnung einer Dialektik der Natur als Quelle der Erkenntnis: „Die Natur ..., die uns in der Erfahrung gegeben ist, die Natur also, die *für* den Menschen ist, kann niemals von ihm unabhängig sein ... Ebenso wie die Empfindungsfähigkeit sich nur entsprechend der Umgestaltung der äußeren Natur entwickelt, so ist der Gegenstand der *Empfindungen selbst* auch nicht die vom Menschen unabhängige, sondern die durch ihn bearbeitete und daher modifizierte Natur.“<sup>154</sup> Sobald „Widerspiegelung“ als Reflex mißverstanden wird, muß eine Determination der Erkenntnis durch die vom Bewußtsein *unabhängige* Natur verworfen werden. Erkenntnis als soziale Tätigkeit an der Natur

<sup>151</sup> D. Wittich, Was kann Erkenntnistheorie für die heutige wissenschaftliche Entwicklung leisten? In: Akten des XV. Weltkongresses der Philosophie. 17.-22.9.1973 in Varna. Bd. 2. Sofia 1973, S. 139.

<sup>152</sup> J. Bischoff, Gesellschaftliche Arbeit als Systembegriff. Berlin(-West) 1973, S. 53/54; 74.

<sup>153</sup> Vgl. dazu die wichtige Kritik von K. Holzkamp, Die historische Methode des wissenschaftlichen Sozialismus und ihre Verknennung durch J. Bischoff. In: Das Argument 16 (1974), H. S. 84, 43 ff.

<sup>154</sup> Projekt Klassenanalyse, Leninismus – Neue Stufe des wissenschaftlichen Sozialismus? Berlin(-West) 1972, S. 296.

im Stoffwechsel zwischen Natur und Mensch durch Arbeit kann nicht mehr in ihrer Spezifik begriffen werden, sobald die Widerspiegelungstätigkeit nicht auch als (soziale) Vermittlung [112] zwischen natürlichem und gesellschaftlichem Sein anerkannt wird; dies gerade schließt der Begriff „Reflex“ aus. Auf der anderen Seite stellt sich als Ergebnis der Leugnung einer Dialektik der Natur die neukantianische „transzendentalphilosophische“ Subjektivierung der Kategorie „Natur“ ein. Naturentwicklung erscheint nicht mehr als bewußtseinsunabhängiger Prozeß, sondern ausschließlich *für* das Bewußtsein vorhanden. So gilt Naturgeschichte für A. Schmidt als „rückwärtige Verlängerung“ der menschlichen Geschichte, werde sie doch „von den Menschen als *nicht mehr* zugängliche Natur mit denselben gesellschaftlich geprägten Kategorien erfaßt, die sie auf die *noch nicht* angeeigneten Naturbereiche anzuwenden genötigt sind“<sup>155</sup>. Doch auch außerhalb dieses Idealismus mehren sich Verstöße gegen den philosophischen Materialismus.

W. F. Haug fragt „Was soll materialistische Erkenntnistheorie?“ und kommt zu schiefen Antworten: „Der Streit, ob die Erkenntnis ihren Gegenstand ideell abbildet ... oder nicht, lenkt ab vom Hauptproblem, das die Beschaffenheit der Realität selbst darstellt.“<sup>156</sup> Er lehnt es ab, „davon zu sprechen, daß die Materie ‚auf Erkennbarkeit hin angelegt‘ sei“<sup>157</sup>. Auf Grund Engels’ Einsicht, daß es „in Wahrheit ... die Natur der Materie“ sei, „zur Entwicklung denkender Wesen fortzuschreiten“<sup>158</sup>, muß man mit T. Pawlow hier einwenden: Widerspiegelung ist ein Prinzip der Materie, welches auf der Basis des Natur-Produkts „Bewußtsein“ „logisch angenommen werden darf“<sup>159</sup>. Statt „Widerspiegelung“ als Tätigkeit zu definieren, weicht auch Haug aus in den Mystizismus: das Wissen „widerspiegelt nur die Antwort der Dinge auf praktisch interessierte Fragen der Menschen; aber es ist eben doch die Antwort der Dinge“<sup>160</sup>; „Dinge“ = Produktionsverhältnisse. Grundlage des Mißverstehens ist wieder einmal die Verkürzung der marxistischen Natur-Konzeption: „Erkennen muß dargestellt werden als notgedrungenes Zugehen des Menschen auf die Natur, nicht als Naturgabe ...; wie ja der ‚Stoffwechsel des Menschen mit der Natur‘ durchaus einseitig ist – der Mensch ist darauf angewiesen, die Natur nicht.“<sup>161</sup> Mensch, Natur, Produktion und Bewußtsein werden dualistisch getrennt, entgegen der materiellen Welteinheit. Dabei verkennt die ökonomisch-kurzschlüssige Verhältnisbestimmung „Erkenntnis/Produktionsverhältnisse“, daß Marx gerade im „Kapital“, gerade [113] in der Definition des allgemeinen Arbeits-Begriffs, den „Kopf“ als *Naturmacht* begreift: „Die Arbeit ist zunächst ein Prozeß zwischen Mensch und Natur, ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber. Die seiner Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte, Arme und Beine, Kopf und Hand, setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein eignes Leben brauchbaren Form anzueignen.“<sup>162</sup> Lenins Satz „Das Bewußtsein des Menschen widerspiegelt nicht nur die objektive Welt, sondern schafft sie auch“<sup>163</sup>, ist außerhalb des materialistischen, dialektischen, die Natur als „objektive Realität“ anerkennenden Monismus nicht zu verstehen und erscheint notgedrungen als Idealismus. Ohne die Prozeß-Kategorie „Natur“ bleibt die Unterscheidung von Materie und Bewußtsein eine leere Abstraktion; der marxistischen Erkenntnistheorie aber geht es „nicht um das unveränderliche Wesen und nicht um das unveränderliche Bewußtsein, sondern um die *Übereinstimmung* zwischen dem die Natur widerspiegelnden Bewußtsein und der vom Bewußtsein widergespiegelten Natur.“<sup>164</sup>

Die wesentliche Konstitutionsbedingung des Bewußtseins kann nicht auf die Gesellschaftlichkeit der Arbeit an der Natur und nicht auf die sozialen Beziehungen aus solcher Arbeit reduziert werden. Die materialistische, dialektische Kategorie „Natur“ bezeichnet mehr als nur das „Material“ von Arbeit

<sup>155</sup> A. Schmidt, Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx. Frankfurt/M. 1962, S. 36/37.

<sup>156</sup> W. F. Haug, Was soll materialistische Erkenntnistheorie? In: Das Argument 15 (1973), H. 81, S. 565.

<sup>157</sup> Ebenda, S. 565.

<sup>158</sup> MEW 20, S. 479.

<sup>159</sup> T. Pawlow, Die Widerspiegelungstheorie. Grundfragen der dialektisch-materialistischen Erkenntnistheorie. Berlin 1973, S. 552.

<sup>160</sup> W. F. Haug, a. a. O., S. 567.

<sup>161</sup> Ebenda, S. 568.

<sup>162</sup> MEW 23, S. 192.

<sup>163</sup> LW 38, S. 203.

<sup>164</sup> LW 14, S. 132.



und Erkenntnis. Sie bezeichnet die unabhängig vom Bewußtsein existierende materielle Natur-Basis des Erkenntnisprozesses, auch die materielle Struktur der Bewußtseinstätigkeit, wie sie etwa neurophysiologisch erfaßt wird. „Materie“ dem kurzgreifenden, bequemeren Inhalt von „Material“ unterzuschieben, ist heute modisch bei allen Gegnern der Dialektik der Natur; der „Materialismus“ befreit niemals, daß jede Bewußtseinstätigkeit *als* materieller Hirnprozeß – unabhängig vom Stand der gesellschaftlichen Formbestimmung gesehen – eine Probe auf die Dialektik in der Natur ist.

B. Brecht hat die „uneigennütigen Bewunderer der Idee des Materialismus“ in seinem „Arbeitsjournal“ (Datum 10.10.43) mit der Wortblase karikiert: „Marx ist nicht interessiert an den Dingen, nur an den Beziehungen zwischen den Menschen, die in den Dingen verdinglicht sind.“ Die marxistische Erkenntnistheorie ist interessiert an den „Dingen“. Sie steht und fällt mit der Bestimmung der Kategorien „Materie“, „Dialektik“, „Objekt/Subjekt“, „Basis/Überbau“. Es kennzeichnet die neue Qualität, die neue Epoche der marxistischen Erkenntnistheorie, daß Lenin sein erstes großes philosophisches Werk, „Materialismus und Empirio-kritizismus“, der Präzisierung dessen, was *Materialismus* in der Widerspiegelungstheorie ist, gewidmet hat.

### 3.1.1. Der philosophische Materie-Begriff

Erkenntnistheorie hat nicht zuletzt die Aufgabe, die Objektivität und – in sozialhistorischen Grenzen – Wahrheit der Erkenntnis und des Wissens logisch zu begründen. Die heute oft einseitig an den Produktionsverhältnissen oder an der „Praxis“ orientierte Theorie des Bewußtseins verschleiert mit der These von der Überflüssigkeit der Erkenntnistheorie nur ihr eigenes Problem: die Ratlosigkeit, dem Dilemma zu entgehen, Erkenntnis *nicht* als Widerspiegelung der bewußtseinsunabhängigen objektiven Realität zu bestimmen und *doch* an der Objektivität der Erkenntnis festzuhalten. Wenn der gnoseologische Skeptizismus der Neukantianer vermieden werden soll, bleibt als Objektivitätskriterium nur noch die Materialität der gesellschaftlichen Verhältnisse übrig. Schematismen wie „Warenform – Denkform“ sind die hilflosen Versuche, diese Aporie zu meistern. Wahrheitskriterium ist dann nicht mehr die *dialektische* Kategorie „Praxis“, sondern der aristotelische vordialektische *Realismus* der Adäquation (Übereinstimmung) von *Realität* und Erkenntnis. Eine der notwendigen Folgen ist die Begrifflosigkeit, die sich ausdrückt im scheinbar nicht mehr zu widerlegenden „Realismus“, daß unter kapitalistischen Bedingungen nur kapitalistisches Bewußtsein möglich ist ...

Die marxistische Erkenntnistheorie weist den Ausweg aus dieser ideologisch verzweifelten Lage, indem sie die Objektivität der Erkenntnis *materialistisch* begründet, nicht aber *ökonomisch-objektivistisch*. Was bedeutet für die Erkenntnistheorie „materialistisch“? Hinter Lenins Satz „Die Dialektik der *Dinge* erzeugt die Dialektik der *Ideen*“<sup>165</sup> liegt noch eine erste Begründungsebene: die Kategorie „Materie“. „Die Materie selbst hat der Mensch nicht geschaffen“; Marx fährt fort: „Er schafft [115] sogar jede produktive Fähigkeit der Materie nur unter der Voraussetzung der Materie.“<sup>166</sup> Und was ist Materie? Der philosophische marxistische Begriff „Materie“ hat nichts mehr gemein mit der naiven Formel „Materie = Stoff“. Als philosophischer Begriff schließt er zwar die physikalische Bestimmung der Materie-Formen mit ein, bleibt aber nicht dabei stehen. Was also ist „Materie“? „Die Materie ist eine philosophische Kategorie zur Bezeichnung der objektiven Realität; nicht einer Realität-an-sich, sondern der objektiven Realität, „die dem Menschen in seinen Empfindungen gegeben ist, die von unseren Empfindungen ... abgebildet wird und unabhängig von ihnen existiert“<sup>167</sup>. Dieser Materie-Begriff darf mit einer Strukturbeschreibung nicht verwechselt werden; „es ist völlig unzulässig, die Lehre von dieser oder jener Struktur der Materie mit einer erkenntnistheoretischen Kategorie zu verwechseln, die Frage nach den neuen Eigenschaften der neuen Arten der Materie (zum Beispiel der Elektronen) mit der alten Frage der Erkenntnistheorie, der Frage nach den Quellen unseres Wissens, nach der Existenz der objektiven Wahrheit ... zu verwechseln“<sup>168</sup>. Im erkenntnistheoretischen Zusammenhang ist ein Materie-Begriff notwendig, der den *Prozeß* zu erklären erlaubt, der sich im Verhältnis von Sein und Bewußtsein entfaltet: „Die *einzig* ‚Eigenschaft‘ der Materie, an

<sup>165</sup> LW 38, S. 186.

<sup>166</sup> MEW 2, S. 49.

<sup>167</sup> LW 14, S. 124.

<sup>168</sup> Ebenda.

deren Anerkennung der philosophische Materialismus gebunden ist, ist die Eigenschaft, *objektive Realität zu sein*, außerhalb unseres Bewußtseins zu existieren.“<sup>169</sup> Lenins erkenntnistheoretische Schlußfolgerung lautet: „Die Welt ist die Bewegung dieser von unserem Bewußtsein widerspiegelten objektiven Realität. Der Bewegung der Vorstellungen, Wahrnehmungen usw. entspricht die Bewegung der Materie außer mir. Der Begriff Materie drückt nichts anderes aus als die uns in der Empfindung gegebene objektive Realität“.<sup>170</sup>

„*Materie*“ bezeichnet die objektive, bewußtseinsunabhängige, erkennbare Möglichkeits- und Notwendigkeitsbedingung der Widerspiegelung, die objektive materielle Basis des Dialektisch-Logischen. Die Frage, ob die Materie oder die gesellschaftliche Praxis unsere Erkenntnis determiniert, erweist sich als falsch gestellt. Zu fragen ist nicht, *ob*, sondern, *wie* die Materie als objektive Realität der Natur und der gesellschaftlichen Verhältnisse als Determinante wirkt.

[116] Erst in diesem Verständnis der objektiven Realität „Materie“ ( natürliche und gesellschaftliche Verhältnisse) erschließt sich, weshalb Lenin den „Gegensatz zwischen Materie und Bewußtsein nur innerhalb sehr beschränkter Grenzen von absoluter Bedeutung“ gelten läßt: „ausschließlich in den Grenzen der erkenntnistheoretischen Grundfrage, was als primär, was als sekundär anzuerkennen ist. Außerhalb dieser Grenzen ist die Relativität dieser Entgegensetzung unbestreitbar.“<sup>171</sup> Mit dieser Feststellung ist die Grundlage für die Erkenntnis der *Einheit von Ontologie und Gnoseologie* gegeben wie auch für die *Unterscheidbarkeit* zwischen Sein und Bewußtsein. Sobald die Spezifik des Bewußtseins konkret erfaßt werden soll, kann durch den Materie-Begriff zwischen den *objektiven* Determinanten und den *objektiven* Abbildern geschieden werden. Der materialistische Monismus führt deshalb keineswegs zur Behauptung, Denken sei materiell: „Das Denken ... als materiell bezeichnen heißt einen falschen Schritt zu tun zur Vermengung von Materialismus und Idealismus.“<sup>172</sup> Der philosophische Materialismus behauptet keine Identität von Sein und Bewußtsein, sondern erklärt deren Funktionszusammenhang. Er unterscheidet nicht zwischen einer „reinen Objektivität“ der Materie und einer „reinen Subjektivität“ des Bewußtseins. Die Unterscheidung „Objekt-Subjekt“ liegt auf einer anderen erkenntnislogischen Ebene als die Unterscheidung „Sein-Bewußtsein“. In diesem Zusammenhang kann ein Satz von Engels erläutert werden, der immer wieder erhalten mußte – sei es für die Unterstellung „Materialismus = Identitätsphilosophie“, sei es für die undialektische Trennung von theoretischer und praktischer Dialektik.

„Die Dialektik, die sog. *objektive*, herrscht in der ganzen Natur, und die sog. subjektive Dialektik, das dialektische Denken, ist nur Reflex der in der Natur sich überall geltend machenden Bewegung in Gegensätzen, die durch ihren fortwährenden Widerstreit und ihr schließliches Aufgehen ineinander, resp. in höhere Formen, eben das Leben der Natur bedingen.“<sup>173</sup> Die Unterscheidung von „objektiv“ und „subjektiv“ wird durch „sog.“ relativiert, das heißt, auf Relationen bezogen: subjektiv ist das dialektische Denken nicht im Vergleich zu einer objektiven = von Bewußtseinsleistungen unberührten Realität; „subjektiv“ erschließt eine dadurch vom Systembereich [117] objektiver dialektischer Bewegung in Natur, Gesellschaft und Bewußtsein unterscheidbare Dimension der Realität und deren Erforschung, daß erst im Bereich der bewußten, erkenntnisorientierten gesellschaftlichen Tätigkeit ein Handlungs-Subjekt angegeben werden kann. Der „Kopf“ ist sowohl Naturmacht und objektiv, wie seine Tätigkeit als Subjekt-Tätigkeit eine Qualität der historischen Dialektik der Aneignung der Welt ist. Was Engels betont, ist: für den Widerspiegelungsprozeß gelten primär die Gesetze, die das ganze System „Natur-Gesellschaft-Bewußtsein“ beherrschen. Die Unterscheidung von „objektiver“ und „subjektiver“ Dialektik schafft keinen objektivitäts-freien Raum, keinen exterritorialen Bereich der Gesetzlosigkeit und Willkür. Die Realität „Bewußtsein“ ist *objektiv und erkennbar*, weil die natürlichen und ideellen Bedingungen der Produktion insgesamt, auch der geistigen, objektiv und erkennbar sind.

<sup>169</sup> LW 14, S. 260.

<sup>170</sup> LW 14, S. 267.

<sup>171</sup> LW 14, S. 142 f.

<sup>172</sup> LW 14, S. 242.

<sup>173</sup> MEW 20, S. 481.

Wird dies nicht hervorgehoben, dann läuft jede Theorie des „subjektiven Faktors“ Gefahr, die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte als „nicht-objektiv“ zu schmälern; dann setzt sie sich ohne Not dem Einwand aus, einen objektiven gesetzmäßigen Prozeß zu irrationalisieren.

Was also ist philosophischer Materialismus? „Die Anerkennung der objektiven Gesetzmäßigkeit der Natur und der annähernd richtigen Widerspiegelung dieser Gesetzmäßigkeit im Kopf des Menschen ist Materialismus.“<sup>174</sup> Natur *und* Widerspiegelung, darum geht es. Gleich Engels hat Lenin die Bewußtseinstätigkeit des Menschen der Objektivität nicht etwa als Subjektives (Nicht-Objektives) entgegengesetzt, sondern das Bewußtsein als Teil der „zwecksetzenden Tätigkeit des Menschen“ neben der Natur zu den „2 Formen des *objektiven* Prozesses“ gerechnet. Aber zwischen Bedingung und Bedingtem scheidend leitet Lenin diesen Passus unter dem Titel „Materialistische Dialektik“ mit dem Satz ein: „Die Gesetze der Außenwelt, der Natur, unterteilt in *mechanische* und *chemische* (das ist sehr wichtig), sind die Grundlagen der *zweckmäßigen* Tätigkeit des Menschen.“<sup>175</sup> Kurz: Sein und Bewußtsein sind nicht identisch – unter materialistischen Gesichtspunkten gleichwohl beide „objektiv“. Das Subjekt-Objekt-Problem entsteht erst dort, wo die Widerspiegelung als Tätigkeit eines Subjekts gefaßt werden muß: im historischen Materialis-[118]mus. Im Gegenzug zur kantischen Trennung von Natur und Mensch („Ding an sich“ und Erfahrung) durch die Erklärung des Unvermögens der Erkenntnis, das Wesen der Natur begrifflich zu erfassen, notiert Lenin: „in Wirklichkeit schließt sie sie zusammen“. Deshalb kritisiert er zugleich auch die Hegelsche Auffassung als „Objektivismus: die Kategorien des Denkens sind nicht Hilfsmittel des Menschen, sondern Ausdruck der Gesetzmäßigkeit sowohl der Natur als des Menschen.“<sup>176</sup> Lenin setzt dagegen: „Der Mensch steht vor einem *Netz* von Naturerscheinungen. Der instinktive Mensch, der Wilde, hebt sich nicht aus der Natur heraus. Der bewußte Mensch hebt sich heraus, die Kategorien sind Stufen des Heraushebens, d. h. der Erkenntnis der Welt, Knotenpunkte in dem Netz, die helfen, es zu erkennen und es sich zu eigen zu machen.“<sup>177</sup>

„Das Bewußtsein des Menschen widerspiegelt nicht nur die objektive Realität, sondern schafft sie auch.“ Dieser Satz Lenins ist kein Dementi des Materialismus; er führt die *Praxis* in die Erkenntnistheorie ein. Denn „die Tätigkeit des Menschen, der sich ein objektives Weltbild gemacht hat, *verändert* die äußere Wirklichkeit, hebt ihre Bestimmtheit auf ... und nimmt ihr auf diese Weise die Züge des Scheins, der Äußerlichkeit und Nichtigkeit, macht sie zur an und für sich seienden (objektiv wahren)“<sup>178</sup>, Ein bloßer „subjektiver Reflex“ einer gerade dadurch zur „objektiven Dialektik“ stilisierten Objektivität, daß ihr die Bewußtseinstätigkeit nicht zugerechnet wird, kann diese Funktion niemals erfüllen.

Hier ist freilich gegen die heutige „Praxis-Philosophie“ in ihren mannigfaltigen Schattierungen mit aller Deutlichkeit festzuhalten: Die Praxis-Kategorie wird in die Erkenntnistheorie *eingeführt*; nicht um Erkenntnis und Praxis (als Erkenntnisgrundlage) unvermittelt kurzzuschließen, sondern um ein vermitteltes *Verhältnis* anzugeben. Der Gedanke, „das *Leben* in die Logik einzubeziehen“, ist für Lenin „verständlich – und genial –“ unter einer Voraussetzung: „unter dem Gesichtspunkt des *Prozesses* der Widerspiegelung der objektiven Welt in dem (zunächst individuellen) Bewußtsein des Menschen und der Überprüfung dieses Bewußtseins (dieser Widerspiegelung) durch die Praxis“<sup>179</sup>. Das erkenntnistheoretische Kriterium „Praxis“ und das in die Logik einzubeziehende „Leben“ sind nicht deckungsgleich. „Leben“ bezeichnet nicht etwa die je aktuelle, [119] konkrete Praxis der Menschen, sondern den objektiven gattungsgeschichtlichen Produktions- und Reproduktionsprozeß; innerhalb dieses Prozesses mußte „die praktische Tätigkeit des Menschen ... das Bewußtsein milliardmal zur Wiederholung der verschiedenen logischen Figuren führen, damit diese Figuren die Bedeutung von Axiomen erhalten konnten“<sup>180</sup>. Die dialektische Logik versteht deshalb die Logik nicht als die Lehre „von den äußeren Formen des Denkens, sondern von den Entwicklungsgesetzen ‚aller materiellen, natürlichen und geistigen Dinge‘, d. h. der Entwicklung des gesamten konkreten Inhalts

<sup>174</sup> LW 14, S. 150/151.

<sup>175</sup> LW 38, S. 177/178.

<sup>176</sup> LW 38, S. 83.

<sup>177</sup> LW 38, S. 85.

<sup>178</sup> LW 38, S. 209.

<sup>179</sup> LW 38, S. 192.

<sup>180</sup> LW 38, S. 181.

der Welt und ihrer Erkenntnis, d. h. Fazit, Summe, Schlußfolgerung aus der *Geschichte* der Erkenntnis der Welt<sup>181</sup>. „Praxis“ gesellt sich im kategorialen System der marxistischen Erkenntnistheorie nicht unvermittelt zu „Erkenntnis“ als deren *unmittelbare* Quelle. „Praxis“ kann erkenntnistheoretisch nur als die *Einheit von gegenständlicher materieller gesellschaftlicher Tätigkeit und (!) als Geltungsbereich der historisch-logisch akkumulierten, in jeden Bewußtseins- und Erkenntnisprozeß eingehenden Schlußfolgerungen aus der Geschichte der Erkenntnis* verstanden werden. Es kann deshalb nicht verwundern, daß Lenin unter dem Gesichtspunkt des erkenntnistheoretischen Praxis-Kriteriums *nicht* den Weg von der Praxis zur Erkenntnis beschreibt, sondern zunächst den Weg *zur* Praxis im Rahmen der Theorie des „Aufsteigens vom Empirisch-Konkreten zum Begrifflich-Allgemeinen“ nachweist: „Die Abstraktion der *Materie*, des *Naturgesetzes*, die Abstraktion des *Wertes* usw., mit einem Wort *alle* wissenschaftlichen ... Abstraktionen spiegeln die Natur tiefer, richtiger, *vollständiger* wider.“ Und nun folgt der für die Liquidatoren der Erkenntnistheorie „praktisch“ anstößige Satz: „Von der lebendigen Anschauung zum abstrakten Denken *und von diesem zur Praxis* – das ist der dialektische Weg der Erkenntnis der *Wahrheit*, der Erkenntnis der objektiven Realität.“<sup>182</sup> Diese Aussage ist von größter methodologischer und theoretischer Bedeutung, wenn Funktion, Struktur und Gegenstandsbereich der dialektisch-materialistischen Erkenntnistheorie, der Widerspiegelungstheorie, verstanden werden sollen. Die Erkenntnistheorie ist vor der „Praxis“ der Praxis-Philosophen nicht blamiert, weil sie auch durch ihre wissenschaftlichen Abstraktionen – Schlußfolgerungen aus der Erkenntnis der objektiven Realität in der [120] Geschichte – *zur Praxis*, das heißt zur objektiven Realität führt. Sie „führt“ zur Praxis in doppelter Bedeutung: indem sie Kategorien zur Erkenntnis der Praxis an die Hand gibt (und nicht nur in den Kopf), denn sie leitet durch die objektivierte Erkenntnis der Praxis deren Veränderung auch bewußt an.

Die von Engels gestellte, in der Präzisierung der „Grundfrage“ nach dem Verhältnis von Sein und Bewußtsein gestellte Frage: „Wie verhalten sich unsere Gedanken über die uns umgebende Welt zu dieser Welt selbst? ... Ist unser Denken imstande, die wirkliche Welt zu erkennen, vermögen wir in unsern Vorstellungen und Begriffen von der wirklichen Welt ein richtiges Spiegelbild der Wirklichkeit zu erzeugen?“<sup>183</sup> – diese Frage ist von Lenin materialistisch beantwortet worden, das heißt in dem der Philosophie möglichen Antworten-Feld: durch die systematische philosophische Verknüpfung der Kategorien „Materie“, „Widerspiegelung“, „Leben“ und „Praxis“. Die Schritte, die zu dieser Lösung geführt haben, liegen teilweise außerhalb des Geltungsbereichs der philosophischen Theorie der Erkenntnis; diese Theorie bezieht sich auf den *Gegenstandsbereich* „*Widerspiegelung der objektiven Realität*“ und erlaubt Aussagen über den Erkenntnisprozeß im Rahmen des „Konkret-Allgemeinen“, welches durch Abstraktion und Synthesis aus der Geschichte der Erkenntnis der Welt, aus dem Prozeß des Aufsteigens von der sinnlichen Wahrnehmung zur Theorie und aus den mannigfaltigen einzelwissenschaftlichen Aussagen über die konkrete Art und Weise der Umsetzung von Materiellem in Ideelles gewonnen werden muß. Lenins Fragestellung, „auf welche Weise das *Wissen* aus *Nicht-Wissen* entsteht“<sup>184</sup>, bleibt über die Erkenntnistheorie hinaus bestehen: als Aufforderung an die Einzelwissenschaften. Doch diese Aufforderung ist nicht abstrakt, sondern beinhaltet die methodischen Anweisungen, die sich aus der philosophischen, materialistischen Konzeption des Systems „Objektive Realität/Widerspiegelung“ ergeben.

Wird Erkenntnis als Widerspiegelung der objektiven Realität (Natur/Gesellschaftliche Verhältnisse) bestimmt, so ergibt sich für die Erkenntnistheorie die Chance, ihren Gegenstand in seiner doppelten Determination zu untersuchen; so erst ist sie unbelastet von der sinnlosen Alternative „materiell-gegenständliche *oder* soziale Determination“. Sie wird in die Lage versetzt, Objektivität *und* Relativität der Erkenntnis sowie die [121] Möglichkeit eines „falschen“ Bewußtseins zu erklären. Wie sich im erkenntnistheoretischen Gegenstand ein vieldimensionales Determinantenfeld ausdrückt, wendet sich die Erkenntnistheorie dem Erkenntnisprozeß unter Beachtung dieser Dimensionen zu: historisch-

<sup>181</sup> LW 38, S. 84/85.

<sup>182</sup> LW 38, S. 160.

<sup>183</sup> MEW 21, S. 275.

<sup>184</sup> LW 14, S. 96.

materialistisch und dialektisch-materialistisch. Dialektisch-materialistisch erklärt ist die Tatsache, daß Erkenntnis Widerspiegelung der objektiven Realität ist. Historisch-materialistisch zu erklären ist die Tatsache, daß die Erkenntnis Widerspiegelung der objektiven Realität im Bereich der materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse ist, daß sie Tätigkeit im Zusammenhang der gesellschaftlichen Produktion und Reproduktion des Lebens ist, daß sie nicht „Reflex“ ist, sondern ideelle *aktive* Aneignung.

### 3.1.2. Materielle gesellschaftliche Verhältnisse und Bewußtsein

Die zweite Dimension der erkenntnistheoretischen Erklärung liegt in der *Gesellschaftlichkeit der Bewußtseinstätigkeit*. Wie hinsichtlich des philosophischen Materialismus gibt es gegenwärtig die kuriossten Mißverständnisse hinsichtlich des historischen Determinismus. Für die „Praxis-Philosophie“ ist die Widerspiegelungstheorie „mit der Marxschen Auffassung des Menschen als eines praktischen schöpferischen Wesens buchstäblich unvereinbar“; diese menschenfreundliche Befreiung vom Joch des Materialismus geht aus von der Grundthese: „Die grundlegende *ontologische* These des dialektischen Materialismus, die These vom Primat der Materie im Verhältnis zum Geist, ... widerspricht der Grundauffassung von Karl Marx, dem Gedanken der Praxis.“<sup>185</sup> „Primat der Materie“? Was anderes besagt dies als den Primat der objektiven Realität, und zwar inklusive der objektiven Realität der gesellschaftlichen Verhältnisse? Die „Praxis-Philosophie“ spekuliert auf den alltäglichen Anti-Materialismus des bürgerlichen Bewußtseins und verkauft als „humanen“, „praktischen“ Marxismus nichts als den Idealismus, der vom Primat des „schöpferischen Geistes“ gegenüber den materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen ausgeht. Die Alternative zu „Ontologie“ ist hier nicht „historischer! dialektischer *Materialismus*“, sondern ideologische Romantik, *Idealismus*. Was war denn die Grundauffassung von Marx zur Frage nach dem Verhältnis von Sein und Bewußtsein? „Es ist [122] nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt.“

Für die voraussetzungslosen Praxis-Ideologen hat Marx die Prämisse dieses Satzes bewußt genannt: „In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen... Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt.“<sup>186</sup>

Der Notwendigkeitscharakter der Produktionsverhältnisse, die vom Willen der Menschen unabhängig sind, ist den Praktikern ein Dorn im Auge. Deshalb sind sie blind gegenüber der simplen Tatsache, daß Marx die Unabhängigkeit der Produktionsverhältnisse vom *Willen*, nicht aber vom *Bewußtsein* der Menschen behauptet. Und Engels hat das Problem des Willens der Individuen so aufgegriffen: selbst daraus, daß „die einzelnen Willen ... nicht das erreichen, was sie wollen, sondern zu einem Gesamtdurchschnitt, einer gemeinsamen Resultante verschmelzen, ... darf doch nicht geschlossen werden, daß sie = 0 zu setzen sind. Im Gegenteil, jeder trägt zur Resultante bei und ist insofern in ihr einbegriffen.“<sup>187</sup> Die Marxsche These vom Verhältnis von materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen und ideologischem Überbau schließt sowohl die Annahme eines Prozesses ohne Subjekt (Althusser) wie die eines Prozesses ohne Bewußtsein deutlich aus. Dennoch ergibt sich ein schier unlösbares Problem, wenn das Determinationsverhältnis der Erkenntnis zur objektiven Realität nicht präzise beschrieben wird: denn das materielle gesellschaftliche Sein „muß in der Realität die Bewußtheit des Handelns determinieren, bedingen, bestimmen ..., gleichzeitig aber aus diesem Handeln und nicht unabhängig von dessen Bewußtheit hervorgehen“<sup>188</sup>. Der scheinbare Zirkel von Bewußtseinsdetermination durch die vom Bewußtsein „unabhängige“ gesellschaftliche Realität und von Realitätskonstitution *auch* durch das Bewußtsein löst sich, sobald man die Kategorie „gesellschaftliche Verhältnisse“ *als* Kategorie erkennt. Mit dieser Kategorie drücken wir *wesentliche objektive*

<sup>185</sup> G. Petrović, *Istini i odraz* (Ref.). Zit. nach: A. Kosing, K. Marx und die dialektisch-materialistische Abbildtheorie. In: *Marxismus-Digest*, H. 1/1972, 7; G. Petrović, *Philosophie und Revolution. Modelle für eine Marxinterpretation*. Hamburg/Reinbek 1971, S. 275.

<sup>186</sup> MEW 13, S. 8/9.

<sup>187</sup> MEW 37, S. 464.

<sup>188</sup> E. Hahn, *Historischer Materialismus und marxistische Soziologie*. Berlin 1968, S. 58.

*Beziehungen* zwischen den Subjekten der Produktion aus: „In Gesellschaft produzierende Individuen – [123] daher gesellschaftlich bestimmte Produktion der Individuen ist natürlich der Ausgangspunkt.“<sup>189</sup>

Die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse stellen sich dar als die wesentlichen *ökonomischen* Beziehungen zwischen Produzenten, die das Bewußtsein bestimmen; und zwar in der Weise, daß die Produzenten sich nicht abstrakt als „Individuen“ zueinander verhalten, sondern etwa als „Kapitalist“ zum „Lohnarbeiter“. Unabhängig vom Bewußtsein und doch durch den ganzen „subjektiven Faktor in der Geschichte“ hergestellt sind sie insofern, als sie von Menschen produziert werden, deren Bewußtseinstätigkeit an das Individuum gebunden ist, welches *qua* Individuum über die gesellschaftlichen Verhältnisse jedoch nicht verfügen kann. Das gegenständliche Produkt der gegenständlichen Arbeit der Menschen wird zum Gegenstand des Bewußtseins. Das individuelle Bewußtsein wie auch das gesellschaftliche Bewußtsein (Menge der für eine ökonomische Gesellschaftsformation *klassenspezifisch* charakteristischen Bewußtseinsinhalte und -formen) gehen in den Wirkungszusammenhang der objektiven und subjektiven Faktoren mit ein, aber nicht als Determinanten, sondern als Widerspiegelung. Dabei bleibt zu beachten, daß die Kategorie „gesellschaftliche Verhältnisse“ keine dem Bewußtsein als aparte „Substanz“ gegenüberstehende Realität ausdrückt, „wie Verhältnisse überhaupt nur *gedacht* werden können, wenn sie fixiert werden, im Unterschied zu den Subjekten, die sich verhalten“<sup>190</sup> – und zwar bewußt verhalten. Das Bewußtsein der Individuen geht in die gesellschaftlichen Verhältnisse ein und wirkt durch die Gesellschaftlichkeit der Produktion *gesellschaftlich*. Insofern bereichert das Bewußtsein ständig den Determinanten-Bestand der objektiven gesellschaftlichen Verhältnisse.

Der materialistische Determinismus schließt das ideelle Schöpfertum der Menschen so wenig aus wie das materiell-praktische. Die Theorie der menschlichen Erkenntnis bestätigt den von Lenin hervorgehobenen Hegelschen Satz: „verkehrt ist es, Subjektivität und Objektivität als einen festen und abstrakten Gegensatz zu betrachten. Beide sind schlechthin dialektisch ...“<sup>191</sup> Dazu Marx: „Der Mensch selbst ist die Basis seiner materiellen Produktion, wie jeder andern, die er verrichtet. Alle Umstände also, die den Menschen affizieren, das *Subjekt* der Produktion, modifizieren plus ou moins alle seine [124] Funktionen und Tätigkeiten ... In dieser Hinsicht kann in der Tat nachgewiesen werden, daß *alle* menschlichen Verhältnisse und Funktionen ... die materielle Produktion beeinflussen und mehr oder minder bestimmend auf sie eingreifen.“<sup>192</sup>

Zu diesen Funktionen gehört das Bewußtsein: als Widerspiegelung, als Erkenntnis der objektiven Realität, der Gesetze der materiellen und ideellen Produktion und Reproduktion des Lebens in ökonomischen Gesellschaftsformationen, die die geschichtlichen Rahmenbedingungen des Erkenntnisprozesses sind. Die von der politischen Ökonomie gestellte Frage, nicht was, sondern *wie* produziert wird, führt zu Antworten, die zur Grundlage jeder erkenntnistheoretischen Aussage werden. Nicht „die Praxis“ ist die materielle Basis der Erkenntnis, sondern die je formationsspezifische Praxis der Produktion und Reproduktion. Das Problem des „reinen Bewußtseins“ muß deshalb aus der Geschichte der Produktionsweisen erklärt werden, d. h. vorrangig auf der Grundlage der Arbeitsteilung.

Erst „von dem Augenblicke an, wo die Teilung der materiellen und geistigen Arbeit eintritt ... *kann* sich das Bewußtsein wirklich einbilden, etwas Andres als das Bewußtsein der bestehenden Praxis zu sein, *wirklich* etwas vorzustellen, ohne etwas Wirkliches vorzustellen.“<sup>193</sup> Für die Erkenntnistheorie ergibt sich die Notwendigkeit, wie „alle Produktion“ auch die ideelle Produktion zu erklären als „Aneignung der Natur von seiten des Individuums innerhalb und vermittelt einer bestimmten Gesellschaftsform“<sup>194</sup>. Zu beachten ist, daß die Kategorien der Erkenntnis gesellschaftliche Daseinsformen ausdrücken, daß, „wie in der Wirklichkeit, so im Kopf, das Subjekt, ... die ... Gesellschaft, gegeben

<sup>189</sup> MEW 13, S. 615.

<sup>190</sup> K. Marx, Grundrisse ..., S. 61. [MEW Bd. 42, S. 78]

<sup>191</sup> LW 38, S. 174.

<sup>192</sup> MEW 26.1, S. 160.

<sup>193</sup> MEW 3, S. 31/32.

<sup>194</sup> MEW 13, S. 619.

ist, und daß die Kategorien daher Daseinsformen, Existenzbestimmungen, oft nur einzelne Seiten dieser bestimmten Gesellschaft, dieses Subjekts, ausdrücken“<sup>195</sup>.

Für die marxistische Erkenntnistheorie ergibt sich hieraus: Nicht allein die Kategorien der Erkenntnis, die sie als Widerspiegelungen des „Subjekts“ erklärt, sondern auch ihre *eigenen* Kategorien sind formationspezifisch und klassenspezifisch: Funktionen des gesellschaftlichen Bewußtseins von gesellschaftlichen Verhältnissen. Eine der wichtigsten Aussagen der Widerspiegelungstheorie drückt diese gesellschaftliche Spezifik aus: der erkenntnistheoretische Kernsatz, daß Sein und Bewußtsein [125] *nicht identisch* sind. „Die Widerspiegelung kann eine annähernd richtige Kopie des Widergespiegelten sein, aber es ist unsinnig, hier von Identität zu sprechen.“ Lenin hat diesen Satz, der den Determinismus der materialistischen Dialektik vom Objektivismus der Hegelschen (und hegelianischen) Identitätsphilosophie trennt wie auch vom mechanischen Realismus und Empirismus seit Hobbes, historisch-materialistisch erläutert: für den historischen Materialisten und Erkenntnistheoretiker folgt „daraus, daß die Menschen als bewußte Wesen in gesellschaftlichen Verkehr treten, ... *keineswegs*, daß das gesellschaftliche Bewußtsein mit dem gesellschaftlichen Sein identisch ist. Wenn die Menschen miteinander in Verkehr treten, sind sie sich in allen einigermaßen komplizierten Gesellschaftsformationen – und insbesondere in der kapitalistischen Gesellschaftsformation – *nicht bewußt*, was für gesellschaftliche Verhältnisse sich daraus bilden, nach welchen Gesetzen sie sich entwickeln usw. Zum Beispiel: der Bauer, der Getreide verkauft, tritt mit dem Weltgetreideproduzenten auf dem Weltmarkt in ‚Verkehr‘, aber er ist sich dessen nicht bewußt, ebensowenig, wie er sich bewußt ist, welche gesellschaftlichen Beziehungen aus dem Austausch entstehen.“<sup>196</sup>

Die materialistische Erkenntnistheorie ist die Wissenschaft mit dem Gegenstandsbereich „Widerspiegelung der objektiven Realität“; als allgemeine Theorie des Erkenntnisprozesses unterstellt sie nicht abstrakt die „Einheit von Sein und Bewußtsein“, sondern untersucht historisch-logisch und sozial-historisch den Widerspruch, die gesetzmäßige (von der objektiven Realität bedingte) Differenz oder Nicht-Identität, welche diese objektiv-dialektische Einheit strukturiert. Ihr geht die Einsicht voraus, daß das gesellschaftliche, formations- und klassenspezifische *Verhältnis* der Erkenntnis zur Wirklichkeit 1. im Rahmen der Theorie des Verhältnisses von Basis und Überbau und 2. im Rahmen der Theorien des Verhältnisses von materiell-praktischem und ideellem Verhalten der wirklichen Produzenten (zum Beispiel Persönlichkeitstheorie, Sozialisationstheorie, Psychologie) geklärt werden muß. Die Formen der Erkenntnis, die sich aus dem Verhältnis „Widerspiegelung/objektive Realität“ ergeben, müssen dabei zunächst entsprechend ihren sozialen Funktionen unterschieden werden und nicht nach der Individualität ihrer Produzenten. Die sozialen Funktionen der Erkenntnis so-[126]wie die gesellschaftliche Formbestimmtheit des Widerspiegelungsprodukts sind aber *nicht* die letzten oder gar ausschließlichen theoretischen und methodischen Perspektiven der marxistischen Erkenntnistheorie. Das Verhältnis der Erkenntnis zur objektiven Realität wird *in und vermittelt* der Relation „gesellschaftliche Verhältnisse/gesellschaftliches Bewußtsein“ geprägt, aber es schließt das Verhältnis zum gesamten Bereich der „Materie“ ein, auch zur materiellen Natur. Und diese ist nicht, wie die gesellschaftlichen Verhältnisse, materiell und ideell produziert; sie ist vielmehr die vom Bewußtsein unabhängige materielle, natürliche Bedingung jeder Produktion. Kurz: *Erkenntnistheorie ist weder eine Gesellschaftswissenschaft noch kann sie in eine solche aufgehoben werden.*

### **3.2. Der Ort der Erkenntnistheorie im System der materialistischen Dialektik und der Einzelwissenschaften**

Die Erkenntnistheorie scheint heute in die Defensive gedrängt zu sein. Sie wird angegriffen einmal von den verschiedensten positivistischen Auffassungen im System der bürgerlichen Ideologie; deren gemeinsamer Nenner ist die für jede antirevolutionäre Stückwerkpolitik notwendige Leugnung der objektiven Erkennbarkeit der objektiven Realität und deren Gesetze, ist der Antimaterialismus wie die Antidialektik. Sie wird angegriffen von den „wahren“ Marxisten, die zur „revolutionären Aktion“ drängen, Theorie für Luxus halten und gar eine philosophische *allgemeine* Theorie der Erkenntnis für einen Verstoß gegen

<sup>195</sup> MEW 13, S. 637.

<sup>196</sup> LW 14, S. 326.

das Gebot, die Wirklichkeit „konkret“ zu erforschen. Daß sie dabei entweder uneingestanden allgemeine theoretische Vorentscheidungen verwenden, ohne sie noch zu begründen, oder theorielos auf eine Wirklichkeit losstürmen, für deren Erkenntnis ihnen die Kategorien fehlen, merken sie nicht.

Die marxistische Erkenntnistheorie *ist offensiv*, denn ihr Materialismus ist praktischer Materialismus und ihre Dialektik ist revolutionäre Dialektik. Dies ist keine Beschönigung einer „abstrakten“ Wissenschaft ohne Bedeutung für die ideologische Auseinandersetzung. Die marxistische Erkenntnistheorie erarbeitet besondere Kategorien zur Erkenntnis der Wirklichkeit, die sie als nicht schicksalhaft begreifen hilft, sondern als gesetz-[127]mäßigen notwendigen Ort menschlicher Freiheit. Die marxistische Erkenntnistheorie deckt einen ganz bestimmten Bereich der „Einsicht in die Notwendigkeit“ ab: den Bereich der determinierten Widerspiegelung der objektiven Realität. Erkenntnis wird als keineswegs bloß „subjektiv“ nachgewiesen, als keineswegs bloß mehr oder minder phantasievolle Einbildung einer Traumwelt, sondern als präzise zu bewertende Annäherung an die objektive Wahrheit. Dies alles gilt, weil die Erkenntnistheorie *keine verselbständigte Wissenschaft* ist, die sich einen Gegenstandsbereich unter den Nagel reißt, der eigentlich einzelwissenschaftlich besser betreut wäre. Weil diese Erkenntnistheorie nicht irgendeine ist, sondern die einzige materialistische und dialektische Wissenschaft vom Erkenntnisprozeß und nicht vom Erkenntnisprozeß-an-sich, sondern vom Widerspiegelungsverhältnis zur objektiven Realität und nicht der objektiven Realität-an-sich, sondern der Natur und der gesellschaftlichen Verhältnisse *und* des historisch-logischen Prozesses der Akkumulation des gesellschaftlichen Wissens im Kopf der Menschen – weil sie also historisch und dialektisch-materialistische Widerspiegelungstheorie ist, steht sie nicht allein, auf sich selbst verwiesen, „Denken des Denkens“ etc.

*Die marxistisch-leninistische Widerspiegelungstheorie ist eine Teiltheorie im Theoriesystem der materialistischen Dialektik.* Der Gegenstandsbereich dieser Theorie ist nicht ein für allemal starr fixiert, ist kein Gegenstand in Ruhe und Stabilität. Gegenstandsbereich dieser Theorie ist eine Realität im *Prozeß*: Wirklichkeit, wie sie auch ohne individuelles Nachdenken existiert als Natur; Wirklichkeit, die durch Aneignung der Naturbedingungen der Produktion in steter Veränderung sich entwickelt und je besondere historische Formen der gesellschaftlichen Organisation annimmt; und *Wirklichkeit der ideellen Widerspiegelung* dieser natürlichen und gesellschaftlichen Realität in je bestimmter gesellschaftlicher Formbestimmtheit, wie sie sich sozial-ökonomisch, sozial-historisch und entsprechend der Vergesellschaftung logisch akkumulierter Erkenntnismittel ergibt; Gegenstandsbereich der Gnoseologie sind die unterschiedlichen Widerspiegelungsrelationen – also von der sinnlichen Erkenntnis bis zur theoretischen Abbildung in Wissenschaft und Kunst. Dieser Prozeß ist keine Selbstbewegung, sondern abhängige Bewegung. Dieser Prozeß gehorcht den Gesetzen, die für die Na-[128]tur, die Gesellschaft und für das Bewußtsein gelten: *Gesetzen der objektiven Dialektik*. „Widerspruch“, „Einheit der Widersprüche“ und die Widerspruchs-Struktur, die diese Einheit ausmacht, sind wesentliche Perspektiven dieser Theorie. Dabei kümmert sie sich nicht nur um den Widerspruch im Denken und in Aussagen und nicht nur um die formalen Gesetze, die zur Vermeidung des Widerspruchs zu beachten sind. Weil ihr Gegenstand selbst, der Widerspiegelungsprozeß und dessen Resultate, nicht identisch ist mit der widergespiegelten Realität, sondern sich zur Wirklichkeit ideell verhält, und weil diese vom gesellschaftlich geprägten und gesellschaftlich orientierten Bewußtsein der Menschen widergespiegelte Wirklichkeit wesentlich von den Widersprüchen der ökonomischen Produktionsweise durch Klassen bestimmt wird – weil also der erkenntnistheoretische Gegenstand wie der Gegenstand der Erkenntnis selbst strukturiert ist, nämlich dialektisch –, ist die Perspektive der Erkenntnistheorie: Untersuchung des Erkenntnisprozesses *als* des Widerspiegelungsprozesses wirklicher Widersprüche, wirklicher Dialektik.

*Die marxistisch-leninistische Widerspiegelungstheorie ist eine Teiltheorie der dialektischen Logik: der systematischen Einheit von Dialektik, Logik und Erkenntnistheorie.* Nicht zuletzt unter dem Gesichtspunkt des Verhältnisses von objektiv-realen Widersprüchen, die die Erkenntnis bedingen, und logischen Widersprüchen, die die Erkenntnis trotz ihrer Determination durch Natur und gesellschaftliche Verhältnisse *verformen* können, verbietet sich die Auflösung der Erkenntnistheorie in politische Ökonomie oder Wissenssoziologie.

Dennoch ist sie nicht unangefochten. Mißverständnisse über die Notwendigkeit der Philosophie wirken sich ständig aus gegen die Erkenntnistheorie als philosophische Wissenschaft. Marx und Engels



und Lenin, heißt es da voller Halbbildung nach oberflächlicher Klassiker-Lektüre, haben der Philosophie ihre Berechtigung abgesprochen, sie als müßige Spekulation belächelt usw.

Nichts davon stimmt. Die für die Philosophie wichtige Leistung von Marx und Engels hat darin bestanden, Sein und Bewußtsein nicht mehr „ewigen“ Kategorien der Ontologie<sup>197</sup>, der Metaphysik oder der Logik zu überlassen, sondern die philosophischen Kategorien in Bewegung zu bringen, weil Bewegung [129] die wirkliche Seinsweise aller Verhältnisse ist, auf deren Basis die Menschen ihr Leben produzieren und reproduzieren. Die wichtigste philosophische Kategorie zur Beschreibung der Bewegung ist „Dialektik“. „Dialektik“ erfaßt konkret-allgemein den *Prozeß der Geschichte*. Aufgabe jeder Theorie, auch der Philosophie und der Erkenntnistheorie, ist es, „die eigentümliche Logik des eigentümlichen Gegenstandes zu fassen“<sup>198</sup>. „Sein“ und „Bewußtsein“ werden mit Marx und Engels nicht mehr statisch begriffen, sondern als „eigentümliche Gegenstände“ mit „eigentümlicher Logik“, das heißt: als Wirklichkeitsbereiche, deren „Logik“ darin besteht, *geschichtlich* zu sein. Die Aussage der „Deutschen Ideologie“ – „Wir kennen nur eine einzige Wissenschaft, die Wissenschaft der Geschichte“ – berücksichtigt diese „eigentümliche Logik“, ohne aber den Anspruch zu erheben, die Geschichtswissenschaft sei die einzige materialistischen Ansprüchen genügende Wissenschaft und fordere deshalb die Abschaffung aller anderen Wissenschaften, zum Beispiel der Philosophie. Marx und Engels haben überdies den zitierten Satz im Manuskript gestrichen, wohl um Mißverständnisse zu vermeiden. Gleichwohl bleiben die sich daran anschließenden Erläuterungen gültige Einsichten des Werks, in dem die materialistische Geschichtsauffassung erstmals in ihren Prinzipien ausgearbeitet wurde. Marx und Engels formulierten weiter:

„Die Geschichte kann von zwei Seiten betrachtet, in die Geschichte der Natur und die Geschichte der Menschen abgeteilt werden. Beide Seiten sind indes nicht zu trennen; solange Menschen existieren, bedingen sich Geschichte der Natur und Geschichte der Menschen gegenseitig ... Die Ideologie selbst ist nur eine der Seiten dieser Geschichte“ der Menschen<sup>199</sup> und ihre „Logik“ ist nicht Gegenstand der Geschichts- oder Gesellschaftswissenschaft.

Marx und Engels „faßten die Begriffe unsres Kopf s wieder materialistisch als die Abbilder der wirklichen Dinge, statt die wirklichen Dinge als Abbilder dieser oder jener Stufe des absoluten Begriffs ... Damit aber wurde die Begriffsdialektik selbst nur der“ – nun folgt die wesentliche Bestimmung, welche Dialektik von Reflexologie unterscheidet – „bewußte Reflex der dialektischen Bewegung der wirklichen Welt“. Weil die „Dinge“ als Gegenstand der Widerspiegelung nicht als fertige [130] Dinge, fixierte Gegenstände, sondern als *Prozesse* naturwissenschaftlich und geschichtswissenschaftlich, als Dialektik der Natur und als Dialektik der Geschichte der gesellschaftlichen Verhältnisse bzw. der Klassenkämpfe, aufgefaßt werden, formuliert Engels in eben diesem Kontext Aussagen zur „Dialektik“ und zur „Philosophie“:

1. „Damit reduzierte sich die Dialektik auf die Wissenschaft von den allgemeinen Gesetzen der Bewegung, sowohl der äußern Welt wie des menschlichen Denkens – zwei Reihen von Gesetzen, die der Sache nach identisch, dem Ausdruck nach aber insofern verschieden sind, als der menschliche Kopf sie mit Bewußtsein anwendet, während sie in der Natur und bis jetzt auch größtenteils in der Menschengeschichte sich in unbewußter Weise, in der Form der äußern Notwendigkeit, inmitten einer endlosen Reihe scheinbarer Zufälligkeiten durchsetzen.“<sup>200</sup> „Dialektik“ ist Wissenschaft nicht zuletzt auch vom Denken, in welchem die Menschen die Gesetze der Bewegung erkennen und bewußt anwenden. Diese bewußte Anwendung ist, nur möglich und praktisch erfolgreich, weil die Gesetze der Erkenntnisbewegung, des Erkenntnisprozesses, „der Sache nach“, das heißt *objektiv*, mit den Gesetzen der Bewegung der gesamten objektiven Realität übereinstimmen.

2. Engels entwickelt diese Auffassung der „Dialektik“ im Zusammenhang mit der *Grundfrage* nicht irgendeiner Wissenschaft, sondern der *Philosophie*: „Die große Grundfrage aller, speziell neueren

<sup>197</sup> Zur Kritik der „Ontologie“ vgl. W. R. Beyer, Zauberformel „Gesellschaftsontologie“. In: Marxistische Blätter 12 (1974), H. 6, S. 77-89.

<sup>198</sup> MEW 1, S. 296.

<sup>199</sup> MEW 3, S. 18.

<sup>200</sup> MEW 21, S. 292/293.

Philosophie ist die nach dem Verhältnis von Denken und Sein.<sup>201</sup> Die traditionelle Philosophie hat diese Frage nicht beantworten können; dies, weil sie nicht Wissenschaft der *allgemeinen* Gesetze sein wollte, sondern *als* Philosophie zugleich Wissenschaft der Natur, der Geschichte, des Denkens usw. So „hat die Philosophie der Geschichte, des Rechts, der Religion usw. darin bestanden, daß an die Stelle des in den Ereignissen nachzuweisenden wirklichen Zusammenhangs ein im Kopf des Philosophen gemachter gesetzt wurde.“<sup>202</sup> Mit der Entwicklung der modernen Naturwissenschaften ist eine Situation gegeben, die den Versuch einer Wiederbelebung der Philosophie als Wissenschaft *anstelle* einzelwissenschaftlicher Empirie und Theorie als bloßen spekulativen Anachronismus, als Rückfall, kennzeichnet. Ist diese Situation durch die Ausbildung der materialistischen Geschichtsauffassung noch ver-[131]schärft, so ist das Ende einer bestimmten Philosophie, nämlich der Universalwissenschaft *anstelle* der historischen Wissenschaften, eingeläutet: „Diese Auffassung macht aber der Philosophie auf dem Gebiete der Geschichte ebenso ein Ende, wie die dialektische Auffassung der Natur alle Naturphilosophie ebenso unnötig wie unmöglich macht. Es kommt überall nicht mehr darauf an, Zusammenhänge im Kopf auszudenken, sondern sie in den Tatsachen zu entdecken.“ Diese für die traditionelle philosophische „reine Kopfarbeit“ katastrophale Lage ist nicht schon dadurch gegeben, daß der Kopf fortan materialistisch denkt; sie ist gegeben mit dem *materiellen Interesse der neuen Klasse, der Arbeiterklasse*, an den Tatsachen, an der Wahrheit der „eigentümlichen Logik des eigentümlichen Gegenstands“. Die Aufhebung der Spekulation, der Illusionen bürgerlicher Ideologie, bedeutet nicht nur kein Ende der Philosophie überhaupt, sondern die „deutsche Arbeiterbewegung ist die Erbin der deutschen klassischen Philosophie“. Sie tritt dieses Erbe an, indem sie es aufhebt (bewahrt und zerstört) und die Aufgabe der Philosophie neu bestimmt: „Für die aus Natur und Geschichte vertriebne Philosophie bleibt dann nur noch das Reich des reinen Gedankens, soweit es noch übrig: die Lehre von den Gesetzen des Denkprozesses selbst, die Logik und Dialektik.“<sup>203</sup>

Die dialektisch-materialistische, auf der historisch-materialistischen Analyse der gesellschaftlichen Determinanten gründende Lösung der Grundfrage, kurz: die materialistische Dialektik, ist die erste Lehre dieser neuen Philosophie des neuen Subjekts der Geschichte, der Arbeiterklasse. Diese neue Philosophie ist über den mechanischen Materialismus wie über den dialektischen Idealismus hinaus, ist *praktischer Materialismus*. Erst dieser praktische Materialismus, der die Wirklichkeit nicht mehr nur anschaut und interpretiert, sondern sie auf Grund von Gesetzeserkenntnis *verändert*, ist geeignet, der Arbeiterklasse eine wissenschaftliche *Weltanschauung* zu bieten. Philosophie wird aufgehoben, soweit sie eine von den Wissenschaften *und* von der Realität durch reine Kopfarbeit „gesonderte, selbständige Existenz“ beansprucht.<sup>204</sup> Das Ende der spekulativen Philosophie hinterläßt kein Vakuum; es ist der *Anfang* der Philosophie als Wissenschaft und Weltanschauung. Die heutigen Liquidatoren der Philosophie liquidieren theoretisches Erbe der Arbeiterklasse. Sie heben mit der Philosophie die wissen-[132]schaftliche Weltanschauung des Proletariats auf. Die Liquidatoren der Philosophie bieten die „politische Ökonomie“ feil als Ersatz. Damit tun sie genau das, was sie der Philosophie vorwerfen: eine Universalwissenschaft als einzigen Schlüssel zu den Tatsachen anzupreisen, nicht wissend oder wohl wissend, daß der Schlüssel „politische Ökonomie“ zu vielen Schlüssellochern nicht paßt. Die Funktion der Liquidatoren ist, daß „an die Stelle des in den Ereignissen nachzuweisenden wirklichen Zusammenhangs ein im Kopf des politischen Ökonomen gemachter gesetzt wird“. Sie bestätigen den zynischen Satz Adornos: „Diejenige Theorie dürfte noch die meiste Hoffnung auf Verwirklichung haben, welche nicht als Anweisung auf ihre Verwirklichung gedacht ist.“<sup>205</sup> Was Lenin für die Machisten sagte, gilt für die heutigen Universal-Ökonomen: sie begreifen „den Marxismus nicht, da sie sozusagen von der andern Seite an ihn herankamen, und sie eigneten sich die ökonomische und historische Theorie von Marx an ... ohne sich über ihre Grundlage, nämlich den philosophischen Materialismus klargeworden zu sein.“<sup>206</sup>

<sup>201</sup> MEW 21, S. 274.

<sup>202</sup> MEW 21, S. 296.

<sup>203</sup> MEW 21, S. 306/307.

<sup>204</sup> LW 14, S. 433.

<sup>205</sup> Th. W. Adorno, Marginalien zu Theorie und Praxis. In: Die Zeit (Hamburg), 15.8.1969, S. 10.

<sup>206</sup> LW 14, S. 333.

Philosophischer Materialismus = Anerkennung der objektiven Realität, die unabhängig von unserem Bewußtsein existiert; *und* Anerkennung der Erkennbarkeit der Welt = Widerspiegelung auf der objektiven Grundlage der gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen die Geschichte der Produktionsweisen, der Klassenkämpfe und das historisch-logisch akkumulierte gesellschaftliche Wissen im Kopf der gesellschaftlich produzierenden Individuen gespeichert ist und wirkt. Die „Lehre vom Denken und seinen Gesetzen – die formelle Logik und Dialektik“, die für Engels Gegenstandsbereich der Philosophie blieben<sup>207</sup>, ist die Wissenschaft von der Widerspiegelung der objektiven Realität. In der Erkenntnistheorie als philosophischer Wissenschaft hat die Philosophie einen unbestreitbaren *Gegenstandsbereich*, während sie als „Dialektik der Natur/Dialektik der Geschichte“ Natur und Geschichte nicht als Gegenstandsbereich hat, sondern als Gegenstände einer *verallgemeinernden* Theorie. Die Leugnung der Erkenntnistheorie bedient sich, wo sie „Weg-mit-der-Philosophie“ trommelt, nicht nur eines dummen Arguments; die Leugnung der Erkenntnistheorie *ist* Leugnung des Materialismus – und damit mehr, als zugegeben wird; G. M. Tripp kann völlig zu Recht in seiner vorzüglichen Arbeit [133] „Materialistische Erkenntnistheorie und Ideologie“ zuspitzen: „Die Existenz der materialistischen Gnoseologie zu leugnen, heißt letztendlich nichts anderes als den Versuch zu unternehmen, der Arbeiterklasse in der theoretischen und politischen Auseinandersetzung, d. h. in besonderen Formen des Klassenkampfes, dieses Instrument aus der Hand zu schlagen.“<sup>208</sup>

*Antimaterialismus*, der sich gegen den *praktischen Materialismus* der marxistisch-leninistischen Erkenntnistheorie richtet, ist *praktischer Antimaterialismus*. Verbal leugnet er, was „Widerspiegelung“ aussagen will; in letzter Konsequenz leugnet er, was Grund der Widerspiegelung ist: die vom Bewußtsein unabhängige objektive Realität. Wer Erkenntnis nicht als doppelt determinierte Widerspiegelung begreift, sondern sie von den „Waren ausschwitzen“ läßt wie Sohn-Rethel und nicht nur er, sitzt einer Realität auf, deren Erscheinungs- und Oberflächenebene er für die Objektivität nehmen muß. *Praktisch* wirksam wird der Antimaterialismus, weil er jener Relation von Wirklichkeit und Erkenntnis unter dem Druck des Warenfetischismus abschwört, ohne deren Anerkennung Wahrheitsbehauptungen nur Glaubenssätze und Aktionsansprüche nur Putschismus sein können. Politisch in linkem Radikalismus wirksam, propagiert sich der Antimaterialismus als die ideologische Macht mit Zukunft; die *materielle* Macht der Ideologie bleibt ihm ein Rätsel, weil er die erkenntnistheoretischen Beiträge zur Verhältnisbestimmung von objektivem und subjektivem Faktor in der Geschichte ausschlägt. Die „Praxis“, deren Geist er anruft, wird ihn noch praktisch überraschen.

Die dialektisch-materialistische Erkenntnistheorie ist eine Wissenschaft mit einem besonderen Gegenstandsbereich; dies begründet ihre relative *Selbständigkeit*. Weil die Widerspiegelung der objektiven Realität ihr Gegenstandsbereich ist, existiert die Gnoseologie als *Relations-Wissenschaft*, das heißt als Wissenschaft, deren Gegenstand nicht aus sich (autonom), sondern fremdbestimmt (heteronom) vorhanden ist. Dies begründet ihre *relative* Selbständigkeit.

Die marxistische Erkenntnistheorie ist relativ zu zwei Wissenschaftsebenen: 1. zur Systemebene „historischer/dialektischer Materialismus“ als philosophischer Verallgemeinerung der konkreten Bewegungsgesetzmäßigkeiten der objektiven Realität; 2. zur Ebene des Systems der Einzelwissenschaften, welche diese [134] konkreten Erscheinungsweisen der Dialektik erforschen; in herausgehobener Nähe steht sie dabei zu den Einzelwissenschaften, die entweder die objektiven Ursachen der Erkenntnis untersuchen oder die den Bereich der subjektiven Erkenntnisbedingungen oder die die ideologischen Wirkungen des Erkenntnisprozesses analysieren.

Das Verhältnis der Gnoseologie zu diesen Systemebenen ist bestimmt a) durch das Verhältnis zu den Gegenstandsbereichen der Wissenschaften und b) durch den jeweiligen historischen Stand der Ausdifferenzierung der Einzelwissenschaften. Auf dieser Grundlage können die Beziehungen der Gnoseologie zu anderen Theorien systematisch, wissenschaftstheoretisch erklärt und abgegrenzt werden. Dies heißt: die Gnoseologie kann wie alle anderen Wissenschaften *klassifiziert* werden. Angesichts des Sohn-Rethelschen und anderer „Praktiker“ Versuche, den Gegenstandsbereich und die Aufgabenstellung der Erkenntnistheorie derart zu verdunkeln, daß sie nicht mehr präzise klassifiziert und

<sup>207</sup> MEW 20, S. 24.

<sup>208</sup> G. M. Tripp, Materialistische Erkenntnistheorie und Ideologie. In: SOPO, H. 30/1974, S. 116/117.

folglich liquidiert werden kann, verdient dieses Problem größte Beachtung. „Klassifikation“ bedeutet „Gliederung, Einteilung der Wissenschaften auf der jeweils gegebenen historischen Entwicklungsstufe nach bestimmten relevanten Klassifikationsmerkmalen in koordinierte und subordinierte Klassen, so daß jede Wissenschaft ihren eindeutig festgelegten Ort im System findet. Ziel dieser Klassifikation sind die Ermittlung und Darstellung des Gesamtzusammenhangs, der wechselseitigen Abhängigkeit der Wissenschaften voneinander und dadurch bedingte Prognosen für die weitere Entwicklung der Wissenschaften. Ausgangspunkt für jede Klassifikation der Wissenschaften sind die Produktions- und Erkenntnisziele der jeweils gegebenen Gesellschaft. Sie bestimmen die Auswahl der für die Klassifikation relevanten aus der Fülle der möglichen Merkmale. Die für die Klassifikation der Wissenschaften relevanten Merkmale werden gewonnen entweder 1. unvermittelt oder vermittelt (Objekt- oder Metawissenschaften), ausgehend von den Objekten, Eigenschaften oder Relationen der objektiv-realen Welt, oder 2. ausgehend von der Erkenntnistätigkeit des Subjekts. In beiden Fällen gibt die Klassifikation der Wissenschaften jedoch Aufschluß über den Grad der theoretischen und praktischen Bewältigung von Natur und Gesellschaft durch den Menschen.“<sup>209</sup>

[135] Im Gegensatz zu rein formalen Klassifikationsschemata, welche ihr Klassifikationssystem letztlich willkürlich entstehen lassen oder auf Konvention gründen, drückt die marxistische Wissenschaftsklassifikation die reale, objektive Systematik von Determinanten und Determiniertem aus. Die Kriterien der Klassifikation sind notwendig und in ihrer Notwendigkeit begründbar. Ausgangspunkt der Kriterien-Bestimmung ist die materielle Einheit der Welt, ist zweitens die konkrete Verhältnisbestimmung von objektiver Realität und Widerspiegelungsprozeß. Von grundlegender Bedeutung ist dabei, daß „Widerspiegelung“ nicht als Reflex gefaßt wird, sondern als auch sozial-historisch und historisch-logisch determinierte Aktivität der Menschen. Dazu Engels: „Naturwissenschaft wie Philosophie haben den Einfluß der Tätigkeit des Menschen auf sein Denken bisher ganz vernachlässigt, sie kennen nur Natur einerseits, Gedanken andererseits. Aber gerade die *Veränderung der Natur durch den Menschen*, nicht die Natur als solche allein, ist die wesentlichste und nächste Grundlage des menschlichen Denkens, und im Verhältnis, wie der Mensch die Natur verändern lernte, in dein Verhältnis wuchs seine Intelligenz.“<sup>210</sup> Die historisch-materialistische Analyse der Tatsache, daß und wie materiell-gesellschaftliche und ideelle Produktion und Reproduktion zusammenhängen, zwingt dazu, zwei vorrangige Perspektiven der Klassifikation wissenschaftlichen Wissens einzunehmen: 1. die Perspektive „ökonomische Gesellschaftsformation“ (= historisches System der Produktions- und Reproduktionsbedingungen und -formen) und 2. die Perspektive „Arbeitsteilung“, in der sich die Wissenschaften entsprechend den Bedürfnissen gesellschaftlicher Arbeit ausdifferenziert haben.

„*Klassifizierung der Wissenschaften*, von denen jede eine einzelne Bewegungsform oder eine Reihe zusammengehöriger und ineinander übergehender Bewegungsformen analysiert, ist damit Klassifikation, Anordnung nach ihrer inhärenten Reihenfolge, dieser Bewegungsformen selbst, und darin liegt ihre Wichtigkeit.“<sup>211</sup> Ein „äußerliches Aneinanderreihen“ reiche für eine Klassifikation „ebensowenig aus wie Hegels kunststücklich gemachte dialektische Übergänge“ – fährt Engels fort –, weil die Wissenschaften als vergegenständlichtes gesellschaftliches Wissen von Bewegungsgesetzmäßigkeiten der objektiven Realität, als historisch erarbeitete Variablen Widerspiegelungs-[136]formen darstellen. Engels faßt zusammen: „Wie eine Bewegungsform sich aus der andern entwickelt“ – wie sich also zum Beispiel gesellschaftliche Prozeßformen aus dem jeweiligen Stand des Stoffwechsels mit der Natur ergeben –, „so müssen auch ihre Spiegelbilder, die verschiedenen Wissenschaften, eine aus der andern mit Notwendigkeit hervorgehen.“<sup>212</sup> Ein Beispiel: auf der Basis natürlicher Produktionsbedingungen (Wald, Wasser, Bodenbeschaffenheit) ergeben sich technische Bearbeitungsmöglichkeiten in der Agrarwirtschaft und entsprechend natürlichen und gesellschaftlich-technischen Bedürfnissen agrarwissenschaftliche Erkenntnisse und ferner spezifische Hilfswissenschaften, die zunehmend komplexer, differenzierter und selbständiger werden usw.

<sup>209</sup> C. Warnke, Artikel „Klassifikation“. In: Philosophisches Wörterbuch, a. a. O., Bd. 1, S. 629.

<sup>210</sup> MEW 20, S. 498.

<sup>211</sup> MEW 20, S. 514.

<sup>212</sup> MEW 20, S. 515.

Eine Klassifikation rein nach den unterschiedlichen Methoden der Wissenschaften, zum Beispiel nach vorrangig empirischen oder theoretischen Methoden, kann eine Klassifikation nach Gegenständen und entsprechenden Gegenstandsrelationen nicht ersetzen. Die Methoden der Wissenschaften sind nicht zufällig, sondern Instrumente angemessener Widerspiegelung der objektiven Realität; „angemessen“ schließt vor allem die Orientierung an der gesellschaftlichen Praxis ein. Für die Frage nach dem klassifikatorischen Ort der marxistischen Erkenntnistheorie ergeben sich als wesentliche Kriterien: Das Verhältnis des gnoseologischen Gegenstands, des Widerspiegelungsprozesses, zur objektiven Realität: in ökonomischen Gesellschaftsformationen, im System der Arbeitsteilung, im System der Klassenbeziehungen; die Determinanten des Erkenntnisprozesses, der Wahrnehmung, des begrifflichen Denkens, des Alltags- und Klassenbewußtseins, der wissenschaftlichen Qualifikation des gesellschaftlichen Bewußtseins, aus den materiellen gesellschaftlichen Verhältnissen; die praktischen Ziel- und Zwecksetzungen des Erkenntnisprozesses auf der Grundlage der gesellschaftlichen Organisation der individuellen gesellschaftlichen Arbeit und der politischen Organisation der Menschen. Kurz: das Verhältnis der Gnoseologie zu den Wissenschaften, welche die Determinanten, Funktionen und Wirkungen der Erkenntnis untersuchen, bestimmt ihren Ort im Klassifikationssystem.

Die primäre Verhältnisbestimmung ergibt sich aus dem Verhältnis von Erkenntnistheorie und Dialektik. „Die Dialektik ... schließt ... in sich das ein, was man heute Erkenntnistheorie, Gnoseologie nennt, die ihren Gegenstand gleichfalls historisch betrachten muß, indem sie die Entstehung und Entwicklung der Erkenntnis, den Übergang von der Unkenntnis zur Erkenntnis erforscht und verallgemeinert.“<sup>213</sup> Dieser „Übergang definiert die Erkenntnistheorie sowohl als historisch-logische Wissenschaft vom gattungsmäßigen Erkenntnisfortschritt wie als Theorie individueller Übergänge von der sinnlichen Wahrnehmung zum begrifflichen Denken. Die Erkenntnistheorie muß „aus der Entwicklung alles natürlichen und geistigen Lebens abgeleitet werden“, verlangt Lenin.<sup>214</sup> Die Orientierung am „Leben“ führt zu keiner anthropologischen Definition des Charakters der Gnoseologie, weil es nicht um das Leben *des* Menschen geht, sondern um Leben und Praxis der gesellschaftlich tätigen Individuen. Insofern ist die Gnoseologie eine sozial-historische Wissenschaft. Diese Tatsache könnte es nahelegen, die Gnoseologie der wichtigsten Gesellschaftswissenschaft, der politischen Ökonomie, unmittelbar zu- und unterzuordnen. Dies aber ist nicht möglich, weil Bewußtseinsleistungen als gesellschaftlich wirksame Faktoren den Gegenstand der politischen Ökonomie mit ausmachen und bedingen. Erkenntnistheorie ist Bestandteil des Systems „Dialektik“; „Dialektik“ *ist* Erkenntnistheorie und ist zugleich mehr: Dialektik der Natur und der gesellschaftlichen Verhältnisse.

Auf Grund der gesellschaftlichen Erkenntnisdeterminanten kann es nicht darum gehen, die Gnoseologie *der* politischen Ökonomie zu- bzw. unterzuordnen. Die Formations- und Klassenspezifität des erkenntnistheoretischen Gegenstands (= Widerspiegelungsprozeß, bedingt von objektiver Realität) läßt nur eine Zuordnung der marxistisch-leninistischen Gnoseologie zur politischen Ökonomie des Kapitalismus *oder* des Sozialismus zu. So ist es auch nur selbstverständlich, wenn gegenwärtig marxistische Erkenntnistheoretiker in sozialistischen oder kapitalistischen Ländern das Thema „Erkenntnistheorie/politische Ökonomie“ gelegentlich mit verschiedenen Akzentsetzungen aufgreifen. Darüber hinaus muß betont werden: die klassifikatorische Fixierung der Erkenntnistheorie auf politische Ökonomie läßt die Tatsache unberücksichtigt, daß die Erkenntnistheorie als philosophische Teiltheorie der Dialektik den Erkenntnisprozeß nicht nur „erforscht“, sondern auch „verallgemeinert“. Sie verallgemeinert die ganze Geschichte der Erkenntnis der [138] Welt; sie verallgemeinert die Analysen des Erkenntnisprozesses in unterschiedlichen ökonomischen Gesellschaftsformationen, das heißt, kommt zu Aussagen über den Erkenntnisprozeß zum Beispiel in Sozialismus *und* Kapitalismus.

Die klassifikatorische Fixierung der Erkenntnistheorie an der politischen Ökonomie ließe schließlich auch das Verhältnis zu den naturwissenschaftlichen Analysen des Wahrnehmungs- und Denkprozesses außer acht wie zu den psychologischen, persönlichkeits-theoretischen, sprachwissenschaftlichen, logischen und anderen einzelwissenschaftlichen Forschungen; ihnen gibt die Erkenntnistheorie als Dialektik den allgemeinen theoretischen und methodologischen materialistischen Fundus vor, von

<sup>213</sup> LW 21, S. 42.

<sup>214</sup> LW 38, S. 80.

dessen einzelwissenschaftlichen Ergebnissen her die marxistische Gnoseologie ihre Allgemein- und Gesetzesaussagen überprüft und vervollständigt.

Im Zusammenhang dieser Arbeit ist zumindest eine nähere Erläuterung des Verhältnisses „Gnoseologie/politische Ökonomie“ notwendig. Erkenntnistheorie ist ein Element im Prozeß ihres Gegenstandes und läßt sich unabhängig von diesem Prozeß nicht erklären. Dieser Prozeß kann auf die eine Seite der objektiven Realität, auf die materiellen gesellschaftlichen Verhältnisse, nicht reduziert werden; die materiellen Verhältnisse werden vom Menschen nicht unabhängig von der anderen Seite der objektiven Realität, von der Natur, hergestellt. So gesehen ergibt sich sowohl ein Subordinationsverhältnis für die Erkenntnistheorie unter politischer Ökonomie wie auch umgekehrt. Sofern die Erkenntnistheorie die sozial-ökonomischen Bewußtseinsdeterminanten untersucht, ist sie abhängig von der politisch-ökonomischen „Anatomie“ der gegebenen gesellschaftlichen Formation; die politische Ökonomie macht das wirkliche Subjekt namhaft, welches von den Kategorien des gesellschaftlichen Bewußtseins widergespiegelt wird; aus dieser Analyse gewinnt die Erkenntnistheorie die Einsicht in den ideologischen Charakter ihres Gegenstands, welcher Klassenbeziehungen ausdrückt, und zwar selbst da noch ausdrückt, wo das herrschende System der Ideologie die Charaktermaske der „allgemeinmenschlichen“ Klassenneutralität trägt. Andererseits ist die Erkenntnistheorie *als Dialektik* der politischen Ökonomie übergeordnet. Marx' „Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft“ belegt, daß und warum die wissenschaftliche Analyse der öko-[139]nomischen Erscheinungen und deren Wesens ohne kategoriale, logische Voraussetzungen unmöglich wäre. Dieser Primat der Theorie wirkt – richtig verstanden – nicht als „transzendentes“ Vorurteil; er wird wirksam erst auf Grund der Erkenntnis der Gesetzmäßigkeit historisch-logischer gesellschaftlicher Wissensakkumulation, der bewußt gemachten Geschichte des Verhältnisses von Sein und Bewußtsein.

Die politische Ökonomie geht aus von der „lebendigen Anschauung“, von der Not der Arbeiterklasse im Kapitalverhältnis, und gelangt zur Praxis der bewußten Negation des Kapitalverhältnisses erst durch verständige Abstraktionen wie „Ware“ und „Wert“; die Erklärungskraft dieser Abstraktionen ergibt sich nicht, wie Universalökonomien heute mutmaßen, *unmittelbar* aus der Abstraktheit kapitalistischer Verkehrsformen, nicht unmittelbar aus der Abstraktheit des „Tauschs“ – quasi durch eine „Selbstoffenbarung“. Die Funktion dieser verständigen Abstraktionen kann erst durch die logische und gnoseologische Gegenkontrolle, durch die Einsicht in die allgemeine Funktion der Kategorien = Widerspiegelungsformen, begriffen werden. Trotz der Abhängigkeit der ideellen von der materiellen Produktion sind politische Ökonomie und Erkenntnistheorie wissenschaftsklassifikatorisch gleichrangig, weil beide Prozesse und Strukturen untersuchen, die in wechselseitiger Abhängigkeit voneinander fungieren.

Bei dieser Klassifikation ist darauf hinzuweisen, daß sowohl politische Ökonomie wie Erkenntnistheorie nicht ohne die Sub-Systeme von Einzelwissenschaften bestehen, die konkret die materielle und ideelle Tätigkeit der gesellschaftlich produzierenden *Individuen* zum Gegenstand haben; hier sind unter anderen zu erwähnen die Soziologie der Persönlichkeit und die psychologisch orientierte Persönlichkeitstheorie, die von einer allgemeinen Theorie des Basis-Überbau-Verhältnisses nicht überflüssig gemacht werden.

Ohne revolutionäre Theorie keine revolutionäre Praxis – das bedeutet hier: ohne die materialistische Dialektik und ohne die dialektische Logik keine Gesetzeserkenntnis und keine gesicherte Strategie praktischer Veränderung. Die Erkenntnistheorie übt dabei ihre Wirkung nicht als verselbständigte „Disziplin“ aus, vielmehr als Bestandteil der wissenschaftlichen sozialistischen Weltanschauung. Sie ist ideologisch und kennt [140] keine Erkenntnis-an-sich, sondern Erkenntnis-aus-Praxis und Erkenntnis-für-Praxis das heißt ihr Gegenstandsbereich ist „ideologische Widerspiegelung der objektiven Realität“. Die Erkenntnistheorie verspielt ihre weltanschauliche Rolle als Wissenschaft, sobald

- sie sich nicht mehr an der objektiven Realität, sondern an deren Sektor „gesellschaftliche Verhältnisse“ einseitig orientiert,
- sie zur bloßen „Kritik“ gesellschaftlicher Kategorien gemindert wird,
- sie ein Erkenntnissubjekt vorspiegelt, für das die Gesetze der Natur nicht mehr gelten,

- sie andererseits objektivistisch Erkenntnis aus gesellschaftlichen „Strukturen“ ohne Subjekt „aus-schwitzen“ läßt,
- sie Erkenntnis als „Reflex“ unterstellt,
- sie konkretistisch und aktualistisch die geschichtliche Akkumulation der Erfahrung und der Erkenntnis der Welt unterschlägt,
- sie „Gesellschaft“ und „Individuum“ auseinandernimmt und „die Gesellschaft“ als abstraktes Erkenntnissubjekt einbildet.

Ergebnis dieser Mißverständnisse des erkenntnistheoretischen Gegenstandsbereichs ist bald ein vulgärökonomischer Mechanismus, bald ein ökonomisch aufgeputzter objektiver Idealismus. Alle Versuche, den Materialismus wie die Dialektik der Erkenntnistheorie zu liquidieren, ergeben nur den lächerlichen Kopf-Putz des autonomen Intellekts, der seine Fähigkeiten den „Dingen“, den „Waren“ etc. andichtet.

### **3.3. Die Mystifikation der Erkenntnis – Alternative zur Widerspiegelungstheorie**

Die marxistische Widerspiegelungstheorie ist wegen ihrer Erklärung der Objektivität und historischen Relativität der menschlichen Erkenntnis von größter wissenschaftlicher und weltanschaulicher Bedeutung. Sie bietet den Wissenschaften die allgemeine Grundlage von Theorie und Methode, indem sie [141] Wahrheitskriterien nennt, die dem wirklichen Verhältnis von Realität bzw. Praxis und Wissen entsprechen; damit wird sie zugleich zum sicheren Fundament der Wissenschaftlichkeit auch der Weltanschauung, indem sie objektives Wissen über eine in ihrer Objektivität und Gesetzmäßigkeit begriffene gesellschaftliche Wirklichkeit nicht nur – aber schon dies ist besonders wichtig für die Stabilität der Weltanschauung – in allgemeinen systematischen Aussagen formuliert, sondern den weltanschaulichen Orientierungsrahmen der Praxis ständig dem Fortschritt und dem Stand der Natur- und Gesellschaftswissenschaften angleicht.

Der heutige „Antirevisionismus“ kämpft deshalb nicht zufällig an der Front „Erkenntnistheorie“. Er kämpft gegen den Systemcharakter der wissenschaftlichen Weltanschauung der Arbeiterklasse, indem er den Materialismus der Gnoseologie als „starren Dogmatismus“ verteufelt und zwecks Desorientierung der Weltanschauung jegliche Erkenntnis und Wissenschaft relativistisch verunsichert: sei es durch die Proklamation, Erkenntnis könne im Kapitalismus als „Reflex“ der Produktionsweise nur „notwendig ideologisch“ ( „falsch“) sein, sei es durch die historicistische Fiktion, Erkenntnis sei nun einmal als „Funktion“ ständig veränderter praktischer Bedingungen „fungibel“, „flexibel“, letztlich – manipuliert.

Sohn-Rethels Versuch, die Widerspiegelungstheorie abzulösen – schon die Kategorie „Widerspiegelung“ gilt ihm als unwissenschaftlicher „Wortbegriff“ und bezeichnet nur das Fehlen einer konkreten Theorie der Begriffs-Entwicklung (MEVA, S. 33) –, steht nicht allein. Allianzen bilden sich von der Frankfurter Schule über den „kritischen“ Rationalismus, dessen Attraktivität für ultralinke politische Positionen nicht erstaunlich ist, bis hin zum West-Berliner „Projekt Klassenanalyse“ – antimaterialistische Allianzen. Die Konsequenzen werden freilich in kaum einer Konzeption in ihrer politischen und ideologischen Tragweite so deutlich wie in der Sohn-Rethels. Seine Theorie tritt auf mit dem Titel einer „Kritik der Erkenntnistheorie“ (GKA, S. 90). Dieser eindeutig eher Kants „Kritik der reinen Vernunft“ nachgeahmte Anspruch stellt sich nachdrücklich auf die Ebene der Marxschen „Kritik der Politischen Ökonomie“: „Während die Kritik des Intellekts die Frage beantwortet, wie das Bewußtsein der bewußtlosen Gesellschaft be-[142]schaffen ist, erklärt die Kritik der Ökonomie, wie der Lebensprozeß der bewußtlosen Gesellschaft gelingen kann“ (GKA, S. 237). Die „Kritik der Erkenntnistheorie“ will sich der Fallstricke nicht allein der idealistischen – was richtig wäre –, sondern auch der „erkenntnistheoretischen ... Denktradition“ entledigen und propagiert deshalb einen Platzhalter des Disziplintitels „Erkenntnistheorie“ mit der Begrifflichkeit „Scheidung zwischen Geistesarbeit und Handarbeit“ (GKA, S. 43). Ist dieser Sprachgebrauch der politischen Ökonomie, der Theorie der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, ein Indiz für die lautlose Überführung der Gnoseologie in Soziologie? Sohn-Rethel antwortet: „Die kritische Auflösung der Erkenntnistheorie in den Geschichtsmaterialismus bedeutet ... keineswegs die Auslöschung der Erkenntnisfragen. Vielmehr heißt die

Auflösung ‚kritische‘ im Gegenteil, weil die Fragen, welche auf dem fetischistischen Boden (einer selbständigen Erkenntnistheorie, d. V.) bloße Scheinlösungen oder gar glatte Abweisung auch nur der Fragestellung erfahren, im Geschichtsmaterialismus zur reellen Beantwortung gebracht werden sollen“ (MEVA, S. 5). Oder aber sollte die Überführung der Gnoseologie in Soziologie noch ungeahnte Folgen und Risiken für den historischen Materialismus bergen? Sohn-Rethel antwortet: „Umgekehrt wird das materialistische Geschichtsverständnis durch die Absorption der Erkenntnistheorie methodisch bereichert, und zwar für das Verständnis aller drei: der Entwicklung der Produktivkräfte, der Ökonomie der gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse und speziell natürlich der auf der Basis erwachsenden Ideologiebildung und der formgenetischen Erklärung der gesellschaftlich notwendigen Denkweisen“ (MEVA, S. 5/6).

Sohn-Rethel hat mehrfach das Fazit seiner Bemühungen gezogen. 1937 firmiert die „Kritik der Erkenntnistheorie“ als „rationale Kritik der Ausbeutung“ mit eingeschränktem Geltungsanspruch: „Nur für die Ausbeutungsgeschichte haben die Aktualitätskategorien des proletarischen Klasseninteresses gültigen Erkenntniswert“ (WD, S. 84). Offenkundig schon 1937 die Beschränkung des „Materialismus“ auf *Kritik*: „Der Materialismus liquidiert die Erkenntnistheorie des Idealismus durch die Verdinglichungsanalyse und widerlegt die Behauptung von der transzendentalen Synthesis durch den Nachweis der Ableitbarkeit der ‚Kategorien‘ aus dem gesellschaftlichen Sein“ [143] (WD, S. 80). Dies scheint auf den ersten Blick einer materialistischen Kategorienlehre zu entsprechen. Aber: die Rolle der „Verdinglichungsanalyse“ wird weit überschätzt, weil sich die Entstehung von Kategorien des Denkens weder aus der „Ausbeutung“ noch aus der „Verdinglichung“ zureichend begründen läßt; zweitens kennzeichnet die Forderung des „Nachweises der Ableitbarkeit der ‚Kategorien‘ aus dem gesellschaftlichen Sein“ ein eingeschränktes Programm; die Marxsche Kennzeichnung der Kategorien als Ausdruck von Daseinsformen der Gesellschaft schließt bewußt ein, daß dieser Ausdruck mit der gesellschaftlichen Basis in seiner logischen Erscheinung und Form *nicht* identisch ist und deshalb nicht linear „abgeleitet“ werden kann. 1970 bestätigt Sohn-Rethel: „Die Ableitung des rein theoretischen Denkens aus der Warenwirtschaft ... war damals und ist heute noch meine primäre These“ (WD, S. 90).

Diese „Ableitung“ – zeitigt sie wirklich die Erfolge, die ihnen der Autor zuspricht? „Daß mit der Geschichtlichkeit der philosophischen Denkform, die ich nachweise, auch die der Naturwissenschaften und der Mathematik, vor allem aber die der ganzen Scheidung von Geistes- und Handarbeit verständlich wird“<sup>215</sup>? Hat sie ihn befähigt, „den inneren Entwicklungszusammenhang der Naturwissenschaften mit dem ökonomischen Gesellschaftsprozeß bis in die Gegenwart durchzuverfolgen“<sup>216</sup>? Es wird sich zeigen, daß dieser Anspruch maßlos ist – und die tatsächlichen Ergebnisse ganz andere:

1. die Liquidation der Erkenntnistheorie durch deren vermeintliche Überführung in historischen Materialismus, in Wirklichkeit in Wissenssoziologie;
2. die Revision des historischen Materialismus durch dessen Auflösung in eine „kritische“ Soziologie;
3. die Beschränkung von Erkenntnistheorie und materialistischer Geschichtsauffassung auf wissenssoziologische „Ideologiekritik“ durch die mechanische Formel „Identität von Warenform und Denkform“ (GKA, S. 12);
4. die Mystifizierung des Erkenntnisobjekts durch den Mythos der *Substanz* (Ware/Tausch), die an die Stelle des handelnden und erkennenden Menschen tritt, gefaßt in der Formulierung, „daß im Innersten der Formstruktur der Ware – das Transzendentalsubjekt zu finden sei“ (GKA, S. 12); [144]
5. die Verabsolutierung des „aus der Ware sprechenden“ und damit per se „falschen Bewußtseins“ und die damit verbundene Identifizierung von „Ideologie“ und „falschem Bewußtsein“;
6. die Ausblendung des Problems „Klassenbewußtsein“ aus der „Kritik des reinen Intellekts“;
7. die Fixierung von Wissenschaftstheorie und Wissenschaftsgeschichte auf die Theorie reiner Geistesarbeit und die damit verbundene Loslösung des Wissenschaftsprozesses von dem der gesellschaftlichen Produktion als Arbeit an der Natur.

<sup>215</sup> A. Sohn-Rethel, Zum Artikel von E. Berliner (Das monopolkapitalistische Problem der Massenbasis, die „Deutschen Führerbriefe“ und Alfred Sohn-Rethel. Die vollkommene Selbstenthüllung eines Anonymus). In: Blätter für deutsche und internationale Politik, 12/1974, S. 1289.

<sup>216</sup> Ebenda, S. 1292.



### 3.3.1. Wie sich „Geschichtsmaterialismus“ als bürgerliche Soziologie entpuppt

Die „Chancen, sich von den Verstrickungen des Idealismus frei zu machen“, von denen Walter Benjamin in seiner Sohn-Rethel-Beurteilung sprach (WD, S. 89), hat der Kritiker der Erkenntnistheorie vertan. Die Forderung Benjamins, Sohn-Rethel solle seine Hypothese an der Praxis historisch überprüfen, bringt ihn in nicht geringe Verlegenheit. Fraglich sei, wendet der Intellekt-Kritiker ein, „welche Beweisgründe für diese These“ (die Ableitung des rein theoretischen Denkens aus der Warenwirtschaft) „überhaupt erwartet werden können“.

Am „So-sein-der-Dinge“ wenig interessiert, leistet sich Sohn-Rethel, was jeder Materialist als Offenbarungseid seiner Theorie werten müßte: „Da die reinen Erkenntnisbegriffe, deren Ursprung in Rede steht, bar jedes Wahrnehmungsinhalts sind, scheiden empirische Beweisgründe von vornherein als unmöglich aus. Die Wahrheiten, um die es sich in der Erkenntnistheorie und erst recht in ihrer Kritik und ‚Metakritik‘ handelt, lassen sich überhaupt nicht sagen, wenn man sich den Maßstäben empirischer Evidenz unterwirft.“ Sollte der daran anschließende Satz Sohn-Rethels Selbstkritik andeuten? Er lautet: „Die versteinerten Klasseninteressen, deren dickfälliger Ausdruck der angelsächsische Positivismus ist, bezwecken die verstockte Leugnung dieser Wahrheiten nur“ (WD, S. 89/90)? Appelliert diese Theorie schlicht an den Glauben? *Glaubenssatz eins*: „Die logische und historische Wurzel der Warenproduktion überhaupt und durch ihre verschiedenen Entwicklungsstadien hindurch ist die Trennung von Arbeit und Vergesell-[145]schaftung. Verknüpft mit dieser ist die Verdinglichung und als Seitenwirkung die Scheidung von Kopf- und Handarbeit“ (GKA, S. 100). *Glaubenssatz zwei*: „die funktionale Realabstraktion des Warenverkehrs“ erscheint als „eine gesellschaftliche Naturrealität und von ebensolcher blinden Naturwüchsigkeit wie irgendwelche Resultate der pflanzlichen oder tierischen Biologie“. *Glaubenssatz drei*: „daß diese Naturkausalität den geschichtlichen Weg durch die Gesellschaft macht“, wobei dieser Umweg der Natur „bewirkt, daß ihr Resultat in ideellen Erkenntnisbegriffen besteht statt in Phänomenen der physischen Natur“ (GKA, S. 101). So wird in diesem „Geschichtsmaterialismus“ die Gesellschaft zum Medium der Naturkausalität und das Denken zur Selbstoffenbarung der naturalisierten „Realabstraktionen des Warenverkehrs“. Diese Naturalisierung der Geschichte und der gesellschaftlichen Produktion hatte Marx als Symptom bürgerlicher Ideologie im Kapitalismus diagnostiziert.

Schenkt man der Dreifaltigkeit der Thesen, die empirisch zu beweisen Sohn-Rethel sich strikt weigert, den abgeforderten Glauben nicht, so gelangt man zu einem Wissen, das ‚Revisionismus‘ heißt. Kapital und Arbeit auf der einen und die Trennung von materieller und geistiger Arbeit auf der andern Seite bilden laut Sohn-Rethel einen tiefverwurzelten Zusammenhang. „Aber“! – aber „der Zusammenhang ist ein rein kausaler und geschichtlicher. Begrifflich sind sie gänzlich disparat, d. h. es gibt zwischen ihnen ... keine Querverbindungen“ (GKA, S. 60). Wer auch dies nicht glaubt, durchschaut den Trick: die Kategorien der Erkenntnis und der Wissenschaft lassen sich – es gibt keine Querverbindungen – mit dem Grundwiderspruch von Lohnarbeit und Kapital nicht in ein Widerspiegelungsverhältnis setzen; der Spekulation stehen Tür und Tor offen. Mehr noch: die Kritik an Marx, Engels und Lenin schenkt der empirisch nicht verifizierbaren Theorie, welche die Querverbindungen frei assoziiert, ihr eigenständiges Profil – und hat sich gegen Widerspruch immunisiert. Marx oder Sohn-Rethel – wer wird schon recht haben, lassen sich die Kategorien doch nicht als Widerspiegelungen *beweisen*! Daß in „manchen sozialistischen Ländern ... der Technokratie im Namen des ‚dialektischen Materialismus‘ gehuldigt wird“ (GKA, S. 17), läßt sich da leicht verkaufen. Das Rezept: man schlägt Gesellschafts- und [146] Naturwissenschaft über einen Leisten und leiht sich bei Marx die Bestätigung, der doch „die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation als naturgeschichtlichen Prozeß“ bezeichnet habe (GKA, S. 16); man behauptet die „Spaltung in zwei widersprüchliche Wahrheitsbegriffe“ bei Marx’ Epigonen, „einen dialektischen und materialistischen fürs Geschichtsverständnis und einen zeitlosen, also der Form nach idealistischen, für die Naturerkenntnis“ (GKA, S. 16); man findet die Quelle allen Übels bei Engels, denn „bereits in Engels’ Schriften zur Naturwissenschaft und zur *Dialektik in der Natur* macht sich das geltend, wenn auch vielleicht mehr indirekt als durch den faktisch bloß ornamentalen Charakter, zu dem die Dialektik da verkümmert“ (GKA, S. 16). Mit diesem Rezept hat man die Konkurrenz vom Hals, die festgestellt hatte, es habe sich „die

ganze Natur in Geschichte aufgelöst“ und: „*Die ewigen Naturgesetze* verwandeln sich auch immer mehr in historische“<sup>217</sup>. Sohn-Rethel scheint Engels' Kritik am Sozialdarwinismus nicht zu kennen, das Veto gegen die Naturalisierung der Geschichte aus Gründen der Apologie des Kapitalismus: Nachdem man das Kunststück fertiggebracht habe, die bürgerlich-ökonomische Lehre von der Konkurrenz aller mit allen „aus der Gesellschaft in die belebte Natur“ zu übertragen, „so rücküberträgt man dieselben Theorien aus der organischen Natur wieder in die Geschichte und behauptet nun, man habe ihre Gültigkeit als ewige Gesetze der menschlichen Gesellschaft nachgewiesen“<sup>218</sup>. Daß die Naturkausalität bei Sohn-Rethel den Weg durch die Geschichte macht, verdankt sie ebendenselben Verfahren.

Sohn-Rethels Kritik an Marx, Engels und Lenin ist so rührend hilflos wie – Glauben, besser: bürgerlichen Antimarxismus vorausgesetzt – wirksam. Lenins Begründung logischer Axiome als Ergebnis milliardenfach wiederholter Tätigkeit und Erfahrung wird nicht als Aussage zur historisch-logischen Akkumulation des Wissens und daraus *entstehender* apriorischer Denkformen zugelassen, sondern belächelt als „nur eine Art, sich über die Unerfindlichkeit eines spezifischen Ursprungs hinwegzutrostern“ (GKA, S. 103). Wie bewußt diese Kritik täuscht, zeigt der Kontext: Lenin verweist auf die gesellschaftliche Praxis; Sohn-Rethel unterstellt, daß „unter dem Namen ... der ‚Realität‘ usf. nur das dem Menschen gegenüberstehende Sein der ‚Außenwelt‘ als außermenschlicher Natur gedacht [147] wird, obwohl doch der wesentliche Fortschritt der Marxschen Denkweise sich auf die Einsicht in die entscheidende Bedeutung des ‚gesellschaftlichen Seins‘ für die Begriffs- und Bewußtseinsbildung gründet. Doch wenn es sich um die erkenntnisbildenden Begriffsformen handelt, dann wird von Lenin und von Engels das geschichtsmaterialistische Denken beiseite gelassen ... Und das hat ... die fatale Folge einer unbehebaren Heimatlosigkeit der Wahrheitsfrage im marxistischen Denken“ (GKA, S. 103). Was liegt also für den Heimatforscher der Wahrheitsfrage näher, als wegen Unbehebbarkeit im Marxismus sich des Marxismus zu begeben? Vergessen zu machen ist dann zuvorderst, daß Marx die Entwicklung und Abfolge der ökonomischen Gesellschaftsformationen *als* einen naturgeschichtlichen Prozeß *beschreibt bzw. darstellt*, das heißt, eine darstellungslogische *Analogie* herstellt, und im Vorwort der „Kritik der politischen Ökonomie“ klarstellt, daß es sich um nichts handelt als um die Unterscheidung „zwischen der materiellen, *naturwissenschaftlich* *treu zu konstatierenden* Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den ... ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewußt werden und ihn ausfechten“<sup>219</sup>. Vergessen zu machen ist dann weiter, daß Lenin Marx in eben diesem Sinne verstanden hat und in ‚Karl Marx‘ zur Kennzeichnung der ‚materialistischen Geschichtsauffassung‘ hervorhebt, diese habe zum erstenmal die Möglichkeit gegeben, „mit *naturwissenschaftlicher Exaktheit* die gesellschaftlichen Lebensbedingungen der Massen sowie die Veränderungen dieser Bedingungen zu erforschen“<sup>220</sup>.

Halten wir fest: die Klassiker haben zum Unterschied von den Ökonomen und Historikern der Bourgeoisie den Gesellschaftsprozeß *nicht* mit dem der Naturgeschichte identifiziert, um vielmehr die – mit naturwissenschaftlichem Exaktheitsanspruch nachzuweisende – Objektivität und Erkennbarkeit der Veränderungen gesellschaftlicher Praxis zu begründen; dabei unterschieden sie zwischen der bewußtlosen Notwendigkeit der Naturentwicklung und der bewußten Produktion der Geschichte durch ein handelndes Subjekt: gesellschaftliche Klassen.

Während für den Marxismus-Leninismus der naturwissenschaftlich exakte Charakter auch gesellschaftswissenschaftlicher Analyse und Kritik als methodologisches Postulat auftritt und [148] realisiert wird, verarmt im Revisionismus nicht allein und nicht erst A. Sohn-Rethels der *Materialismus* zum „methodologischen Postulat“ (WD, S. 31): „Historischer Materialismus ist ... nur der Name für ein methodologisches Postulat“ (GKA, S. 39). Mehr noch: seit 1936 wird der *Marxismus* auf eine Methode reduziert: „Der Marxismus ist die Methode der Wahrheitskritik der Ideologien, indem er doch lediglich die Methode ihrer genetischen Determination ist“ (WD, S. 8). Auf Grund seines hier neo-hegelianischen *identitätsphilosophischen* Mißverstehens der notwendigen Differenz zwischen

<sup>217</sup> MEW 20, S. 504/505.

<sup>218</sup> MEW 34, S. 170.

<sup>219</sup> MEW 13, S. 9 (Hervorh.: d. V.).

<sup>220</sup> LW 21, S. 45 (Hervorh.: d. V.).

objektiver und subjektiver Dialektik, zwischen objektiver Realität und Begriff, zwischen Materie und Bewußtsein, sieht Sohn-Rethel „auch für die Abbildtheorie keinen Platz“; *Identität von Realität und Begriff* einmal unterstellt, mußte es naheliegen, „an die Stelle der erkenntnistheoretischen Vexierfrage, wie das Subjekt und das Objekt zueinander kommen können“, die „umgekehrte Frage“ zu setzen: „wie sie auseinandergelassen sind“ (WD, S. 24).

An die Stelle einer dialektisch-materialistischen Erklärung der Kategorien des Denkens tritt die mechanistische ökonomische Ableitung – und selbst sie ist falsch. „Materie“ fungiert nicht mehr als Kategorie zur Abbildung jener objektiven natürlichen und gesellschaftlichen Realität *und* deren Widerspiegelung im Bewußtsein der Menschen, sondern: „Die *Materie* ist die Verdinglichungsform der Praxis der vergangenen Produktion, durch die diese die gesellschaftlich getrennte Praxis der künftigen Konsumtion vermittelt.“ Die klassische Vorstellung von der Materialität des Raums, etwa die des Thales von Milet, wird „abgeleitet“ aus nur einer einzigen Bedingung: „wo die Produktion unter dem Warengesetz stand. Der Satz: Alles ist Ware, heißt soviel wie: Alles ist Warenstoff, oder: Aus allem kann man Ware machen, – sofern nämlich die Arbeit Eigenschaft gekaufter Sklaven ist und in dieser Gestalt alles, was sie produziert, als Ware produziert“ (WD, S. 43). Daß der antike Mythos der alles verursachenden Willenswelt der Götter auch eine ideologische Bedingung des vorsokratischen Materialismus war, daß dieser sich mit der Erkenntnis des Prinzips „Veränderung“ auch der Kategorie der Notwendigkeit der Veränderung vergewissern mußte – dies alles kommt Sohn-Rethel nicht in den Sinn.

[149] Weil es der Ware auf dem technischen Niveau der handwerklichen Herstellung von Gebrauchsgütern nicht in den Sinn kommt. „Eigentlich“ mußte „Arbeit“ das Denkobjekt der Theorie in der Antike sein, „aber das Denkobjekt dieser Theorie ist nicht die Arbeit, sondern die Materie, zu der die Arbeit sich in den Waren verdinglicht hat, und das von der Materie bestimmte Dasein der Dinge. Die Arbeit hat sich dem Ausbeuter, sobald er Subjekt ist, zur ‚Natur‘ entfremdet, die den Gegensatz zum ‚Menschlichen‘ bildet ... Die rationale Naturerkenntnis wäre demnach die Reproduktion des in sich geschlossenen Verdinglichungszusammenhangs der Produktion nach den gesellschaftlichen, durchs Geld funktionalisierten Gesetzen der Aneignung“. *Wäre demnach?* Da nicht bewiesen werden kann, was nicht beweisbar ist, weil nicht objektiv historisch existierend. Sohn-Rethel hat sich 1970 von diesen Sätzen „aufs entschiedenste“ distanziert, „da sie die Gefahr des soziologischen Idealismus“ nicht vermieden hatten. Er kritisiert, „daß die Theorie nicht auf eine gründliche Warenanalyse oder Analyse der Tauschabstraktion fundiert ist“.

Diese gründliche Analyse harret noch immer ihres Autors, der hilfswise in eine „faszinierende, aber unbeantwortete Frage“ flüchtet: wie *wäre* die hellenistische Entwicklung, in der die großen Geldbesitzer aus bloßen Sklavenhaltern auch Eigentümer von technischen Produktionsmitteln wurden, „ohne die römische Imperialexpansion ... und ohne die Intervention der Völkerwanderungen weiterverlaufen“, *wäre* sie „aus sich heraus wohl zum Produktionskapitalismus“ fortgeschritten? Weniger diese als die für Sohn-Rethel gleichbedeutende Frage ist in der Tat faszinierend: „m.a.W. die Frage, ob der Kapitalismus seinem Wesen nach logisches Resultat der Geschichtsdialektik ist oder pragmatisches Zufallsprodukt“ (WD, S. 78-80). Eine „unbeantwortete“ Frage? Solange „jedes Mitglied der technischen Intelligenz ... den Klassenkampf in der eigenen Brust auszutragen“ hat (MEVA, S. 62), kein Zweifel.

Sohn-Rethels Anspruch, „die geschichtliche Entstehung des Wahrheitsbegriffs aus dem gesellschaftlichen Sein nachzuweisen“ (WD, S. 27) bzw. der mit Hegel geteilten Ausschaltung der Erkenntnistheorie – auch aus dem Marxismus seit Marx – „der Kritik der politischen Ökonomie ... eine Kritik der Erkenntnistheorie bei(zu)gesellen“ (GKA, S. 25), steht und fällt [150] mit der wissenschaftlichen Untersuchung des „gesellschaftlichen Seins“. Er fällt, wie die Revision der politischen Ökonomie zeigt. Aufschlußreich ist die folgende Selbsteinschätzung: „Meine Untersuchungen bezwecken viel weniger, gesellschaftliche Seinsanalyse im Dienst der Bewußtseinsklärung zu betreiben, als umgekehrt Fragen der Bewußtseinsinformation in solche eines vertieften Seinsverständnisses zu verwandeln“ (GKA 27). Was hier entfaltet wird, ist das Programm des neo-neukantianischen Revisionismus Gleich Max Adler erklärt Sohn-Rethel die beliebige *Vertauschbarkeit von Basisanalyse und Überbauanalyse*. So gewiß es vulgär und mechanisch wäre zu behaupten, die Untersuchung ideologischer

Widerspiegelungen bringe nichts ein *zum* Verständnis der Produktionsweise, so gewiß hat sich die vorrangige materialistische Sichtweise aus der materiellen Produktion bewährt. Statt an der klassifikatorischen Unterscheidung der Geltungsbereiche der politischen Ökonomie und der Erkenntnistheorie festzuhalten – sie wurde oben skizziert –, versucht Sohn-Rethel, „die Diskrepanzen erstens auf ihr notwendiges Maß zu reduzieren, sie dann Zweitens vor allem als verschiedene Aspekte ein und derselben Warenstruktur in Einklang miteinander zu bringen“ (GKA, S. 233). Formal haben politische Ökonomie und Gnoseologie „je ihre besondere Logik und eigene Notwendigkeit“ (GKA, S. 26). Inhaltlich bedient sich der Kritiker des Intellekts aber beliebig soziologistischer Hypothesen, „da der reine Intellekt gegenüber seiner Genesis absolut blind ist und den Menschen als intellektuelles Denksubjekt sich selbst in geistig unaufhebbarer Weise entfremdet“ (GKA, S. 235), *oder aber* verabsolutierter bewußtseinstheoretischer Hypothesen, um die Waren Zum Sprechen zu bringen, nachdem der ganze Produktionsprozeß sich in der Weise des Fetischismus verhüllt und sich ~ exakten Analysen versperrt. So „rückt die gesamte Formproblematik der Erkenntnis und die Beziehung der Begriffe auf Objekte aus der Sphäre des Denkens in die der Vergesellschaftung der Menschen“, genauer: „der funktionalen Vergesellschaftung durch das Ausbeutungsverhältnis, weil sie die Struktur des Objekts bestimmt, auf die sich das Denken der Menschen bezieht“ (WD, S. 21/22); dies das Einerseits; das Andererseits: „Mein methodischer Standpunkt ist kurz gesagt der, daß sich über das geschichtliche Sein über-[151]haupt geradezu gar nichts ausmachen läßt, sondern alles, was geschehen kann, sich allein immer auf die Kritik seiner Verdeckungen beschränken muß“ (WD, S. 25). Die im „Materialismus“ Sohn-Rethels „an die Stelle der Erkenntnistheorie“ tretende „kritische Analyse der Verdinglichung“ (WD, S. 30) springt in diesem Karussell, in diesem Zirkel von Bewußtseins- und Seinsanalyse, gelegentlich auf das Vehikel „Warenform“, gelegentlich auf das folgende – „Denkform“. Ohne Abbildtheorie kann die Vermittlung zwischen Realität und Begriff nicht mehr dargestellt werden. Sobald „die Beziehung der Begriffe auf Objekte“ ausschließlich als gesellschaftlich erzeugt mißverstanden wird und die materiell-gegenständliche Determination des Abbilds durch die objektive Existenzweise des Erkenntnisobjekts verleugnet wird, steht der „Materialist“ des 20. Jahrhunderts vor dem Dilemma der Erkenntniskritik des 18. Jahrhunderts – trotz veränderter, qualitativ neuer Bedingungen der Wahrheitserkenntnis. Seine Lage ist hoffnungslos: „Gewiß ist die Möglichkeit theoretischer Objekterkenntnis logisch unmittelbar, aber diese logische Unmittelbarkeit berechtigt nicht dazu, auf eine genetische Unmittelbarkeit zu schließen“ (WD, S. 102). Die wiederholte Kopernikanische Wende schlittert in einen Erkenntnisrelativismus, dessen agnostizistische Folgen nur noch durch einen neuen Mythos aufgefangen werden können: den Mythos der selbst Erkenntnis produzierenden Warenwelt, den Tauschmythos.

An die Stelle materialistisch gesicherten Wissens schwingt sich „die Gewißheit, daß das Erkenntnissubjekt in der Warenform versteckt war“ (WD, S. 19) – war, bis es von Sohn-Rethel dort entdeckt wurde, wo er es versteckt hatte.

Wenig genug, was an „geschichtsmaterialistischer“, „formgenetischer“ Erkenntnistheorie noch übrig bleibt. Weder materialistische Geschichtsauffassung noch Erkenntnistheorie.

Was bleibt, ist ein Verschnitt: *Wissenssoziologie* nach dem Muster vulgärer Ideologiekritik wie bei Karl Mannheim oder nach dem Vorbild mechanisch heruntergekommener Identitätsphilosophie des Idealismus. Was bleibt, ist „kritische Kritik“. Doch selbst diese Kritik begnügt sich, Kritik der „Denkform“ zu sein. Im Gegensatz zur dialektischen Logik anerkennt und erkennt die Kritik der Denkformen keine Einheit von Dialektik, Logik und Erkenntnistheorie. Trotz der richtigen, dialektisch-logischen [152] These, der „begriffliche Apparat, den wir auf die Dinge anwenden“, gehöre „zu uns“, freilich ‚zu uns‘ in einem gesellschaftlichen und historischen Sinne verstanden, nicht individuell und nicht von Natur“ (WD, S. 101), unterstellt sie – zumindest für die Naturerkenntnis – eine absolute Trennung von gesellschaftlicher Genesis und Geltung. Die Kritik der Denkformen kann in der Erkenntnis und in deren gesellschaftlicher Erscheinungsweise „Wissen“ keine Verknüpfung von Erkenntnis*inhalt* und Objekt mehr vermuten. So sieht sie sich gezwungen, die Orientierung am Basis-Überbau-Modell der Widerspiegelungstheorie preiszugeben und als „eine der Grundlehren des Marxismus“ auszugeben, „daß die menschlichen Denkformen vom gesellschaftlichen Sein bestimmt

werden und geschichtliche Entwicklungsprodukte sind“ (WD, S. 101). Dies ist an sich nicht falsch, aber als verabsolutierte halbe Wahrheit die Unwahrheit. Denn die marxistisch-leninistische Theorie, deren erkenntnistheoretische und logische Entfaltung Sohn-Rethel nicht kennt, hat die Denkformen (Kategorien) und logischen Axiome *nicht* vom gesellschaftlichen *Abbildungsinhalt* getrennt, sondern die Funktionsfähigkeit oder „Nützlichkeit“ des abstrakten Denkens für die Praxis, für das „Leben“, als mit der Funktion des kategorial transportierten gesellschaftlichen Bewußtseinsinhalts vermittelt nachgewiesen. Für Sohn-Rethel freilich ist mangels detaillierter Kenntnis „die materialistische Auffassung, daß Form zeitlich bestimmt ist, eine Genese hat und zeitlichen Prozessen der Abstraktion unterliegen kann, nichts weiter als eine Annahme oder Hypothese. Aus oder in sich selbst, d. h. kraft der Begriffe, die sie zu formulieren dienen, kann sie nicht gerechtfertigt werden; und ein Versuch, sie begrifflich rechtfertigen zu wollen, ist eine reine Torheit, weil ja doch der Standpunkt, der da gerechtfertigt werden soll, gerade solche Begriffsvorrechte bestreitet“ (GKA, S. 243).

Es muß auffallen, daß der Verzicht auf die Widerspiegelungstheorie, damit der Verzicht auf eine Theorie und Methode, die von der Universalität der objektiven dialektischen Gesetze in Natur *und* gesellschaftlicher Praxis *und* im Erkenntnisprozeß ausgeht, damit der Verzicht auf eine abgesicherte Theorie der Erkennbarkeit auch des Erkenntnisprozesses, mit dem ständig sich durchsetzenden Zirkelargument der Nichtbegründbarkeit des Wissens erkaufte wird. Marx' Proudhon-Kritik trifft A. [153] Sohn-Rethel um so schmerzlicher, als der Kritiker des reinen Intellekts in intellektueller Unreinheit Marx verfälschen muß, um auch nur den Ansatz seiner Lehre als neuartig auszuweisen. *Marx*: „Die Materialien der Ökonomen sind das bewegte und bewegende Leben der Menschen; die Materialien des Herrn Proudhon sind die Dogmen der Ökonomen. Sobald man aber die historische Entwicklung der Produktionsverhältnisse nicht verfolgt – und die Kategorien sind nur der theoretische Ausdruck derselben –; sobald man in diesen Kategorien nur von selbst entstandene Ideen, von den wirklichen Verhältnissen unabhängige Gedanken sieht, ist man wohl oder übel gezwungen, den Ursprung dieser Gedanken in die Bewegung der reinen Vernunft zu verlegen“<sup>221</sup>. *Sohn-Rethel*: „Ein ‚Erkenntnisproblem‘, unabhängig vom Arbeitsprozeß und außerhalb seiner, erschien Marx, wie vor ihm schon Hegel, als eine sinnlose, oder wie es in der 2. Feuerbach-These heißt, ‚rein scholastische‘ Fragestellung. Diese Eliminierung der erkenntnistheoretischen Fragestellung ist aber nur solange berechtigt, wie angenommen werden darf, daß Kopfarbeit und Handarbeit in der Produktion zusammengehen. Diese Annahme ist aber für den kapitalistischen Produktionsprozeß keineswegs mehr hinreichend, sie wird vielmehr zunehmend irrig.“ Sohn-Rethel „beweist“ seine Marx-Kritik mit dem Hinweis darauf, daß die exakte Naturerkenntnis der modernen Naturwissenschaften „eine solche aus anderen Quellen als denen der körperlichen Arbeit und der praktischen Produktionserfahrung“ sei. Das Problem des „ausgesprochen unhistorischen Geltungscharakters“ der mathematischen Naturerkenntnis ist sinnvoll gestellt, ohne Frage. Fraglos auch, daß dieser Schein geschichtsüberhobener Abstraktheit materialistisch, historisch-dialektisch, erklärt werden muß. Fraglich schon und mit Nein! zu beantworten die Spekulation des autonomen Intellekts, ohne diese Erklärung gelinge „die Herbeiführung des Sozialismus und einer klassenlosen Gesellschaft nicht“ (MEVA, S. 45); denn der Sozialismus wurde herbeigeführt, nicht etwa *trotz* des Fehlens dieser Erklärung, sondern unabhängig davon, *daß* diese Erklärung längst im Grundriß vorliegt.

Niemand muß Marx zitieren; ein Materialist sollte ihn zumindest nicht falsch zitieren. Revisionistische Originalität scheint ohne falsches Zitieren nicht auszukommen. Sohn-Rethel sucht [154] die Konkurrenz in den Thesen ad Feuerbach, findet sie nicht und baut einen Türken: ein Erkenntnisproblem außerhalb des Arbeitsprozesses habe Marx als scholastisch abgetan und folglich erkenntnistheoretische Fragestellungen eliminiert. Was aber besagt die 2. der Feuerbach-Thesen, vorbereitet durch deren 1. über die Notwendigkeit des Materialismus der Praxis und die Beschränktheit des Materialismus der Mechanik? „Die Frage, ob dem menschlichen Denken gegenständliche Wahrheit zukomme – ist keine Frage der Theorie, sondern eine *praktische* Frage. In der Praxis muß der Mensch die Wahrheit, i. e. Wirklichkeit und Macht, Diesseitigkeit seines Denkens beweisen. Der Streit über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit des Denkens – das von der Praxis isoliert ist – ist eine rein

<sup>221</sup> MEW 4, S. 126.

*scholastische Frage*.<sup>222</sup> Friedrich Engels hat in dem 1888 veröffentlichten Text präzisiert: „Der Streit über die Wirklichkeit oder Nichtwirklichkeit eines Denkens, das sich von der Praxis isoliert, ist eine rein *scholastische Frage*“<sup>223</sup>. Man muß erstens „Praxis“ und „Arbeitsprozeß“ identifizieren, zweitens „Arbeitsprozeß“ und „Handarbeit“ unter der Hand ineinssetzen, um von einer „Eliminierung“ erkenntnistheoretischer Fragestellungen zu sprechen. Dies tut Sohn-Rethel. Marx’ Feuerbach-These ist gar nicht als solche zu Möglichkeit oder Unmöglichkeit der Erkenntnistheorie mißzuverstehen, greift sie doch ausschließlich programmatisch in den Streit zwischen mechanischem Materialismus und Idealismus bzw. Bewußtseins-Reform-Philosophie der Liberalen des Vormärz ein, um das erkenntnistheoretische Praxis-Kriterium vorzuformulieren. *In welcher Weise* Praxis Erkenntnis determiniert – darüber kein Wort. Ob die Erkenntnis in der Form mathematischer Axiome *direkt oder indirekt* ökonomisch determiniert ist – darüber kein Wort. Ob gar Handarbeit das Paradigma der Erkenntnis-Determination ist – auch darüber kein Wort. Dieses freilich hätte Sohn-Rethel bei ausführlicherem Studium der Werke von Marx und Engels finden können. So in Engels’ wichtigem Hinweis auf das „Negativ-Ökonomische“, das heißt auf die durch vielfältige Überbau-Formen wie Rechtsformen, Institutionen und Wissenschaftsgeschichte *vermittelte letztinstanzliche* Wirkung der Ökonomie einer Epoche auf zum Beispiel das abstrakte philosophische Denken. So zum Beispiel in Marx’ „Grundrisen“: „Es gibt allen Produktionsstufen gemeinsame Bestimmungen, die vom [155] Denken als allgemeine fixiert werden; aber die sogenannten *allgemeinen Bedingungen* aller Produktion sind nichts als diese abstrakten Momente, mit denen keine wirkliche geschichtliche Produktionsstufe begriffen ist.“<sup>224</sup> Und Marx fragt weiter, ob „diese einfachen Kategorien nicht auch eine unabhängige historische oder natürliche Existenz vor den konkretem“ haben, und antwortet keineswegs als der Popanz, den Sohn-Rethel auftreten läßt, antwortet nicht schlicht Nein!, sondern: „Ça dépend“, das kommt darauf an.<sup>225</sup> Eben dieses „Ça dépend“ hat Marx in seiner Definition der wissenschaftlichen Tätigkeit als „allgemeiner Arbeit“ – also als „bedingt teils durch Kooperation mit Lebenden, teils durch Benutzung der Arbeiten Früherer“<sup>226</sup> –, als „Produkt der allgemeinen geschichtlichen Entwicklung in ihrer *abstrakten Quintessenz*“<sup>227</sup>, als Ausdruck des „akkumulierten Wissens der Gesellschaft“<sup>228</sup> immer wieder konkret dargestellt. Lenins Bestimmung der Logik als Fazit, Summe, Schlußfolgerung aus der *Geschichte* der Erkenntnis der Welt hat in Verbindung mit der differenzierten Ausgestaltung der Methodentheorie des „Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten“ dieses Arbeitsprogramm weitergeführt. Aber dies alles, diese Theorie der historisch-logischen Prägung abstrakter Erkenntnismittel (Kategorien), kennt Sohn-Rethel nicht. Im Resultat geht er zwischen der Skylla „Praxis = Handarbeit“ und der Charybdis „Erkenntnis = Reflex der Praxis“ unter. Statt dies einzugestehen, entwickelt er seine Theorie der reinen Geistesarbeit, der Erkenntnis aus anderen Quellen als denen der Handarbeit. Der Intellekt wird autonom, die Theorie abstrakt.

### 3.3.2. Wer denkt abstrakt?

Seit Sokrates’ Schusterhandwerk und Philosophieren nicht mehr in Einheit auftritt, seit Platon dem Sokrates die Überwindung des Erkenntnis skeptizismus der Sophistik durch die Begründung der Genesis und Geltung von Allgemeinbegriffen attestierte, hat das philosophische Denken bewußt den Unterschied von handwerklicher Technik, kunstvoller Poiesis [zweckgebundenes Handeln] und durch Freisetzung von Technik und künstlerischer Herstellung möglicher Theorie diskutiert und bestimmt. Daß die Warenherstellung und der Tauschverkehr von den antiken Denkern nicht als zureichende Begründung abstrakter Theorie gedacht wurde, hat [156] seinen Grund nicht etwa darin, daß die griechischen Philosophen „noch nicht“ das Bewußtsein dieser Ursache „haben konnten“. Die Antike begründet die Freiheit der Theorie mit der Befreiung des theoretischen Denkens von alltäglicher Herstellungspraxis, von lebensnotwendiger Arbeit. Wenn nun Sohn-Rethel die Fähigkeit der

<sup>222</sup> MEW 3, S. 5.

<sup>223</sup> MEW 3, S. 533.

<sup>224</sup> Karl Marx, Grundrisse ..., S. 10. [MEW Bd. 42, S. 24]

<sup>225</sup> Ebenda, S. 22.

<sup>226</sup> MEW 25, S. 113/114.

<sup>227</sup> MEW 26.1, S. 367 (Hervorh.: d. V.).

<sup>228</sup> Karl Marx, Grundrisse ..., S. 600. [MEW Bd. 42, S. 607]

Theorie zu Abstraktionen ausschließlich aus der Münzprägung, aus der Abstraktheit des Geldes im Tauschverkehr, ableitet, dann gibt ihm nicht nur die antike Philosophie unrecht, sondern auch die Kategorienanalyse auf dem Niveau der kapitalistischen Produktionsweise.

Hegel schrieb 1807 in seinem Kabinettstückchen „Wer denkt abstrakt?“: „Wer denkt abstrakt? Der ungebildete Mensch, nicht der gebildete.“<sup>229</sup> Die Satire hat tiefere Bedeutung, die der „Phänomenologie des Geistes“: „Das Wissen, welches zuerst oder unmittelbar unser Gegenstand ist, kann kein anderes sein als dasjenige, welches selbst unmittelbares Wissen, *Wissen des Unmittelbaren* oder *Seienden* ist ... Der konkrete Inhalt der *sinnlichen Gewißheit* läßt sie unmittelbar als die *reichste* Erkenntnis, ja als eine Erkenntnis von unendlichem Reichtum erscheinen, für welchen ebensowohl, wenn wir im Raume und in der Zeit, als worin er sich ausbreitet, *hinaus* –, als wenn wir uns ein Stück aus dieser Fülle nehmen und durch Teilung in dasselbe *hineingehen*, keine Grenze zu finden ist. Sie erscheint außerdem als die *wahrhaftigste*; denn sie hat von dem Gegenstande noch nichts weggelassen, sondern ihn in seiner ganzen Vollständigkeit vor sich. Diese *Gewißheit* aber gibt in der Tat sich selbst für die abstrakteste und ärmste *Wahrheit* aus. Sie sagt von dem, was sie weiß, nur dies aus: *es ist*; und ihre Wahrheit enthält allein das *Sein* der Sache.“<sup>230</sup>

Daß das unmittelbare Wissen abstrakt, weil ohne Bewußtsein der Totalität der Bedingungen und Bezüge, die Wahrheit aber konkret in der Form der verständigen Abstraktion sei, gilt als Grundwissen der Logik und Erkenntnistheorie zumindest seit dem dialektischen Idealismus. Der Weg der Theorie von der Erscheinung zum Wesen gilt als Methode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten. Notiz Lenins: „Das Denken, das vom Konkreten zum Abstrakten aufsteigt, entfernt sich nicht – wenn *es richtig* ist – von der Wahrheit, sondern nähert sich ihr. Die Abstraktion der *Materie*, des Naturgesetzes, die Abstraktion des *Wertes* usw., mit einem Wort *alle* wissen-[157]schaftlichen ... Abstraktionen spiegeln die Natur tiefer, richtiger, *vollständiger* wider.“ Lenin fährt – hier liegt die Pointe dialektischer Theorie und Methodologie – fort: „Von der lebendigen Anschauung zum abstrakten Denken *und von diesem zur Praxis*, – das ist der dialektische Weg der Erkenntnis der *Wahrheit*, der Erkenntnis der objektiven Realität.“<sup>231</sup> Erkenntnis wird als Annäherung an die objektive Realität verstanden, und die Methode der Theorie folgt eben diesem Weg über die Abstraktion, beispielhaft die Methode der Politischen Ökonomie, deren *allgemeine* Ausgangskategorien wie „Ware“ und „Wert“ erst die Kritik des konkreten Lebens der Gesellschaft ermöglichen. Jenseits idealistischen Erkenntnis pessimismus – denn diesem ist die letzte Folge des Idealismus – benennt Lenin drei Glieder – nicht etwa „Stufen“ – des Widerspiegelungsprozesses: „1) die Natur; 2) die menschliche Erkenntnis = das *Gehirn* des Menschen (als höchstes Produkt eben jener Natur) und 3) die Form der Widerspiegelung dem Natur in der menschlichen Erkenntnis, und diese Form sind eben die Begriffe, Gesetze, Kategorien etc.“<sup>232</sup> Die synthetische Einheit des Mannigfaltigen muß nun nicht in jeder individuellen Erkenntnis neu bewerkstelligt werden. Der individuelle Erkenntnisprozeß verfügt über diese Synthesis in der Form historisch überprüfter Gesetze und Kategorien. Kein reales Objekt ist für die Erfahrung mehr „ursprünglich“ gegeben, sondern in der Erfahrung wirken – auch ohne die bewußte Reflexion der Theorie auf ihre logischen Bedingungen – vorgängige Abstraktionen wie „die Pflanze“, „der Baum“, „der Mensch“, „die Gesellschaft“. Lenin hebt deshalb hervor: „Die Bildung von (abstrakten) Begriffen und die Operationen mit ihnen schließen *schon* die Vorstellung, die Überzeugung, das *Bewußtsein* von der Gesetzmäßigkeit des objektiven Weltzusammenhangs *in sich* ... Die Objektivität der Begriffe, die Objektivität des Allgemeinen im Einzelnen und im Besonderen zu leugnen ist unmöglich.“<sup>233</sup> Jede konkrete Objekterkenntnis ist eine Funktion von dem materiell unmittelbaren Objektwelt *und* von der historisch-logischen, sozial-historisch akkumulierten Erkenntnisdetermination. Die gegenständlichen oder symbolischen „Bedeutungen“, welche in der Sprache dem Objekt gegeben werden, entstammen keiner Willkür und keiner logischen Nullpunkt-Situation. Gewiß kann und darf die Methode der Erkenntnis, sich die [158] Realität in ihrem Konkretheit mittels verallgemeinernder

<sup>229</sup> G. W. F. Hegel, Werke in zwanzig Bänden. Werke 2, Jenaer Schriften (1801-1807). Frankfurt/M. 1970, 577

<sup>230</sup> G. W. F. Hegel, Phänomenologie des Geistes. hg. v. J. Hoffmeister, Hamburg 1952, S. 79.

<sup>231</sup> LW 38, S. 160.

<sup>232</sup> LW 38, S. 172.

<sup>233</sup> LW 38, S. 168/169.

Abstrakta *anzueignen*, nicht mit der Genesis der konkreten Realität verwechselt werden. Marx zeigt in den „Grundrissen“ am Beispiel der „Arbeit“, „wie selbst die abstraktesten Kategorien, trotz ihrer Gültigkeit – eben wegen ihrer Abstraktion – für alle Epochen, doch in der Bestimmtheit diesem Abstraktion selbst ebenso sehr das Produkt historischer Verhältnisse sind und ihre Vollgültigkeit nur für und innerhalb dieser Verhältnisse besitzen“<sup>234</sup>.

Die Abstraktheit verständiger Abstraktionen wie dem Kategorie „gesellschaftliche Verhältnisse“ setzt sich mittels logischer Voraussetzungen als Erkenntnismittel durch, ist aber durchaus nicht allein logisch erzeugt. Materielle gesellschaftliche „Verhältnisse“ als bestimmte Abstraktion von dem Produktionspraxis, vom „Verhalten“ gesellschaftlichem Individuen, zu denken, setzt tatsächlich die Ausbildung der Dialektik von Lohnarbeit und Kapital und den Antagonismus zwischen Bourgeoisie und Arbeiterklasse voraus, setzt abstrakte Arbeit und die Vergegenständlichung der Widerspiegelungen abstrakter Arbeit im Kapitalismus voraus. Zwischen *verständigen* und toten Abstraktionen bleibt gleichwohl klar zu unterscheiden, denn die richtige Erkenntnis der Theoretiker der Arbeiterklasse wurde in der Praxis der Arbeiterbewegung *praktisch* bewahrt. Es gibt nicht den geringsten Grund, von einer Universalität der Täuschungen auf Grund des Fetischismus der kapitalistischen Warenproduktion, von einer ausnahmslosen „Falschheit“ des gesellschaftlich notwendigen Bewußtseins auszugehen. Dies wird erst möglich, wenn Wahrheit und Falschheit der theoretischen Erkenntnis auf einen undialektischen substantialisierten Begriff „Kapital“ oder „Kapitalismus“ fixiert werden. Dies kann erst geschehen, wenn Erkenntnis und Ideologie nicht mehr als Ausdruck des *Widerspruchs* zwischen Kapital und Lohnarbeit verstanden werden, wenn *die* Erkenntnis abstrakt als Reflex der „Oberfläche“, der Erscheinungsebene behauptet wird. Dann können Kategorien wie „Ware“ und „Wert“ nicht mehr Kategorien für Erscheinungsformen wesentlicher Verhältnisse.<sup>235</sup> gelten. A. Sohn-Rethel bleibt es mit allen anderen bürgerlichen „Ideologiekritikern“ vorbehalten, die Fiktion eines alle geschichtliche Praxis und Erkenntnis wie ein Spinnennetz überziehenden universalen Fetischismus der Abstraktion zur [159] alleinigen Voraussetzung formgenetischer Erklärung zu stilisieren. Er folgt der ungeschichtlichen Generalisierung des Warenfetischismus durch G. Thomson: „Demnach ist also das zivilisierte Denken von seinen frühesten Zeiten bis in unsere Gegenwart vom Warenfetischismus beherrscht, wie Marx es nannte, das heißt, von dem falschen Bewußtsein, das von den gesellschaftlichen Verhältnissen der Warenproduktion erzeugt wird“ (MEVA, S. 14). Seine „materialistische Auffassung von der Natur des Abstraktionsprozesses“ setzt für die „Bewußtseinsbildung aus dem gesellschaftlichen Sein ... einen Abstraktionsprozeß voraus, dem Teil des gesellschaftlichen Seins ist“ (GKA, S. 39). Dem wäre zuzustimmen, wenn dieses gesellschaftliche Sein nicht nur auf dem Schwundstadium des „Warentauschs“ vorkäme, wenn das historische Subjekt dieses Seins namhaft gemacht würde.

Sohn-Rethels „Sein“ zeichnet sich indessen durch eine grandios metaphysische Allgemeinheit aus, enthebt die Theorie der Bestimmung ökonomischer Gesellschaftsformationen und formationsspezifischer Erkenntnisbedingungen und -prozesse. Die Abstraktion wird überzeitlich allgemein, denn sie „ist im Warenverkehr als solchen enthalten, unabhängig von seinem Entwicklungsgrad, ökonomischen Hintergrund, geschichtlichen Zeitpunkt. Auch ist sie in ihren Grundzügen keinem Veränderungsfähig“ (GKA, S. 92 f.). Grundlage dieser – immerhin als historisch-materialistisch ausgegebenen – These ist ein kurios verquerer objektiver Idealismus im Widerstreit mit subjektivem Idealismus. Satz eins: „In der Formabstraktion des Warentauschs ist eine Begriffstätigkeit ... gar nicht im Spiel“ (GKA, S. 101); hier erzeugt nicht mehr die Dialektik der Dinge die Dialektik der Ideen, sondern „das abstrakte Ding zwingt zum abstrakten Denken“; so findet sich schließlich „das Denken bestimmter Gesellschaftsklassen im Besitz einer inhaltlich zeitlos universellen Logik unter Auslöschung jeglichen Bewußtseins ihrer Herkunft“ (MEVA, S. 47). Satz zwei dementiert diesen Objektivismus subjektivistisch und läßt die Organisation gesellschaftlicher Produktion aus dem Denken auferstehen: „Um die Produktion als Erzeugung von geldwerten Waren zu organisieren, muß ihr Zusammenhang erst theoretisch konstruiert werden. Diese mein in Gedanken zu leistende, von der Praxis der Arbeit abgehobene Konstruktion erfordert die Reflexion auf das Denken als solches und auf die innere

<sup>234</sup> Karl Marx, Grundrisse ..., S. 25. [MEW Bd. 42, S. 39]

<sup>235</sup> MEW 23, S. 559.



Begründung seiner [160] Folge. Sie steht“ – revidiert Sohn-Rethel das erkenntnistheoretische Wahrheitskriterium „Praxis“ – „unter logischer Wahrheitskontrolle statt unter praktischer und hat als erstes den Begriff einer zeitlos in sich begründeten Wahrheit“ (WD, S. 39). Dieses *quid pro quo* [Gegenleistung] nach Lust und Laune des Revisionismus liefert den „Schlüssel zum Verständnis der geschichtlichen Genesis des ‚reinen Verstandes‘ aus dem gesellschaftlichen Sein“ mit der Aussage: „Die Tauschabstraktion *ist* nicht Denken, aber sie hat die *Form* des Denkens“ (GKA, S. 99). Auch hier hält sich die These postwendend gegen eine unzweideutige Interpretation offen und schützt sich – vergeblich – gegen die Kritik, objektivistisch zu sein statt deterministisch, mit einer zweiten konkurrierenden Aussage: nach ihm „ist die Abstraktion nicht nur als Begriffsabstraktion *möglich*, sie *kann* auch Realabstraktion sein, nämlich aus menschlichen Handlungen fließen, aus Handlungen, die zwischen Menschen geschehen und menschlichen Sinn haben“ (GKA, S. 242; Hervorh.: d. V.).

Sohn-Rethels „praktischer Materialismus“ widersetzt sich einer allseitigen Definition von „Praxis“, wie sie marxistisch als gesellschaftlicher Gesamtprozeß der materiellen Umgestaltung der objektiven Realität verstanden wird, und bleibt bei der Praxis handwerklicher manueller Herstellung stehen. Dieser Anachronismus hat erkenntnistheoretische Folgen. Sie sind ruinös, weil sie nicht einmal in einer klaren Alternative zum Widerspiegelungstheorie bestehen. „In den kategorialen, *d. h.* gesellschaftlich vorgeformten und *daher* apriorischen Begriffen des ‚reinen Verstandes‘ ist – kraft der Trennung der Tauschvorgänge von jeglicher Art von Gebrauchsvorgängen – jeder Bezug aufs gesellschaftliche Leben ausgelöscht“ (GKA, S. 99; Hervorh.: d. V.). Wie soll sich dann nur das Rätsel lösen, wie bringt man das Leben dazu, sich zu offenbaren? Indem man Widerspiegelung nicht mehr als *aktive ideelle Aneignung im Prozeß materiell-gegenständlicher Arbeit* versteht, sondern die Fähigkeit der Widerspiegelung den Dingen selbst andichtet: Der Abstraktionsprozeß „ist dem gesamte Gesellschaftsprozeß dem Warenproduktion selbst“ (MEVA, S. 33). Die ohne jeden empirischen Beweis unterstellte „Scheidung von Ökonomie und Erkenntnis“ (MEVA, S. 35) drückt sich in einer *Selbstreflexion* der Tauschabstraktionen aus, die sich des menschlichen Verstandes als Marionette bedient: „Die Elemente der Tauschabstraktion [161] reflektieren *sich* – zureichende geschichtliche Bedingungen vorausgesetzt – im Bewußtsein der Geldbesitzer als meine Begriffe, weil sie meine im gesellschaftlichen Sein enthaltene Formabstraktionen sind.“ Dem Reflexologe fährt fort: „Die beliebte und oft mißbrauchte Redeweise von der ‚Spiegelung‘ des Seins im Bewußtsein verliert hier die bloße metaphorische Bedeutung und wird zur genauen Bezeichnung des Tatbestandes einem *vorher erweislichen* Formadäquatheit des gesellschaftlichen Seins zum Bewußtsein“ (GKA, S. 99): „aus der Begriffsspiegelung der Tauschabstraktion erwächst somit die Möglichkeit einem theoretischen Naturerkenntnis“ (GKA, S. 104). Und damit kein Zweifel aufkommt, hier könne Natur als Natur gemeint sein: „Die in den Formen dieses Denkens verstandene Natur ist die Natur in Warenform“ (MEVA, S. 25) – Natur: wie etwa die radioteleskopisch erforschte Galaxis, in Warenform versteht sich. Die Transzendentalphilosophie kehrt wieder, in einem Wiederkehr des Ungleichen, in einem pseudomaterialistischen Mythos der Selbst-Reflexion der Dinge. Diese offenbarungssüchtige Lehre wäre als theologisch zu kennzeichnen, wollte man die mythologiekritische rationale Theologie nicht desavouieren.

Wer denkt abstrakt? Abstrakt denkt heute, wer das Erbe des dialektischen Idealismus mit seiner Erklärung der Autonomie des menschlichen Subjekts in Praxis und Erkenntnis und den Erblasser des historischen und dialektischen Materialismus mit seiner Erklärung der Grenzen der Autonomie preisgibt und in eine Allgemeinheit zurückfällt, in der alle Erkenntnisbedingungen verdunkelt sind, ange schwärzt mit dem Schicksal der Tauschtragödie.

A. Sohn-Rethel scheint dies irgendwie doch begriffen zu haben, indem er die Funktion derart obskuranter Theorie beschreibt: „Was nun mit dem Begriffwerdung der Tauschabstraktion Form gewinnt und geschichtlich ins Dasein tritt, ist der von der Handarbeit konstitutionell geschiedene, logisch unabhängige Intellekt“ (MEVA, S. 31).

Dem Versuch, durch den Objektivismus der Tausch-Selbst-Reflexion auch der Theorie, die sie erstmals enthüllt, die gebührende Weihe zu geben, ist gescheitert. Die Einsicht, daß alle Abstraktionen der Erkenntnis Tauschprodukte sind, ist nicht etwa trivial, sondern schlicht sinnlos, weil ungeeignet, der Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit und Widersprüchlichkeit der [162] mannigfaltig, verschieden

und widersprüchlich determinierten Erkenntnisformen Rechnung zu tragen. „Auf dieser Trennung“, der Trennung, um es gegen den Autor zu wenden, von der Wirklichkeit der Praxis, der Erkenntnis, der Wissenschaften in der Epoche des Übergangs vom Imperialismus zum Sozialismus, beruht, „mit Marx zu sprechen ..., die Abseitigkeit des Intellekts von der Arbeit“ der Arbeiterklasse, „die ganze Begriffsform des selbstgenügsamen Intellekts“ (MEVA, S. 51). Kein Zweifel: unter den Bedingungen des Kapitalfetischs fällt die gesellschaftlich mit Notwendigkeit erzeugte „Unabhängigkeit des Intellekts doch nur dem Individuum zu, das in diesen Formen denkt“ (MEVA, S. 31). Notwendig steht der autonome Intellekt im Widerspruchsverhältnis, im Grundwiderspruch der Epoche, nicht auf der Seite des historischen Subjekts der Epoche, der Arbeiterklasse. In ihrem Fall versucht die revisionistische Theorie alles mitzureißen mit der Losung: haben wir doch alle nur falsches Bewußtsein. Sozialpartnerschaft oder Ideologiepartnerschaft?

### 3.3.3. Ideologie und notwendig falsches Bewußtsein

Sohn-Rethel ist in die Frankfurter Schule gegangen. Mit Max Horkheimer teilt er die Meinung, „Ideologie“ sei mit „notwendig falschem Bewußtsein“ gleichbedeutend. Horkheimer hatte vorgeschlagen, es solle „der Name Ideologie ... dem seiner Abhängigkeit nicht bewußten, geschichtlich aber bereits durchschaubaren Wissen, dem vor der fortgeschrittensten Erkenntnis bereits zum Schein herabgesunkenen Meinen, im Gegensatz zum Wahrheit vorbehalten werden“<sup>236</sup>. Gemeinsames Drittes zu „Ideologie“ und „falschem Bewußtsein“ ist, wie für Sohn-Rethel, auch für Adorno das *Gesetz des Tausches*, „nach dem die Fatalität der Menschheit abrollt. Das aber ist selbst keine bloße Unmittelbarkeit, sondern begrifflich“<sup>237</sup>. Man beachte: Tauschgesetz und *Fatalität* der Menschheit, der Menschheit, nicht etwa historische Notwendigkeit im Kapitalismus und veränderbare. „Der abstrakte Intellekt leistet objektiv gültige Erkenntnis, aber er tut es mit falschem Bewußtsein“ (GKA, S. 120), schreibt Sohn-Rethel, um zwei Schlußfolgerungen zu ziehen: „Das gesellschaftliche Sein, in dem wir leben, existiert in der Weise, daß es Täuschungen ausschwitzt, und niemand, auch [163] nicht ein Marxist, kann sich diesen Täuschungen und ihrem Einfluß entziehen“ (GKA, S. 248); und zweitens: „Richtiges Bewußtsein setzt klassenlose Gesellschaft voraus“ (GKA, S. 116). Schreibe Sohn-Rethel eine Geschichte der Wissenschaft oder eine Geschichte revolutionärer Ideen, es wäre eine der Irrungen und Wirrungen. Deshalb blickt er nach vorn, zu den Studenten, nach Albanien, nach China. Nicht etwa, weil in der VR China der Tausch außer Kraft gesetzt wäre, der doch Prinzip Nr. 1 von Abstraktion, Verdinglichung und falschem Bewußtsein ist. Zugunsten von Antisowjetismus und Chinoiserie setzt sich die theoretische Grundannahme hier außer Kraft. Sohn-Rethel weiß: der „Entwicklungsgrad der Produktivkräfte“ ist noch nicht oder nur sporadisch der, „dem es ermöglicht, daß die Scheidung zwischen intellektueller und manueller Arbeit selbst verschwindet“, und behauptet ein Verhältnis zwischen Kopf- und Handarbeitern, das „der Diktatur des Proletariats keinen Abbruch tut“; so spricht er frei von Skrupeln theoretischer Stringenz „die persönliche Meinung aus, daß in China durch die Kulturrevolution unter der Wachsamkeit und Direktive von Mao die Voraussetzungen geschaffen worden sind dafür, daß dort eine klassenlose Herrschaft der Produzentenschaft sich nicht nur entwickeln soll, sondern tatsächlich in Entwicklung begriffen ist“ (GKA, S. 260). Geschichtsmaterialismus oder Idealismus? Reform-des-Bewußtseins-Utopie oder revolutionäre Herstellung der materiellen Produktionsverhältnisse der Klassenlosigkeit? Wieder gibt Sohn-Rethel eine verfängliche Antwort selbst: „Eine Klasse wählt sich die Ideologie, die ihren Interessen entspricht, eine Wissenschaft dagegen sucht sich die Klasse aus, die sie adäquat zu handhaben vermag“ (GKA, S. 120). Hat sich also der Bourgeois, der unter den Transpirationen des Tauschverkehrs an falschem Bewußtsein leidet, eben den Warentausch gewählt mit dazugehöriger Ideologie?

In ihren Anfängen war Sohn-Rethels Theorie zumindest noch widersprüchlich: Zustimmung zu G. Lukács' „Anwendung des Marxschen Begriffs des Fetischismus auf die Logik und Erkenntnistheorie“ einerseits, das Zugeständnis an die marxistische Ideologie-Theorie andererseits, „daß wir von dem Bedingtheit des rationalen Denkens durch die Verdinglichung und die Ausbeutung nicht darauf

<sup>236</sup> M. Horkheimer, Ideologie und Handeln. In: M. Horkheimer/Th. W. Adorno, *Sociologica II*. Reden und Vorträge. Frankfurt/M. 1962, S. 47.

<sup>237</sup> Th. W. Adorno, *Soziologische und empirische Forschung*, a. a. O., S. 216.

schließen, daß dieses Denken bloß falsches Bewußtsein ist“ (WD, S. 30/31). 1937 schalt Sohn-Rethel es [164] noch einen „vulgärmaterialistischen Irrtum, daß die genetische Erklärung einem Denkweise aus dem gesellschaftlichen Sein diesem Denkweise den Geltungswert abspreche und den Wahrheitsbegriff zu den übrigen Fetischen der Klassenherrschaft verweise“ (WD, S. 70). Anders die Lesarten zu „notwendig falsches Bewußtsein“ unter den Bedingungen des staatsmonopolistischen Kapitalismus der 70er Jahre; die Umschreibungen dieses Topos sind schillernd: notwendig falsches Bewußtsein ist

- Ausdruck „der naturwüchsigen Kausalität, die die bürgerliche Gesellschaft formt und schüttelt und vorwärtstreibt und dabei den Menschen Ideen und Illusionen eingibt, als ob es schon eine menschliche Gesellschaft wäre, in der sie leben, die aber nichts sind als der Paravent des falschen Bewußtseins, ohne den die Menschen in der Hölle diesem Kausalitäten als Menschen nicht zu leben vermöchten. Es ist falsches Bewußtsein, aber es ist in seiner echten, falschen aber unverfälschten Form der beste menschliche Teil, das einzige Pfand der Hoffnung“ (GKA, S. 250);
- etwas, „das die Menschen zum Leben brauchen, weil ihre Nerven zu schwach sind, die Wahrheit zu ertragen“ (GKA, S. 251);
- ausgezeichnet durch „die Notwendigkeit immanentem logischer Stringenz gemäß den Normen seines eigenen Wahrheitsbegriffs ... Es ist logisch so gut, wie es nur sein kann ... ist nicht etwa fehlerhaftes Bewußtsein“;
- „ein Bewußtseinsphänomen aus notwendigem historischer Kausalität“ (GKA, S. 252);
- „notwendiges Erzeugnis einer verkehrten Gesellschaft“ (GKA, S. 253);
- „notwendig noch im einfachen pragmatischen Sinne. Es ist Bewußtsein einem herrschenden Klasse und ist unentbehrlich für die Errichtung sowohl als auch für die Aufrechterhaltung ihrer Klassenherrschaft“ (GKA, S. 254).

Diese Synopse zeigt die volle Zweideutigkeit dieses Konzepts von „Ideologie“, die mit der Falschheit des Bewußtseins identifiziert wird: schwankend zwischen Priester-Betrugs-Theorie und solcher des Selbstbetrugs ob „schwacher Nerven“, schwankend zwischen der richtigen Beurteilung, Ideologie sei „logisch stringent“ und Ausdruck einem „verkehrten Gesellschaft“, besser: einer des Klassenwiderspruchs, und dem gegenläufigen Identifizierung von „notwendig falsch“ und „Bewußt-[165]sein der herrschenden Klasse“ – geradeso, als sei herrschendes Klassenbewußtsein garantiert mit dem Fluch der Falschheit belastet, geradeso, als sei herrschendes Bewußtsein der Arbeiterklasse im Sozialismus, nur weil es herrscht, notwendig falsch. Im Sozialismus werden Waren produziert und getauscht, also und folglich ... Sollte die Identifizierung von Ideologie und „notwendig falschem Bewußtsein“ nur denunziatorisch sein?

Eines ist sie mit Sicherheit: eine stumpfe Waffe erkenntnistheoretischer Kritik, stumpf wie K. Mannheims Losung von der „sozialen Seinsgebundenheit“ allen Bewußtseins.

Die marxistische Kategorie „Ideologie“ ist eine dem Dialektik, dem sozialen Spezifik, dem Klassen-gegensätze; sie ist in der Lage, Ideologie nicht nur als notwendigen Ausdruck gesellschaftlicher *Widersprüche* zu definieren, sondern sie als Mittel des Kampfes, zum Aufheben dem Widersprüche zu erkennen und anzuerkennen. Ideologie ist somit nicht – zum wiederholten Male sei es festgehalten – nur Reflex, passive Reaktion, sondern eine besondere Form der *aktiven* Gestaltung der Wirklichkeit. Ideologie ist eine Form des gesellschaftlichen Bewußtseins und eine *Qualität des gesellschaftlichen Widerspruchs*: nicht abstrakt zwischen „Kapital und Arbeit“, sondern zwischen den Subjekten des Kapitalverhältnisses im Kapitalismus, zwischen Arbeiterklasse und Bourgeoisie; zugleich auch zwischen Sozialismus und Kapitalismus im Weltmaßstab.

Es ist eigenartig, daß sich die Revisoren, großzügig im Umgang mit den Prinzipien des Marxismus-Leninismus, flugs buchstabengetreu an Engels halten, wenn nur dessen Satz, Ideologie sei „ein Prozeß, der zwar mit Bewußtsein vom sogenannten Denker vollzogen wird, aber mit einem falschen Bewußtsein. Die eigentlichen Triebkräfte, die ihn bewegen, bleiben ihm unbekannt“<sup>238</sup>, „kritisch“

---

<sup>238</sup> MEW 39, S. 97.

gegen den realen Sozialismus ins Feld geführt werden kann. Übersehen wird: Engels' Kategorie bildet Kapitalismus ab, in dem in der Tat die eigentlichen Triebkräfte wegen des spontanen Wirkens gesellschaftlicher Gesetze unbewußt bleiben, und erfaßt im 19. Jahrhundert selbstredend die Gesellschaftsformation nicht, in welcher auf der Basis erkannter ökonomischer Gesetze deren Ausnutzung bewußt optimiert werden konnte. Mit dem Übergang der Politischen Ökonomie von der Kritik zur positiven Wissenschaft gerade auch der politischen Ökonomie des Sozialismus hat sich verändert, was die [166] Theorie von Basis und Überbau/Ideologie abbildet. Zugleich ergibt sich die Möglichkeit, der Propaganda bürgerlicher Ideologen gegenzusteuern mit den Lehren, die aus dem Sieg der Arbeiterklasse gezogen werden können. Wer davon ausgeht: im Kapitalismus erreicht das Schicksal des falschen Bewußtseins auch den Marxisten und Kommunisten, der hat sich bequemt und abgedankt.

Gegen die maoistische und bürgerlich-revisionistische Ideologie-These sind die Antworten zu setzen, die sich aus der Frage nach den Produktions-, Distributions- und Konsumtionsbedingungen der Ideologie in unterschiedlichen Gesellschaftsformationen, aus dem Frage nach dem Subjektcharakter des Trägers der Ideologie, aus der Frage nach dem vorwissenschaftlichen oder Wissenschaftscharakter der Ideologie, nach ihrem Systemcharakter und ihrer Struktur, ihrer Erscheinungsweise, sprachlichen Gestaltung und deren Wirkung ergeben. Sohn-Rethel stellt diese Fragen nicht und nimmt die Antworten nicht zur Kenntnis, die etwa H. Schliwa mit seinen Arbeiten „Erkenntnis und Ideologie“ und „Der marxistische Begriff der Ideologie und das Wesen und die Funktionen der sozialistischen Ideologie“ oder E. Hahn mit „[Materialistische Dialektik und Klassenbewußtsein](#)“ gegeben haben. Hier erst werden notwendige Differenzierungen vorgenommen und verschiedene Aspekte der Ideologie erforscht: der soziale Aspekt, der in einen genetischen, politischen und historischen aufgegliedert werden kann, der funktionale Aspekt, der Widerspiegelungsaspekt, der systematisch-strukturelle Aspekt und der semiotische Aspekt. Schliwa formuliert: Ideologie ist „ein philosophischer Begriff zur Bezeichnung *der* ideellen Produkte, deren Entstehung, Weiterentwicklung und Rezeption in gesetzmäßiger Beziehung steht zu den historisch bestimmten Produktionsverhältnissen einer Gesellschaft, der Klasse (bzw. den Klassen), deren Grundinteresse sie zum Ausdruck bringt, und die auf das praktische gesellschaftliche Verhalten der Klassen, Gruppen und Individuen gerichtet sind und deren Handeln leiten, mobilisieren, normieren und motivieren“<sup>239</sup>. [167]

#### 3.3.4. Alfred Sohn-Rethel, Kant und die Wissenschaft

Wo politisch-ökonomische Revisionen und erkenntnistheoretische Revisionen in der Verschiebung der Perspektive weg von der Produktion zum Tausch und weg von den wirklichen Erkenntnisdeterminanten zum Mythos der Tauschabstraktion als Erkenntnisobjekt sich zusammenschließen, ist eine angemessene materialistische Forschung zur „Produktivkraft Wissenschaft“ schwerlich noch zu erwarten. Denn was bleibt noch als „notwendig falsches Bewußtsein aus dem Tauschfetischismus“? Gelingt es unter diesen Vorannahmen noch, die Entwicklung der modernen Naturwissenschaften nicht nur als „modern“ und „neuzeitlich“ zu charakterisieren, sondern die Vergesellschaftung der Wissenschaft als Produktivkraft in der Ausbildung der bürgerlichen Gesellschaft in den Vordergrund zu stellen?

Wieder ist Sohn-Rethel um eine Antwort nicht verlegen: „Wir sahen die Begriffe der Natur aus der Warenabstraktion entspringen.“ In ihr sieht er die „gemeinsame Basis des bürgerlichen (wie überhaupt jedes warenproduzierenden) Standpunkts“ (GKA, S. 157). Nachdrücklich muß anerkannt werden, daß die Frage nach der Entstehung und Funktion der Naturwissenschaften eine Schlüsselfrage in der Erklärung der bürgerlichen Entwicklung ist. Sohn-Rethels Lösungsversuch fällt jedoch weit hinter den zum Beispiel mit J. D. Bernal's Wissenschaftsgeschichte erreichten status quo zurück. Dafür gibt es zwei Gründe. Erstens die Lukácsianische Polemik gegen die Naturdialektik als Wissenschaft, welche die moderne naturwissenschaftliche Theorie und Technologie verallgemeinert: mit der Entdeckung der Warenabstraktion stehe dem nichts mehr im Wege, „den Naturmaterialismus fallen zu lassen und die Grundsätze des historischen Materialismus auf ihren vollen Geltungsbereich

<sup>239</sup> H. Schliwa, Der marxistische Begriff der Ideologie und das Wesen und die Funktionen der sozialistischen Ideologie. In: Dt. Zschr. f. Philosophie 16 (1968), S. 1038/1039 – Vgl.: H. Schliwa, Erkenntnis und Ideologie. In: Dt. Zschr. f. Philosophie, Sonderheft 1968, S. 102-125 – E. Hahn, Materialistische Dialektik und Klassenbewußtsein. Frankfurt/M. 1974.

auszudehnen“; diese Ausdehnung gipfelt in der Erklärung, die Naturerkenntnis erfülle „eine gesellschaftliche Notwendigkeit im Dienste dem reellen Subsumption dem Arbeit unter das Kapital“ – bereits mit Galilei (GKA, S. 163). Zweitens und wieder den Reduktionismus in der „Ableitung“ naturwissenschaftlichen Wissens: „daß die verstandesmäßige (durch und durch mathematisierbare) Denkabstraktion der Bewegung nur die Reflexion einer blindwirkenden gesellschaftlichen Realabstraktion von Bewegung ist, also eine auf keiner [168] bewußten menschlichen Erfindung beruhende und dennoch gänzlich von Menschen gemachte abstrakte Natur auf die phänomenale Natur zur Anwendung bringt“ (GKA, S. 108/109). Voraussetzung diesem Einschätzung ist die vollendete Trennung von Natur und Gesellschaft durch Sohn-Rethels Theorie. Immer wieder hebt er hervor, daß die abstrakte Form naturwissenschaftlicher Erkenntnis wie alle symbolische Form „nicht im Verkehr zwischen Mensch und Natur, sondern im Verkehr der Menschen untereinander“ erzeugt wurde (MEVA, S. 12). Diese Alternative ist mechanisch und falsch. Natur in ihrer technologisch beherrschten Form ist und bleibt die Basis, die natürliche Bedingung aller Produktion, auch geistiger. Bei dieser Alternative muß die Natur als das „ganz andere“ auftreten, als Klotz am Bein gesellschaftlichen Fortschritts; bei dieser Alternative ist überhaupt nicht mehr nachzuvollziehen, daß das Interesse an der Natur, die theoretische Neugierde des bürgerlichen Subjekts, zumindest zwei Zielen gehorcht: dem der Ersetzung des für die gesellschaftliche Produktion und Reproduktion im Mittelalter blind akzeptierten und normierenden „codex scriptus“ göttlichem Offenbarung und theologischem Auslegung der Quellen der Offenbarung durch den „codex vivus“ der Natur selbst; zweitens dem gesellschaftlich notwendigen, für den technologischen Fortschritt unabdingbaren Bedürfnis nach Erkenntnis der Gesetze dem Natur.

Die wissenschaftliche Revolution seit dem 15. Jahrhundert bildet einen *theoretischen Vorlauf* zur Revolution in der industriellen Produktivkraftentwicklung, die gerade nicht parallel verläuft, und läßt sich weder als passiver Reflex der Produktionsverhältnisse noch als aktive „Reflexion“ dem Realabstraktion – Subjekt ihrem selbst – fassen.

In der unhistorischen Verallgemeinerung der Ausbeutungssituation ungeachtet deren gesellschaftlicher Spezifik und der Besonderheit des jeweiligen Klassenverhältnisses muß Sohn-Rethel einer Fiktion erliegen, der nämlich, daß ganz allgemein unter Ausbeutungsbedingungen „das Leben der herrschenden Schicht sich auf kein eigenes Verhältnis zur Natur gründet, sondern statt dessen auf das Verhältnis zu anderen Menschen und zu deren praktisch-produktivem Verhältnis zur Natur“ (WD, S. 15). Folgte man diesem Interpretationsmuster, dann wäre für den Fortschritt der modernen Naturwissenschaften die feudale [169] Klasse, bis weit in die bürgerliche Gesellschaft politisch und auch noch ökonomisch herrschend, verantwortlich, nicht aber die aufstrebende Bourgeoisie. Und zu deren Ideologie gehört nun einmal die mechanische und empirische Theorieform. Man braucht nicht auf Hobbes' Versuch zu verweisen, die Konzeption von Gesellschaftsvertrag und feudalem Souverän mit einer mechanischen Lehre vom Menschen und dessen anthropologisch verallgemeinertem Konkurrenzverhalten im „Krieg aller gegen alle“ konstruktiv ideologisch zu untermauern; Hobbes hatte in dem Mechanik das Modell der Bedürfnis- und Triebgleichheit aller Menschen gefunden, die deshalb dem Mächtigen von Gottes Gnaden zu unterwerfen sind. Man muß sich den Kampf der modernen bürgerlichen Naturwissenschaft an ihrer doppelten Front vergegenwärtigen: mit der Ablehnung des Offenbarungsglaubens als Quelle der Erkenntnisgewißheit und Norm der Praxis handelt sich der moderne Empirismus und Sensualismus ein Risiko ein; die zweite Front nach der Verteidigung gegen den Materialismus- = Atheismusvorwurf ergibt sich aus der empiristischen Grundannahme, daß nichts Gegenstand rationaler Erkenntnis sein könne, was nicht durch empirische Sinneswahrnehmung Gegenstand der Theorie geworden sei; der Empirismus verzichtet auf Offenbarungsgewißheit und steht vor der drängenden Frage empirischer und experimenteller Erkenntnissicherheit; die Mechanik, einigendes Band von Philosophie, Naturtheorie und Kunst und Musik dieser Zeit, bietet dem Empiristen und Experimentator die Gewähr der Objektivität seines Wissens durch das Modell kontinuierlicher Bewegung und gesetzmäßiger Prozeßabläufe. Mathematik und Naturwissenschaft bedienen sich der Mechanik trotz des dominanten Empirismus, um über die Formalisierung von Abstrakta, logischem Kalküle und methodischer Verfahrensanweisungen die für den technologischen Prozeß *und* für die Stabilität der bürgerlichen Weltanschauung unabdingbare sinnliche und theoretische Sicherheit zu garantieren.

Sohn-Rethel bestreitet dies. Er schlägt in seiner Abstraktheit und Fixierung auf „Ausbeutung“ und „Verdinglichung“ die wissenschaftsgeschichtliche Tatsache der immer wiederholten Berufung auf den Notwendigkeits- und Gesetzescharakter der Natur in den Wind. Er trennt Natur und Gesellschaft und deren wissenschaftliche Produktivität voneinander, leugnet die [170] relative Eigenentwicklung der theoretischen Wissenschaften und reduziert sie auf einen Reflex oder gar eine selbsttätige Reflexion der Warenproduktion. „Die exakten Wissenschaften zählen unter die Vorbedingungen, die Ideologie zu den Auswirkungen der kapitalistischen Klassenherrschaft.“ Wie ist es möglich, Wissenschaft und Ideologie derart zu scheiden? Indem die mechanische Wissenschaft „zur Basis“, die „mechanistische Ideologie zweifellos in den Überbau“ gerechnet wird (GKA, S. 167). Es stellt sich die Frage: Wie kann die Wissenschaft als „Vorbedingung“ der bürgerlichen Klassenherrschaft zugleich Reflex durchgesetztem kapitalistischer Produktionsverhältnisse und Vorbedingung sein? Wie kann die Wissenschaft Basis-Funktionen ausüben, längst, bevor sie sich zur unmittelbaren Produktivkraft entfaltet? Diese Fragen können Sohn-Rethel kaum in Verlegenheit bringen: er hat sich dadurch abgesichert, daß er zwischen Feudalsystem und Kapitalismus nicht qualitativ politisch-ökonomisch unterscheidet und statt dessen mit der Allgemeinheit der Ausbeutung fließende Linien der Geschichte der Gesellschaftsformationen skizziert hat. Gemessen an ihrem nicht mehr ernstzunehmenden Wahrheitsmodell ist die revisionistische Ideologie gewiß „logisch stringent“. Aber was nutzen ihre Einfälle der Wissenschaftsgeschichtsschreibung? In Wirklichkeit nichts, weil Wissenschaft unter der Hand mit Ideologie und falschem Bewußtsein identifiziert wird. Der Erkenntnisfortschritt der *bürgerlichen* Theorie wird gering geachtet, ist doch „bürgerlich“ schlecht selbst dann, wenn „bürgerlich“ und „kapitalistisch“ den revolutionären Fortschritt und die Liquidation des feudalen Systems bezeichnen. Also spricht Sohn-Rethel: Die „Begegnung der Natur mit sich selbst“ – wie und wo immer sie stattfindet und was das meinen mag – „ist die Hauptleistung der geistigen Arbeit in der bürgerlichen Gesellschaft, das Kernstück dem modernen Wissenschaften“. Frage: auch der Theologie, der Hermeneutik, der Philologien, der Geisteswissenschaften? „Die Kausalität der körperlichen Arbeit wirkt sich aus in der Ökonomie, welche, in Parallelität zur Kantschen Definition der ‚Natur als Dasein der Dinge nach Gesetzen‘, definiert werden könnte als das Dasein der Menschen nach Gesetzen. Dadurch, daß das Bewußtsein der Menschen auf die Erscheinungswelt des gesellschaftlichen Aneignungszusammenhanges beschränkt ist, verfällt das menschliche Dasein der Ab-[171]hängigkeit von der materiellen Arbeit als blindwirkender Verstrickung in die Notwendigkeiten des Dinges an sich.“ Halten wir diesen Idealismus fest: zunächst ist *das* Bewußtsein *der* Menschen auf die Erscheinungswelt des sozialen Aneignungszusammenhanges beschränkt; die bürgerliche Theorie hat auch mit Galilei und Newton nur Erscheinungen verdoppelt, nicht aber das Wesentliche in seiner Erscheinung entdeckt; F. Bacon hat sein antiaristotelisches „Novum Organon“ der Wissenschaften und seine Kritik der Idole umsonst geschrieben; halten wir weiter den Idealismus fest, daß durch diese Beschränkung des *Bewußtseins* das „menschliche Dasein der Abhängigkeit von der materiellen Arbeit als blindwirkender Verstrickung“ verfällt, nicht aber durch die spontane Wirkung des Wertgesetzes, nicht aber durch die ständige Reproduktion von Arbeit und Kapital, Arbeiterklasse und Bourgeoisie; und halten wir drittens fest den Idealismus, den Sohn-Rethel herbeizitiert und nicht wieder los wird: blind wirkt die Verstrickung in die „Notwendigkeit des *Dinges an sich*“. Kant wird beschworen – neo-neukantianisch gegen Idee und Realität des Fortschritts aus der „Negation der Negation“, aus dem verschärften Grundwiderspruch der bürgerlichen Klassengesellschaft: vermittlunglos und keine revolutionäre Theorie und Praxis wegen der Herrschaft des falschen Bewußtseins zulassend setzt sich durch „die Trennung des universellen Kopfes der gesellschaftlichen Arbeit von den Arbeitsleibern des Proletariats.“ Auch eine Theorie der gesellschaftlichen Arbeitsteilung, resigniert und ohne praktisch motivierende Erkenntnis. Denn: „Kopf und Leib der gesellschaftlichen Produktion stehen in vollkommener gegenseitiger Unwissenheit“ (GKA, S. 169).

Sohn-Rethel beruft sich auf Kant. Er zitiert ihn allenthalben, weit großzügiger als Marx, Engels und Lenin oder gar neuere marxistische Literatur. Das hätte wenig zu besagen, beriefe sich Sohn-Rethel wirklich auf Kant. Was er beruft, ist Kant gegen Hegel, Kant gegen Marx, Kant gegen die Dialektik.

Wie er Kant beruft, ist er nur das Echo des neukantianischen Revisionismus, Widerhall von Bernstein, C. Schmidt, K. Vorländer und anderen. Kant oder Hegel, „kritische Anknüpfung an Hegel oder Kant?“ (GKA, S. 30), die ideologische Kernfrage des Revisionismus der II. Internationale, als Titel

füllt sie Bibliotheken. Die Geschichte der Philosophie von Kant bis [172] Hegel wird unter dem Aspekt der kapitalistischen Trennung von geistiger und materieller Arbeit rückwärts gelesen – mit dem Ziel, dem „Sozialistentum des philosophischen Denkens“ zu begegnen und sich „auch Handarbeitern“ verständlich zu machen, ihnen klar zu machen, „daß etwas draußen bleibt, nämlich die Handarbeit“ (GKA, S. 30). Die Antwort auf die Frage „Wer war nun aber Marxens Täufer, Hegel oder Kant?“ (GKA, S. 35) sei nicht einfach. Schon die Frage verrät den Idealismus rein geistesgeschichtlicher Ahnenforschung, bleibt doch das Proletariat vor der Tür.

Dem „historischen Materialisten“ Sohn-Rethel nötigt sich „dieselbe Argumentation“ auf wie in Kants Argumentationsweise. Gewiß, denn er stellt unbefangen 200 Jahre nach Kant manche Fragen Kants. Von Handarbeit getrennte reine Geistesarbeit sei Kants Problem gewesen: „Wie ist reine Naturwissenschaft möglich?“ (GKA, S. 36). Weil damit über das Wohl und Wehe der Menschheit und den Übergang zum Sozialismus entschieden wird, fällt die Wahl zwischen Kant und Hegel leicht: „Von allen Philosophien, die ‚die Welt nur verschieden interpretieren‘, ohne sie ‚zu verändern‘, ist die Hegelsche die krasseste, eben weil sie die Form der Seinsveränderung, die Dialektik selbst, an nichts als ‚die Idee‘ verschwendet“ (GKA, S. 33). An was verschwendete die „Phänomenologie des Geistes“ die Dialektik als an die Analyse des Bewußtseinsprozesses und systematischer Theorie, an was die „Rechtsphilosophie“ die Dialektik als unter anderem an die Analyse von Akkumulation und Verelendung? Sohn-Rethel diktiert, welcher Hegel für Marx tauglich war: „Um für Marx zu taugen, mußte die Dialektik in der Tat ‚umgestülpt‘, besser noch: um und umgekrempelt werden. Sie mußte vom allen Dingen aufhören, Logik zu sein“ (GKA, S. 33). Aufhören auch, Logik des Kapitals zu sein und Erkenntnistheorie zugunsten nationaler Beherrschung von Natur und Kapitalprozeß?

Sohn-Rethel folgt dem „Zurück auf Kant!“ der Neukantianer aus Mißvergnügen an dem gegenwärtigen Erkenntnistheorie. „In den bestehenden Erkenntnistheorien“, in allen also unter Einschluß der dialektisch-materialistischen, „werden ... die Begriffsformen der wissenschaftlichen und philosophischen Geistesarbeit in keiner Weise als geschichtliches Phänomen begriffen ... In den Erkenntnistheorien wird diese Geschichtslosigkeit-[173]keit“, der Naturwissenschaften vor allem, „als gegebene Grundlage akzeptiert und der Gedanke einer geschichtlichen Ursprungserklärung nicht nur für eine Unmöglichkeit erklärt, sondern überhaupt nicht in den Bereich der Erwägung gezogen (GKA, S. 37). Empfohlen wird die Lektüre von T. Pawlow, W. Hollitscher, I. S. Narski, H. Hörz ... Diese legitimationsbemühte Begründung des Neukantianismus spricht offen aus, worum es geht: es geht darum, „daß der Kantsche kritische Idealismus seine Liquidierung erfährt und sich in den Marxschen kritischen Materialismus verwandelt, auf direktem Wege, d. h. ohne den Umweg über den ‚absoluten Idealismus‘“ Hegels (GKA, S. 245).

Sohn-Rethels Theorie der reinen Geistesarbeit aus dem Tauschabstraktions-Prinzip „zahlt ... dem transzendentalen Idealismus mit gleicher Münze heim“ (GKA, S. 61). Eben dies zu zeigen, wurde dieses Buch geschrieben. Der transzendente autonome Intellekt lobt die „Voraussetzungen der Kantschen Erkenntnistheorie“ als „insofern völlig korrekt, als die exakten Wissenschaften tatsächlich Aufgabe von Geistesarbeit sind, die in völliger ... Unabhängigkeit von der Handarbeit in den Produktionsstätten stattfindet“. Diesem Lob folgt der Tadel, daß in den sozialistischen Ländern das Hauptproblem des Revisionismus weniger hoch angesetzt wird, daß die Scheidung von Kopf und Hand nicht aufgehoben ist, daß folglich die Wissenschaften im Sozialismus denselben Abstraktionsmechanismen gehorchen (und derselben Ausbeutung, die Grundlage der Abstraktion ist?), „daß man das kapitalistische Eigentum abschaffen kann und den Klassengegensatz noch nicht los ist“ (GKA, S. 60). Klassengegensatz zwischen Physikern und Automobilbauern? Sohn-Rethel zahlt mit gleicher Münze heim und führt den „Nachweis, daß das Denken genau in demselben Sinne gesellschaftlich bedingt und geschichtlich entstanden ist, in dem der Idealismus Apriorität gegenüber dem Sein und seine Transzendentalität behauptet“ (WD, S. 27). Wie wird dieser Beweis angetreten, nachdem die Forderung empirischer Beweise zurückgewiesen worden war? Durch nichts als eine bloße *Analogie*; gesellschaftliche Apriori werden in Kants logische Apriori eingesetzt und umgekehrt. In der Beschreibung des kapitalistischen Systems der „Verdinglichung“ braucht man „nur“ Kant und Marx als wechselseitige Interpretationshilfe anzudienen: [174] man braucht „nur für die identische Einheit des

Geldes die ‚Einheit des Selbstbewußtseins‘, für die synthetische Funktion des Geldes für die Tauschgesellschaft die ‚ursprünglich-synthetische Einheit der Apperzeption‘, für deren konstitutive Bedeutung für die kapitalistische Produktion den ‚reinen Verstand‘, für das Kapital selbst die ‚Vernunft‘, für die Warenwelt die ‚Erfahrung‘ und für den Warenaustausch nach Gesetzen der kapitalistischen Produktionsweise das ‚Dasein der Dinge nach Gesetzen‘, also die ‚Natur‘ einzusetzen, um aus der Analyse der kapitalistischen Verdinglichung die ganze Erkenntnisphilosophie Kants samt ihren notwendigen inneren Widersprüchen nachkonstruieren zu können“ (WD, S. 35 f.).

Sohn-Rethel scheint hier das Programm einer Kritik der bürgerlichen Ideologie auf dem Niveau der höchstentwickelten Realität und Begrifflichkeit zu verwirklichen.

Dies ist bloßer Schein. Denn er leiht nicht beim historischen und dialektischen Materialismus die Kategorien der Kritik, sondern seine Strategie verläuft umgekehrt. Der Revisionismus leiht sich die Kategorien der bürgerlichen Ideologie zum Zweck der Revision des Marxismus-Leninismus, dem als Mangel angelastet wird, nicht die Fragen Kants, nicht die Fragen der revolutionären Bourgeoisie, sondern die des revolutionären Proletariats zu stellen. G. W. Plechanow und F. Mehring und nach ihnen W. I. Lenin haben das „Zurück auf Kant!“ als ideologische Notwendigkeit der Bourgeoisie im Imperialismus hinreichend kritisiert. Plechanow hat dabei auf das wichtige Problem aufmerksam gemacht: er sprach von der tagtäglichen Widerlegung des kantianischen Erkenntniskritizismus und Agnostizismus und verwies auf die praktische Tätigkeit der Massen; er verwies darauf, daß „einerseits das Ding an sich nach Kant die Ursache unserer Vorstellungen ist, andererseits aber die Kategorie der Kausalität nicht auf das Ding an sich oder die Dinge an sich verwendet werden kann“, weil es nicht erkennbar ist.<sup>240</sup> Die revisionistische Strategie versichert sich in einem Kant höchst fremden Kant dieses Mittels der Diversion: die wirklichen Ursachen der Praxis sind nicht erkennbar. Sie verläßt sich darauf: damit sind auch die Ursachen der Erkenntnis, der Ideologie – des Revisionismus nicht erkennbar. Sie täuscht sich. Die marxistische Philosophie hat Kant aufgehoben; nicht demen- tiert, sondern verarbeitet und kritisch angeeignet.

[175] Wie der Neukantianismus der „Grenzen-der-Vernunft-Prediger“, die J. Dietzgen mit aller Schärfe bekämpfte, Kant unzeitgemäß, unkritisch und gegen Kants Anspruch verfälscht hat, verfälscht auch Sohn-Rethel Kants Philosophie: zunächst, weil sie nicht Philosophie unserer Zeit ist und doch deren Probleme lösen soll, und ferner, weil er Kants Grundanliegen verzerrt: „Kants Werk hat nicht zur Voraussetzung, aber es führt zu der Schlußfolgerung, daß es in der Natur des menschlichen Geistes liegt, seine Arbeit geschieden und unabhängig von dem körperlichen Arbeit zu verrichten“ (GKA, S. 59). Die Frage, warum Kant angesichts der überhistorischen Allgemeinheit der Abstraktionsdeterminanten aus „Verdinglichung“ nicht selbst schon diese Schlußfolgerungen gezogen hat, hat Sohn-Rethel nicht gestellt. Er hätte passen müssen und reprojiziert ersatzweise sein Wissen von heute in das Denken von vorgestern, um sich vom Opfer dieses Attentats die Richtigkeit seinem Marxismus-Revisionen bestätigen zu lassen. Kant hat sich weder mit den äußeren, gesellschaftlichen Bedingungen und Verhältnissen befaßt, unter denen Erkenntnis *wirklich* zustande kommt, noch mit der *Realität* des subjektiven Erkenntnisvorgangs. Zwar schied er „abstraktes Denken“ und „sinnliche Anschauung“ begrifflich, doch bestritt er niemals ihr kombiniertes Zusammenwirken als notwendige Bedingung der Erkenntnis.

Im Gegenteil – „zum Erkenntnis gehören ... zwei Stücke: erstlich der Begriff, dadurch überhaupt ein Gegenstand gedacht wird (die Kategorie), und zweitens die Anschauung, dadurch er gegeben wird“, heißt es in der „Kritik der reinen Vernunft“.<sup>241</sup> Darüber hinaus bietet Kant nicht den geringsten Anlaß, „abstraktes Denken“ und „sinnliche Anschauung“ mit: „geistige Arbeit“ bzw. „körperliche Arbeit“ synonym zu gebrauchen. Kant zweifelt nicht daran, „daß alle unsere Erkenntnis mit der Erfahrung anfangen“<sup>242</sup>. Gleichwohl sieht er das Problem Sohn-Rethels, daß die Erkenntnis sich kategorialen Mittel zur Verarbeitung der Erfahrungen bedient, die vom dieser und jenem und – für Kant – vor aller Erfahrung gegeben sind.

<sup>240</sup> [G. W. Plechanow, Materialismus oder Kantianismus](#). In: Die Neue Zeit 17 (1898/99), S. 590.

<sup>241</sup> I Kant, Kritik der reinen Vernunft (KrV), A 145.

<sup>242</sup> I. Kant, KrV, A 45.



In einem Fazit, das er 1790 anlässlich einer Kritik seiner „Kritik der reinen Vernunft“ zieht, nimmt er Stellung zum Problem des Anfangs unserer Erkenntnis. Bei seiner „Nachforschung der Elemente unserer Erkenntnis a priori und des Grundes ihrer Gültigkeit in Ansehung der Objekte vor aller Erfahrung, mit-[176]hin der Deduktion ihrer objektiven Realität“<sup>243</sup>, kommt er zu einem Ergebnis, an dem auch der dialektische Materialismus festhält: Engels und Lenin haben bewußt auf den theoretischen Abstraktionscharakter von Kategorien wie „Materie“ hingewiesen; sie haben die Notwendigkeit betont, daß jede Erkenntnis von der sinnlichen Erfahrung bestimmter konkreter Erscheinungsweisen der Materie ausgeht; daß die Erkenntnis erst im Aufsteigen vom Abstrakt-Allgemeinen (Empirischen) zum Konkret-Allgemeinen (Theorie) zur philosophischen Kategorie „Materie“ gelangen kann.

Bei Kant heißt es: „Die Gegenstände als Dinge an sich *geben* den Stoff zu empirischen Anschauungen (sie enthalten den Grund, das Vorstellungsvermögen seiner Sinnlichkeit gemäß zu bestimmen), aber sie *sind* nicht der Stoff derselben.“<sup>244</sup> Und vergleichbar mit Marx unterscheidet Kant in eben diesem Kontext den *logischen* Charakter „dieses Hinaufsteigens“ vom realen Konstitutionsprozeß der Wirklichkeit: „wenn nämlich“ – argumentiert er weiter – „das ein Hinaufsteigen heißen kann, was nur ein Abstrahieren von dem Empirischen in dem Erfahrungsgebrauche des Verstandes ist, da dann das Intellektuelle, was wir selbst nach der Naturbeschaffenheit unseres Verstandes vorher a priori hineingelegt haben, nämlich die Kategorie, übrig bleibt“<sup>245</sup>. Mit diesem Satz schiebt Kant jener Mißdeutung des „Aufsteigens“ einen Riegel vor, wie sie noch heute manchmal in marxistischen Erkenntnistheorien vorkommt; was Kant sagt, bedeutet: es gibt kein *unmittelbares* Aufsteigen von einer empirischen Wahrnehmung zum verallgemeinernden theoretischen Begreifen des Zusammenhangs der Wahrnehmungsgegenstände, es gibt keine lineare Stufenfolge von der Empirie zur Theorie; *in jeder Erfahrung wirkt ein historisch-logisch akkumuliertes, gattungsgeschichtlich erworbenes Abstraktionsvermögen*<sup>246</sup>; dieses Abstraktionsvermögen organisiert unsere Alltagserfahrungen und funktioniert im Gebrauch jener logischen Kalküle, die – so Lenin – aus milliardenfacher Praxis, aus dem Zwang stammen, mit der Welt tätig und bewußt umzugehen, um zu leben und zu überleben. Das individuelle Wahrnehmungspotential ist weder allein eine Erwerbung des Individuums, noch ist es „angeboren“; es ist eine Funktion des Prozesses, in welchem das Individuum zwischen gesellschaftlichen Verhältnissen *gesellschaftlich* sein Wesen erarbeitet. Kant [177] hat diese Struktur *formal* und in den Schranken seines unhistorischen Erkenntnisbegriffs beschrieben. Was Kant nicht weiß, ist, daß der Einsatz „apriorischer“ Erkenntnismittel a) von der gesellschaftlichen Praxis des Individuums inmitten des wirklichen Erkenntnisobjekts „Gesellschaft“ abhängt und b) diese der Erfahrung vorausgehenden „apriorischen“ Mittel nicht in einer Tafel „ewigem“ Verstandeskategorien ein für allemal aufgezählt werden können; Kant kann c) nicht wissen, daß die Qualität dieser Denkinstrumente selbst in dem universalen Dialektik zwischen Natur, Gesellschaft und Bewußtsein und nach Maßgabe der Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen fortschreitend verändert wird. Die logischen Figuren erhalten die Rolle von „Axiomen“ *als* Schlußfolgerungen aus „milliardenmal“ wiederholten logischen Tätigkeiten, zu denen das menschliche Bewußtsein durch „die praktische Tätigkeit des Menschen“ *gezwungen* war.<sup>247</sup>

Kant hat die Idee „angeborener“ Vorstellungen nachdrücklich verworfen. Interessant ist, daß er im Gegenzug nicht etwa die Annahme einer jeweils neuen Erwerbung von einem fiktiven Nullpunkt der Erkenntnis aus (etwa beim Kind) propagiert. Was er hier begreift, ist wertvoll genug, materialistisch „auf die Füße“ gestellt zu werden: „Die Kritik (der reinen Vernunft, Sa.) erlaubt schlechterdings keine anerschaffene oder angeborne *Vorstellungen*; alle insgesamt, sie mögen zur Anschauung oder zu Verstandesbegriffen gehören, nimmt sie als *erworben* an. Es gibt aber auch eine ursprüngliche Erwerbung ... Dergleichen ist, wie die Kritik behauptet, *erstlich* die Form dem Dinge im Raum und der Zeit, *zweitens* die synthetische Einheit des Mannigfaltigen in Begriffen.“ Hier tritt dem Kompromiß

<sup>243</sup> I. Kant, Akademie-Ausg. VIII, S. 188.

<sup>244</sup> I. Kant, ebenda, S. 215.

<sup>245</sup> I. Kant, ebenda, S. 216.

<sup>246</sup> Vgl. H. J. Sandkühler, Praxis und Geschichtsbewußtsein. Studie zur materialistischen Dialektik, Erkenntnistheorie und Hermeneutik, Frankfurt/M. 1973, S. 215-225.

<sup>247</sup> LW 38, S. 181.

zwischen Idealismus und Materialismus zutage; die Idee der „synthetischen Einheit des Mannigfaltigen“ gehört zum Erbe der Dialektik wie Hegels Definition des Begriffs im ersten Hauptteil der „Phänomenologie des Geistes“, die ohne Kant undenkbar ist. Noch einmal: die Notwendigkeit „der Kritik der reinen Vernunft“ ergibt sich weniger aus dem Zwang, die idealistische Konzeption der „Vernunft“ abzusichern, als aus dem objektiven Widerspruchsverhältnis, welches den Idealismus zum Kompromiß mit dem Materialismus treibt: dem Verhältnis von wissenschaftlich-rationaler Erkenntnis und ökonomisch-technologischer Naturbeherrschung – Natur, wie sie sich [178] im Kapitalverhältnis „naturwüchsig“ durchsetzt, ohne daß dieses Verhältnis sein Wesen schon preisgibt. Der Fetischismus, der zum Nachdenken über „Kausalität und Freiheit“ treibt, zeigt sich in der Charaktermaske bürgerlicher *Theorie*: Erkenntnistheorie dominiert über Geschichtsmaterialismus.

Dies und wenig anderes verbindet Kant und Sohn-Rethel. Mit einem Ergebnis, welches Kant sich entgegengesetzt: „Wir sind in den Fragen der Logik, der Mathematik und der Objektwahrheit auf den Boden zeitloser Normen versetzt“ (GKA, S. 15). Über eine derartige Objektwahrheit heißt es dann auch erhellend: „Geistesform und Gesellschaftsform haben das gemeinsam, daß sie ‚Formen‘ sind“ (GKA, S. 38).

Die Revision der marxistischen Politischen Ökonomie und die der marxistischen Erkenntnistheorie fließen in diesem Ausdruck der Ohnmacht des „autonomen Intellekts“ gegenüber unserer Wirklichkeit zusammen. Der autonome Intellekt denkt seine Autonomie – gegenüber dem „empirischen Sein“, für das er kein Interesse mehr aufbringt, gegenüber der Arbeiterklasse, die für den autonomen Intellekt kein Interesse aufbringt – in den Begriffen der Autonomie der Verhältnisse gegenüber den Menschen, die sie erzeugten. Mit Marx fällt es nicht schwer, die Kritik an der Position des reinen Denkens von der Person des Kritisierten abzuheben und im Revisionismus Sohn-Rethels die Seite des Kapitalverhältnisses abgebildet zu sehen, die er objektiv vertritt in dieser besonderen Form bürgerlicher Ideologie. Mit Marx, dies bedeutet: auch die intellektuellen Fiktionen, auch das Konstrukt der Gleichung von Warenform und Denkform, welches der Wirklichkeit der Theorie Gewalt antut und den wissenschaftlichen Sozialismus – Kopf in den Sand der Tauschabstraktion – hinwegzudenken sucht, auch „diese imaginären Ausdrücke entspringen aus den Produktionsverhältnissen selbst. Sie sind Kategorien für Erscheinungsformen wesentlicher Verhältnisse. Daß in der Erscheinung die Dinge sich oft verkehrt darstellen, ist ziemlich in allen Wissenschaften bekannt, außer in der politischen Ökonomie“ bürgerlicher Ideologen.<sup>248</sup>

---

<sup>248</sup> MEW 23, S. 559.